

Gemeinschaftsleben –
Kirche und Schule in Höchst

Gemeinschaftsleben – Kirche und Schule in Höchst



HEIMATBUCH – BAND 3

Herausgeber: Gemeinde Höchst
Schriftleitung: Gerda Leipold-Schneider

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	7
Vorwort	8
Einleitung	9
Pfarrgeschichte	
Pfarrgeschichte – ein Überblick	13
Die Höchster Pfarre im Mittelalter (Paul Oberholzer, St. Gallen)	17
Das Höchster Jahrzeitbuch (Karl Heinz Burmeister, Bregenz)	29
Die St. Josefsbruderschaft von Höchst (Werner Vogler, St. Gallen)	39
Glaubenspraxis in der Höchster Pfarrgemeinde in der Neuzeit (Gerda Leopold Schneider, Höchst)	47
Irdische Angelegenheiten der Kirche – vom 15. bis ins 20. Jahrhundert (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	67
Höchster Geistliche der Neuzeit (Karl Heinz Burmeister, Bregenz; Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	85
Eine vom Höchster Pfarrer Johann Kaspar Schürpf gestiftete Scheibe (Werner Vogler, St. Gallen)	94
Geistliche und Ordensleute aus Höchst (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	97
Jünglinge und Jungfrauen – ihr Beitrag zum Gemeinschaftsleben (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	103
Kirchenchor (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	119
Pfarrleben im 20. Jahrhundert – Traditionen und neue Formen (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	125
Schätze des Glaubens (Angelo Steccanella, Elmar Schallert, Feldkirch; Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	135
Haus des Herrn – die Höchster Pfarrkirche (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	153
Schulgeschichte	
Schulgeschichte – ein Überblick	173
Von den Anfängen der Höchster Schule bis Maria Theresia (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	174
Die Höchster Schule im 19. Jahrhundert (Christoph Volauenik, Feldkirch; Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	181
Dr. Emil Schneider – ein Unterrichtsminister aus Höchst (Klaus Plitzner, Bregenz)	199
Auf dem Weg zu modernen Bildungseinrichtungen (nach 1918) (Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	205
Lehrer in Höchst (Emil Blum, Gerda Leopold-Schneider, Höchst)	215
Schlusswort	219
Literaturverzeichnis	221
Abkürzungen	225
Bildquellen	225
Sach- und Personenregister	227

Vorwort

Die Gemeinde Höchst ist mit dem nunmehr 3. Band ihres Heimatbuches ihrem ehrgeizigen Ziel einer umfassenden Dokumentation der Ortschaft in Vergangenheit und Gegenwart um einen weiteren wichtigen Schritt näher gekommen.

Die Arbeitsverteilung zwischen Pfarre und politischer Gemeinde hat sich seit ihrer langen Vergangenheit grundlegend verändert.

Heute besteht ein partnerschaftliches Verhältnis und sehr gutes Einvernehmen zwischen beiden Institutionen, in zahlreichen Arbeitsfeldern, wie etwa dem Bereich Soziales, wird ausgezeichnete Zusammenarbeit geübt.

Dasselbe gilt auch für das Schulwesen, das sich aus bescheidenen Anfängen im Schoß der Kirche entwickelt hat. Die enormen Anstrengungen, die von Seiten der Gemeinde besonders seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges unternommen wurden, bieten heute beste Voraussetzungen für eine gute Grundausbildung unserer Jugend.

Die Gemeindebevölkerung nimmt lebhaften Anteil am kirchlichen Leben. Die Pfarre ist ein lebendiger Bestandteil des dörflichen Lebens. Auch die Schule ist ein über ihre Mauern hinaus wirkender, heute unverzichtbarer kultureller Faktor in der Gemeinde.

Dies alles widerspiegelt der vorliegende Band, bei dessen Lektüre ich allen Lesern in Höchst und außerhalb viel Vergnügen und Kenntniserwerb wünsche. Das Buch ist in bewährter Weise wieder unter großer Mitwirkung von Höchsterinnen und Höchstem entstanden, denen ich, last but not least, auf diesem Weg auch meinen herzlichen Dank aussprechen möchte.



Ing. Werner Schneider
Bürgermeister

Vorwort

Viele Mitbürgerinnen und Mitbürger verbinden einprägsame Erlebnisse aus ihrer Kindheit und Jugend mit der Schule und dem kirchlichen Leben. Einstmals waren diese Bereiche eng miteinander verbunden, die Geistlichen übten die Schulaufsicht aus, die Lehrer vermittelten Glaubensinhalte und waren bei kirchlichen Anlässen unter anderem zur Beaufsichtigung der Schuljugend eingebunden. Im Verlaufe dieses Jahrhunderts hat sich das enge Verhältnis gelockert, worüber die ältere Generation viel Interessantes zu berichten weiß. Die Aufgaben der Schule waren und sind jedoch, heute noch in verstärkterem Maße als früher, die einer umfassenden Menschenbildung für unsere jungen Gemeindebewohner. Moderner, erfolgreicher Unterricht und engagierte Erziehungsarbeit erfordern ein hohes Maß an Wissen, Können, Flexibilität und Sensibilität. Schlüsselqualifikationen und soziale Kompetenz gewinnen immer mehr an Bedeutung. Dieser Verantwortung, so glaube ich sagen zu können, sind sich Lehrer und Gemeindeverantwortliche gleichermaßen bewusst.

Die Formen des kirchlichen Lebens sind in den vergangenen Dezennien ebenfalls einem starken Wandel unterlegen. So erscheint es wichtig, diese Veränderungen zu dokumentieren, was im vorliegenden Buch in Zusammenarbeit mit Pfarrverantwortlichen erfolgreich gelungen ist. Gleichzeitig ergibt sich ein bemerkenswertes Bild gegenwärtigen pfarrlichen Engagements in der Gemeinde in den verschiedensten Bereichen.

Somit wird dieses Buch, zusammen mit den bereits erschienenen und noch geplanten, zu einem wichtigen Nachschlagewerk für diejenigen werden, die sich mit unserer Gemeinde beschäftigen wollen und im Vergangenen Bausteine zum Verständnis von Gegenwart und Zukunft suchen. Das inzwischen bereits bewährte Konzept, persönliche Erinnerungen von MitbürgerInnen zur Beschreibung von Zeitabschnitten zu verdichten, ist auch im vorliegenden 3. Band des Höchster Heimatbuches fortgesetzt worden. Zugleich bietet die Publikation aber auch Raum für die Veröffentlichung von Ergebnissen wissenschaftlicher Beschäftigung mit zumeist länger verflochtenen Epochen. Hier gilt mein besonderer Dank Frau Mag. Dr. Gerda Leopold-Schneider. Die Gemeinde Höchst bedankt sich auch bei den Forschern für Ihre intensive Beschäftigung mit Phänomenen aus der Dorfgeschichte und allen Höchsterinnen und Höchstern für das Einbringen ihres Wissens.



Karin Rezniczek, Vizebürgermeisterin
und Kulturreferentin

Einleitung

Die Kirche war über lange Zeit Träger des kulturellen Lebens einer Gemeinde. Sie war in weit größerem Maße als heute – ist aber noch immer – wichtiger gemeinschaftsbildender Faktor. Auf welche Weise dies auch in der Gemeinde Höchst sichtbar wird, soll aus den folgenden Ausführungen hervorgehen.

Die Kirche ist zugleich auch die Mutter der Schule. Die Geistlichen, nicht nur in theologischen Fragen gebildet, gaben dieses ihr Wissen gerne weiter und waren so, ohne den institutionellen Rahmen, den wir heute gewohnt sind, die ersten Lehrer der Gläubigen. Später waren sie mit der Schulaufsicht befasst und die Schule ihrerseits war angehalten, die Kinder und Jugendlichen auch in Glaubensfragen zu bilden.

So erschien es passend, diese beiden Themenkreise im vorliegenden Band gleichzeitig zu behandeln. Aufgrund des thematischen Umfangs wurden hier aber keine Beiträge zur allgemeinen Geschichte der Gemeinde Höchst aufgenommen, wie dies in den vorangehenden zwei Bänden der Fall war.

Verzeichnis der MitarbeiterInnen

Elke Amman, Kirchdorf
Dorlis Bacher
Kurt Belej
Gert Bernard, Hauptschule
Marlene Biegger
Aloisia Blum-Fels
Emil Blum
Helmut Blum, Blumes
Luitgard Blum
Berta Bohner
Lotte Brunn
Helgar Brunner
Margarethe Brunner
KR Oswald Brunner
Heinrich Bührlé
Aloisia Fels
Ida Friedauer
Herta Funder
Elmar Gehrér
Ernst Gehrér
Hermina Gehrér
Margrit Grabherr
Mechthild Grabherr
Alois Grabherr
Altbgm. Franz Grabherr
Ida Grabherr
Meta Grabherr
Olga Grabher-Meyer
Paula Hämmerle
Manfred Hanneschläger
Bianca Haubenhofer
Herbert Huber, Unterdorf
Otto Humpeler
Robert Humpeler
Hubert Keiler
Arthur König
Hubert Küng

Manfied Leipold
Peter Loretz, Pfarrer
Elma Märk, Partenen
Reinelde Mittersteiner
Brunhilde und Kurt Nagel
Ilse Nagel
Midi Nagel, Putzes
Otto Nigsch
Hubert Ploner
Herbert Rasser
Resi Reich-Gehrér
Vizebgm. Karin Reznizcek
Mathilde Riedmann-Längle
Hubert Rohner
Zeno Rünzler
Elisabeth Ruepp
Siegfried Ruepp
Gert Rusch
Albert Schneider, Fischers
August und Reinelde Schneider-Blum
Erich und Edeltraud Schneider
Eugen Schneider
Hubert G. Schneider
Bgm. Werner Schneider
Otto Schobel
Maria Stadelmann
Irma und Pius Stecher
Rudolf Wörz
und andere.

Allen diesen möchte die Schriftleiterin herzlichen
Dank für die Mithilfe aussprechen.

Pfarrgeschichte

Pfarrgeschichte – ein Überblick

um 920	erste urkundliche Notiz, die auf das Bestehen einer Kirche in Höchst schließen lässt
1275	Pfarrer in Höchst erwähnt (Rektor und Vikar)
1360/70	Erwähnung der Kirche in St. Margarethen als Filialkirche von St. Johann-Höchst
1384	erster Geistlicher in der Pfarrei Höchst namentlich genannt
1403	Einweihung einer Kapelle in Höchst erwähnt
1410	erster namentlich fassbarer Pfarrer von St. Johann-Höchst
1462	Inkorporation der Pfarre durch das Kloster St. Gallen
1462/63	Anlegung des Jahrzeitbuches von Höchst
1498/1516	Trennung der Pfarreien Höchst und St. Margrethen
1520	Stiftung des Kaplaneigebäudes
1535	Tod des Fußacher Vogtes Andreas von Kalkreuth, Wohltäter der Pfarre
1660	Bau des Vorgängerbaus der heutigen Pfarrkirche
1663	Erste Präsentation eines Kaplans durch St. Gallen
1798	Auflösung des Stifts St. Gallen, Höchst verliert seinen Patronatsherrn
1807	Kirchenausstattungsgegenstände aus der aufgelösten Mehrerau kommen in die Höchster Pfarrkirche
1862	Umfassende Renovierungsmaßnahmen an der alten Pfarrkirche
1908–10	Neubau der Pfarrkirche
1912	Seitenaltäre
1929	Hauptaltar
1951	neue Glocken
1958	Reparatur des Turmkreuzes
1966	Neue Orgel
1967	Abschluss der Außenrenovierung der Pfarrkirche
1982	Einweihung der Kapelle im Altenwohnheim
1982–84	Innenrenovierung der Pfarrkirche
1994	Abschluss der Renovierung der Lourdeskapelle
2000	Eröffnung des neuen Pfarrzentrums

Nebenstehende Bilder:

Obere Reihe:

*Sternsinger: von links nach rechts: Belinda Gasser, Elisabeth Schobel,
Lisa Kohler, Dominika Blum*

Osterfeuer

Mittlere Reihe:

*Blütenteppich zu Fronleichnam: von links nach rechts: Leni Grabherr,
Irmgard Barta, Beate Zimmermann, Theresia Fischer, Margrit Grabherr,
Renate Schneider, Irmgard Wurzer, Otto Nigsch, Agnes Fink, Mariette
Wurzer, Resi Gehter, Edith Brunner, Anni Stuffer*

Firmlinge mit Palmbuschen

Untere Reihe:

Fronleichnamsprozession: Altar beim Seeverlag H. Schneider

Bibelwochenende

*Welt-Laden: von links nach rechts: Ilse Köb, Anette Blum,
Gabi Lenz mit Sohn Noah, Marika Rusch, Rita Sinz, Theresia Fischer;
nicht auf dem Bild: Traudi Ruepp*

Erntedankkrone

Aus dem Leben der Höchster Pfarre 2000/2001

(Aufnahmen Herbert Rasser)



Die Höchster Pfarre im Mittelalter

(Paul Oberholzer, St. Gallen)

„Ihm, der Christi Licht gebracht, in des Heidentumes Nacht“

Noch heute wird alljährlich am 16. Oktober, dem Fest des heiligen Gallus, in der Kathedrale St. Gallen das im 19. Jahrhundert komponierte Galluslied gesungen. Der Vers „Ihm, der Christi Licht gebracht, in des Heidentumes Nacht“ gründet auf der Überzeugung, Gallus hätte im 7. Jahrhundert als irischer Missionar das Christentum in die Bodenseegegend gebracht. Generationen von Volksschülern und Gymnasiasten lernten, die St. Galler Mönche hätten im 8. und 9. Jahrhundert predigend den christlichen Glauben in den einzelnen Siedlungen verkündet und in den Kirchen erste Seelsorge betrieben. Da die Kirche St. Johann in Höchst über mehrere Jahrhunderte zum Galluskloster gehörte, soll auf den folgenden Seiten nach dem tatsächlichen Beitrag des irischen Missionars und der Mönche zur Verbreitung christlicher Kultur gesucht werden. Auch wenn es sich beim Christentum um eine Heilsbotschaft handelt, bleibt dessen Verbreitung an konkrete gesellschaftliche Umstände gebunden.

Am Anfang steht die Frage nach der Christianisierung der Region Bodensee überhaupt. Diese muss in Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte, den Herrschafts- und Rechtsverhältnissen gesehen werden. Kristallisationspunkt kirchlichen Lebens war das Gotteshaus. Das Wissen um dessen Existenz ist zumeist der erste Anhaltspunkt für die Einpflanzung des Christentums. Während des ganzen Mittelalters ist zudem die Gesamtkirche im Auge zu behalten, deren Einfluss sich einmal mehr und dann wieder weniger bestimmend auf den Vollzug der Ortskirche auswirkte. Zur Beantwortung all dieser Fragen bieten schriftliche Zeugnisse die ersten und wichtigsten Informationen: Urkunden, Legenden und Chroniken. Ergänzt werden diese durch archäologische Befunde. Bedauerlicherweise ist es um die Überlieferung, die direkten und eindeutigen Aufschluss über das frühe kirchliche Leben in Höchst gibt, schlecht bestellt. Es müssen darum Quellen aus der Umgebung zu Hilfe gezogen werden, die für die Situation des unteren

Rheintals als repräsentativ angesehen werden können.

Ausbreitung des Christentums in der Bodenseegegend

Seit der Eingliederung Rätians ins Imperium Romanum im Jahre 15 v. Chr. war das untere Rheintal durch die römischen Straßen mit verschiedenen Teilen des Reiches verbunden. Bregenz war dabei ein Knotenpunkt der Verbindung zwischen Gallien und den Donaugebieten sowie einer Straße von Italien über die Bündnerpässe und Chur bis an den Bodensee.¹ Als das Christentum im 4. Jahrhundert zuerst toleriert und schließlich zur Staatsreligion erhoben wurde, bot sich auch in Bregenz die Möglichkeit einer Gemeindebildung. Eine solche fand höchstwahrscheinlich im Laufe des 5. Jahrhunderts statt, im Zuge der ersten Breitenwirkungen des Christentums im heutigen Kanton Graubünden und der Errichtung eines Bischofssitzes in Chur. Träger war die provinzialromanische Bevölkerung.² Wie die Christen in Bregenz ihr Gemeindeleben organisierten, ist unbekannt. Sicher kann man aber nicht davon ausgehen, dass das untere Rheintal zu dieser Zeit flächendeckend christianisiert und das Heidentum verdrängt gewesen wäre. Im Laufe des 6. Jahrhunderts besiedelten Alamannen im Zuge einer friedlichen Landnahme die Schweiz und das Vorarlberg.³ Mit diesen Zuständen sah sich der Ire Kolumban mit seinen Gefährten konfrontiert, als er um 610 Bregenz erreichte, um dort im Auftrage des austrasischen Königs Theudebert II. (596–612) das Christentum zu verkünden. Alamannen schickten sich gerade an, ihrem Gott Wotan ein Bieropfer darzubringen.⁴ In Bregenz stand eine alte Aureliakirche, in der die romanische Bevölkerung mittlerweile drei vergoldete Bilder verehrte. Diese zerstörte Kolumban zusammen mit Gallus und führte den christlichen Gottesdienst wieder ein, allerdings ohne ungeteilte Zustimmung der Bevölkerung zu erfahren.⁵ Das Christentum war der Bevölkerung der Bodenseegegend schon seit längerer Zeit bekannt. Die Religion konnte sich aber gegenüber anderen Kulturen

noch nicht behaupten. Von Columban und Gallus müssen sicher entscheidende Impulse zur Vertiefung ausgegangen sein. Ein wichtiger Beitrag war aber auch die Förderung des jungen Bistums Konstanz durch den Merowingerkönig Dagobert I. (623–638).

Aus dieser Zeit ist für Höchst noch keine zivile Siedlung belegt. Die bisherigen Ausführungen bieten Hintergrundinformationen für das Verständnis der folgenden Entwicklungen, die sich in Höchst und in der näheren Umgebung abgespielt haben. Spurlos gingen diese Prozesse an der späteren Gemeinde im unteren Rheintal sicher nicht vorbei. Denn die römische Strasse von Arbon nach Bregenz, die die irischen Mönche beschritten haben, führte durch Höchster Gemeindegebiet.

Herrschaftsverhältnisse im unteren Rheintal

Das untere Rheintal wurde im Laufe des 7. Jahrhunderts von einer intensiven alamannischen Besiedlung erfasst. Dabei wurde das churrätische Element völlig zurückgedrängt. Die Zugehörigkeit zum Bistum Konstanz ist eine Folge davon.⁶ Viele Ortsnamen wie Höchst, aber auch Altach, Balgach, Fußach und Marbach enthalten keine Personennamen.⁷ Der Gründer dieser Siedlungen muss über sehr ausgedehnten Besitz verfügt haben, so dass er nicht jedes Gut mit seinem Namen bezeichnen konnte. Und das kann in dieser Zeit niemand anders gewesen sein als der in Überlingen residierende Herzog. Nachdem die Karolinger das alamannische Herzogtum im Jahre 746 zerstört hatten, gingen die Güter im Rheintal in den Besitz des Königs über.⁸ Im Rahmen der königlichen Politik im 9. Jahrhundert wurde in dieser Gegend die Familie der Udalrichinger stark gefördert. Als Inhaber der Grafenämter des Argengaus und des Rheingaus waren sie königliche Repräsentanten. Dabei konnten sie aber auch ihren eigenen Grundbesitz beträchtlich erweitern.⁹

Die Udalrichinger verfügten im unteren Rheintal aber keineswegs über flächendeckenden Grundbesitz.

Vielmehr konnten dort im 9. Jahrhundert auch andere freie Landeigentümer Fuß fassen. Dazu gehörte auch das Kloster St. Gallen, das in zwei Urkunden aus den Jahren 881 und 886 als Grundbesitzer in Höchst belegt ist.¹⁰ Die Besitzverhältnisse im Rheintal lassen sich heute hauptsächlich anhand der Urkunden im Stiftsarchiv St. Gallen erschließen. Dies darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Präsenz des Gallusklosters in Höchst beziehungsweise im unteren Rheintal nicht überschätzt werden darf. Die klimatisch milde und damit landwirtschaftlich wertvolle Gegend war hauptsächlich in den Händen der Udalrichinger.

Suche nach der ersten Kirche

Wenn Höchst im Laufe des 7. Jahrhunderts vom alamannischen Herzog zur Siedlung ausgebaut wurde, ist davon auszugehen, dass das Christentum von Anfang an gestaltgebender Faktor war. Wann in Höchst ein erstes Gotteshaus errichtet worden war, ist unklar, da in der Kirche St. Johann bis heute keine archäologischen Untersuchungen vorgenommen worden sind. Aus dem 8. und 9. Jahrhundert fehlen auch jegliche Zeugnisse in Urkunden und Chroniken, die auf die Existenz eines Gotteshauses hinweisen.

Das Kloster St. Gallen kam im 10. Jahrhundert in Höchst zu bedeutenderem Grundbesitz, worüber Ekkehard IV. in seiner Klosterchronik, den *Casus sancti Galli*, ausführlich berichtet. Graf Ulrich V. aus dem Geschlecht der Udalrichinger war mit Wendilgart, einer Tochter König Heinrichs I. (919–936), verheiratet und residierte in Friedrichshafen, damals Buchhorn genannt. Ulrich zog nach Bayern, um seine Güter gegen die anrückenden Ungarn zu verteidigen. Dabei wurde er gefangen genommen und verschleppt. Wendilgart hielt ihren Gatten für verstorben und entschied sich darauf, ihr Leben in St. Gallen bei der Inklusin Wiborada zu beenden. Indem sie sich von Abtbischof Salomo den Schleier geben ließ, machte sie für den Rest ihres Lebens das Gelübde der Keuschheit. Zum vierten Jahresgedächtnis ihres Gatten zog

Wendilgart nach Friedrichshafen und verteilte reichlich Almosen. Dabei erkannte sie ihren Mann Ulrich wieder, der soeben aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt war. Da sich Wendilgart inzwischen einem neuen Lebensideal verpflichtet hatte, musste sie von Abtbischof Salomo zuerst von ihrem Gelübde entbunden werden, worauf das Paar erneut Hochzeit hielt. Sie gelobten darauf, ihr nächstes Kind, sofern männlichen Geschlechts, dem Galluskloster als Mönch darzubringen. Die Frau wurde während der Schwangerschaft aber ernsthaft krank und starb vor der Entbindung. Der Knabe wurde herausgeschnitten und in Schweinefett gebettet, was sein Überleben sicherte. Der Vater nannte seinen Sohn Purchart und übergab ihn zur Erziehung dem Kloster St. Gallen. Als „Mitgift“ übertrug Graf Ulrich Grundstücke aus Höchst zusammen mit dem dortigen Zehent der Steinachabtei.¹¹

Purchart stand von 985 bis 971 dem Kloster als Abt vor. Wenn bei der zweiten Hochzeit von Ulrich und Wendilgart Abtbischof Salomo († 919) noch im Amt war, ist die Schenkung spätestens in den beginnenden Zwanzigerjahren erfolgt. Mit diesen Gütern musste die Erziehung eines Adelssohnes bestritten werden. Es ist davon auszugehen, dass es sich um beträchtlichen Grundbesitz handeln musste. Der Zehent ist eine Grundabgabe, die an eine Kirche gebunden war. Die Formulierung „*cum terris in Hosten et decimis*“ lässt darauf schließen, dass mit der Schenkung unter anderem das Höchster Gotteshaus mit seinen Gütern und Einkünften, das bisher den Udalrichingern gehörte, an das Kloster St. Gallen kam. Damit ist ein erster schriftlicher Beleg für die Existenz einer Kirche in Höchst gegeben.

Eigenkirchenrecht

Aus den bisherigen Ausführungen wird ersichtlich, dass Höchst als Siedlung vom alamannischen Herzog vor 746 angelegt und in der Folge unter königlicher Führung und schließlich unter den Udalrichingern ausgebaut wurde. Einer dieser drei Herren errichtete

ein erstes Gotteshaus, höchstwahrscheinlich an der Stelle der heutigen Pfarrkirche St. Johann. Wer der erste Bauherr genau war, könnte mit der Datierung eines archäologischen Befundes erkannt werden. Schriftliche Zeugnisse bieten keine Anhaltspunkte.

Das Bistum Konstanz war während des ganzen Frühmittelalters stark an den alamannischen Herzog, beziehungsweise an das Königtum gebunden. Der Bischof tritt in keiner Quelle als Initiator des Landkirchenbaus in Erscheinung. Diese Gotteshäuser waren ganz in den Händen des grundbesitzenden Adels. So wurde auch in Höchst im Rahmen des Siedlungsausbaus eine so genannte Eigenkirche erbaut. Die Gründung eines solchen Gotteshauses entsprach dem Bedürfnis nach religiöser Lebenssicherung für die adlige Familie und die am Ort arbeitenden Leibeigenen.¹² Durch den regelmäßigen Gottesdienst in einem geweihten Haus konnte nach damaliger Auffassung nicht nur ein ewiges Leben nach dem Tod, sondern auch Wohlstand in dieser Welt erwirkt werden. In diesem Zusammenhang wird verständlich, dass eine Kirche damals keine „Kapitalanlage“ war, die dem Grundherrn große Einkünfte einbrachte. Vielmehr hatte er alleine die Mittel für den Bau und den Unterhalt der Kirche aufzubringen. Die übliche Liturgie in einer Landkirche bestand in der Feier der Eucharistie und im Singen der Psalmen.¹³ Der Adlige hatte damit auch das entsprechende Schriftgut zu beschaffen und einen Geistlichen einzusetzen und zu unterhalten. Beides war mit materiellem Aufwand und nicht mit Gewinn verbunden. Die Kleriker waren zumeist Leibeigene, deren Status sich von den übrigen Arbeitern eines Hofes kaum unterschied.¹⁴

In keiner Urkunde, die die Bodenseegegend betrifft, ist ein Priester namentlich fassbar, der in einer Landkirche tätig war. Die Geistlichen mussten zur Feier des christlichen Gottesdienstes zumindest des Lesens kundig gewesen sein, also über einen minimalen Bildungsstand verfügen haben. Daraus lässt sich aber nicht ableiten, dass sie das Amt eines Gemeindevorstehers gehabt hätten. Vielmehr versahen sie ihre

Pflichten im Dienst des Grundherrn, der sowohl in geistlicher als auch materieller Hinsicht die Letztverantwortung für das Gotteshaus trug.

Zehentwesen im 9. und 10. Jahrhundert

Der Zehent ist eine Abgabe von jedem landwirtschaftlichen Ertrag. Sein Ursprung liegt in der deuteronomischen Gesetzesreform im Alten Testament. Darin wurde festgesetzt, dass der Zehnte einer Jahresernte in den Tempel gebracht werden müsse.¹⁵ Bereits in den ersten Jahrhunderten der Kirchengeschichte wurde der Zehent für den Unterhalt von Kirchen und Klerus gefordert. Die Karolinger pochten vehement auf die Durchsetzung des Zehentgebotes im ganzen Reich, da sich ihre Reichsreform stark an den Grundsätzen des Deuteronomiums ausrichtete.¹⁶ Nun gibt es für Alamannien aus dem 9. bis 11. Jahrhundert keine eindeutigen Belege dafür, dass die Flurbereiche ganzer Siedlungen dem Zehent unterstellt waren. Vielmehr hat der Eigenkirchenherr aus seinen Gütern den Zehent für den Unterhalt seines Gotteshauses ausgesetzt.¹⁷

Für die Vergabung des Grafen Ulrich bedeutet das, dass er dem Kloster St. Gallen Grundbesitz aus Höchst übertrug, zu dem auch die dortige Kirche gehörte. Beim Zehent handelte es sich um Abgaben, die für den Unterhalt des Gotteshauses dienten, während die damit verbundenen Güter weiterhin in den Händen Ulrichs verblieben.

Bau der Kirche von St. Margrethen

Die bedeutendste Urkunde betreffend Höchst hat Kaiser Otto II. (*955, †983) am 29. Oktober 980 ausgestellt. Auf seiner Reise nach Rom hielt er sich dort mehrere Tage auf. Der St. Galler Abt Ymmo (976–984) wurde mit Unterstützung der Kaiserin Theophanu (*zirka 960, †991) zum Kaiser vorgelassen. Er beklagte sich darüber, dass kaiserliche Beamte in Alamannien klösterliche Güter unter Berufung auf geltendes Recht an sich gerissen hätten. Otto II. verspricht im ersten

Teil des Dokumentes diese zurückzugeben. In einem zweiten Teil vermacht er der Steinachabtei alle Güter, die er unter anderem im Dorfe Höchst zu beiden Seiten des Rheins besitzt.¹⁸

Der Inhalt dieser Urkunde legt nun auf dem Hintergrund der bereits erfolgten Schenkung Graf Ulrichs um 920 die Interpretation nahe, dass Kaiser Otto nicht alte königliche Güter von Höchst vergabte. Vielmehr ist anzunehmen, dass das Kloster in den vorausgehenden Jahrzehnten seiner Besitzungen in Höchst verlustig gegangen ist. Dies wird auf dem Hintergrund der veränderten politischen Konstellation verständlich. Zur Zeit der Ottonen hatten Herzöge und deren Beamten die Aufgabe von Reichsstatthaltern. Daraus zogen sie den Schluss, dass Güter der alten Abtei St. Gallen, die dem Kaiser unterstand, zum Aufbau der eigenen Herrschaft zu Recht genutzt werden durften. Bei Kaiser Ottos Verfügung muss es sich somit um die Rückgabe beziehungsweise eine Bestätigung der Güter – und somit auch des Gotteshauses – von Höchst handeln, die Graf Ulrich dem Galluskloster für die Erziehung seines Sohnes Purchard einstmals übertragen hatte. Mit dieser Kaiserurkunde konnte sich das Kloster St. Gallen seines Besitzes in Höchst sicher und für weitere Rechtshändel gewappnet fühlen.

Der Befund einer archäologischen Grabung der Kirche St. Margrethen datiert die ältesten Mauerreste in die Zeit des 10. Jahrhunderts.¹⁹ Es lässt sich natürlich nicht mit letzter Sicherheit klären, ob das Kirchlein vor oder nach Kaiser Ottos Urkunde erbaut wurde. Es ist aber naheliegend, dass das Kloster nicht in Zeiten der Rechtsunsicherheit sondern in konsolidierten Umständen zur Gründung eines Gotteshauses schritt. Die meisten Landkirchen errichtete die Steinachabtei im Rahmen eines intensiven Landesausbaus im 9. Jahrhundert. Neben St. Margrethen weisen auch die Kirchen von Niederbüren/SG, St. Peter in Wil/SG, Oberhelfenschwil/SG, Mosnang/SG und Kölliken/AG in ihren Ursprüngen ins 10. oder beginnende 11. Jahrhundert. Diese Kirchengründungen sind ein

Hinweis dafür, dass das Kloster die Urbarmachung fortsetzte. In dieser Situation erscheint es als einschichtige Konsequenz von Kaiser Ottos II. Urkunde, dass die Siedlung auf der linken Rheinseite weiter ausgebaut und mit einem Gotteshaus versehen wurde.

Weiterer Grundbesitzer: das Kloster Petershausen

Mit Graf Ulrichs Schenkung und dem Kaiserdiplom ist St. Gallen noch nicht alleiniger Grundherr in Höchst geworden. Über Graf Ulrichs Vergabung sind wir nur mittels eines kurzen Vermerks in der Klosterchronik informiert. Die adlige Familie muss aber gewisse Güter im eigenen Besitz für sich zurückbehalten haben. Im Jahre 983 gründete Bischof Gebhard II. (979-995) von Konstanz das Benediktinerkloster Petershausen und berief einen Mönch aus dem Reformkloster Einsiedeln zum Abt.²⁰ Bischof Gebhard war ein Neffe des bereits erwähnten St. Galler Abtes Purchard, gehörte also auch zum Geschlecht der Udalrichinger.²¹ Die Chronik von Petershausen, die „Casus monasterii petrishusensis“, berichten, dass Bischof Gebhard das Kloster bei der Gründung mit Gütern ausgestattet hat, die er von seiner Familie geerbt oder selbst gekauft hatte. Neben „*Rinisgemunde*“ (heute Altenrhein) werden auch Besitzungen in „*Hoste et Brugge*“ (Höchst und Brugg) aufgezählt.²² In kirchlichen Belangen konnte Petershausen allerdings nie Einfluss auf Höchst nehmen. Für den Gottesdienst und die Seelsorge war in den folgenden Jahrhunderten das Kloster St. Gallen allein zuständig.

Überblick: das Kloster St. Gallen im frühmittelalterlichen Höchst

Obwohl fast alle Quellen, die über Höchst's Geschichte im Frühmittelalter berichten, sich in der Bibliothek oder im Archiv des ehemaligen Klosters St. Gallen befinden, zeigt sich, dass der tatsächliche Beitrag des Klosters zur kirchlichen Organisation in Höchst bescheiden ausfällt. Sicher haben Kolumban und

Gallus für die Christianisierung der Bodenseegegend wesentliche Impulse gegeben. Getragen und durchgesetzt wurde die neue Religion aber vielmehr vom örtlichen Adel. Dieser hat in Höchst auch den Siedlungsausbau in Angriff genommen und ein erstes Gotteshaus errichtet. Es muss um 920 in den Besitz des Klosters St. Gallen eingegangen sein. Nun stellt sich die Frage, welche Veränderungen dies für die Einwohner von Höchst mit sich gebracht hat. Kein schriftliches Zeugnis belegt, dass St. Galler Mönche im Frühmittelalter in Landkirchen als Seelsorger gewirkt hätten. Vielmehr setzten sie dort Weltkleriker für die Feier des Gottesdienstes ein. Dieser Gottesdienst hat sich unter St. Gallens Herrschaft kaum wesentlich verändert. Der erste, bleibende Akzent, den die Steinachabtei setzte, war der Bau der Kirche St. Margrethen. Die beiden Siedlungen rechts und links des Rheins gehörten aber weiterhin zusammen.

Veränderungen im Hochmittelalter

Im 12. und 13. Jahrhundert wurde das Gebiet nördlich der Alpen sowie die ganze römisch-katholische Kirche in mancher Hinsicht von einem tiefgreifenden Wandel erfasst. Das zeigt sich auf den ersten Blick in einem starken Anwachsen der Schriftlichkeit. Damit lassen sich heute jegliche Verhältnisse menschlichen Lebens besser erforschen. Einzelne Menschen werden in schriftlichen Quellen vermehrt fassbar. Diese Zeit ist zudem von einem markanten Bevölkerungswachstum geprägt. Um 800 lebten in Altdeutschland (also nördlich der Alpen und westlich von Elbe und Böhmerwald) rund 4,5 Einwohner pro km, um 1150 rund 15 und um 1340 schließlich 25.²³ Das ausgesprochen milde Klima im 13. Jahrhundert sorgte für allgemeinen Wohlstand und für verschiedene Fortschritte in der Gesellschaft. In dieser Zeit konnte kein eigentlicher Landesausbau mehr betrieben werden, sondern die alten Siedlungen mussten vergrößert werden. Folglich wurden viele Gotteshäuser baulich erweitert. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts musste die im 10./11. Jahrhundert errichtete Kirche St. Margrethen einem Neubau weichen.²⁴ Die knappere Anbaufläche

und der Bedarf nach mehr Nahrungsmitteln erforderten eine stärkere Reglementierung menschlichen Zusammenlebens. Die intensivere landwirtschaftliche Nutzung führte zum Anstoßen an den Aktionsradius anderer Siedlungen, woraus das Verlangen nach genauen Abgrenzungen einer Dorfmark entstand.

Dieser Prozess wurde unterstützt von einem großen strukturellen Wandel innerhalb der Kirche. Im 12. Jahrhundert entstanden in Europa mehrere religiöse Bewegungen, deren Anhänger frei umherziehend eine Glaubenslehre verbreiteten, die mit den Grundsätzen der Kirche nicht übereinstimmten. Die letzte und wirksame Reaktion des Papsttums bestand in der Förderung neuer Ordensgemeinschaften, der so genannten Bettelorden, die ebenso wie die „Ketzer“ predigend umherzogen aber auch in Städten ihre Niederlassungen gründeten, Kirchen bauten und darin das Volk im Glauben unterwies. Weder Häretiker noch Bettelmönche waren in der Bodenseegegend sogleich spürbar. Dennoch begann das Papsttum überall, das kirchliche Leben mit einer stärkeren gesetzlichen Ordnung zu versehen. Der in einem Gotteshaus wirkende Priester bekam die Aufgabe, über die Rechtgläubigkeit „seiner Schäfchen“ zu sorgen. Es musste damit jeder Gläubige einer Kirche und dem dort wirkenden Priester verbindlich zugeordnet werden. Erst damit entstanden im süddeutschen Raum eigentliche Pfarreien, die durch genaue Grenzen voneinander geschieden waren.

Das alte Eigenkirchenwesen stand diesen Reformen im Wege. Es führte zudem zu einer lähmenden Verbindung zwischen örtlichem Adel und kirchlicher Leitung. Bereits im 12. Jahrhundert wurde die Institution von Eigenbistümern und Eigenklöstern stark bekämpft. Dies wirkte sich auf die Landkirchen aus. Laien sollten keine Erlaubnis mehr haben, kirchliche Güter zu kaufen oder zu verkaufen. Sie waren keine Eigenkirchenherren mehr, sondern konnten als Inhaber des „Patronatsrechtes“ Kirchengut zur Sorge für das Gotteshaus verwalten. Einen geeigneten Kleriker durften sie dem Bischof zur Einsetzung vorschlagen.

Erstes Verzeichnis der Pfarreien im Konstanzer Bistum von 1275

Aus dem Jahre 1275 ist der Liber decimationis cleri Constanciensis erhalten. Er ist das erste Zeugnis dafür, dass die oben skizzierten Veränderungen in der Diözese Konstanz zu einem Abschluss gekommen sind. Auf dem zweiten Konzil von Lyon im Jahre 1274 wurde unter Papst Gregor X. (1271–1276) ein Kreuzzug beschlossen. Zu dessen Finanzierung sollte jeder Kleriker der Kirche von 1274 bis 1280 alljährlich einen Zehntel seiner Einkünfte abgeben. Für die Diözese Konstanz wurde mit dem Liber decimationis im Jahre 1275 ein Steuerregister zur Erhebung dieser Abgaben geschaffen. Die einzelnen Dekane hatten unter Aufsicht der Archidiakone das Geld einzutreiben. Das Verzeichnis ist damit die älteste Einteilung des Bistums Konstanz in Archidiakonate, Dekanate und Pfarreien.²¹ Es ist genau ersichtlich, welche Gotteshäuser den Status einer Pfarrkirche oder einer Filiale hatten. Jeder Pfarrer hatte über sein Jahreseinkommen Rechenschaft abzugeben, was interessantes Einblick in die wirtschaftliche Situation des damaligen Klerus gibt. Der Rektor von Höchst verfügte über ein Jahresgehalt von 18 Pfund Konstanzer Währung. So hat sein Stellvertreter, ein vicarius ausgesagt.²²

Der Pfarrei Höchst ging es zu jener Zeit gleich wie vielen anderen auch. Ein Geistlicher – sein Name wird nicht genannt – wurde vom Abt von St. Gallen mit der Kirche belehnt und vom Bischof als offizieller Seelsorger eingesetzt. Wahrscheinlich handelte es sich um den Sohn einer süddeutschen Adelsfamilie oder um einen Abkömmling eines St. Galler oder Konstanzer Patriziergeschlechts. Dieser Geistliche konnte lediglich Subdiakon oder Diakon gewesen sein und somit gar keine Befugnis zur Sakramentspendung gehabt haben. Wahrscheinlich hatte er neben Höchst noch andere Kirchen als Lehen inne. Für die Bevölkerung von Höchst war er kaum wahrnehmbar. Für die liturgisch geistlichen Aufgaben setzte er einen Vikar ein und gab ihm einen Anteil

seines Verdienstes ab. Dieser Stellvertreter war niederer sozialer Abkunft aber zum Priester geweiht. Der eigentliche Rektor oder Kirchherr musste lediglich das jährliche Einkommen von 18 Pfund kassieren. Das Kloster St. Gallen sicherte sich mit diesem Pfründenverleih gute Beziehungen zum Adel. Einen anderen Beweggrund hatte der Abt, als er die Kirche vom nahen Schwarzenberg dem Konstanzer Bürgersohn Heinrich von St. Gallen verlieh.²⁷ Dieser studierte um 1286 in Bologna Recht, trat später in den Rechtsdienst des Klosters und vertrat dieses auf dem Konzil von Vienne in den Jahren 1311/1312.²⁸

Die Kirchherren benachbarter Pfarreien deklarierten folgende Jahreseinkommen:

Dornbirn:	42,5 Pfund, wovon 10 Pfund an den Vikar als Stellvertreter gingen. ²⁹
Lustenau:	30 Pfund, wovon 20 Pfund an den Vikar gingen. ³⁰
Schwarzenberg:	30 Pfund. ³¹
Egg (bzw. Anderegg):	52 Pfund, wovon 20 Pfund an den Vikar gingen. ³²
Lindau:	30 Mark und 30 Pfund, entsprechen zusammen 90 Pfund. ³³
Rorschach:	2 Mark und 9 Pfund, entsprechen zusammen 13 Pfund ³⁴
Goldach:	9 Pfund. ³⁵
Romanshorn:	10 Pfund. ³⁶

Der Vergleich zeigt, dass Höchst gegenüber den anderen Vorarlberger Pfarreien schlecht, gegenüber den drei Pfarreien auf Schweizer Gebiet aber gut abschneidet. Über ein geradezu außerordentliches Einkommen verfügte der Kirchherr von Lindau. Derjenige von Goldach war hingegen so schlecht bezahlt, dass er gar keinen Vikar entlohnen konnte und die Pfarrei selber versehen musste.³⁷ Es zeigt sich auch, dass die Vikare von Lustenau und Egg wesentlich besser bezahlt waren als die Kirchherren von Höchst, Rorschach, Goldach und Romanshorn. Der Kirchherr von Höchst ist mit dieser Pfarrei sicher nicht reich geworden, und der stellvertretende Priester musste

sich mit einem bescheidenen Auskommen begnügen. Solch schlecht gehaltene Leutpriester hielten darum immer nach besseren Stellen Ausschau. Es ist anzunehmen, dass ein Seelsorger im 13. Jahrhundert selten länger als zwei oder drei Jahre in Höchst blieb.

Filialkirche St. Margrethen

Die Angaben aus dem Liber decimationis machen klar, dass mit den Einkünften von Höchst nur ein Dienst tuender Geistlicher unterhalten werden konnte. St. Margrethen wird gar nicht erwähnt und so ist es einsichtig, dass die beiden Kirchen St. Johann und St. Margrethen von ein und demselben Priester betreut wurden. Offiziell wird ein Gotteshaus in St. Margrethen erstmals im Liber marcarum, einem Einkünfteverzeichnis aus der Zeit zwischen 1360 und 1370, als filia der Pfarrkirche St. Johann aufgeführt.³⁸ Nun stellt sich die Frage, wie sich der rechtliche Status von St. Margrethen in der verbleibenden Zeit des Mittelalters entwickelte. Wie gestaltete sich die Abhängigkeit von St. Johann genau? Wann ist ein Priester belegt, der in St. Margrethen wohnte und nur die dortige Bevölkerung zu betreuen hatte?

Die Überlieferung zeigt sich auf einen ersten Blick sehr widersprüchlich. Am 17. Juni 1406 verkauften Freiherr Wilhelm von Enne und seine Gattin Agnes von Bussnang Besitzungen aus dem Hofe Höchst den beiden St. Galler Bürgern Hans Grübel und Hans von Tobel.³⁹ In der entsprechenden Urkunde werden die einzelnen Güter genau den Kirchspielen von St. Margrethen oder von St. Johann zugeordnet. Im Hof Höchst hatten damals beide Kirchen ihre Einzugsbereiche. Zu St. Margrethen gehörten die Leute links des Rheines, zu St. Johann diejenigen rechts des Rheines. Der Fluss bildete eine natürliche Grenze. Diese Einteilung ist in Urkunden des 15. Jahrhunderts immer wieder fassbar.⁴⁰ Die Frage ist nur, wie es um die Eigenständigkeit dieser beiden Kirchen wirklich bestellt war.

Mit Rudolf Hugs ist in einer Urkunde vom 23. Mai 1384 erstmals ein Kleriker der Pfarrei Höchst nament-

lich belegt. Er wird als „*lütpriester Sant Margareten kilchen ze Höchst*“ bezeichnet.⁴¹ Am 19. Oktober 1410 verließ Abt Kuno von Stoffeln (1379–1411) die Pfarrkirche St. Johann dem Priester und St. Galler Stadtbürger Heinrich von Watt als Stellvertreter des Klerikers und Magisters Ulrich von Watt, nachdem der bisherige „*rector ecclesiae*“ Johannes Gumpser verstorben war.⁴² Die Filiale von St. Margrethen wird dabei mit keinem Wort erwähnt. Ulrich Schorant, ebenfalls aus einem St. Galler Bürgergeschlecht⁴³, ist von 1440 bis 1462 als Priester in Höchst belegt. Die Urkunden sprechen ihm verschiedene Titel zu. Am 9. November 1440 nennt ihn Graf Heinrich von Montfort Leutpriester von St. Margrethen. In St. Gallen erscheint er am 5. Juli 1446 als Leutpriester in Höchst.⁴⁴ Am 4. Juni 1454 bezeichnete ihn der Vikar des Konstanzer Bischofs Heinrich von Hewen als Rektor der Pfarrkirche zu Höchst.⁴⁵ Am 23. Februar 1457 wird er in einem Kaufbrief wiederum „*lütpriester zu Sant Margreten-Höchst*“ genannt.⁴⁶ Ulrich Schorant hat während dieser 17 Jahre nie seinen Status gewechselt. Seine korrekte Amtsbezeichnung gibt der Eintrag im Höchster Jahrbuch vom 9. Mai 1463 wieder.⁴⁷ Bei einer Jahrestiftung trägt er das Attribut „*Rector parochialis ecclesiae in Höchst Sancti Johannis nec non filialis ecclesiae sancte margarete*“. Ulrich Schorant war also für beide Kirchen zuständig. Da St. Johann die eigentliche Pfarrkirche war, erscheint er zuerst als deren Rektor. Es ist beim Vergleich dieser verschiedenen Urkunden bezeichnend, dass lediglich die von Geistlichen ausgestellten Dokumente über die korrekte Terminologie verfügen. Die übrigen Zeugnisse sind nicht kirchenrechtlichen Inhalts. Die darin verwendeten Titel richten sich eher nach dem Volksmund und weniger nach kanonistischer Präzision. Rudolf Hugs, Johannes Gumpser und Ulrich von Watt hatten dasselbe Amt wie Ulrich Schorant inne. Ulrich von Watt ist nicht einmal zur Verleihung der Pfründe persönlich erschienen. Es ist darum auch nicht anzunehmen, dass er in Höchst gewohnt hat. Da Rudolf Hugs und Ulrich Schorant hingegen als Leutpriester bezeichnet werden, ist darauf zu schließen, dass beide in Höchst priesterliche Dienste verrichtet haben.

Erster Hinweis auf eigenen Priester in St. Margrethen im Jahre 1447

Anhand eines Lehenbriefes, der am 28. März 1447 in Lindau ausgestellt wurde, erhalten wir weiteren Aufschluss über die kirchlichen Verhältnisse. Mit diesem Dokument wird ein Weingarten, genannt Höpplberg in St. Margrethen einem Lindauer und St. Galler Bürger verliehen. Dieses Gut stößt an die „*Sant Margrethen hofstat, daruff ain priester sitzet*“.⁴⁸ Damit ist ein erster Hinweis dafür gegeben, dass die Leute auf dem linken Rheinufer von einem eigenen Priester betreut wurden. Der Ort muss schon seit längerer Zeit über einen eigenen Seelsorger verfügt haben. Die in St. Margrethen wirkenden Priester werden aber darum nie namentlich genannt, weil der eigentlich Verantwortliche für beide Kirchen der Pfarrer von St. Johann blieb. Dieser setzte auf der linken Rheinseite lediglich einen Stellvertreter für die seelsorgliche Betreuung der Bevölkerung ein. Zur Ausstellung oder Unterzeichnung rechtskräftiger Dokumente hatte der Vikar keine Kompetenzen. Noch im Jahre 1498 legte der damalige Pfarrer von Höchst, Jakob Spräter, in St. Gallen die Jahresrechnung ab für St. Johann und St. Margrethen.⁴⁹ Im Jahre 1507, als vor Gericht geklärt wurde, ob Geistliche in Höchst den Fährlohn zu entrichten hatten, war die Rede von „*baid pfarrer, Hie [St. Johann] und S. Margreten*“⁵⁰

Trennung der Pfarreien Höchst und St. Margrethen zwischen 1498 und 1516

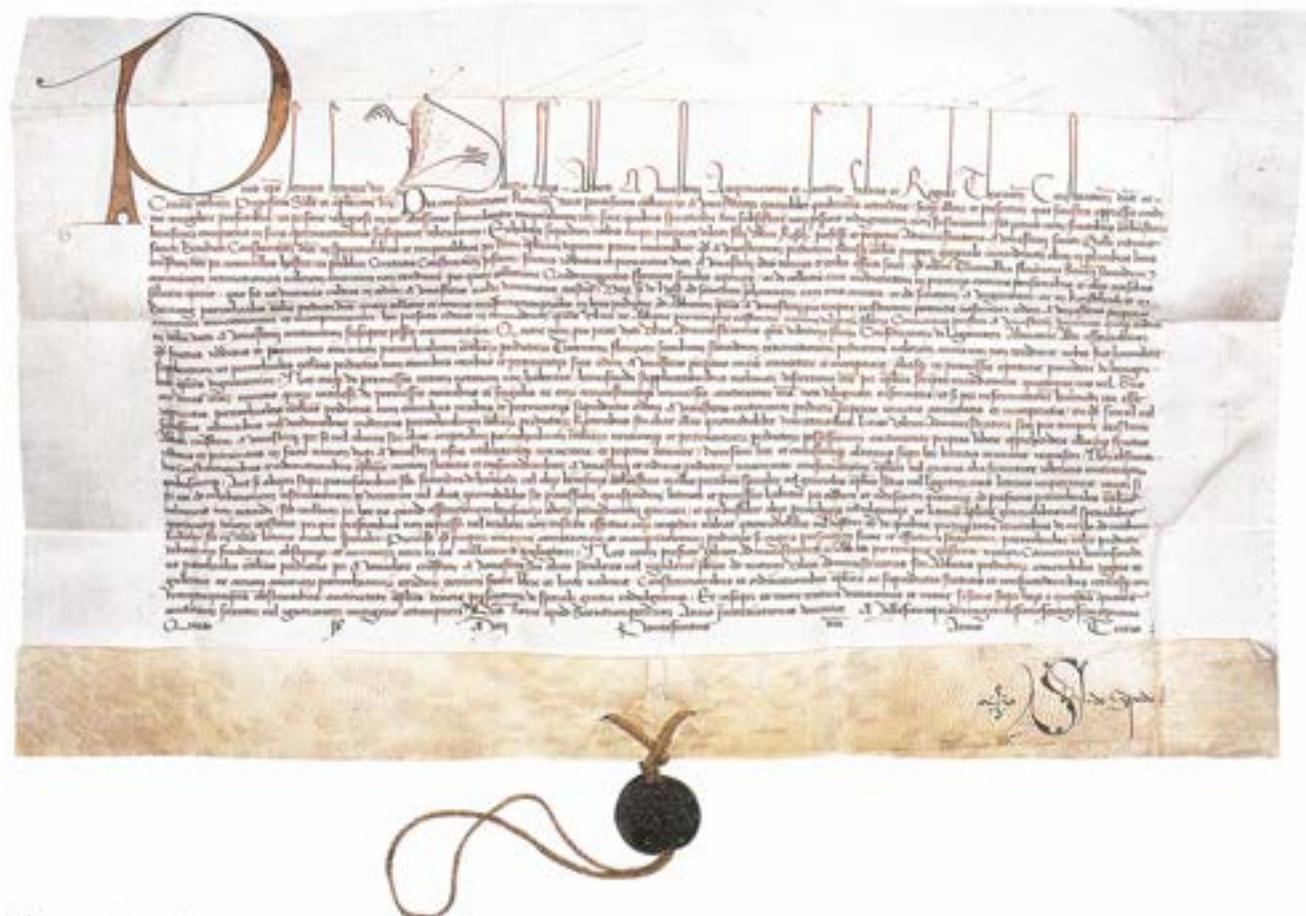
Explizit wird die Trennung der beiden Kirchen und die Erhebung St. Margrethens zur Pfarrei in einer Verfügung des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (1496–1530, 1531–1532) vom 14. Oktober 1516 fassbar. Darin werden St. Johann und St. Margrethen als zwei selbständige Pfarreien aufgeführt „... und die pfarrkirchen zu Sant Johann und so vormals derselbigen zugethan zu Sant Margreth zu Höchst...“.⁵¹ Wann und unter welchen Umständen die beiden Kirchen in der Zeit zwischen 1498 und 1516 voneinander unabhängig wurden, ist unklar. Bisher

konnte im Stiftsarchiv St. Gallen dazu kein relevantes Dokument gefunden werden. Die Entwicklung der beiden Kirchen während des 15. Jahrhunderts zeigt, dass St. Margrethen offiziell immer eine Filiale von St. Johann blieb. Der Umstand, dass die beiden Gotteshäuser durch einen Fluss getrennt waren, ließ ihnen zwei verschiedene Einzugsbereiche zukommen, ohne dass dazu die Ausstellung eines rechtsbegründenden Dokumentes nötig gewesen wäre. So war denn auch die Erhebung St. Margrethens zur selbst-

ständigen Pfarrei lediglich ein kleines Glied in einer langen Kette.

Inkorporation in das Kloster St. Gallen im Jahre 1462

Wie bereits erwähnt, wurde im 12. und 13. Jahrhundert die Verfügungsgewalt von Laien aber auch von Klöstern an Pfarrkirchen und ihren Einkünften durch



Inkorporationsurkunde von 1462, Stiftsarchiv St. Gallen

das Kirchenrecht stark eingeschränkt. Eine Kirche war dadurch eine selbständige juristische Person. Ihr Vermögen teilte sich auf in die Kirchenfabrik, deren Güter dem Unterhalt des Gebäudes dienten, und das Benefizium, aus dessen Erträgen das Auskommen des Priesters sichergestellt werden musste. Im Laufe des 15. Jahrhunderts wurden viele Gotteshäuser durch Stiftungen sehr wohlhabend. Auch in Höchst muss sich beträchtliches Vermögen angesammelt haben. Andernfalls wäre der St. Galler Bürger Ulrich Schorant nicht über zwanzig Jahren auf dieser Pfründe gesessen. An den Reichtümern der Pfarrkirchen zeigten sich auch Klöster interessiert. Dazu wurde das Rechtsinstrument der Inkorporation geschaffen. Damit konnte eine geistliche Institution zum Inhaber einer Pfarrpfründe werden. Ein Kloster wurde damit zur dauerhaften Inhaberin eines Benefiziums und hatte Anrecht auf die jeweiligen Erträge. Es musste lediglich der Lebensunterhalt eines Priesters zur Betreuung der Gläubigen sichergestellt werden. Ulrich Rösch (1457–1463 Administrator, 1463–1491 Abt des Klosters St. Gallen) war während seiner ganzen Amtszeit um die wirtschaftliche Konsolidierung seines Stiftes besorgt. Die Inkorporation von Kirchen bot dazu geeignete Hilfe. Ulrich Rösch reichte dazu am 30. April 1461 beim Papst ein entsprechendes Gesuch ein. Demgemäss hatte das Kloster durch einen Brand sehr gelitten, und seine Einkünfte waren stark gesunken.⁵² Auf welche Feuersbrunst sich die St. Galler Mönche genau bezogen, ist unklar. Der große Stadtbrand vom 20. April 1418 lag schon mehrere Jahrzehnte zurück und konnte wohl nicht wirklich gemeint gewesen sein. Wahrscheinlich handelt es sich mit diesem Hinweis um eine bloße Formel. Jedenfalls konnte sich das Kloster damit die Inkorporation der Pfarrei Höchst samt Filiale St. Margrethen zusammen mit Rorschach und Berneck erwirken. Die päpstliche Antwort ließ nicht lange auf sich warten. Am 12. Mai 1461 erteilte Papst Pius II (1458–1464) dem Abt des Klosters Mehrerau sowie den Propsten des Zürcher Grossmünster und des Churer Domkapitels den Auftrag, sich über die tatsächlichen Verhältnisse des Gallusklosters zu infor-

mieren und die vier Kirchen gegebenenfalls zu inkorporieren. Das Kloster sicherte sich damit ein zusätzliches Jahreseinkommen von 300 Gulden.⁵³

Dieser Rechtsakt brachte in Höchst bald Veränderungen mit sich. Am 17. Dezember 1462 hat Ulrich Rösch dem Ulrich Schorant eine jährliche Rente gutgeschrieben, nachdem er auf die Pfarrpfründe Höchst verzichtet hatte, die er bis zu seinem Lebensende hätte behalten können.⁵⁴ Sicher war Ulrich Schorant zu dieser Zeit fortgeschrittenen Alters. Dennoch ist davon auszugehen, dass Rösch ihn zur Resignation gedrängt hat, um sich die Einkünfte der Pfründe möglichst bald sichern zu können. Der neue Seelsorger, Jakob Spräter, wurde bereits am 24. Dezember 1462 dem Bischof von Konstanz vorgestellt.⁵⁵ Im Gegensatz zu Schorant war Spräter nicht mehr Kirchherr beziehungsweise Pfarrer von Höchst. Er durfte sich lediglich Vikar, also Stellvertreter des Abtes von St. Gallen nennen, für den er in Höchst die priesterlichen Dienste versah. Sein Einkommen war entsprechend geringer. Interessanterweise hat Jakob Spräter bereits am 16. Dezember 1463 dem bischöflichen Notar seine Resignation eingerichtet.⁵⁶ Am 14. Januar 1466 hat er für fünf Jahre im Hof zu Wil eine Aufgabe in der Administration Abt Ulrich Röschs übernommen.⁵⁷ In dieser Zeit ist wieder Ulrich Schorant als Seelsorger in Höchst belegt.⁵⁸ Es wird nicht näher beschrieben, worin die Beschäftigung Spräters bestand. Nach dem Verlauf dieser fünf Jahre hat er wieder von 1471 bis 1499, seinem Todesjahr, regelmäßig in St. Gallen die Jahresrechnung über die beiden Kirchen St. Johann und St. Margrethen abgelegt.⁵⁹ In einem Schreiben vom 1. November 1489 bekundete Jakob Spräter Abt Ulrich Rösch seine feste Absicht, trotz Bedrohungen seitens der Appenzeller, nicht von seiner Kirche zu weichen.⁶⁰

Kritik am Instrument der Inkorporation

Die Inkorporation wurde während des Mittelalters oft schwer kritisiert. Tatsächlich erscheint sie als Rechtsmittel, mit dem kirchliches Vermögen den Gemein-

den entzogen, einer bereits wohlhabenden Mönchsgemeinschaft zugeführt und damit zweckentfremdet wurde. Wie hat sich dieser Eingriff des Klosters St.Gallen in Höchst tatsächlich ausgewirkt? Die Gläubigen bekundeten mit keinem Dokument ihren Unmut, was in anderen Gemeinden durchaus der Fall war. Einen eigenartigen Eindruck hinterlässt die Resignation des langjährigen Pfarrektors Ulrich Schorant im Jahre 1462, der wenig später für seinen Nachfolger Jakob Spräter wieder einspringen musste. In vielen Fällen waren inkorporierte Kirchen vom geistlichen Verfall bedroht. Bischof Hugo von Hohenlandenberg war um die innere Reform seiner Diözese bemüht. Als er am 14. Oktober 1516 seine finanziellen Ansprüche an den Kirchen Rorschach, St. Johann, St. Margrethen und Berneck mit einer Urkunde sicherstellte, bestätigte er dem Abt Franz Gaisberg (1504–1529) das Recht, Mönche oder Weltpriester als Seelsorger einzusetzen, sofern sie ihm vorher präsentiert worden waren.“ Diese Vikare hatten aber dieselben Verpflichtungen zu erfüllen wie die übrigen Priester der Diözese. Dazu gehörte auch die regelmäßige Teilnahme an den Versammlungen der Seelsorger eines Dekanates.

Höchster Pfarrer im Mittelalter

1384	Rudolf Hugs
vor 1410	Johann Gumpsner (vgl. Rapp 4, 460)
1410	Ulrich bzw. Heinrich de Watt (Rapp 4, 460 u. 476)
um 1452	Lopacher (JBH 41, vgl. Beitrag von Burmeister, S. 29 ff.)
um 1452	Conrad Kößler (PFA. VS 39, undat. bei JBH, 41)
um 1452	Conrad Krömer (PFA. VS 39, undat. bei JBH, 41, vgl. Beitrag von Burmeister in diesem Band, S. 29 ff.)
um 1459	Johannes Toerpel, Frühmesser in Höchst (Stiftsbibliothek Cod. 795 als Schreiber vermerkt)

1440 bis 1462, 1463, 1465	Ulrich Schwendi (Schorandi/Schurandi) (PFA. VS 39, 11, vgl. auch Rapp 4, 460, 476, JBH, 41: 1463) ab 1462 Jakob Spräter nach Resignation von Pfr. Schorant (Rapp 4, 476, bei JBH, 41 vertauscht, vgl. Beitrag von Burmeister in diesem Band, S. 29 ff.)
um 1476	Johann Schoch (PFA. VS 39, undat. bei JBH, 41)
1476	Georg Leuw(?) (PFA. VS 39, JBH, 41)

PFA. VS – Pfarrarchiv Höchst, Verschiedene Schriften. JBH – GAH, Johann Baptist Humpeler, Chronik oder Zeit- und Ortbuch, 2. Band, Höchst 1865.

Rapp 4 – Rapp, Ludwig, Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 4, Brixen 1899

¹ Schnyder, S. 209.

² Niederstätter, Alamannen, S. 217.

³ Niederstätter, Alamannen, S. 213.

⁴ Niederstätter, Alamannen, S. 213, 217.

⁵ Die Lebensgeschichten der heiligen Gallus und Otmar, S. 22 f.

⁶ Schnyder, S. 214–217.

⁷ Schnyder, S. 224.

⁸ Schnyder, S. 223–225.

⁹ Bilgen, Geschichte Vorarlbergs, S. 68–72.

¹⁰ UBSG 2, S. 226 f., Nr. 616 (Subsidia, S. 428); UBSG 2, S. 254, Nr. 649 (Subsidia, S. 433).

¹¹ Ekkehard IV, Cap. 82–85, S. 5. 170–174.

¹² Angenendt, S. 179.

¹³ Für den Gottesdienst in ländlichen Kleinkirchen gibt im St.Galler Urkundenbestand nur ein Dokument Aufschluss. Abt Salomo verleiht darin im Jahre 892 die beiden Kirchlein in Berg/SG und Steinach/SG einem weltlichen Grundherrn namens Wolbere mit der Auflage, für die Feier der Messe und das Singen der Psalmen zu sorgen. Diese Verleihung war bezeichnenderweise nicht an eine Abgabe von Seiten Wolberes sondern an einen jährlichen Unterstützungsbeitrag des Klosters gebunden (UBSG 2, S. 341, Nr. 738). Das Kloster zog also aus seinen Eigenkirchen keinen Gewinn, sondern sie bedeuteten einen materiellen Aufwand. Aufgrund der dargelegten Rechtslage ist davon auszugehen, dass dieses Dokument für die Kirche von Höchst repräsentativ ist, auch wenn sie damals noch nicht zum Galluskloster gehörte.

¹⁴ Kaiser Ludwig der Fromme (*778, †840) hat in einem Kapitular für das ganze Reich verordnet, dass nur noch Freigelassene für den Dienst am Altar eingesetzt werden durften (Landau, S. 399–402). Ob dieses Gesetz in Alamannien bereits im 9. Jahrhundert in die Tat umgesetzt wurde, bleibt fraglich.

¹⁵ Deuteronomium 14, 22–27.

¹⁶ Angenendt, S. 317 f.

¹⁷ Wanner, S. 269–272.

¹⁸ UBSG 3, S. 31, Nr. 816.

¹⁹ Kunstdenkmälerarchiv St.Gallen: St. Margrethen.

²⁰ Krebs, Petershausen, S. 966.

²¹ Bischof, S. 257 f.

²² *Cassus monasterii Petrishusensis*, S. 636.

²³ Henning, S. 89–96.

²⁴ Kunstdenkmälerarchiv St.Gallen: St. Margrethen.

²⁵ *Liber decimationis*, S. 4–7.

²⁶ *Liber decimationis*, S. 164.

²⁷ *Chart. Sang.* 4, S. 303, Nr. 1163.

²⁸ *Chart. Sang.* 5, S. 236 f., Nr. 2847.

²⁹ *Liber decimationis*, S. 114.

³⁰ *Liber decimationis*, S. 164.

³¹ *Liber decimationis*, S. 114.

³² *Liber decimationis*, S. 114.

³³ *Liber decimationis*, S. 114. Die Münzverordnung des Konstanzer Bischofs Heinrich von Tanne (1233–1248) vom 19. April 1240 legte den Wert einer Mark auf 2 Pfund fest (*Liber decimationis*, S. 6).

³⁴ *Liber decimationis*, S. 214.

³⁵ *Liber decimationis*, S. 213.

³⁶ *Liber decimationis*, S. 213.

³⁷ *Liber decimationis*, S. 213.

³⁸ *Liber decimationis*, S. 213.

³⁹ *Liber decimationis*, S. 74.

⁴⁰ UBSG 4, S. 798f, Nr. 2372.

⁴¹ Zum Beispiel UBSG 5, S. 136 f., Nr. 2725, 21. Mai 1433, UBSG 5, S. 509, Nr. 3418, 1. Februar 1428.

⁴² UBSG 4, S. 304, Nr. 1899.

⁴³ UBSG 4, S. 919 f., Nr. 2480.

⁴⁴ Historisch-Biographisches Lexikon 6, S. 240.

⁴⁵ UBSG 6, S. 133 f., Nr. 4771.

⁴⁶ UBSG 6, S. 426, Nr. 5690.

⁴⁷ UBSG 6, S. 546, Nr. 6034.

⁴⁸ Siehe in diesem Heimatbuch den Artikel von Karl Heinz Burmeister über das Jahrbuch Höchst.

⁴⁹ UBSG 6, S. 167, Nr. 4879.

⁵⁰ *StiASG*, Rubr. 150, Fasz. 1.

⁵¹ Siehe in diesem Heimatbuch den Artikel von Karl Heinz Burmeister über das Jahrbuch Höchst.

⁵² *StiASG*, Rubr. 13, Fasz. 12.

⁵³ *Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven*, Heft 2, Nr. 177, S. 62f.

⁵⁴ UBSG 6, S. 736, Nr. 6608.

⁵⁵ UBSG 6, S. 792, Nr. 6657.

⁵⁶ UBSG 6, S. 792, Nr. 6658.

⁵⁷ *Regesta Episcoporum Constantiensium* 4, Nr. 12772.

⁵⁸ *StiASG*, Band 95, S. 73.

⁵⁹ Siehe in diesem Heimatbuch den Artikel von Karl Heinz Burmeister über das Jahrbuch Höchst.

⁶⁰ *StiASG*, Rubr. 150, Fasz. 1.

⁶¹ *Appenzeller Urkundenbuch* 1, S. 599, Nr. 1271.

⁶² *StiASG*, Rubr. 13, Fasz. 12.

Das Högster Jahrzeitbuch

(Karl Heinz Burmeister, Bregenz)

Beschreibung der Handschrift

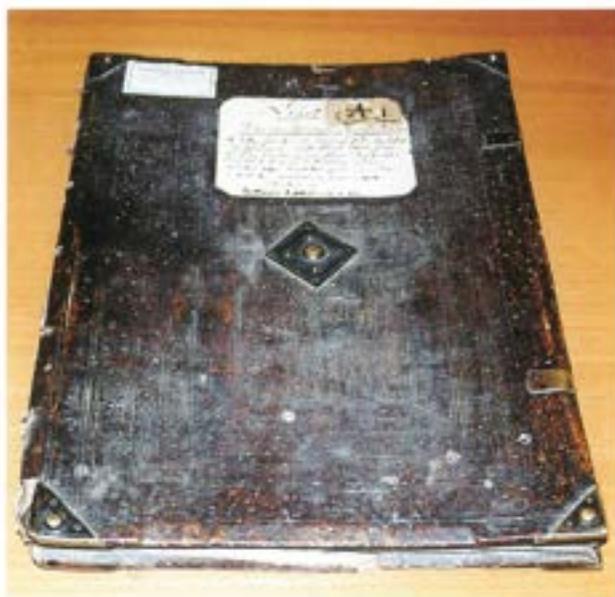
Das Vorarlberger Landesarchiv bewahrt unter der Signatur „Hds. u. Cod., Pfarra. Högst 1“ ein Jahrzeitbuch aus dem 15. Jahrhundert auf. Das Buch ist auf Blatt 1 recto überschrieben „*Liber S. Joannis in Högst*“. Auf der Außenseite des vorderen Deckels wurde gegen Ende des 19. Jahrhunderts ein Papierschild aufgeklebt, das auf zehn Zeilen den Inhalt des Buches kurz skizziert, den Titel historisierend als „*Liber Anniversorum etc. vetustissimus*“ (Ältestes Buch der Jahrzeiten usw.) wiederholt sowie auch eine gut sichtbare Signatur, vermutlich des Pfarrarchives Högst, „A 1“ angibt. Diese handschriftliche Notiz stammt von Pfarrer Josef Hiller.¹

Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift in einem zeitgenössischen Holzdeckeleinband, bestehend aus 30 gezählten Pergamentblättern im Format zirka 43 x 32 cm. Auf Blatt 30 folgt noch ein ungezähltes, später angefügtes Pergamentblatt, das auf Blatt 31 recto ein in Verbindung mit dem Jahrzeitbuch stehendes Notariatsinstrument aus dem Jahre 1476 enthält sowie auf Blatt 31 verso einige chronikalische Notizen aus dem 17. Jahrhundert und Notizen zu den Jahrzeiten aus dem 16. Jahrhundert. Ein Vorsatzblatt aus Papier wurde vorne und hinten – wohl erst im 19. Jahrhundert – hinzugefügt, von dem Blatt vorne fehlt die untere Hälfte, das Blatt hinten fehlt ganz. Teile der Pergamentblätter sind in Verlust geraten. Es fehlt die ganze untere Hälfte von Blatt 13, es fehlen aber auch zur Gänze die Blätter 19 und 20, enthaltend die Zeit vom 7. bis 31. August. Der Verlust der Blätter 19 und 20 sowie der unteren Hälfte von Blatt 13 ist nicht erst in jüngster Zeit erfolgt, er wird bereits auf dem genannten Papierschild aus dem 19. Jahrhundert vermerkt. Auf den Blätter 9 und 10 unten sind kleinere Fehlstellen; es wurden Stücke in der Größe von 5 x 8 cm herausgeschnitten, jedoch ohne bemerkenswerten Textverlust. Auch aus Blatt 31 wurde ein Stück im Format 5 x 7 cm herausgeschnitten, ebenfalls ohne Textverlust. Auf Blatt 12 wurde ein 4 cm langer Riss im Pergament genäht. Einige Stellen sind unprofessionell mit überklebtem Papier geflickt.

Der Einband

Der Einband besteht aus zwei Holzdeckeln, die mit blindgeprägtem ursprünglich hellen, später dunkel gefärbten Leder (Jagdszenen, Blumenmustern) überzogen sind. Vermutlich stellt der Einband eine St. Galler Arbeit dar. Der Deckel ist sowohl vorne als auch hinten etwa in der Mitte in vertikaler Richtung auseinandergebrochen, wurde aber bereits früher mit jeweils vier zirka 5 cm langen Eisendrähten wieder zusammengeflocht, die bis heute stabil geblieben sind, nur der unterste Eisendraht des hinteren Deckels fehlt. Möglicherweise waren die Deckel aber auch nur angebrochen, sodass dieses Flickwerk nur vorsorglich angebracht wurde. Beide Holzdeckel weisen starke Spuren des Holzwurms auf.

Relativ gut erhalten sind auch die Messingbeschläge an den vier Ecken, jeweils vorne und hinten; je ein weiterer Messingbeschlag im Format 4,5 x 4,5 cm, befindet sich in der Mitte des vorderen und des



Das Högster Jahrzeitbuch, Vorarlberger Landesarchiv

hinteren Deckels. Erhalten sind auch die beiden Messingverschlüsse für die Schließen, während die Schließen selbst verlorengegangen sind.

Der Einband bedarf dringend der Restaurierung. Insbesondere ist der Rücken größtenteils aufgeplatzt und droht gänzlich auseinander zu brechen. Der gute Erhaltungszustand der wesentlichen Teile des Einbands und seiner Beschläge spricht für die Restaurierungswürdigkeit des Buches. Es müssten im wesentlichen nur die beiden Schließen erneuert werden. Auch wäre das unprofessionelle Flickwerk des 19. Jahrhunderts gänzlich zu beseitigen.

Das Ergebnis einer Restaurierung wäre die Wiederherstellung eines ganz im Stil des späten 15. Jahrhunderts gehaltenen Buches, das man den Archivbesitzern der kommenden Jahrhunderte wieder unbedenklich in die Hand geben könnte. Es wäre aber in jedem Falle auch sinnvoll, zugleich mit der Restaurierung des Buches eine Edition des Gesamttextes vorzunehmen, da die Eintragungen zumindest teilweise verblasst und verwischt sind. Auch kann eine wirkliche Erschließung des für die lokale Geschichte von Höchst bedeutenden Inhalts nur im Wege einer Edition mit den entsprechenden Namens- und Sachregistern erfolgen.

Inhalt des Jahrzeitbuches

Inhaltlich besteht das Jahrzeitbuch zunächst aus einem in Rot und Schwarz vorgeschriebenen Kalender über das ganze Jahr. Auf jedem Blatt sind sechs Tage verzeichnet, beginnend mit dem Sonntagsbuchstaben. Auf den Sonntagsbuchstaben folgt – in Rot – die römische Kalenderangabe und anschließend werden die Heiligenfeste aufgeführt. Letztere sind jedoch nicht durchgehend vermerkt, sondern nur jene Feste, die für die Höchster Kirche von Bedeutung waren. Insbesondere gilt das für die Heiligen, denen Altäre in den Höchster Kirchen und Kapellen geweiht waren oder von denen Reliquien im Besitz der Kirche waren. Diese Reliquien sind besonders aufgezählt:

*„In magna cruce sunt reliquie condite:
primo de sanctissimo sanguinis miraculoso sacramentis*

*Agnus dei,
de maria egiptiaca
de sancto mauricio
de sancta maria magdalena
de sancta cordula
de cc milium martirorum
de sancta margaretha
de sancta helena
de sancta catharina
de sancta cecilia
de sancta cruce
de sepulcro domini ihu x.
de sancta agnete
de sancta verena
de sancto nicolao
De Calvaria
De Praesepe Domini“.*³

(Übersetzung: Im großen Kreuz sind folgende Reliquien geborgen: Zuerst vom wunderbaren Allerheiligsten des Sakraments des Blutes, Lamm Gottes, von der ägyptischen Maria¹, vom heiligen Mauritius², von der heiligen Maria Magdalena³, von der heiligen Kordula⁴, von den 200.000 Märtyrern⁵, von der heiligen Margareta⁶, von der heiligen Helena⁷, von der heiligen Katharina⁸, von der heiligen Cäcilia⁹, vom heiligen Kreuz, vom Grab des Herrn Jesu Christi, von der heiligen Agnes¹⁰, von der heiligen Verena¹¹, vom heiligen Nikolaus¹², vom Kalvarienberg, von der Krippe des Herrn.)

In dem Kalender wurden dann zum jeweiligen Festtag die einzelnen Jahrzeiten eingetragen, teils in lateinischer Sprache, teils in deutscher Sprache. Im einzelnen sind die Eintragungen so aufgebaut: Name des Stifters, der oft seine Eltern und Kinder, gelegentlich auch andere Verwandte in den Jahrtag einbezieht; der gestiftete Betrag, sei es in Geld, sei es in Form eines Zinses von einem Acker oder einer Wiese; das Grundstück wird dann genau bezeichnet oder beschrieben,



Detail aus Seite 1 des Jahrzeitbuches

häufig unter Nennung der Anstößer; sodann wird ausgeführt, wann und wie die Jahrzeit zu feiern ist, oft mit einer Vigil am Vorabend, oft mit einer gesungenen und einer gesprochenen Messe; oft wird ausdrücklich erwähnt, dass der Geistliche die Namen von der Kanzel zu verlesen hat; schließlich werden auch die Entschädigungen beziffert, die der Pfarrer, der Frühmesser oder der Messner für seine Dienste erhält.

Stiftung der Ursula Nägele von 1521

Das folgende Beispiel soll den Charakter dieser Eintragungen etwas veranschaulichen:

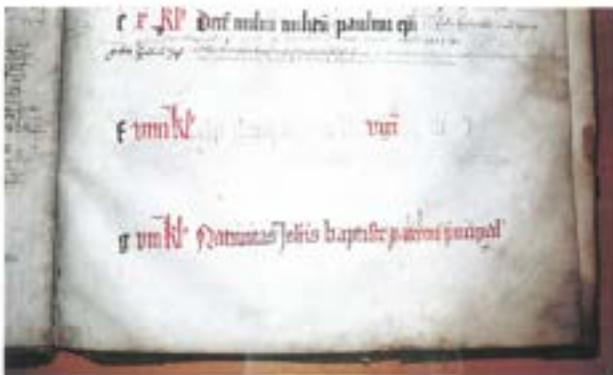
„Notum sit omnibus Christi fidelibus quod sub anno M.D.21 Ursula Negeli de Höchst bona ratione libera voluntate legavit et statuit quattuor solidos denariorum de et ex prato vocata die Rumplin, ist anderthalb mansmad, gaut im Wechsel mit Hansen Negelis ij mansmad, ist als iij mansmad, Stost abwert an an Peterm Ronarn vßwert an die gemaind, ist sunst ledig vnd los, tali condito, quod anniversarium eius et legitimi viri Johannis Kustor, Josen, Hansen, Clausen, Herman, Her Volrichen, Anna, Greta, Frena, Ursula, Elsa puezorum debet celebrari feria sancta ante diem Palmarum cum vigilia et cum duabus missis et memoriam eorum dominicalibus diebus in cancellis“.

Nachtrag von späterer Hand: „Gibt Anno [15]57 Jörg Blum Michels Sohn, Schumacher alhie, daß Capital 4 lib. ist abgelöst vnd ihme gelichen worden“.

Weiterer Nachtrag aus dem 17. Jahrhundert: „Gibt's Paulj Rüntzler zuo S. Margrethen“¹⁵.

(Übersetzung: Allen Christgläubigen sei bekannt gegeben, dass im Jahre 1521 Ursula Nägele von Höchst bei gutem Verstand und aus freiem Willen vermacht und verfügt hat vier Pfund Pfennig von und aus ihrer Wiese genannt die Rumplin, ist 1 1/2 Manssmahd [zirka 32 Ar] groß, geht im Wechsel mit Hans Nägeles 2 Manssmahd, ist also 3 Manssmahd groß, stößt abwärts an Peter Roner, auswärts an die Gemeinde, ist sonst unbelastet, unter der Bedingung, dass ihre und ihres rechtmäßigen Ehemanns Johannes Kuster und der Kinder Jos, Hans, Klaus, Hermann, Herrn Ulrich, Anna, Greta, Frena, Ursula und Elsa Jahrzeit gefeiert wird am Sonntag vor dem Palmsonntag mit einer Vigil und mit zwei Messen und an Sonntagen ihrer Namen auf der Kanzel gedacht wird).

Erläuternd sei hinzugefügt, dass es sich bei dem erwähnten Herrn Ulrich um den geistlichen Sohn Ulrich Kuster von Höchst handelt, der mit der Jahreszahl 1536 als Pfarrer von Höchst aufscheint¹⁶. Von ihm berichtet Rütiners Diarium unter der Jahreszahl



Detail, erwähnend das Fest der Geburt Johannes des Täufer

1537, dass der Pfarrer von St. Johann-Höchst von der Mutter her ein Onkel des berühmten (reformierten) St. Galler Humanisten Johannes Kessler (1503–1574) gewesen sei.¹⁷ Pfarrer Ulrich Kuster stiftete auch das Kaplaneihaus in Höchst.

Solche Eintragungen gibt es nun zu Dutzenden im Jahrzeitbuch. Und es lässt sich gut absehen, welche eminente Bedeutung dieser Quelle für die Familiengeschichte von Höchst zukommt; ebenso werden aber auch eine Vielzahl von Flurnamen genannt und ihrer Lage nach bestimmt, sodass für die gesamte Ortsgeschichte von Höchst eine Fülle von Informationen in diesem Buch steckt. Auf einige Einzelheiten soll im folgenden noch eingegangen werden.

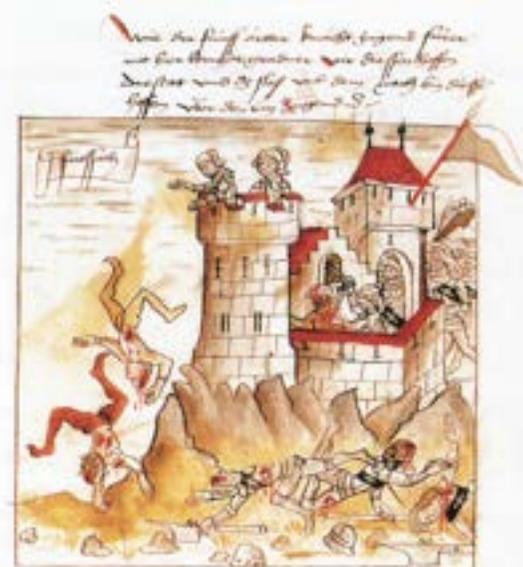
Datierung der Stiftungen

Wie unser Beispiel gezeigt hat, sind nicht nur die Stiftungen selbst datiert, sondern auch ihr weiteres Schicksal wird mit Jahreszahlen verfolgt. Zumindest der größere Teil der Stiftungen ist datiert. Meist lassen sich auch die undatierten Stiftungen an Hand der Schreiber zeitlich einordnen.

Die Jahreszahlen reichen von 1449 bis 1797. Doch steht die Stiftung von des Altschreibers Tochter Anna Schneider von 1797 recht isoliert da; denn die Masse der Eintragungen von Jahrzeiten erfolgte im Zeitraum von 1463 bis 1676; danach wurde das Buch nicht mehr aktualisiert. Die Eintragungen von 1449 und 1460 sind nicht im Original im Jahrzeitbuch erfolgt, sondern erst nach dessen Anlegung nachgetragen.

Jahrzeit für die Verteidiger der Burg Fußach 1460

Ohne jeden Zweifel ist die Eintragung vom 29. September 1460 die für die Ortsgeschichte und Landesgeschichte wichtigste. Damals hatten die 17 Verteidiger der Burg Fußach sich gegen 2000 Eidgenossen zur Wehr gesetzt, erlagen aber der Übermacht und wur-



Handwritten text in a Gothic script, likely a Latin entry from a church record book, describing the events of the battle and the names of the fallen.

Eroberung der Burg Fußach 1460

den aus Rache von den Siegern lebend vom Turm der Burg hinuntergestürzt. Herzog Sigmund von Tirol ließ im Oktober 1460 für die tapferen Gefallenen in Feldkirch 17 Messen lesen. Die Eintragung im Höchster Jahrzeitbuch lautet: „In Festo Sancti Michahel peragit anniversarium horum, qui in castro Fusach interfecti sunt Anno Domini millesimo quadringentesimo 6.timo, quorum nomina sunt: Johannes Mülegg advocatus, Petrus spurius eius, Hans Böscher, Heiny Schop, Ruedi Schop, Hainrich Schop alias Sprenger, Conrat Bruoder, Clauss Schili, Stofel Schili alt Schwitzer, Hainrich Rem, Uolrich Stöcklar, Mülleg-

ger von Hard, Mart von Hard, Volrich Dörler, Asmus Staigschnider von Pregentz, Berchtold Schuomacher¹⁹.

(Übersetzung: Am Fest des heiligen Michael findet die Jahrzeit derer statt, die in der Burg Fußach im Jahre des Herrn 1460 getötet wurden, deren Namen sind: Hans Mülegg, [Burg]vogt, dessen unehelicher Sohn Peter, Hans Böscher, Heinrich Schop, Rudolf Schop, Heinrich Schop oder Sprenger, Konrad Bruder, Nikolaus Schili, Christoph Schili, der alte Schweizer, Heinrich Rem, Ulrich Stöckler, Müllegger von Hard, Mart von Hard, Ulrich Dörler [von Hard], Asmus Steigschneider von Bregenz, Bertold Schumacher.)

Die Anlegung des Jahrzeitbuches um 1463

Das Jahrzeitbuch wurde um das Jahr 1462/63 unter dem Pontifikat des Papstes Pius II. angelegt. Zu dieser Zeit wurde die Pfarre Höchst mit der Filiale St. Margrethen sowie den Pfarren Rorschach und Berneck in das Stift St. Gallen inkorporiert. Der damalige langjährige Pfarrer beider Kirchen von Höchst St. Johann und St. Margrethen Ulrich Schorant resignierte 1462, worauf Ende 1462 Jakob Spräter präsentiert wurde. Es herrschte damals offenbar eine gewisse Aufbruchsstimmung in Höchst, deren geistiger Vater Ulrich Schorant, Dekan des St. Galler Kapitels, war und ungeachtet seiner Resignation blieb. Am 9. Mai 1463 machte er eine Jahrzeitstiftung von zehn Pfund Pfennig und vermachte dazu der Pfarre einige wertvolle Predigtwerke. Es würde sehr gut zu einer solchen Stiftung passen, wenn gleichzeitig mit ihr auch das Jahrzeitbuch angelegt worden wäre. Es mag hier als die vermutlich erste Eintragung im Höchster Jahrzeitbuch diese Stiftung Schorants im Wortlaut folgen:

„Notum sit omnibus praesens scriptum intuentibus, quod dominus Vlricus Schorantj Rector parochialis ecclesiae in Höchst Sancti Johannis nec non filialis ecclesiae sancte margarete compos rationis me-

lioribus modo forma et iure legavit statuit et ordinavit pro salute anime sue parentumque suorum ecclesie seu fabrice sancti Johannis decem libras dn. monete usualis loci In usum fabrice predictae comendas. Secundo unum volumen continens unam partem vite Christi, Theoremata Jordanis de passione domini aliaque plura. Tercio unum volumen continens In se sensatum super epistolis specialiter marie. 4 aliaque plura. Quibus voluminibus utatur Rector seu eius capellanus praedictam ecclesiam sancti Johannis Inofficians. Pro quibus omnibus et singulis Rector seu capellanus, qui est vel erit eiusdem ecclesiae fere memoriam praedicti domini Vlrici dominicis diebus singulis perpetuis et futuris temporibus in cancellis cum aliis animabus nominatum habere. Nec non omni sabbatina nocte post vesperam vnum misererem cum collecta desuper incenso adhibito orare In kripta, dolo tamen et fraude In his omnibus semotis. Actum sunt hec feria 2 post festum Inventionem sancte crucis Anno usw. M^o cccclxiii^o. Procuratores tenentur de hoc curatori iij solidos denarium, ij d edituo annuatim“

(Übersetzung: Bekannt sei allen, die diese Schrift ansehen, dass Herr Ulrich Schorant, Rektor der Pfarrkirche Höchst St. Johann und auch der Filialkirche St. Margrethen, bei vollem Bewusstsein und mit den trefflicheren Regeln, Formen und Rechtsvorschriften der Kirche oder Kirchenfabrik von St. Johann vermacht, bestimmt und zur Verfügung gestellt hat für das Heil seiner und seiner Eltern Seele 10 Pfund Pfennig ortsüblicher Münze zum Nutzen der besagten Fabrik. Zweitens eine Handschrift, die einen Teil des Lebens Christi enthält, die Theoremata des Jordanus von Quedlinburg über die Passion des Herrn und anderes mehr. Drittens eine Handschrift enthaltend Verständiges über die Briefe besonders Marias. 4. viel anderes mehr. Dieser Handschriften mag sich der Rektor und sein Kaplan auch dann bedienen, wenn er dieser vorgenannten Kirche St. Johann nicht den Gottesdienst hält. Für das alles und jedes einzelne soll der Rektor und der Kaplan derselben Kirche, wer es auch ist oder sein wird, das Andenken an den vorgenannten

Herrn Ulrich an den einzelnen Sonntagen auf ewige und künftige Zeiten auf der Kanzel mit den Namen anderer Seelen haben, dazu soll er jeden Samstag Abend nach der Vesper ein Miserere mit einer Kollekte unter Einsatz von Weihrauch in der Krypta beten; doch ohne alle List oder Betrug. Geschehen ist das am Montag nach der Kreuzfindung im Jahre 1463 (9. Mai). Die Kirchenpfleger sind verpflichtet, jährlich dem Vorsteher dafür 3 Schilling Pfennig und dem Messner 2 Pfennig zu bezahlen)¹⁹.

Einkommen des Pfarrers und kirchliches Brauchtum

Ulrich Schorand, der nach seiner Resignation von 1462 zu Beginn des Jahres 1465 wieder als Pfarrer beide Höchste übernahm, begegnet uns noch häufiger im Jahrzeitbuch. Im 17. Jahrhundert wurden drei Schorant betreffende Einträge aus dem Urbar der Pfarre St. Johann Höchst in das Jahrzeitbuch eingeschrieben. Alle diese Eintragungen sind für die Einkünfte des Pfarrers und das kirchliche Brauchtum von großem Interesse:

*Anno 1465 den 25. Hornung [= Februar], als ich Ulrich Schorandj die Pfarr St. Johan Höchst angetreten und bezogen, hab ich under anderen diese brauch gefunden. Erstlich das ein Pfarrherr auß guthwilligkeit die 4 hohe feste im Jahr videlicet Wianachten, Osteren, Pfingsten vnd vnsers Herren Fronleichnambs Tage seine amptleuth pfleger vnd Messner im pfarrhoff gastiert, byß auf die Vesperzeit, hingegen sind die amptleuth verbunden gewesen in ihrem costen dem pfarrherren nach der vesper ein abenttrunckh zue bezahlen”.*²⁰

„Item hatt ein pfarrer zue Högst in Bernegg den ganzen flaxzehenten, in andern feldern denselben theill, mer den ganzen obszehenden, was ist von äpfel, birn, an nuß in allen Ehehafften gütern vnd gütern so da Ehehafft gemacht werden, mehr hat er den schwein zehenden, so oft ein schwein in einen oder vnderschiedlichen malen in einem oder mehr

jahren zechen schweinle bringt, mehr hat er auch den hüenerzehenden auf ermelte weiß, für den khälberzehenden gibt die gmeindt jährlich 4 pfund pfennig.

*Item hat der pfarer von einer hochzeit ein fatenlatle [= Zaunlatte], auch allzeit in der Schänckhe zu gast gehalten worden”.*²¹

Die Befreiung der Geistlichen vom Fährlohn

*„Es haben auch vorgehendt pfartherren den fehren den halben zechenden in Bernegg (ausgenommen in Pfarr güetern) werckhzechenden vnd flaxzechenden gegeben, ein jedtwedern ohn nachthail vns schaden mit der Condition, daß sie den pfartherren sambt allen die ihm pfartherren zu schaffen haben ohn einiches einforderung oder khosten über Rhein führen sollen”.*²² Der Besitz des Werch- und Flachszehts ist für die Fährleute von großer Wichtigkeit gewesen, weil sie ihre Schiffe ständig mit Werch und Flachs gegen eindringendes Wasser „schoppen“ (abdichten) mussten.

Das Jahrzeitbuch berichtet auch über ein konkreten Streit aus dem Jahre 1507. Ein Fährmann verlangte von dem Geistlichen Konrad Kromer unberechtigterweise den Fährlohn. Der damalige Pfarrer von Höchst ging dann der Sache nach und ließ sie vor Gericht klären. Dabei wurde festgestellt, dass Ulrich Schorant den Werch- und Flachszeht den Fährleuten unter der Bedingung überlassen hatte, dass sie die Geistlichen stets ohne Lohn über den Rhein fahren, und zwar auch fremde Priester, die bei Jahrzeitfeiern in Höchst mitwirkten: *„Es sig zu wissen vnd kund aller mengklich, daß in dem Jar so man zalt 1507, do was Stoffel Ronar fer vnd begert von mir Her Conratenn Kromer den fer lon wie von anderen killchgnossen, do ward ich vnderricht vonn minen vndertonen vnd nechsten nachburren, daß baid pfarrer, Hie vnd S. Margreten, ainem ferren nünzc schuldig sigend noch geben söllend, Vrsach dan her Vrich Schorandi*

Pfarrer in baiden Höchsten im 1465 Jar habe An das far geben, damit ain gantz gemaind des baß müge ain stett far erhaltenn, werch vnd hanff zechenden ob der gassen Huotter vnd Blumen, ouch ob der ezen S. Margreiter pfar, vnd darum sig daß ain fer sölle füren, waß si zuo füren habend nünz ufgnomen. Ouch ander priester, so uff Jartag kemend, Do hab ich darumb kuntschafft, ver ainen aman vnd keller Josenn Gügili vnd vlla Bruder vnd Gerichts lütten lausen verhören, Nemlich hetend die nachgnemten Vrich Bart, Hanß Lemli, Jos Platter, Vrich Eberli, Wilhelm Rüsck, Vrich den, Her Paulj Trol, Her Caspar Vogel, die sagten by iren trüwen algemainlich, daß inen wol wissend sig, daß Her Vrich Schorandj den zechaden darum geben hab wie obberet ist, vnd wo sach wer, daß ain fer sich wideren würd, so mag ain pfarrer den zechenden wider an fallen vnd selb lüchen oder verlü onn ver hindert aller mengklichs²³.

Alle drei hier genannten Geistlichen wurden im 17. Jahrhundert in die Liste der Höchster Pfarrer aufgenommen.²⁴ Für Konrad Krömer trifft das sicher zu; aber bei Vogel und Troll dürfte es sich um fremde Geistliche aus der Nachbarschaft handeln, die bei Jahrzehnten mitgewirkt hatten und deshalb als Zeugen vernommen wurden. Kaspar Vogel war um diese Zeit Kaplan in Buchen (Pfarre Thal). Paul Troll, vermutlich aus Bregenz, war 1482 Frühmesser in Rheineck (Pfarre Thal)²⁵; in dieser Funktion wird er auch noch um die Wende des 15./16. Jahrhunderts genannt²⁶. Um diese Zeit ist ein Paul Troll Kaplan in Schwarzach²⁷.

Chronikalische Notizen

An der Spitze der chronikalischen Notizen ist der Hinweis auf die Gefallenen der Burg Fußach zu sehen, der ein Mittelding zwischen chronikalischer Notiz und Jahrzeitstiftung ist. Man gedachte zwar der Toten, aber Einkünfte für den Pfarrer waren damit nicht verbunden. Daher steht diese Notiz denn auch etwas lieblos am Rand; der 29. September, der Tag des Heiligen Michael, war bereits durch die undatierte, aber dem 15. Jahrhundert angehörige Jahrzeit des Conrat

Schamler besetzt. Das Gedächtnis an die Gefallenen blieb in Höchst aktuell; denn die Verluste, die das Kloster St. Gallen in jenem Krieg von 1460 erlitten hatte, waren der Grund dafür, dass der Papst das Kloster mit der Pfarre Höchst entschädigt hatte. Auch wurde Höchst 1499 neuerlich von den Eidgenossen mit der Niederbrennung einiger Häuser heimgesucht; doch darüber schweigt das Jahrzeitbuch.

Erst im Dreißigjährigen Krieg haben die Pfarrer solche Eintragungen chronikalischer Notizen fortgesetzt:

„Anno Domini 1633 ist Costantz am Bodensee von der Cron Schweden hart belägert worden“²⁸.

„Anno 1647 ist mit List die Statt Bregentz von der Cron Schweden eingenommen worden, die gantze vmbliegende Österreichische Landtschafft verherget biß an das Schweizerlandt, die Leuth vor Forcht vnd Schrecken all Mügt in Schweitz geflohen“²⁹.

Mit diesen „weltgeschichtlichen“ Notizen baute der aus Konstanz gebürtige Pfarrer Johannes Knor mit den Schweden ein neues Feindbild auf, nachdem man mit den Eidgenossen seit 1508 im Frieden gelebt hat und jetzt sogar dort Schutz suchte. Darauf folgen einige pfarrgeschichtliche Notizen, deren Urheber der Pfarrer Johannes Hunzigkofer aus Wil gewesen ist. Hunzigkofer war 1651–1669 Pfarrer von Höchst; unter ihm wurde 1660 auch die neue Kirche erbaut.

„Anno Domini 1630 consecratum fuit Sacellum Beatae Mariae Virginis in Gaissaw et anniversarius Dedicacionis dies semper celebratur dominica Exaudi 6. post pascha“³⁰

(Übersetzung: Im Jahre des Herrn 1630 wurde die Kapelle der Heiligen Jungfrau Maria in Gaisau geweiht. Und der Jahrtag ihrer Stiftung wird immer am Sonntag Exaudi, dem 6. nach Ostern, gefeiert).

„Notandum quod Anno Domini 1654 cum venia et consensu Communitatis S. Joannis Höchst et Fußach

Ego Joannes Huncigkouer Wylensis Parochus huius loci iuxta moenia Coemiterij de communi bono novum hortum versus Rhenum meis sumptibus ad meum usum duntaxat quamdiu hic loci beneficiatus fuero, ratione iure Communitatis, quo parochi huius loci gaudent, plantaverim et circum sepiverim, servatis Communitati suis iuribus et proprietate eius loci, ita ut post meum obitum vel abitum praefata Communitas cum hortum libere pro lubitu vel Capellano assignare vel Parocho denuo conferre aut alias applicare possit. Interim tantum cuicumque successuro parocho expresse suum ius Communitatis reservatum est, ut quemadmodum alius civis huius loci, si velit, spatium mensuratum pro novo colendo plantando et circumsepiendo horto a Communitate petere possit. Quemadmodum et ego et alij inquilini huiusmodi a Communitate petere et propriis impensis planatare et seipre debemus”.

(Übersetzung: Zu merken ist, dass im Jahre des Herrn 1654 ich, Johannes Hunzigkofer aus Wil, Pfarrer dieses Ortes, mit Erlaubnis und Zustimmung der [Pfarr-]Gemeinde von St. Johann Höchst und Fußach, neben der Friedhofsmauer zum gemeinen Wohl einen neuen Garten gegen den Rhein hin auf meine Kosten und zu meinem Gebrauch, freilich nur solange ich hierorts eine Pfründe genieße, aufgrund des Gemeinderechts, dessen sich die Pfarrer hierorts erfreuen, gepflanzt und umzäunt habe, unter Wahrung aller Rechte und des Eigentums der Gemeinde dieses Ortes, und zwar so, dass nach meinem Tod oder Wegzug die vorgenannte Gemeinde diesen Garten frei und nach Belieben entweder dem Kaplan zuweisen und dem Pfarrer neu übertragen oder auch sonst verwenden kann. Inzwischen ist einem jeden nachfolgenden Pfarrer nur insoweit sein Gemeinderecht vorbehalten, dass er in dem Maße, wie ein anderer Bürger dieses Ortes, wenn er will, einen abgemessenen Raum von der Gemeinde erbitten kann, um darin einen neuen Garten anzulegen, zu bepflanzen und ringsherum einzuzäunen. In dem Maße müssen ich und andere derart zugezogene Bürger es von der Gemeinde erbitten und auf eigene Kosten bepflanzen und umzäunen.)

Item notandum quod Anno Domini 1655 Puteus fons (utilissimum et maxime necessarium opus) iuxta domum parochialem (cum antea nullus ibi fuerit) labore et industria Joannis Huncigkover tunc temporis parochij defossus et aedificatus fuerit, maiorem tamen sumptuum refundit Reverendus Religiosus Clarissimus P. Modestus Spiess, Oeconomus in Roschach, vice ac nomine Reverendissimi Illustrissimi Principis ac Domini Abbatis piissimi Monasterii S. Galli tamque Collatoris”³¹

(Übersetzung: Auch ist zu merken, dass im Jahre des Herrn 1655 der Quellbrunnen (ein überaus nützlich-es und höchst notwendiges Bauwerk) neben dem Pfarrhaus (wo früher keiner gewesen ist) durch die Mühe und den Fleiß des Johannes Hunzigkofer, der damals Pfarrer war, gegraben und erbaut wurde. Doch den großen Teil der Aufwendungen hat der ehrwürdige, fromme und hochberühmte Pater Modestus Spiess anstatt und im Namen des ehrwürdigsten und hochberühmten Fürsten und Herrn Abtes des sehr frommen Klosters St. Gallen als des Kirchenpatrons ersetzt.)

Jüngere Notizen zur Pfarrgeschichte

Im Jahre 1846 wurde der damalige Pfarrer von Fußach Johann Peter Mennel aus Krumbach zum Pfarrer von Höchst berufen, wo er am 17. August 1846 sein Amt antrat³². Mennel zeigte großes Interesse für die Geschichte der Pfarre Höchst. Er vervollständigte die von seinen Amtsvorgängern laufend nachgetragene Pfarrerliste auf dem inneren Vorderdeckel des Jahrbuches und legte auf einem leeren Blatt des Jahrbuches eine weitere Pfarrerliste seit Schorant an, die mit ihm selbst als dem angeblich 57. Pfarrer von Höchst endete³³. Zurückhaltend überschreibt er diese Liste auch als „Wahrscheinliche Chronologie“. Etwas ausführlicher werden die Daten erst mit dem 17. Jahrhundert. Die Einzelheiten sollen hier nicht dargestellt werden, da sie im Zusammenhang mit der Pfarrerliste zur Sprache kommen.³⁴

Notariatsinstrument des Nikolaus Schop von 1476

Am 11. August 1476 erschienen in Lindau im Haus des Jos Nukom „uf der loben nevent der stuben“ vor dem kaiserlichen Notar Nikolaus Schop aus Bludenz der Benediktinerpater Jakob Buoher aus Höchst,



Inskrift erinnernd an die Ewig Licht-Stiftung des Otto Buoher und der Anna Hundbissin 1476 im Turm der Pfarrkirche

Konventsherr zu Weingarten, um mit Georg Leuw, dem Kirchherrn zu St. Johann-Höchst, und mit den Kirchenpflegern Haintz Dietrich, Erhart Schobloch und Ulrich Wagner, den Inhalt der Jahrzeit seiner Eltern Ott Buoher und Anna Hundpiss neu festzulegen. Der Notar bestätigte im Beisein der zwei Lindauer Zeugen Jos Nukom und Hans Spiesmacher die Abmachung und bekräftigte sie mit seinem Signet und seiner Unterschrift. Da es um den genauen Inhalt der Jahrzeit ging, war es naheliegend, die gesamte Urkunde dem Jahrzeitbuch anzufügen, um jederzeit darauf zurückgreifen zu können.

Das Schicksal des Jahrzeitbuches

Der bekannte Satz „*Habent sua fata libelli*“ (Bücher haben ihr Schicksal) trifft auch auf unser Jahrzeitbuch

zu, das auf ein stolzes Alter von etwa 540 Jahren zurückblicken kann. Es dürfte heute wohl das älteste Buch sein, das aus der Pfarre Höchst überliefert ist. Noch älter sind vermutlich jene Predigthandschriften, die der Pfarrer Ulrich Schorant 1463 für die Pfarrkirche stiftete, also der schon erwähnte Jordanus von Quedlinburg oder das *Sensatum super epistolis Mariae*. Es ist bisher nicht gelungen, diese Predigtwerke in irgendeiner öffentlichen Bibliothek ausfindig zu machen, sodass sie als verschollen gelten müssen.

Vermutlich haben sich diese Predigthandschriften nicht über den Schwabenkrieg von 1499 hinaus retten können. Wie wir aus dem Rütiner-Diarium erfahren, wurden nach der Schlacht von Hard am 20. Februar 1499 in Höchst mehrere Häuser von den plündernden Eidgenossen angezündet. Und es wird in Sonderheit noch darüber berichtet, dass der Brandstifter noch einmal zurückgekehrt ist, um auch den Pfarrhof anzustecken. Die Predigtwerke dürften wohl damals mit dem Pfarrhof abgebrannt sein.

Das Jahrzeitbuch wurde hingegen wohl in der Kirche, sei es auf der Kanzel, sei es in der Sakristei, aufbewahrt, weil es dort ständig gebraucht wurde. Glücklicherweise wurde es daher vom Brand des Pfarrhofes nicht betroffen und blieb erhalten. Bald nach den Neubau der Kirche wurde das alte Jahrzeitbuch in der Praxis kaum mehr verwendet. Vermutlich konnten die Pfarrer den größten Teil der Eintragungen auch nicht mehr lesen. Immerhin trugen sich die Pfarrer aber noch in die Reihenfolge der Amtsträger auf dem vorderen Innendeckel ein. Pfarrer Mennel schrieb historische Bemerkungen bis 1854 in das Buch ein, so auch Pfarrer Josef Hiller gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Das Jahrzeitbuch befand sich noch 1939 in der Pfarre Höchst.¹⁵ Erst 1954 wurde es von Pfarrer Emil Lang dem Vorarlberger Landesarchiv übergeben.¹⁶ Das Buch hat hier zweifellos den bestmöglichen Standort gefunden, da es, in einem feuersicheren Tresor aufbewahrt und von fachlich kompetenten Archivaren betreut, der Forschung jederzeit zur Verfügung steht.

Auch wird das Landesarchiv sich in nächster Zeit um eine qualifizierte Restaurierung des Buches im Sinne der obigen Darlegungen sowie um eine Edition des Textes bemühen. Im Laufe der Jahrhunderte hat das Höchster Jahrzeitbuch manche Gefährdungen überstanden. Es hat einige Schädigungen hinnehmen müssen, insbesondere durch den Holzwurm, aber auch durch das Heraustrennen einzelner Blätter, insgesamt aber – gemessen an seinem Alter – seine Substanz im wesentlichen bewahren können. Und so präsentiert es sich auch heute noch als ein herausragendes Beispiel spätmittelalterlicher heimischer Buchkunst und für den, der es zu lesen versteht, als eine erstrangige Quelle zur älteren geistlichen und weltlichen Lokalgeschichte von Höchst.

¹ VLA, Archivregistratur 1954, Nr. 250/1.

² VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 15 verso, die beiden letzten Reliquien wurden im 17. Jahrhundert nachgetragen.

³ Die Anachoretin Maria Agyptiaca, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 7, Sp. 507 f.

⁴ Der heiligen Mauritius von Agaunum, Anführer der Thebäischen Legion, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 7, Sp. 609–613.

⁵ Maria Magdalena aus dem Gefolge Christi, Symbol der reuigen Sünderin und Büsserin, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 7, Sp. 516–541.

⁶ Die Jungfrau und Martyrerin Kordula von Köln, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 7, Sp. 339 f.

⁷ Vielleicht eine Verwechslung mit den 20.000 Märtyrern von Nikomedien, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 8, Sp. 63.

⁸ Die Jungfrau und Martyrerin Margareta von Antiochien, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 7, Sp. 494–500.

⁹ Die byzantinische Kaiserin Helena (255–330), der die Auffindung des Kreuzes Christi zugeschrieben wird, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 6, Sp. 485–490.

¹⁰ Die Jungfrau und Martyrerin Katharina von Alexandrien, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 7, Sp. 289–297.

¹¹ Die Jungfrau und Martyrerin Cäcilia von Rom, seit dem Spätmittelalter Patronin der Kirchenmusik, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 5, Sp. 455–463.

¹² Die Jungfrau und Martyrerin Agnes von Rom, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 5, Sp. 58–63.

¹³ Die Jungfrau und Reklusin Verena von Zarzach, nach der Legende Verlobte des heiligen Viktor von der thebäischen Legion, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 8, Sp. 542 f.

¹⁴ Der heiligen Nikolaus von Myra, auf dem Bodensee vor allem als Patron der Schifffahrt verehrt, vgl. Kirschbaum/Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie 8, Sp. 45–58.

¹⁵ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 8 recto.

¹⁶ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Innendeckel vorne und Blatt 9 recto, so auch bei Rapp 4, S. 460.

¹⁷ Rütiner, Diarium 2/1, S. 101, Ziffer 78.

¹⁸ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 23 recto.

¹⁹ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 11 verso.

²⁰ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 13 verso.

²¹ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 13 verso.

²² VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 13 verso.

²³ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 11 verso.

²⁴ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Innendeckel vorne und Blatt 9 recto; Rapp 4, S. 460.

²⁵ Krebs, Investiturprotokolle, S. 700.

²⁶ Fr. Zell, Registra, S. 93.

²⁷ Ebenda, S. 73.

²⁸ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 31 verso.

²⁹ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 31 verso.

³⁰ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 31 verso.

³¹ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 31 verso.

³² Rapp 4, S. 469, nennt den 27. Juli 1847.

³³ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 bis 10 recto.

³⁴ Vgl. vorliegendes Heimatbuch, S. 85 ff.

³⁵ Meinrad Tiefenthaler, Das Voralberger Landesarchiv, Übersicht über die Bestände des Landesarchives und Bericht über die Gemeinde- und Pfarrarchive Voralbergs, in: Feierabend 21 (1939), S. 77–100, hier S. 95.

³⁶ VLA, Archivregistratur 1954, Nr. 250/1.

Die St. Josefsbruderschaft von Höchst

(Werner Vogler, St. Gallen)

Blüte der Bruderschaften im Barockzeitalter

Das Barockzeitalter war eine besonders herausragende Epoche des Bruderschaftswesens.¹ Gewiss geht diese Einrichtung weiter zurück, hat sich aber in ihrer Erscheinungsform im Lauf der Geschichte des Christentums stark gewandelt. Eine Vor- und Spezialform sind die sogenannten Verbrüderungen der Klöster, die wir gerade auch in St. Gallen feststellen können.² Von sieben erhaltenen karolingischen Verbrüderungsbüchern liegen drei in der Schweiz, jenes der Reichenau in der Zentralbibliothek Zürich, die von St. Gallen und Pfäfers im Stiftsarchiv St. Gallen.³ Dabei handelt es sich um Einträge in Pergamenthandschriften von Listen geistlicher Gemeinschaften, derer man aufgrund eines miteinander vereinbarten, rechtsgültigen Vertrages gegenseitig im Gebete gedachte.

Im Spätmittelalter spielten Bruderschaften für das religiöse Leben der Bevölkerung eine besonders wichtige Rolle. Mit diesem Institut räumte die Reformation radikal auf. Deren neue Blüte nach dem Konzil von Trient im Barock ist in engem Kontext mit den neu erwachenden typisch barocken Frömmigkeitsformen zu sehen. Durch die Abtei St. Gallen wie durch die anderen Benediktinerklöster wurden die Bruderschaften tatkräftig gefördert und als Mittel der Seelsorge und der Vertiefung des religiösen Lebens der Pfarrangehörigen geschätzt. Sehr verbreitet waren seit dem 16. Jahrhundert die Rosenkranzbruderschaften, die allenthalben entstanden, der Pflege des Rosenkranzgebets dienten und damit eine einfache Frömmigkeitsform förderten.

Laut einem 1769 gedruckten Katalog der Pfarreien der Abtei St. Gallen bestanden damals in der Pfarrei des heiligen Johannes des Täufers in Höchst drei Bruderschaften, nämlich die des Rosenkranzes, jene des heiligen Skapuliers sowie die des heiligen Josef.⁴ Zur Pfarrei gehörte auch die Marienkapelle in Gaisau, als Pfarrer amtete seit 1766 Christian Sartori, aus St. Johann in Höchst gebürtig, 1720 geboren, als Kaplan

wirkte neu Josef Franz Bernhardsgrütter, 1729 in Gossau geboren. Es bestand in Höchst auch eine Volksschule, die ebenfalls der kirchlichen Verwaltung unterstand.



Die „Statuta“ der St. Josefsbruderschaft von Höchst, um 1673, Stiftsarchiv St. Gallen, Rubrik 150, Fasz. 1

Statutenbüchlein der St. Josefsbruderschaft

Über das Statutenbüchlein der St. Josefsbruderschaft besteht eine 1673 bei Johann Bartholome Schnell in Bregenz „am Bodensee“ im Kleinformat gedrucktes Statutenbüchlein.⁵ Statuten waren für Institutionen

CATALOGUS ECCLESIARUM, SACEL LORUM, ET ALIORUM LOCORUM PIORUM, NEC NON

PERSONARUM
ECCLESIASTICARUM
REGULARIUM & SÆCULARIUM,
Intra Districtum Jurisdictionis
Ecclesiasticæ

Cell.^{mi} & Rev.^{mi}
S. R. I. PRINCIPIS
ET
ABBATIS S. GALLI
EXISTENTIUM,

Ad Annum Domini M D CC LXIX.

~~~~~

SUPERIORUM PERMISSU.

~~~~~

Typis Principalis Monasterii S. GALLI.

Der Katalog der St. Galler Pfarreien von 1769, Stiftsarchiv
St. Gallen



S. JOANNIS IN HÖCHST
In Valle Rheni, R. C. S. Galli.

*Patr. Eccl. S. Joannes Bapt.
Cofratern. 1. Ss. Rosarii B. V. M. 2. S.
Scapularis B. V. M. de Monte Car-
melo. 3. S. Josephi Nutricii Christi.
Sacrum B. V. M. in Gailfau.
Parochus R. D. Joannes Christianus Sartori,
ex S. Joanne in Höchst, Nat. 1720.
Elect. 1766.
Capellanus R. D. Franc. Josephus Bernard-
greuter, Gollsvientis, Nat. 1715.
Elect. 1763.
Schola ordinaria.*

*Der Eintrag zu
Höchst im
Katalog. 1769*

wie Bruderschaften, die doch einen gewissen verein-
sähnlichen rechtlichen Rahmen brauchten, üblich. Es
bestehen indes nur wenige solche gedruckte Beispiele
für Bruderschaften im Gebiet der barocken Fürstabtei.
Papst Clemens X. (1670–76) hatte am 30. September
1672 die Bruderschaft persönlich genehmigt und
bestätigt.⁶ Sein Einverständnis gab auch offiziell der
St. Galler Abt Gallus Alt. Eingangs wird in den
Statuten dargelegt, dass die Bruderschaft 1672 gegrün-
det worden sei, es war in der gleichen Epoche, der wir
die schöne Wappenscheibe mit der Rosenkranzbruderschaft
verdanken.⁷ Es wird darauf hingewiesen,
dass neben Johannes dem Täufer der heilige Josef von
der ganzen Gemeinde neu zum Mitpatron der neuer-
bauten Pfarreikirche gewählt worden sei. Als höch-
stes Ziel der Bruderschaft wird das Lob und die Ehre
Gottes des Allmächtigen und seiner Mutter Maria,
des heiligen Josef und des „ganzen himmlischen
Heers“ der Heiligen genannt. Sie soll auch Trost bie-
ten für die lebenden und verstorbenen Mitglieder. Der
Ort der Bruderschaft, so wird eingangs festgehalten,
sei die Pfarrkirche St. Johann in Höchst.

Es folgen dann nachstehende Punkte:
Erstens: Der 1672 geweihte Bruderschaftsaltar befin-
det sich auf der rechten Seite der Kirche. Im zweiten
Punkt wird auf den geforderten gottesfürchtigen
Lebenswandel der Mitglieder hingewiesen. Dabei
werden auch die guten Werke erwähnt, die da sind:
Beten, Fasten, Almosen geben und weitere geistliche

Übungen. Als wesentliches Element der Bruderschaft wird die karitative Tätigkeit gleich prominent erwähnt. Die neuen Mitglieder haben, drittens, die Beichte und das Altarssakrament zu empfangen, und dies so bald als möglich. In einem vierten Punkt werden den Mitgliedern der Bruderschaft Ablässe zugesichert, auch dies ein zentraler Bestandteil einer Bruderschaft. Diese waren auch in der päpstlichen Bulle schriftlich festgehalten. Die Bruderschaft selber war in zwei sogenannte „Klassen“ strukturiert, in die „Mehrere“ und die „Mindere“, die obere und die untere, könnte man sagen. In der „Mehreren“ sollten nicht mehr als 150 Mitglieder sein, 100 männliche und 50 weibliche, dies ist im Rahmen der damaligen Zeitauffassungen zu interpretieren, als die Männer in manchem gesellschaftlich entscheidend privilegiert waren. Auf der anderen Seite muss darauf hingewiesen werden, dass beide Geschlechter ausdrücklich immer wieder spezifisch genannt werden, die Brüder und die Schwestern. Bei der unteren Klasse bestand betreffend die Zahl der männlichen und weiblichen Mitglieder keine Bestimmung. Voraussetzung für die Aufnahme war jedoch ein guter Wandel und eine ehrliche Herkunft.

Die Mitglieder hatten jeweils am 19. März, am Fest des heiligen Josef, in der Pfarrkirche zu erscheinen und dem Gottesdienst und anderen kirchlichen Verrichtungen beizuwohnen. Dazu gehörte auch der Empfang der Sakramente, der mit einem Ablass verbunden war. Wenn dies wegen des langen Weges nicht möglich war, hatte man fünf Vaterunser und Ave Maria mit dem Glaubensbekenntnis oder die Laurentische bzw. Josefsitanei zu beten. Für die lebenden und verstorbenen Mitglieder hatte dann ein Geistlicher eine Messe zu lesen, womit die Verbundenheit der Mitglieder über das Grab hinaus zum Ausdruck kam.

Sechstens wurde der Verstorbenen oft besonders gedacht, und zwar im Gebet, durch eine besondere Messe am Montag nach der Enthauptung des heiligen Johann Baptist (24. Juni), in Form einer ewigen Jahrzeit mit Seelamt, Inzens, mit zwei oder drei Messen

mit sechs Messen (Baldstuf bewilligt) oder mehr als in demselben Buche von Maria Wen besprochen.

**CLEMENS PA.
PA. X. AD PERPETUAM REI
MEMORIAM**

Man (sicut accepim) in ecclesia S. Iosephi Locide Hochst Confraternitas Dicitur, una pia & devota societas, cuius Christi Fidelem Confraternitas sub invocatione Sancti Iosephi, (constat) pro hominibus speculatis canonice creata, seu erigenda existit, cuius Confratres & Confratres quam plurima pietatis Charitatis opera exercere consueverunt. Nos in confraternitas prefata maiore indole suscipimus incunctis, de Orationibus Deo Moleri, quibus, ac Beatorum Petri & Pauli Apostolorum antea in ecclesia, sensibus utique fratrum Christianis, qui ad dictam Confraternitatem in populo ingrederentur, die primo erant ingressi si veri penitentes esse confiteri, Sacramentum Eucharistiae suscipere, Penitentiam, ac eisdem rite & pro tempore existens Confraternitas, & Confraternitas in eisdem libet esse

moris Amicos, si vere quos penitentes & confiteri, ac sacra Cognitione nobis, vel quibus id facere inguiverim, libere contriti, Nomine Illorum si ponerim, in nobis corde devoti invocentur, nisi Penitentiam, nec non tam eisdem accipitis, quam pro tempore describendis in dicta Confraternitate constitutis confessionibus vere etiam existimus, & confessionis ac eisdem sacra Cognitione tribuimus, qui Confraternitatis praesidia Ecclesiam, vel Capellam, seu oratorium Die Festo Principali dictae Confraternitatis, per Confratres simul ratiorem digendo, & ab Ordinario approbando, & primo Vespere, usque ad octavam festivitatis eisdem, singulis Annis devoti Visitaverit, & ibi pro Christianorum Principum concordia, huiusmodi extirpatione ac S. Meriti Ecclesiae exaltatione pia ad Deum precari studerint, Penitentiam facilliter omnino peccatorum suorum Indulgentiam, & Remissionem multorumque in Decretis concessis, Insuper dictae Confraternitatis & Confratrum vel eisdem pariter, & confiteri, ac sacra Cognitione tribuimus, In illam, vel Capellam, seu Confraternitatis oratorium aliquo die

Fine

Festis, vel non Festis, seu Dominicis diebus, per Confratres simul ratiorem eligendis, & ab Ordinario approbandis, ut praefatis, visitantibus, & orantibus, quo die praesentiam illi operantur, quos Annos, & eisdem Quinquagesis. Quos vero missis, & aliis divinis Officiis in dicta Ecclesia, vel Capella, seu Oratorio pro tempore celebrandis, seu recitandis, seu Congregationibus publicis, vel Privatis eisdem Confraternitatis utilitatem faciendis, interuenient, aut propter Hospitium suscipiendis, vel pacem inter laicos componendis, seu componi fecerint, vel procuraverint, nec non etiam, qui corpora defunctorum cum Confratrum, & Confratrum quem aliorum ad sepulchrum affectaverint, aut quos cum, Praefatos de Licentia Ordinarii fuerint, Sacramentum Eucharistiae Sacramentum, cum in Praefatis, quam cum ad infernos aut alios obierint, & quomodocumque, pro tempore deferretur coram laicis, aut si impeditur, tamquam ad illi signa de Orationem Dominicam, & salutationem Anglicam dixerint, aut quos, quos Orationem Dominicam, & salutationem Anglicam eisdem pro animabus

defunctorum Confratrum, & Confratrum eisdem Recitaverint, aut devoti aliquos ad vitam suam redierint, aut ignorantes pro corpore Dei, & ea qua ad salutem suam, docuerint, aut quodcumque aliud pietatis, vel Charitatis opus exercuerint, toties pro quolibet praesentium operum sexagena dies, de mensura eius, seu alia quomodolibet debita Penitentia, in Formis Ecclesiae constitutis, praeferentibus perpetuis futuris temporibus, & locis. Vultus autem, quos saluta dictae Confraternitatis, & Confratrum praesentis Praefatos aliquo die Indulgentiam, perpetuam, vel ad Tempus mundi computum duratam, concessa fuerit, praefatis nullis sine, quibus, si dicta Confraternitas alicui Archi Confraternitatis aggregata iam sit, vel impeditur aggregare, in quavis alia ratione unitus, aut etiam quomodolibet institutus, Praefatos & quos alia licentia Apostolica nullatenus impeditur, sed ex parte eo ipso nulla sit, Datum Romae apud S. Majorum sub Anulo Piscatoris, die 10. Septem. 1673, Pontificatus nostri Anno Tertio.

15. S. S. S.

Sumarischer Inhalt

aller Indulgenzen und Ablass

so in vorgeseher Bulla von Ihro Päpstlichen Heyligkeit Clemente dieß Namens dem lebenden denen in S. Josephi Bruderschaft einverleibten Brüdern und Schwestern gnädigst ertheilt.

Pflicht verleyhen Ihro Heyligkeit einem jeden Bruder und Schwester an dem Tag! so er in die Bruderschaft eingenommen wird/ wann er seine Sünd mit Reu beicht/ und das H. Sacrament des Altars empfängt/ vollkommenen Ablass.

Ebenmäßig zum anderen/ erlangen alle die Brüder und Schwestern ermelter Bruderschaft vollkommenen Ablass/ welche in ihren Todesnöthen gebeichtet und Communiciert/ oder so solches nit sein kan/ den Allerheiligsten Namen Jesu mit dem Mund/ oder in ohnmächtigkeith dessen/ wentsast mit dem Herze andächtig mit Reu und Leyd anlassen.

Darvontser auch drittens/ ertheilt Ihrö Heiligkeit allen Brüdern und Schwestern/ welche an dem Festtag des H. Josephi in der Parochien zu S. Johanni Höchst/ dem wohnlichen Börtstentst beywohnen/ beichten/ und Communicieren/ aldorten für Veratung

ung der Christlichen Fürsten! Aufreitung der Ketzereyen/ und erhöhung der H. Mutter der Catholischen Kirchen/ andächtiglich GOTT bitten/ vollkommenen Ablass/ und Verzeihung aller ihrer Sünden.

Vierdents erwerben auch alle und jede Brüder unnd Schwestern diser Bruderschaft/ so oft sie an nach gesetzten vier Tagen abermalen Beichten und Communicieren auch oberzehler müssen GOTT den Allmächtigen bitten/ siöen Jahr unnd so vil Quadragesimen Ablass; Als da seynd/ Erstlich am Sonntag nach unsers Herrn Fronleichnambs Tag. Zum anderen/ an dem Festtag der H. Biserin Mariae Magdalene den 22. Heumonath. Drittens/ an unser Lieben Frauen Geburts Tag den 8. Herbstmonath. Vad dann vierdents/ an dem Fest der Babestlecken Empfängnuß unser Lieben Frauen/ den 8. Christmonath.

Letztlichen und zum fünften/ alle die selbige Brüder unnd Schwestern/ welche den H. Messen bey der/ des H. Josephi/ Bruderschaft Altar oder anderen Börtstentst beywohnen/ sich zu den Versamblungen öffentlich oder heimlich beyzuwohnen beflissen/ die Arme beherbergen/ under den Feinden Frid machen/ oder verschaffen/ die Todt sowohl der Bruderschaft/ als andere helfen Verkattē den Kreuzgängen beywohnen / das H. Sacrament in den Processionen zu den krank/

oder

oder

oder wo es sonst getragen wirdt/begleitet/ so
sie hören ein Zeichen geben/ ein Vater unser
und Ave Maria/ oder sonst für die Abges-
lebte fünf Vater unser/ und so vi Ave Mar:
sambr einem Glauben sprechen/ die verstockte
Sünder ermahnen oder beheren zc. Oder
andere gute Werk der Barmherzigkeit und
Christlich:en Liebe üben und verrichten/ so offte
sie derselben eins Werkstellig machen/ er-
langen sie von den ihnen aufgelegten Bussen/
oder anderen Schuldsigkeiten / sechs Tag
Ablass/ in gewonlicher Form der Kirchen.

Alles nach weiterem Inhalt angeregter
Bulla und Gnade-Brieff/ geben zu Rom bey
St. Maria Maior under dem Fischerung
den 30. September 1672. des Papstums
im dritten.

I. S. Slufius.

und der Seelvesper. Dabei trafen sich alle Mitglieder in der Fürbitte für die Verstorbenen. Bei dieser Gelegenheit wurden, wie es bis heute auch in Vereinen mit profanen Zielen üblich ist, die Namen der im vergangenen Jahr verstorbenen Brüder und Schwestern verlesen und dem Gedächtnis der Mitglieder empfohlen. Wenn nötig, konnte die Messe auch an einem anderen Tag nachgeholt werden. Es war wichtig, den Anlass bekannt zu machen, und zwar durch Verlesung von der Kanzel am vorhergehenden Sonntag. Bei der Aufnahme hatte das neue „Mehrere“ Mitglied siebteus einen Gulden zu spenden. Dafür würde man für die Verstorbenen der „Mehreren“ Bruderschaft zwei Seelenmessen mit Vesper erhalten. Auch diese wurden zuvor von der Kanzel aus angekündigt und so dem Gebet der Lebenden empfohlen. An vier Tagen des Jahres konnten die Mitglieder achtens nach vorgängiger Beichte und Kommunion einen Ablass von sieben

Jahren und Quadragen der lässlichen Sündenstrafen erlangen, verbunden mit Gebeten 1. für die Mutter Kirche, 2. für die „Vereinigung“ der christlichen Potentaten und 3. für die Ausrottung der Ketzerei, und zwar am Sonntag nach Fronleichnam, am Fest der heiligen Maria Magdalena (22. Juni), am Fest Maria Geburt (8. September) und schließlich am Fest der Unbefleckten Empfängnis (8. Dezember).

Der Bruderschaft stand neuntens ein Präfekt vor. In diesem Amt fungierte der Pfarrer von Höchst, assistiert von zwei Geistlichen und zwei Weltlichen und einem geistlichen Prokurator, bzw. Sekretär, die in geheimer Abstimmung erkoren wurden, und welche die Vereinsaufgaben erfüllen sollten. Des letzteren Aufgabe war es, alle zwei Jahre Rechenschaft über die Einnahmen und Ausgaben abzulegen. Offenbar besaß die Bruderschaft eine schriftliche Verwaltung und sogar ein Urbar, was auf Besitz hindeutet, die in einem besonderen Archiv oder „Kiste“ aufbewahrt wurden, wobei einen Schlüssel der Präfekt besaß und den anderen der Sekretär. Alle zwei Jahre waren diese Funktionen zu bestätigen bzw. neu zu wählen.

Zehntens werden besonders wieder die guten Werke der Barmherzigkeit und der „christlichen Liebe“, zu denen die Mitglieder sich verpflichteten, erwähnt. Es war also neben der religiösen vor allem auch eine ethische Aufgabe im Alltag mit der Mitgliedschaft verbunden, d.h. die sogenannten guten Werke, die darin bestanden, Kranke zu besuchen, Betrübe zu trösten, Unwissende im Guten zu unterweisen, unter Feinden Frieden zu stiften, zu beten, zu fasten und Almosen zu geben, die Kranken zu begleiten und ihnen die Kommunion zu bringen, bei den Bestattungen der Toten zu helfen, an den öffentlichen Kreuzgängen teilzunehmen und Ähnliches zu tun.

Elftens besaß der Abt von St. Gallen ein Genehmigungsrecht und eine Art Oberaufsicht, die Aktivitäten der Bruderschaft betreffend. Dies entsprang seiner Funktion als kirchenrechtliches Oberhaupt der Pfarrei. Höchst war eine Pfründe des Gallusklosters,

mit der auch zahlreiche Rechte und Verpflichtungen verbunden waren, nicht zuletzt die geistliche Gerichtsbarkeit. Dabei vertrat den Abt der St. Galler Official, der Leiter der Verwaltung der klösterlichen Seelsorge.⁹

Zwölftens wird auf die päpstliche Bestätigung der Bruderschaft hingewiesen und im Anschluss gleich das lateinische Dokument, gefolgt von einer deutschen Übersetzung, abgedruckt.

Darin erscheint eine Zusammenstellung der Ablässe, die den Mitgliedern gewährt wurden.

1. Bei der Aufnahme des neuen Mitgliedes in die Bruderschaft erhielt es nach Empfang der heiligen Sakramente einen vollkommenen Ablass, das heisst den Erlass sämtlicher kirchlicher Sündenstrafen. Es ist dies auf dem Hintergrund des kirchlichen Ablasswesens zu verstehen, eines Instituts, das auch in seiner Bedeutung für die religiöse Praxis gewürdigt werden muss.¹⁰ 2. Den Todgeweihten, die beichteten und kommunizierten, auch wenn sie nicht mehr imstande waren, das heilige Sakrament physisch, so doch „mit dem Herzen“ zu empfangen, wurde ebenfalls ein vollkommener Ablass gewährt. 3. Den Brüdern und Schwestern, die dem Gottesdienst am Josefsfest in Höchst beiwohnten, die Sakramente empfangen, usw. wird ebenfalls ein vollkommener Ablass und die „Verzeihung ihrer Sünden“ gewährt. 4. In vier Tagen gab es zudem, wie in den Statuten erwähnt, nach Empfang der Sakramente einen Ablass von sieben Jahren und sieben Quadragenen der zuvor genannten vier Termine bei der Teilnahme am Gottesdienst vor dem Josefsaltar, dem Bruderschaftsaltar. Ausgestellt worden war die Bulle am 30. September 1672 in Santa Maria Maggiore in Rom.

Das Büchlein bringt dann in Auszügen „etliche schöne Gebetlein“ zu Maria und Josef. Zunächst die lauretanische Litanei, dann das Ave Maria und Gebete an den Herrn. Es folgt die Josefslitanei mit einem entsprechenden Gebet, danach ein Gebet zum heiligen Josef um eine „selige Sterbestunde“ sowie das

Goldene Ave Maria. Ein bisschen unverhofft folgt noch ein Responsorium des heiligen Bonaventura zum heiligen Antonius von Padua. Erwähnt werden auch die Fürbitten für die „Armen Seelen im Fegfeuer“, ein Gebet, das auch andere Intentionen haben konnte.

Wir erhalten dabei einen Einblick in die religiöse Praxis des Volkes im 18. Jahrhundert, und zwar an einem Beispiel, wie es auch anderweitig häufig bezeugt ist und in ähnlichen Bruderschaften immer wieder geübt und gepflegt wurde. Manches erscheint noch den in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Lebenden vertraut. Das Bruderschaftswesen konnte eine prägende Wirkung entfalten bis in diese Zeit. Wenn es auch manche Änderungen gab, blieben doch viele Kernelemente bestehen, das Gebet, die guten Werke, die Fürbitte für Lebende und Tote usw.

1876 heisst es, dass das Bruderschaftsfest am Festtag des Heiligen Josef gehalten wurde, um durch die Fürbitte des heiligen Josef eine glückselige Sterbestunde zu erlangen. Beim Gottesdienst wird das Bruderschaftsopfer aufgehoben, woraus ein Gottesdienst mit Seelenamt für alle verstorbenen Mitglieder bestritten wird.¹¹ Der gedruckte Mitgliedschaftszettel aus dem 20. Jahrhundert vermerkt auf der Rückseite ein Gebet zum heiligen Josef um eine glückselige Sterbestunde und einen vom Papst Leo am 18. März 1882 gewährten Ablass von 300 Tagen. 1914 bemerkt ein Visitationsbericht, dass die Bruderschaften mehr in Erinnerung gebracht werden müssten (Skapulier-, Rosenkranz- und Josefs-Bruderschaft).¹² Leute, die sich noch an die Bruderschaften erinnern konnten, erzählten, dass am Bruderschaftsfest ein Gottesdienst für dieselbe stattfand. Im Anschluss daran konnten die Mitgliedsbeiträge in der Sakristei bezahlt werden.¹³

Unter Pfarrer Lang werden als Mitglieder vermerkt: der Pfarrer selbst, Maria Ihler, Heinrich Ihler, Angela Ihler, Notburga Ihler, Josef Ihler, Ewald Ihler, August Ihler, Theresia Jäger, Witwe Theresia Kung, Hermina Kung, Agnes Kung, Paula Jäger, Anna Kaufmann,

Hausgehilfin im Seeverlag, Josefa Lässer, HNr. 352, Josefa Küng, HNr. 47, Josefa Leckner, Ulrich Küng, Schlatt 119, Veronika Küng 119, Schlatt, Lucia Küng, HNr. 74, Hedwig Längle (Lehrerin), Eleonora Mähr.¹⁴



Der in der
Pfarrkirche St. Johann zu Säckli
 beheimateten
Brüderschaft zum hl. Josef
 dem glorreichen Nährvater unseres Herrn Jesus Christi
 zur Erlangung seines besondern Schutzes im Leben
 und Sterben ist beigetreten

am _____

Mitgliedschaftszettel der St. Josefs-Bruderschaft, 20. Jahrhundert

Vieles scheint uns heute fremd unter den Auswirkungen des rasanten kulturellen und religiösen Wandels nach dem Zweiten Weltkrieg. Heute werden solche Übungen weithin kaum mehr gepflegt. Und doch bilden sie ein Wegstück der religiösen Vergangenheit. Natürlich handelt es sich beim Büchlein um gedruckte Statuten. Wie weit sie realisiert und gelebt wurden, ist eine andere Frage. Aber Beobachtungen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts lassen doch vermuten, dass sie tief in der Lebenswelt der Pfarreiangehörigen verwurzelt waren und dabei den Alltag nachhaltig prägten.

- ¹ Allgemein zum Bruderschaftswesen vgl. Artikel in Lexikon für Theologie und Kirche 2, Sp. 718–721.
- ² Allgemein zum Thema vgl. Artikel Gebetsverbrüderung, in: Lexikon für Theologie und Kirche 4, Sp. 323 f., sowie Lexikon des Mittelalters 4, Sp. 1161 (Literatur).
- ³ Faksimile Reichenau, in: Verbrüderungsbuch Reichenau, Foto-Edition des St. Galler Verbrüderungsbuches in: Subsidia Sangallensia 1, Faksimile des Liber Viventium Fabariensis in: Liber Viventium Fabariensis.
- ⁴ Vgl. Edition in: Vogler, Klöster und Pfarreien, S. 327–350; Höchst, S. 338.
- ⁵ Genauer Titel: „Statuta oder Satzungen der Bruderschaft dess heiligen Patriarchen und Necht-Vatters Christi Josefi in der Pfarrkirchen zu St. Johann Höchst. Durch Clementen dess Namens den siebenten Papst approbiert und bestättiget sambt derselben Ablass. Mit Gnädigem Consens dess Hochwüridigen Fürsten und Heerrn Hr. Galli Abbtten dess Fürstlichen Gotthaus S. Gallen Ordinary usw. Gedrucktht zu Bregentz an Bodensee bey Bartholome Schnell 1673.“
- ⁶ Vgl. den Druck der Urkunde in den „Statuta“ (samt deutscher Übersetzung). Das Original ist nicht erhalten. Hier Abb. S. 41.
- ⁷ Vgl. Artikel Werner Vogler, hier auf S. 93.
- ⁸ PIA, Höchst, Urbar der St. Josefs-Bruderschaft 1772.
- ⁹ Zur Geschichte der Seelsorge im Gebiet der Abtei St. Gallen vgl. zuletzt Duft, stift-st. gallisches Offizialat.
- ¹⁰ Vgl. Paulus, Geschichte des Ablass.
- ¹¹ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 8.
- ¹² PIA, Höchst, Fasc. Verschiedene Schriften, Nr. 53, Visitation 1914.
- ¹³ Gögele, S. 72: In Mäder bestanden die Bruderschaften noch bis in die 1960er Jahre.
- ¹⁴ PIA, Höchst, Bruderschaftsbuch der St. Josefs-Bruderschaft 1772 – um 1950.

Glaubenspraxis in der Höchster Pfarrgemeinde in der Neuzeit

(Gerda Leopold Schneider, Höchst)

Über die Glaubens- und liturgische Praxis in Höchst werden die Hinweise ab dem 17. Jahrhundert dichter. Im Verlauf der Jahrhunderte bildeten sich immer wieder neue Formen.

Wallfahrt

Wallfahrten von Geistlichen und Laien sind während des ganzen Mittelalters bezeugt. Es gab überregional bedeutende Wallfahrtsorte wie Rom, Santiago de Compostela und Jerusalem, die heiligen Stätten des Lebens Christi, aber auch zahlreiche lokale und regionale Wallfahrten mit entsprechendem Publikum.

Noch im Mittelalter machten Höchster wohl öfter Wallfahrten zum Gnadenbild im Münster zu St. Gallen „Unsere Liebe Frau im Gatter“. So wird von einem Heinrich Nagel berichtet, dass er ein Augenleiden am rechten Auge hatte, so dass er mit demselben das Gnadenbild nicht sehen konnte. *„Do rufft er die muter gotts so ernstlich an, das im sin gesicht an dem oug vollkomentlich ward, eedas er uss dem Münster gieng unnd gab das Zeichen nitt an, also bald dernach ward im der lingg arm gar lam, das er den nicht mocht biegen. Also verhiess er sich zum andern mal und kam also lam in das Münster, hört da ein meß uf den knien, do halff im aber unser liebe Frow, das er gesund ward.“* Das geschah am St. Benediktstag des Jahres 1479. Zeugen für diese



Pilgerkreuz aus Jerusalem. Mitbringsel eines Höchster Wallfahrers, 20. Jhd. (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

Erzählung waren Herr Heinrich Zwick, Kaplan zu St. Gallen und Erhard Rugg, Bürger von St. Gallen. Unter den erwähnten erhörten Pilgern befanden sich noch zwei Höchster und ein Fußacher: Peter Roß, ein 14-jähriger Junge pilgerte 1481 wegen eines Fußleidens, Hans Schoub wegen einer Geschwulst und Heintz Dietrich von Fußach wegen einer Kniekrankheit nach St. Gallen.¹

Nach der Reformation zogen die Wallfahrer aus Höchst oft nach Einsiedeln, Bildstein oder nach Rankweil. Im ausgehenden 20. Jahrhundert werden Wallfahrten ins Heilige Land für breitere Bevölkerungsschichten möglich, aber auch regionale Wallfahrten leben wieder auf.²

Bruderschaften

Bruderschaften dienten, wie bereits oben erwähnt, dem Seelenheil ihrer Mitglieder. Die Mitgliedsbeiträge wurden verwendet, um für verstorbene Bruderschaftsmitglieder Messen lesen zu lassen. Zu den Pflichten der Mitglieder gehörte es, täglich eine bestimmte Anzahl von Gebeten für die verstorbenen Bruderschaftsangehörigen zu verrichten, um deren Seelen zu retten. So konnte der Einzelne damit rechnen, dass im Falle seines Ablebens auch für ihn gebetet wurde und für ihn Messen gelesen wurden. Rosenkranzbruderschaften waren seit dem 16. Jahrhundert sehr verbreitet, in Höchst gibt auch die Wappenscheibe des Pfarrers Schürpf einen Hinweis auf diese.³

Als Bruderschaftsjahrstage der Höchster Rosenkranzbruderschaft (Bruderschaft unserer Lieben Frau) die bereits 1687 erwähnt wird⁴, erscheinen die Sonntage nach Maria Verkündigung, Maria Himmelfahrt (15. August), Maria Geburt und dem Rosenkranz-Fest (2. Oktober). Gehalten wurden Jahrstage mit einem Amte, einer heiligen Messe und mit Seelenvesper.⁵ Dabei sollen, vermerkt das Messenverzeichnis, alle das Jahr hindurch Gestorbenen abgelesen werden.⁶

Laut Pfarrbeschreibung von 1807 bestand hier auch eine Skapulier-Bruderschaft.⁷ Am 6. Sonntag nach Pfingsten fand das Skapulierfest statt. Beim Gottesdienst wurde das Bruderschaftsopfer aufgehoben, danach fand ein Umgang statt. Im Pfarrarchiv ist ein Mitgliederbuch erhalten, dessen Aufzeichnungen im Jahre 1765 beginnen und im Jahre 1923 enden. Die Zahl der Mitglieder schwankte zwischen einigen Dutzend und rund 200, sie kamen nicht nur aus Höchst, sondern auch aus den umliegenden Gemeinden. Der Ablauf des Bruderschaftsfestes um 1900 war folgender: Am Vorabend des Festes kam ein Pater. Nach dem Gottesdienst wurde ein Umgang mit dem hochheiligsten Gut gemacht, danach fand die Einschreibung in der Kapelle, die Weihung der Skapuliere auf dem Muttergottesaltar, deren Anlegung statt. Skapuliere sind ursprünglich zwei Stoffbänder, später in stark verkleinerter Form Bruderschaftsabzeichen. Am Nachmittag war feierlicher Segen, Vesper und Rosenkranz. Die Einschreibgebühr betrug damals einen Kreuzer. Gelegentlich kam der Pfarrer von St. Margrethen zum Gottesdienste, er hielt aber vorher dort noch den Frühgottesdienst. Auf jeden Fall sollte er eingeladen werden.⁸

Jahrtage

Die erwähnten Jahrtage fanden nicht nur für Mitglieder von Bruderschaften statt. Die im Jahrzeitbuch erwähnten Stiftungen gehen weit zurück, Pfarrer Hiller erwähnt den „großen“ Jahrtag des Edlen von Kalkreuth im Oktober.⁹

Heute befindet sich der ehemals an der alten Kirche neben dem Mädcheneingang an der Außenwand angebrachte Kalkreuth-Epitaph (Grabstein) an der Nordwand des Turms.¹⁰ Die Inschrift lautet „Ano d(omi)ni. MDXXIII (1523) starb die ersam frow ana vo(n) Reichach. + Ano d(omi)ni. MD (1500) starb der fest. andres kalcruit g(enan)nt Grebel. dme. got. gnad.“ Die in ziemlich starkem Relief gestalteten Wappen der beiden Familien sind schief gegeneinander gestellt und ruhen auf dem unteren Schriftrand. Rechts im



Kalkreuth-Epitaph, 1523

tartschenförmigen Schild sind zwei gekreuzte Kalkschafeln (Grebeln) dargestellt, ebenso am gekrönten Kolbenturnier-Helm, links in derselben Art der Eberkopf der Reichach, beide bis in den oberen Schriftrand reichend. Die Helmdecken der Wappen füllen in zahlreichen Windungen das vertiefte Mittelfeld der Grabplatte aus. Gotische Schrift und Darstellung stammen von geübter Hand.¹¹

Andreas von Kalkreuth trat 1499 in die Dienste Kaiser Maximilians I. und erhielt am 24. Januar 1507 die Vogtei Fußach.¹² Sein Todesjahr ist auf dem Grabstein falsch angegeben, denn noch 1507 unterschreibt er einen Revers. Andreas von Kalkreuth starb wohl 1535. Er wird in der von Pfarrer Angehrn 1813 verfassten Chronik als Stifter der Höchster Pfarrpfründe genannt, weil er und seine Gattin Anna von Reichach († 1520) dieser große Güter aus ihrem Besitz übereigneten.¹³

In den Einnahmeposten der Pfarrrechnung erscheinen seit 1691 der Jahrtag der Jungfrau Anna Bertsch, seit 1694/95 ein Jahrtag für Johann Karl Gerer, seit 1696/97 für Ulrich Schneider, seit 1707/08 für Johann Kung, seit 1709/10 für Barbara Köpler, seit 1711/12 für Pfarrer Hunzigkofer, seit 1713/14 für Josef Gerer und

seit 1723 für Katharina Schöpin.¹⁴ Dabei hatte der Kirchenpfleger 1736 einzuliefern: von der Großen Jahrzeit 9 Gulden 38 Kreuzer, Katharina Schöpin Jahrzeit 2 Gulden 24 Kreuzer, Karle Gehrers Jahrtag 2 Gulden 15 Kreuzer, Hunzickofers Jahrtag 1 Gulden, Johannes Küngen Jahrtag 2 Gulden 45 Kreuzer, Anna Bertschin Jahrtag 3 Gulden 30 Kreuzer.¹⁵

Anna Bertschin hatte für ihren Jahrtag eine halbe Hofstatt (Grundstück beim Haus) mit Bäumen zu unterst im Dorf gelegen, Karl Gerer 30 Gulden, Katharina Schöpin einen Acker zu Bünten und 80 Gulden Kapital und Ulrich Schneider 44 Gulden gestiftet.¹⁶ 1837 werden diese Stiftungen nebst unzähligen anderen bewertet: beispielsweise jene des Karl Gehrers mit 78 Gulden und jene der Katharina Schöpin mit 100 Gulden.¹⁷

Bei den Jahrtagen hatte der Schulmeister laut Schulmeisterinstruktion von 1672 den Rosenkranz mit lauter Stimme zu beten und vor und nach der Predigt dem Volke vorzusingen.¹⁸ 1675 bestimmte der St. Galler Abt Gallus Alt, dass die Jahrzeiten nach Familiennamen eingeteilt und jeden Monat eine solche Familienjahrzeit gehalten werde.¹⁹ Die Verwandten gingen an diesem Sonntag dann besonders zahlreich zum Opfer. Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde bei einer Jahrtagsmesse der „Seelenzettel“ herabgelesen mit dem Schluss: *„Lasst uns der aus dem Geschlecht NN Verstorbenen und ihrer Verwandten eingedenk sein, so wie auch aller Stifter und Wohltäter hiesiger Pfarr mit 5 Vater unser und 5 Ave und dem christlichen Glauben.“* Nach dem Gottesdienst wurde vor dem Missionskreuz die Vigil gebetet.²⁰

Jahrtagsliste

„In diesem Jahrhundert noch, waren in dieser Gemeinde 17 Geschlechter als allein einheimische und dem Gemeindeverband als allein bürgerlich anerkannt“, schreibt der Chronist Johann Baptist Humpeler um 1860 und zählt sie auf: *Schneider, Nagel,*

Gerer, Humpeler, Helbock, Schobel, Brunner, Boner, Gasser, Grabherr, Schamler, Weiß, Blum, Bart, Küng, Fitz und Nägele. [...] In Folge der Zeit aber, kamen auch fremde Leute aus verschiedenen Gegenden und Ländern in unsere Gemeinde, bürgerten sich ein, und gründeten somit ganz neue Geschlechter. Und in Mitte dieses Jahrhunderts waren schon mehr fremde Geschlechter in unserer Gemeinde als einheimische. Und diese fremden aber eingebürgerten Geschlechter waren folgende: Fels, Wachter, Rusch, Sohm, Hag, Jeget, Caspere, Nenning, Osterrieth, Kretz, Reiner, Steuerer, Rohner, Böhler, Sens, Leite, Kehl, Dür, Köb, Schedler, Turnher, Nägele, Trautmann, Mähle, Gmeiner, Gerditschisch und Elsässer. [...] Daher ward eine Art Unbilligkeit hervorgerufen, indem man nur den Seelen der einheimischen Geschlechter mit einem Jahrtag gedachte und den so vielen Seelen anderer Geschlechter nicht. So machte Pfarrer Franz Xaver Dünser eine Stiftung für alle hier gestorbenen Priester und für alle aus den verschiedenen Geschlechtern Verstorbenen, und zwar am 5. Fastensonntag.“

Laut Verkündbuch wurden im Kirchenjahr 1875/76 am ersten Adventsonntag der Jahrtag für die Verstorbenen aus dem Geschlecht der Schneider, am zweiten Adventsonntag jener für die Schobel, am dritten Adventsonntag für die Bohner und Helbok, am zweiten Sonntag nach Christi Erscheinung (= Heiligen Drei König) für die Barth, Küng und Nägele, am 3. Sonntag für Brunner und Bertsch, am Sonntag Quinquagesima (= vor dem ersten Fastensonntag) ist die Jahreszeit der Hongi-Blumen. In der Fastenzeit hielt man am ersten Sonntag den Jahrtag des Geschlechts der Nagel, am zweiten Sonntag jenen der Grabber (und drei Familienmitglieder Gasser (namentlich genannt, später allgemeiner Jahrtag der Gasser²¹)). Nun allerdings am dritten Fastensonntag wird der allgemeine Jahrtag für alle verstorbenen Herren Pfarrer und Kapläne sowie auch für alle aus den fremden Geschlechtern Verstorbenen und ihre Verwandten gehalten.²² Am 4. Sonntag nach Ostern wird der Jahrtag für die aus den Geschlechtern der Mai-Blumen und Weiß gehalten, am

5. Sonntag für die Mitglieder der Geschlechter Humpeler, Fitz und Schamler.²³

Flut an Feiertagen

Die liturgische Praxis war lange Zeit von zahlreichen Feiertagen geprägt, die Feste gliederten den Jahreslauf der zumeist bäuerlichen Bevölkerung. Das Jahr des mittelalterlichen Menschen hatte etwa 100 Sonn- und Feiertage, jedoch auch 160 Fast- und Abstinenztage. Freitag und Samstag waren Fasttage als Vorbereitung auf den Sonntag. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war es der Mittwoch und Freitag, an denen hierzulande gefastet werden musste.²⁴

Der sonntägliche Gottesdienst begann 1796 im Sommer um 8, im Winter um halb 9 Uhr und bestand aus Hochamt und Predigt, nachmittags um 1 Uhr fanden Rosenkranz und Christenlehre statt.²⁵ Im ausgehenden 19. Jahrhundert war an Samstagen und Sonntagen in der Früh ein „Amt“ und an Sonn- und Feiertagen abends 6 Uhr Rosenkranz mit Vor- und Nachsegn (um 1876).²⁶

1848 beklagte sich Pfarrer Mennel über mangelnden Besuch der Christenlehre am Sonntag nachmittag: „Fruchtlos waren alle Ermahnungen junger Leute unter 20 Jahren dahier in die Christenlehre zu gehen. Die Kinder machen es, wie ihre Väter, gehen zum Fischen, zum Spielen oder in die Schweiz, nur nicht in die Kirche. Ein Lehrer muß allzeit ... die abgehenden notieren und hat... am letzten Sonntag nur unter den Buben 39 Abwesende aufgeschrieben. Es sind bereits alle Sonntage die nämlichen... darunter sind auch mehrere Sonntagsschüler, die diesen Sommer noch gar nie in die Sonntagsschule kamen.“²⁷

Auch beim Kirchgang gab es Anlass zu Klagen, so informiert Gemeindevorstand Karl Schneider 1834 das Landgericht darüber, dass an Sonn- und Feiertagen der Unfug hierorts eingeschlichen ist, dass ledige Bur-schen während dem Vormittagsgottesdienst sich auf

die Kirchhofmauer und den Kirchplatz begeben, sich ärgerlich aufführen und die Andacht stören, sodass sie vom Gemeindepolizeidiener von den Plätzen verwiesen und über die Unfolgsamen eine Kirchengeldstrafe von 30 Kreuzer verhängt werden musste. Schneider verlangt in seinem Brief, Georg Schneider, Grauen Michaels, der nicht nur die ihm auferladene Strafe von 30 Kreuzer nicht bezahlte, sondern sogar äusserte, dass er diesen Unfug ohneweiters fortsetzen werde und behauptete, dass ihm niemand das Recht habe, selben zu verweisen, solle vom Landgericht bestraft werden.²⁸

Auch Lausbubenstreiche wurden aktenkundig, so 1792: „Am 15. vorigen Monat [Mai] geschah es, dass nebst diesseitiger auch die Pfarreien Tal, Berneg und Widnau mit Prozession in St. Margrethen sich einbefunden haben und ergen Menge des Volkes die Predigt durch einen Kapuziner auf dem Kirchhofe geschehen musste, dass der Johannes Gerer, Barons Sohn von Höchst, und Jakob Schmid, Schmid's Wittib jüngerer Sohn, mit Steinen auf und über die Mauer hereinwarfen, von welchen einer der Prediger auf der Kanzel getroffen hatte. Das Glück war aber, dass derselbe nicht am Kopfe, sondern bloß auf die Schultern getroffen worden. Weil aber diese Buben nur von 12 oder 13 Jahren sind, so hab ich in Rücksicht ihrer Jugend ihnen wollen verschonen, einem [...] Vogteiamt zu bestrafen anzuzeigen, und belegte sie nur mit 1-stündiger Buße in diesseitigem vor der Kirche herausstehendem Kaichenhäusle [= Narrenhäuschen]“, so schreibt Ammann und Keller Jakob Blum. Johann Gehrer, nahm die Buße „mit Dank“ an und schickte seinen Sohn zur Strafverbüßung, „das Wittib aber suchte Ausschlüff...“ worauf sich der Keller an das Vogteiamt wandte, das ihren jüngeren Sohn Jakob „wegen bei öffentlichem Gottesdienste zu St. Margrethen verübtem Mutwillen“ zum 3-stündigen Arrest im dortigen Bußhäusel verurteilte.²⁹

Kirchenordnung von 1887

Dass sich Kirchgänger während des Gottesdienstes auch noch später auf dem Kirchhof aufhielten, war Hintergrund einer Bestimmung in der 1887 von der Gemeinde beschlossenen neuen Kirchenordnung in Höchst, die der Landbote veröffentlichte. Darin wird verfügt: „Der Aufenthalt bei und in der Nähe der Kirche während des Gottesdienstes an Sonn- und



Lichterpracht in der Kirche bei der Muttergottesfeier.
1932/33

Feiertagen und zur Zeit der Abhaltung von Betstunden ist verboten [...] und wird vom Gemeindevorstand mit einer Strafe von 50 Kreuzer bis zu 5 Gulden zu Gunsten des Armenfondes oder mit angemessenen Arreststrafen geahndet.“ Worauf der Redakteur des liberalen Bregenzer Tagblattes fragte: „Geht die Befugniss einer ultramontanen Gemeindevorstellung in unseren Tagen wirklich so weit!“ Nach Ansicht des Artikelschreibers stellte diese Kirchenordnung eine unangemessene Maßnahme für mündige Bürger dar.³⁰

Artikel 2 der Kirchenordnung von 1887 bestimmt die rechte Seite für die Männer, die linke für die Frauen, Artikel 5 verlangt Standes- und Altersstufe angemessene Platzwahl und Nachrücken bei Neuankömmlingen bis die Kirchenbank voll ist. Paragraph 12 verbietet Tabakkauen, nicht aber -schnupfen. Tatsächlich soll es auf der Empore der Kirche noch im 20. Jahrhundert Spucknäpfe gegeben haben.

Feiertags- und Sonntagsheiligung war durchaus nicht für alle selbstverständlich, das geht aus verschiedenen Quellen immer wieder hervor. So gab es Vergehen gegen dieses Gebot etwa durch die Höchster Fuhrleute Spekle und Trautmann oder für die Fußacher, die auf ihren im Höchster Steuerbezirk liegenden Gütern am Höchster Patrozinium (29. August) arbeiteten. Letzteres führte 1821 sogar zu gewaltsamen Auseinandersetzungen.³¹

Gefeierte Heilige

Folgen wir dem Jahreskreis, so ist zuerst Maria Lichtmess (2. Februar) zu nennen. Es wurden Kerzen geweiht, danach erhielten die Gemeindevorstände eine brennende Kerze, nachmittag fanden wieder feierlicher Segen, Opfer und Rosenkranz statt. Am 3. Februar ist der Gedächtnistag des heiligen Blasius mit Halsweihe gegen Halsleiden, am „Stafel“ des Hochaltars für die Schulkinder, an der Kommunionbank für die Erwachsenen. Am 5. Februar ist Agathatag, nach dem Gottesdienst wurden Kerzen und Brot geweiht, Agathakerzen und Agathabrot sollen vor

Feuer bewahren.³⁵ An Maria Himmelfahrt (15. August) fand eine Palmweihe zum Andenken an den himmlischen Triumph der Gottesmutter statt³⁶, festlich begangen wurden auch die Gedenktage Maria Geburt (8. September), Maria Namen (10. September), Peter und Paul (29. Juni)³⁷.

Der Reigen der Festtage veränderte sich im Verlaufe der Zeit, im „marianischen Jahrhundert“ war der Monat Mai besonders der Verehrung der Gottesmutter gewidmet. Chronist Johann Baptist Humpeler vermerkt, dass die Maiandachten auf das Breve des Papstes Pius VII. vom 21. Mai 1815 zurückging und örtlich unterschiedlich gestaltet wurden. Um 1850 hielt man dabei in Höchst am ersten und letzten Tag des Monats, und alle Samstage und Sonntage auf dem Muttergottesaltar ein Amt „mit Segen mit dem Ciborium“ und betete am Sonntagabend einen Rosenkranz mit Segen.³⁸

Neueren Ursprungs sind auch die Aloysius-Andachten, empfohlen durch die Gewährung eines Ablasses durch Papst Clemens XXII, am 1. Januar 1740. Diese Andacht ist vorzüglich für die Jungfrauen und Jünglinge eingesetzt, urteilt der Chronist Johann Baptist Humpeler.³⁹ Gefeierte wurde schließlich im ausgehenden 19. Jahrhundert auch das Geburtsfest seiner Majestät unseres Kaisers Franz Josef, deshalb fand nach dem Amt (feierliche Messe) ein Te Deum Laudamus [Segen] statt (1876).⁴⁰ Eine neuere Praxis stellte die Aufstellung von Antoniusstatuen mit Opferstöcken für das Brot dar, die um 1890 begann. Auch in der Pfarrkirche Höchst befindet sich eine solche.

Prozessionen und Bittgänge

Besonders in der Barockzeit nahmen die theatralischen Aspekte der Liturgie zu. Religiöses Brauchtum prägte stark den Jahresablauf, dazu gehören auch die Prozessionen. Prozessionen waren im 17./18. Jahrhundert an Maria Lichtmess (2. Februar), Maria Verkündigung (25. März), an Christi Himmelfahrt

(15. August), Maria Geburt (8. September), Maria Empfängnis (8. Dezember), außerdem an Palmsonntag und Fronleichnam.⁴¹

Noch im christlichen Altertum sind die Bittprozessionen am Fest des Evangelisten Markus (25. April) und an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt entstanden. Die ältere Prozession, die sogenannte „litanía maior“ geht auf den alten römischen Brauch der „Robigalia“ zurück. Es war dies eine Prozession zu Ehren der Göttin Robigo, die helfen sollte, den weitverbreiteten Mehлтаubefall des Getreides abzuwehren. Die jüngeren Bittprozessionen „litaníae minores“ sind wahrscheinlich gallischen Ursprungs.⁴²

Kontakte mit Nachbargemeinden

Im ausgehenden 17. Jahrhundert fanden zahlreiche Kreuzgänge in die Nachbargemeinden statt. So werden in den Gemeinderechnungen Ausgaben dafür erwähnt: 1689 „.... Dornbirn mit Crüz dorten gewesen 48 Kreuzer“, im folgenden Jahr „Crüz nach Thal, Fehrenverdienst an Hans Schobloch, 19 Kreuzer, dem Rhinegger Fehren 12 Kreuzer“ und 1696: „Dem Fehren, da sie das Crüz nach St. Margrethen geführt und Zerig 2 Gulden“, 1699: „Da man mit Crüz zu Bildstein gewesen für Reise und weltlich Zerig zalt zusammen 4 Gulden 42 Kreuzer.“ Als Zielorte erscheinen also Dornbirn, Thal, St. Margrethen und Bildstein.⁴³ Lehrer mussten laut der Lehrerbestallung von 1672 an diesen Prozessionen teilnehmen.

„Mit Kreuz“ ging man rund hundert Jahre später an Georgi (23. April) um 6 Uhr nach St. Margrethen, zwei Tage danach am Markustag um halb 6 Uhr nach Lustenau, an Philipp und Jakobi (1. Mai) um 6 Uhr nach Fußsach und an Kreuzauffindung (3. Mai) bereits um 4 Uhr nach Dornbirn, an Ulrich (4. Juli) nach Thal, am Fest der Kirchenpatrone Heinrich und Margarethe (15. Juli) um 6 Uhr nach St. Margrethen und schließlich an Jakobi (25. Juli) nach Lustenau.⁴⁴

Im ausgehenden 19. Jahrhundert waren die Bittgänge schon deutlich weniger geworden. Zu Markus ging man von Höchst nach Lustenau, um 5 Uhr ging man den Damm hinauf, herunter kam man auf der Straße, heißt es 1876. Nach Höchst kamen die Bittgänger von Lustenau und Hard.⁴² Noch im 20. Jahrhundert ging man zu Markus nach Lustenau und in der Bittwoche nach Hard, Fußach und Gaißau. Bei der Markus-Prozession nach Lustenau sah man dazu, dass man sich nicht gegenseitig begegnete, die Lustenauer gingen durchs Grüt, die Höchster in Gegenrichtung nahmen die Bahnhofstraße, wissen Zeitzeugen zu berichten. Ab 1967 wurde der Bittgang nach Fußach aufgegeben.⁴³ Kinder gingen gerne mit, wegen der Wurst/ Brot und Limonade, die man am Zielort erhielt und oft auch weil man nicht in die Schule musste.

Im ausgehenden 19. Jahrhundert fanden Felderbenediktionen von Kreuzauffindung (3. Mai) bis Kreuzerhöhung (14. September) statt. Am 4. Sonntag nach Ostern (= Sonntag vor der Bittwoche) wurde am Nachmittag ein Stundengebet vor dem ausgesetzten Allerheiligsten für Fruchtbarkeit der Erde und Gottes Segen abgehalten.⁴⁴

Die überwiegend bäuerliche Bevölkerung erbat sich durch Prozessionen, Kreuz- und Bittgänge den Segen für die Äcker und Wiesen oder auch nach Erfordernis einen Wechsel der Witterung.⁴⁵ Nach dem Verkündbuch von 1796/97 fanden von Frühjahr bis Herbst am ersten Sonntag des Monats die sogenannte Monatsprozessionen statt.⁴⁶ Die Prozession am „Monatssonntag“ ging in den Rebgarten, dabei führte man keinen Himmel mit sich.

Christi Himmelfahrt und Bittwoche

Die Wertschätzung der heiligen Zahl 40 führte zu einem Fest am 40. Tag nach Ostern. (= Christi Himmelfahrt). Auch bei der Flurprozession zu Christi Himmelfahrt handelt es sich um eine Wetterprozession.⁴⁷ An den Tagen vor Christi Himmelfahrt wurden

und werden Prozessionen für gute Ernte durchgeführt. 1876 fand in Höchst an diesem Tag um 1 Uhr die Felderbenediktion statt, die Häuser, an denen die Prozession vorbeizog wurden beflaggt und geschmückt.

In der Bittwoche (5. Woche nach Ostern) führten 1796/97 die Kreuzgänge am Montag um 6 Uhr nach Fußach, am Dienstag zur gleichen Zeit nach St. Margrethen und am Mittwoch schon um 4 Uhr nach Bildstein, dann am Freitag nach Christi Himmelfahrt, dem „Fest der Lanzen und Nägel Christi“ um 5 Uhr nach Gaißau.⁴⁸ Im ausgehenden 19. Jahrhundert ist bereits eine deutliche Reduzierung der Bittgänge feststellbar. Am Montag der Bittwoche erfolgte um 5 Uhr der Bittgang nach Hard; nach Höchst kamen die Bittgänger von Hard. Am Dienstag ging man um halb 6 Uhr nach Fußach, nach Höchst kam der Bittgang von Gaißau. Am Mittwoch begann um 5 Uhr der Bittgang nach Gaißau, nach Höchst kamen die Bittgänger von Fußach.⁴⁹ Die Beziehungen zur schweizerischen Nachbarschaft erscheinen abgeschwächt. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde statt der einst nach Hard führenden Bittprozession eine solche zur Lourdeskapelle geführt, schreibt Pfarrer Hiller.⁵⁰ Die Gaißauer gingen durchs Ried über den sogenannten „Bettlersteg“ in den Rümplern, über Bruderwies und das Mockenried nach Fußach.

Fronleichnam

Im Mittelalter gingen die Gläubigen nur zu Ostern, Pfingsten, Weihnachten, Maria Himmelfahrt und Allerheiligen zur Kommunion. Das Anschauen der Hostie und auch die Aussetzung des Allerheiligsten wurden daher nicht nur bei der Messe zelebriert, sondern auch außerhalb derselben als deren Ersatz verstanden. Die Aussetzung des Allerheiligsten fand schon um 1796 im 40-stündigen Gebet am Dankfest (= letzter Sonntag im Kalenderjahr) statt, außerdem am Tag der ewigen Anbetung, an gewissen Muttergottesfesten, weiters an Fronleichnam⁵¹.

Die Fronleichnamsprozession mit dem Allerheiligsten in der Monstranz, die der Priester unter dem „Himmel“ trägt, kam erst im 14. Jahrhundert auf und nahm in der Barockzeit prächtige Formen an. Sie griff die Tradition der beliebten Flurumgänge und Reliquienprozessionen auf.³² Wo Schützenkompanien bestehen, wie in Vorarlberg, Tirol, Salzburg, Oberösterreich, spielen sie mit ihren Ehrensalven eine weithin hörbare Rolle. So taten sie es nach Aussage des Rechnungsbuches aus dem 17. Jahrhundert auch in Höchst, sie rückten nochmals am Oktavsonntag aus. Verbreitet sind die Blumenopfer der Kinder, die Blütenblätter auf den Prozessionsweg streuen, was auch hier üblich ist.³³

Am Vorabend zu Fronleichnam war 1874 um 7 Uhr abends Rosenkranz mit feierlichem Vor- und Nachsagen und so die ganze Oktav, also bis Donnerstag abend der Folgewoche. An Fronleichnam war von 6 bis 7 Uhr morgens Betstunde vor dem ausgesetzten Allerheiligsten.³⁴ Die Prozession ging bis Mitte der 1930er Jahre den großen Weg bis in die Seestraße, Abzweigung in den Schlatt, am Oktavsonntag nur mehr in den Sonnengarten. Vier Stationen bestanden als Altäre in allen vier Himmelsrichtungen: bis Mitte



Fronleichnamsprozession, um 1960, vorne von links: Kirchenchormitglieder Helmut Nagel, Adlerwirt, Karl Schmid, Hans Schmid, Walter Sobin, unter dem Himmel Pfarrer Lang

der 30er Jahre beim Haus Leckner, Landstraße dann bei Wilfried Gehrler, Landstraße 56, bei der Ruschmühle, Seestraße 26 und eine weitere im Schlatt. Bis zum Verbot in der NS-Zeit wurde der Weg abgekürzt, man ging durch die Konsumstraße und den Hinterwinkel, Altäre waren bei Dächlars, bei Emil Blum, Konsumstraße 7, beim Kreuz bei Anton Grabherr, Konsumstraße sowie beim Seeverlag. Nach 1945 führte die Prozession bald nur mehr durch die Franz-Reiter-Straße, Konsumstraße, Dr. Schneider-Straße. Die Stationen waren nun bei Arthur Blum, Franz-Reiter-Straße, beim Kreuz bei Anton Grabherr, Konsumstraße, beim Seeverlag und beim ehemaligen Haus der Jungfrauenkongregation.³⁵

Zahlreiche geschilderte Traditionen überlebten bis ins 20. Jahrhundert, einige hörten auf. Dem barockem Überschwang folgten ab dem Zeitalter Kaiser Josefs II. aufklärerische Bemühungen, die sich in der Bayernzeit fortsetzten. Viele Verordnungen galten den Außenungen der Frömmigkeit: Wallfahrten und Prozessionen wurden beschränkt, über privilegierte Altäre, Begräbnisse, Kirchenschmuck und Reliquienverehrung befunden.³⁶ 1796 heisst es, dass man sich in Höchst sträubte, den „von Österreich vorgeschriebenen Katechismus“ für den Unterricht der Bevölkerung, insbesondere der Kinder zu verwenden. Weiters ist die Rede davon, dass alle Ablassstage aufgehoben sind.³⁷

Josefinismus

Die kirchenpolitischen Neuerungen Kaiser Josefs II. (1780-90) riefen einen Sturm der Entrüstung in der ganzen Bevölkerung hervor. Nach diesen Neuerungen sollten insbesondere alle Kreuzgänge bis auf Markustag und die Prozessionen in der Bittwoche abgeschafft werden. Der Kreuzgang durfte nur innerhalb des Dorfes stattfinden. Ebenso kamen die monatlichen Prozessionen in Wegfall, die Kirchenfahnen mussten entfernt werden und der Rosenkranz vor der Predigt und an Samstagen wurde verboten. Aus der Kirche mussten die Tafeln entfernt werden. Auch durften in den



Unter dem Himmel Pfarrer Lang, Himmelsträger: Manfred Nagel, Beckferdis (vorne links), Manfred Grabher, Kruis (vorne rechts), Franz Grabher, Altpostmeister (hinten links), August Schneider, Messner (hinten rechts), um 1960

Kirchen nicht mehr als drei Altäre sein. Der Opfergang für die Verstorbenen war verboten und an vier heiligen Tagen musste am Nachmittag eine Predigt über das Almosengeben gehalten werden. Hochzeiten durften erst nach Meldung beim Gericht geschlossen werden. Statt des Deckels auf dem Totenbaum [Sarg] mussten leinene Tücher genagelt werden. Die lateini-

schen Hymnen und das lateinische Amtsingens sollten durch die deutsche Normalmesse ersetzt werden. Auch sollte keine Krippe aufgestellt und kein Heiliges Grab mehr aufgerichtet werden.⁵⁸

Widerstände

Wegen der Einführung der neuen neuen Andachtsordnung kam es in Höchst und Fußach zu Unruhen.⁵⁹ Auf gewaltsame Aufforderung von etwa 200 Personen aus Höchst und Brugg hin musste der Amtskeller Lorenz Blum auf den 2. Juli 1789 eine Gemeindeversammlung zur Besprechung der Andachtsordnung einberufen. Dort erfolgte der Beschluss, am 4. Juli einen Kreuzgang nach Thal/SG durchzuführen. Kreuzgänge durften nunmehr nur zu Notzeiten durchgeführt werden, später waren sie zu Markus, in den drei Bittagen der Kreuzwoche und zu Fronleichnam erlaubt. Bei dem, trotz Verbot durchgeführten Kreuzgang kam es zu Zwischenfällen, die Führen weigerten sich, die Leute überzusetzen. Ein Protestschreiben mit dem Inhalt, man wolle die Kreuzgänge wie bisher durchführen, wurde von Pfarrer Johann Georg Albrich, dzt. Pfarrvikar, Johann Lorenz Blum, Ammann, Johann Schobel, Gerichtsschreiber, Jos Brunner des Gerichts und Georg Helbok, Gerichtsdienner, unterfertigt.

Ein solchermaßen zu Notzeiten erlaubter Kreuzgang fand bald statt: Wegen der Bedrohung Vorarlbergs durch die Franzosen im ersten Koalitionskrieg (1792–1797) machte man am Annatag (26. Juli) einen eigenen Kreuzgang nach Fußach und am 28. Oktober (Simon und Judas) zum Dank für die Abwendung aller Übel einen Bittgang nach Lustenau und schon an Martini (11. November) um 6 Uhr zusammen mit Fußach „um Abwendung der schrecklichen Viehseuche und anderer Unglücke“ einen weiteren Kreuzgang nach Bregenz, „ohne dort oder anderswo einzukehren. Wer es aushält, möge nüchtern mitgehen“.⁶⁰

Die Widerstände gegen die kirchlichen Neuerungen setzten sich fort. Am 6. Juni 1789 setzten in Höchst

ein Schwarm von etwa 30–40 Mädchen unter Beihilfe einiger Männer durch, dass sie die vom verstorbenen Pfarrer erkauften Bildnisse aus einem behördlich gesperrt gehaltenen Zimmer herausbekamen und so dann bei Prozessionen herumtrugen.⁶¹ Es handelte sich dabei um die Verlassenschaft des Pfarrers Böttlin, um je ein Bildnis der heiligen Maria und des heiligen Josef. Es bestand die Absicht, sie an Corpus Christi Fest (=....) herumzutragen, weil man zu Bregenz, Rankweil und Götzis die Muttergottes auch umtrage. Das Umtragen der Muttergottes war jedoch nunmehr verboten und es kam zu Gewalttätigkeiten, die Mädchen stießen den Gerichtsschreiber, der sie an ihrem Tun hindern wollte, in die Stube zurück, die Tür zum ersten Stock öffneten sie mit einem Schlegel, nahmen die Statuen heraus und trugen sie am Corpus Christi-Fest bei der Prozession mit sich.

Am 25. Juli und 1. August führten die Mädchen und Frauen außerdem das übliche Armenseelenläuten am Samstagabend durch. Gerichtsschreiber Johann Schobel berichtet am 8. August 1789 von tumultartigen Vorgängen, deren Hauptanführer *„vielleicht ihres Geschlechts wegen ungestraft durchzukommen hofften“*. Die zwei ärgsten wären Maria Anna Schneiderin, Epers Josefen Tochter, und Maria Anna Brunnerin.

Der Gerichtsschreiber schilderte die Vorgänge in seiner Anzeige und bat um diskrete Behandlung derselben, da er sich bereits den Zorn der Neuerungsgegner zugezogen habe: *„Am 25. Juli soll dem Vernehmen nach des Anton Nagel Mesmers Sohn Stephanus, dabei gewesen sein und den Mädlen geholfen haben“*, der Gerichtsschreiber äußerte sich, dass er Angst hatte nachzufragen, *„...hat man mir zum Trinkgeld in der Nacht vom 22. auf 23. Juli 150 Boschen Erdöpfel auf dem Feld ausgerissen, teilweise sehr übel verwatten, nicht minder etwas Flachs auf der Wiese an Häufel zusammen gethan und ruiniert, kurz wegen dieser wohlmeinenden Nahrung haltet man mich für einen Freidenker und bin noch mehreren Beschädigungsgefahr ausgesetzt.“*

Er fuhr wie folgt mit seiner Beschreibung der Vorfälle fort: *[...] am 1. August habe Maria Anna Schneiderin, Epers Josefen Tochter, Josef Schobel Mesmers Tochter u.a. die ich nicht zu benamsen weiss, den Seelen geläutet... und am Sonntag morgen darauf in der Früh, als der Meser Blum das Bett geläutet, kam obige Maria Anna Schneiderin, Epers Josefen Tochter u.a. zu ihm Messmer in die Kirche, verlangte von ihm, dass er, weil es Sonntag sei, die gekleidete Muttergottes und St. Josefi Bildnisse in die Kirche ausstellen solle, und da er ihnen solches nicht getan, so stellten sie diese mit Gewalt hinaus und als man vor dem ordinari Gottesdienst die erlaubte Prozession mit dem hochwürdigen Gut gehalten, gingen Maria Anna Schneiderin, des Georg Gehrers Zimmermanns Stieftochter, Johann Gehrens, Supers Tochter und ein mir unbekanntes Mädle hin, steckten die Stangen zum Umtragen der Bildnisse, nahmen die Mutter Gottes Bildnis ab dem Tisch, worauf sie stunde hinweg, und wollten zum Umgang schreiten. Der Herr Pfarrer aber kame mit dem Höchsten Gut vor sie her in Kirchgang zu stehen, so dass selbe nicht mehr vorbeigehen konnten, worauf die Mädlen die Muttergottes Bildnis wieder zurück auf den Tisch gestellet und unter dem Umgang und bis nach nachmittägigen Gottesdienst nach alter Gewohnheit beide Bildnisse in der Kirche stehen lassen, nachdem aber haben die Mädlen dieselbe wiederum in die Sakristey getan.“⁶²*

Auch die Angliederung Vorarlbergs an Bayern brachte in kirchlicher Hinsicht Maßnahmen, die von der Bevölkerung abgelehnt wurden. Rorateämter, Prozessionen, Kreuzwegandachten, Wallfahrten, die feierlichen Zeremonien der Karwoche und der Heiligen Nacht wurden verboten und die Bruderschaften aufgelöst. *„Wenn etwa die Vorstellung der Himmelfahrt mittels Aufzuges einer Statue, die sinnliche Darstellung des Heiligen Geistes am Pfingstmontag durch eine herabgelassene Taube, die Beleuchtung des Heiligen Grabes in der Karwoche mit gefärbten Glaslampen und Kugeln und dergleichen in einigen Pfarrkirchen üblich sein sollte, so ist das unterzeich-*

nete Landgericht [...] befehligt worden, dafür zu sorgen, dass diese sinnlichen Vorstellungen welche dem wahren Kultus unanständig seyn, abgeschafft werden.“⁶³

Über die Zeit der bayerischen Herrschaft in Vorarlberg hinaus setzten sich die Bestrebungen fort, Äußerungen der Volksfrömmigkeit einzudämmen. 1820 erinnerte das Kreisamt in einem Schreiben an das Landgericht an vorherrschende Missstände, dass bei Bewilligungen zu Prozessionen, Kreuz- und Bittgängen oft zu leichtfertig vorgegangen werde und besonders um einen gewünschten Wechsel der Witterung zu erleben, Prozessionen zugelassen würden, welche nicht nur außer den Pfarrbezirk führen, sondern selbst einen ganzen Tag, manchmal auch zwei Tage zwischen dem Hin- und Zurückgehen wegnehmen, wodurch „auf häusliche Wirtschaft und die Landwirtschaft Einzelner nachteilig eingewirkt und Gelegenheit zum Nichtstun und Versäumnis gegeben werde“. Als weiterer Missbrauch wird das Wetterläuten angeführt: „Nicht nur, dass es die Gewitter mehr anzieht, und durch die Entladung der Blitze an den Türmen Menschen und Gebäude Gefahren und großen Beschädigungen ausgesetzt sind [...] sondern diese Gewohnheit ist für das Oekonomische nachteilig, da gesprungene Glocken, gerissene Seile, baufällige Türen keine seltenen Erscheinungen und Folgen anhaltender Erschütterung sind, welche ein oft mehrstündiges Geläute notwendig erzeugt.“⁶⁴

Wenn auch manche Äußerungen der Volksfrömmigkeit eingeschränkt, verschiedenorts gar gänzlich zum Verschwinden gebracht wurden, so blieben doch viele noch weit ins 20. Jahrhundert hinein geübte Praxis. Im folgenden sollen die christlichen Hochfeste betrachtet werden.

Ostern um 1900

Über die liturgische Praxis sind wir dank Verkündigungsbuchaufzeichnungen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert recht gut informiert. Am Aschermittwoch



Ratsche

fand nach dem Gottesdienst die Aschenweihe und Bestreuung statt, die auf die einstmals öffentliche Sündenbekenntnis, darauffolgende Besprengung mit Weihwasser und Aschenbestreuung als Zeichen der Buße Bezug nehmen soll. Der Priester spricht beim Ascheausstreuen die Worte „Gedenke o Mensch, dass du Staub bist und wieder zu Staub wirst“. Am ersten Fastensonntag wurde das Fastenpatent verlesen, das dann auch an der Kirchentür öffentlich aufgehängt wurde.

An den vier ersten Sonntagen der Fastenzeit wurde Betttag gehalten, mit Aussetzung des Allerheiligsten von 6 Uhr morgens bis 1 Uhr mit Ausnahme der Messzeit, dann wurde Rosenkranz gebetet und der Segen gegeben, anschließend war Christenlehre, zu der alle 12-18-jährigen verpflichtet waren, nachher fand die Stationenandacht statt.⁶⁵

Die 40 Tage der Buße und Läuterung vor Ostern haben einen mehrfachen biblischen Hintergrund. Kreuzwege und Kalvarienberge gaben sinnlichen Anschauungsunterricht des Passionsgeschehens, Fastenkrippen und bemalte Hungertücher erleichterten das Augenfasten.⁶⁶ Seit dem 11. Jahrhundert verdeckten Tücher am Ende der Fastenzeit den Gläubigen den Blick auf dem Altar. Um 1880 wurde am fünften

Sonntag das Kruzifix in der Kirche mit einem blauen Tuch verhüllt, als Zeichen, wie der Höchster Pfarrer vermerkt, dass die Juden Jesus nach dem Leben trachteten und er sich verborgen hielt.⁴⁷ Die Fastenandacht, die von Mittwoch bis Freitag stattfand, nannte man hier „Klippereminte“, wegen der Ratschen, die zu dieser Zeit die Funktion der Glocken übernahmen.

Daran und an die Tatsache, dass man am Ostersonntag oder -montag bei Gota und Götte einen Zopf als Geschenk abholen durfte, erinnern sich die Kinder besonders.

Die Osterbeichte hat ein Gedicht zum Thema:

D'Schüelarbiecht

*Dunn im Dealta z'Hüascht am Rhi
Ischt uf Uaschtera Schüalarbiecht.
Hiena und diena tuand se knöula,
eppa uos tuot gär no bröla,
dearig Gschäft ischt halt ned liecht.
Im Biechtstuahl hiandrm Vorhang
Siatzt bedächtig dar Kaplo
losat fescht mit beedna Ohra,
dass 'm jo koa Wörtle goht vrlura
fürtigs ab danananohe.*

*Kut a Bürschle jeatzt a d'Reihe,
senkt de Kopf und packat us,
biechtat all die Kiandersacha,
dia a Görschle halt ka macha,
i dr Schual, im Elterehus.
Wie nar ufhürt, wird ar gfrogat,
ob des denn wirklich gär alls sei!
Jo, bald hett ar no vrgeasse,
unnäßig sei ar gsi im Easse,
wo ma s'Süle gmetzgat hei.
Kaplo Rittar schwiegt a Wile
luagat siennig her ufs Kiand
das s' de Bluatwurscht nid heat trotzat.
„Und, was ischt – heascht kotzatz!“
„Nei“ – „Denn ischt as o koa Sünd!“*

Wenn am Gründonnerstag die Glocken nach Rom fliegen, kommen die Ratschen zum Einsatz. An diesen drei heiligen Tagen fanden 1874 um 8 Uhr Messen statt. Nach dem Gottesdienst am Gründonnerstag wurde das „Hochwürdigste Gut“ in die Sakristei gebracht und hernach die Altäre entkleidet. Am Karfreitag fand zuerst die Passion und die Gebete der Kirche für alle Stände statt, hernach Grablegung, Predigt und Messfeier. Alsdann wurde das Allerheiligste ausgesetzt und die traditionell festgelegten Betstunden bis 8 Uhr abgehalten. Am Karsamstag wurde das Allerheiligste von 5 bis 6 Uhr morgens ausgesetzt, um 6 Uhr fand die Feuer-, Kerzen- und Wasserweihe statt. Um 8 Uhr war feierlicher Gottesdienst, danach wurden Betstunden bis 8 Uhr abgehalten.⁴⁸ An den heiligen Tagen gingen die Männer oftmals im Hochzeitsanzug zur Kirche.

Außer der 40-tägigen österlichen Fastenzeit waren noch gebotene Fasttage an Mittwoch, Freitag und Samstag in den 4 Quatember-Jahreszeiten (je eine Woche im Dezember, im März, im Juni, im September), an den Vigilfeastagen (Vortag des Pfingstfests, vor Peter und Paul (29. Juni), vor Maria Himmelfahrt (15. August), vor Allerheiligen sowie am letzten Sonntag vor dem Heiligen Abend, an den Adventfasttagen und jeweils am Mittwoch und Freitag.⁴⁹

Weihnachtszeit um 1900

Rorate fand um die Jahrhundertwende um halb 7 Uhr statt, der vierte Adventsonntag galt, wie erwähnt, als Vigilfeastag mit Verbot des Fleischgenusses und Gebot der einmaligen Sättigung. An Weihnachten durfte der Priester drei Messen lesen, zum Andenken an die dreifache Geburt Jesu (die ewige Geburt aus Gottvater, die zeitliche aus Maria und die geistige in jeder frommen Seele durch Glauben, Liebe und Gnade). Die Gottesdienste fanden um 5, um halb 7 als feierliches Amt und um 9 Uhr als Spätgottesdienst statt.⁵⁰

Feierlich begangen wurden auch der Stefanstag und der Tag des heiligen Johannes, des Evangelisten

(27. Dezember), wo nach dem Gottesdienst die Weihe des Weines stattfand.⁷¹ Am Sonntag in der Oktav (letzter Sonntag des Jahres) fand von 6 bis 7 Uhr morgens eine Betstunde vor dem Allerheiligsten statt, nachmittags um 1 Uhr ein Dankpsalter, nachher ein *Te Deum laudamus* (feierlicher Segen).⁷²

Am Neujahr-Vorabend gingen die Mädchen und am Neujahrsmorgen die Knaben herum. Zu Sylvester kamen auch die Musikanten vor den Pfarrhof und erhielten etwas Geld und etwas zu Trinken.⁷³ Im ausgehenden 19. Jahrhundert wurde zu Neujahr/Fest der Beschneidung des Herrn nachmittags um 1 Uhr ein feierlicher Segen gegeben, Vesper und Rosenkranz gebetet. Der Pfarrer verkündete zu Neujahr oder am Sonntag davor, wieviel Ehen im vergangenen Jahr geschlossen wurden sowie die Anzahl der Verstorbenen und Geborenen.⁷⁴ Am Fest der Erscheinung (Heiligdreikönig) wurde ebenfalls nachmittags Vesper und Rosenkranz gebetet, außerdem Salz und Wasser geweiht zum Andenken an Jesu Taufe im Jordan.⁷⁵

Kirchliche Feiern im Lebenskreis: Zum Beispiel Erstkommunion

Am Weißen Sonntag und in den Tagen danach, so vermerkt das Verkündbuch 1876, wurden die „Hausväter“ ersucht, die Beichtzettel mit Angabe der Hausnummer in den Pfarrhof zu bringen.⁷⁶ Vor dem Gottesdienst wurden die Kommunikanten im Schulhaus abgeholt.⁷⁷

Schappel nennt man die „Krone“, die die Höchster Buben am Weißen Sonntag anlässlich der Erstkommunion tragen. Die Herkunft des Brauches ist unbekannt, nach Paul Rachbauer nimmt er Bezug auf die Christkönigssymbolik. Nach verschiedenen Aussagen soll es in Kennelbach vor dem Ersten Weltkrieg Stechlaubkronen für die Erstkommunikanten gegeben haben. Früher war es üblich, dass der Schappel in der Familie des Erstkommunikanten angefertigt wurde. Seit einigen Jahren hat nun eine Gruppe von

Höchster Frauen diese Arbeit übernommen. Die Kronen werden aus Efeublättern angefertigt. Auf einen Kartonstreifen werden diese reihenweise übereinander aufgenäht, dann wird der Reif geschlossen und als Abschluss eine Reihe besonders kleiner und schöner Blätter von Hand angenäht. Um den Schappel besonders prächtig aussehen zu lassen, wird er zum Schluss noch mit Goldstaub bestreut. Die Ministranten bewahrten die Schappel im Keller der Sakristei auf, um sie zu Fronleichnam und an der Fronleichnamsoktav nochmals zu tragen.



Martin Brunner gewinnt Efeulaub, 1994



Goldstaub wird auf den Schappel gestreut



Notburga Fitz beim Nähen der Schappel, 1994

UMFRAGE



Ich liebe mich sehr, ich bin begeistert davon. Ich finde, dieser Brauch ist etwas ganz Persönliches. Das gibt es nur in Höchst. Außerdem ist Efeu etwas Nutzliches, eine Krone daraus ist einfach wunderschön.

Gernau Boman



Für mich gehört der Brauch einfach zum Werden Sonntag hier. Auch die Buben freuen sich ungemein. Ich habe die Tradition nie in Frage gestellt. Das war schon früher so und solche Bräuche sollen fortgeführt werden.

Elvira Juhn



Mir gefällt dieser Brauch. Mein Mann kommt aus dem Burgental und kennt diese Tradition des „Tschappel“ nicht. Er lacht zwar zutiefst darüber, aber daß unser Sohn die Erstkommunion mit, war für eine Frage.

Gernau Tschann



Die Buben freuen sich sehr auf den „Tschappel“. Ich finde den Brauch schön, ich würde gerne wissen, woher er kommt und wie lange es ihn schon gibt. Meine Schwiegermutter hat lange Jahre die „Tschappel“ gestickt.

Margret Schneider

Aus der VN Heimat vom 21. April 1994

Schappel

*Es tragen dieses Krönele aus Tradition
Unsere Buben zur Heiligen Erstkommunion.*

*Seit es irgend ein Höchster Bürger erfand,
gingen mehr als 100 Jahre schon durch's Land.*

*Heute noch ist es als Schappele verehrt
und die Sympathie bei Alt und Jung vermehrt.*

*Nun schneiden und nähen 30 Jahre schon,
gute Frauen geschlossen diese grüne Kron.*

*Aus Efeublätter frisch und grün
zeigt sich das Kunststück lieb und kühn.*

*Aufgepickt wird noch Goldstaub zur Zierde:
also trägt es weiter mit Stolz und Würde!*

Rosa Blum

Am Ostermontag wird traditionellerweise das Efeu geschnitten. Einige Männer des Dorfes begeben sich an einen Ort, wo vorher bereits schönes Efeu in ausreichender Menge ausgemacht wurde. 1994 wurde man im Höchster Ried fündig, wo sich an einer alten Eiche bald mehr Efeu als Laub befand. Mit hohen Leitern wagten sich Martin Brunner und Elmar Schneider auf den Baum, um das Efeu zu gewinnen. Bis Mitte der folgenden Woche waren dann Notburga Fitz, Zita Brunner und Resi Reich damit beschäftigt, die schönsten Blätter reihenweise auf einen Karton zu nähen. Am Mittwochabend kamen sie dann mit den Erstkommunikanten und deren Müttern zusammen, wo an den Bubenköpfen Maß genommen wurde, damit die Schappel auch richtig saßen. Die Schappel wurden fertiggemacht und Mechthild Grabher streute noch Goldstaub auf die saftiggrünen Kronen.

Die Idee des schönsten Tages und der geistlichen Hochzeit fand im 19. Jahrhundert durch das lange, weiße Kleid, Schleier und Haarkränze der Mädchen Ausdruck. Im 20. Jahrhundert trugen sie knielange Kleider und einen Schleier, den sie einst von der Schule geliehen bekamen, sowie „Bluemlekränzle“



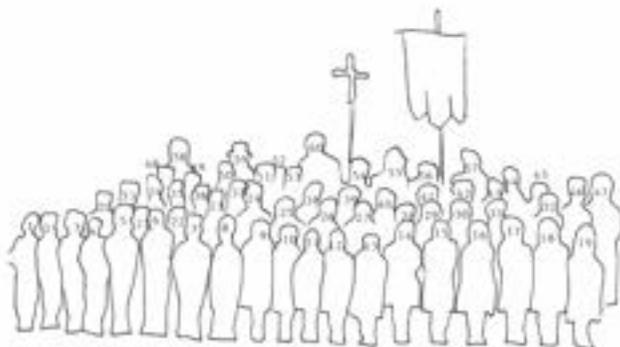
Erstkommunikantin
Aloisia Fels, 1919



Erstkommunikant
Willi Fels, um 1920



Erstkommunion des Schuljahrganges 1922 mit Sr. Luzia Kriß, Schulleiter Otto Gehrer, Pfarrer Tschavoll, Prälat Hiller, Kaplan Wilhelm Ritter.



Erstkommunikanten: 1 Anton Feistenauer, 2 Johann Gasser, 3 Heinrich Bührle, 4 Franz Gasser, 5 Karl Gehrer, 6 Albert Grabherr, 7 Ernst Küng, 8 Willi Humpeler, 9 Klara Grabherr, 10 Edeltraud Hiebeler, 11 Lotte Schneider, 12 Ida Grabherr, 13 Maria Schertler, 14 Irma Schneider, 15 Reineide Blum, 16 Alice Wetzel, 17 Luise Schneider, 18 Mathilde Fitz, 19 Marie Irrenfried, 20 Emil Zimmermann, 21 Franz Helbok, 22 Eugen Fels, 23 Johann Sonderegger, 24 Lothar Natter, 25 Elfriede Gehrer, 26 Julie Novak, 27 Vera Schneider, 28 Leone Nagel, 29 Resi Gehrer, 30 Thekla Nagel, 31 Mirra Krautsdorfer, 32 Zázilia Nagel, 33 Rudolf Brunner, 34 Karl Fink, 35 Alfons Grabber, 36 Eugen Fels, Brugg, 37 Fritz Blum, 38 Marie Feistenauer, 39 Elvina Burtscher, 40 Erika Oberherr, 41 Gisela Schobel, 42 Anna Brunner, 43 Maria Fitz, 45 Anna Reiner, 48 Walter Gasser, 49 August Zangerle, 50 Hermann Reiner, 51 Arthur Brunner, 53 Rudolf Gassner. Unbezeichnete sind Ministranten, Lehrer, Geistliche.

(Stoffblumen). Festkleidung der Buben war der Anzug, oft der erste, den sie bekamen. Die Schärpe, eine weiße Tüllschleife, wurde von der rechten Schulter nach links zur Hüfte geknüpft und stellte eine Höchster Besonderheit dar. Nicht immer führten Neuerungsdiskussion zu tatsächlichen Veränderungen, so etwa die öffentlich geführte um Kutten oder Klei-



Andenken an die erste heilige Kommunion, 1919

der/Anzüge der Erstkommunikanten in den 80er Jahren, oder auch die zeitweise unterschwellig vorhandene um die Schappel.⁷⁴

Die Unterdörfner Erstkommunikanten durften mit Gschwandars Gottlieb mit dem „Renner“ (Rennwagen) zur Kirche fahren. Mittags aß man zuhause, nicht im Gasthaus. Nach der nachmittäglichen Andacht gab es Ende der Dreißiger Jahre Nußgipfel, vom Pfarrer spendiert. Der Ausflug führte zu Seppantone und Kathrile nach Oberegg oder man ging etwa zum Heuberger nach Lustenau, um sich fotografieren zu lassen. Typische Attribute der ErstkommunikantInnen auf Fotos sind die Kerze und Geschenke, wie ein Rosenkranz oder ein repräsentatives Gebetbuch.

Von der Kirche erhielten die Kinder Andenkenbilder mit ihrem Namen und der Unterschrift des Pfarrers. Diese Farbdrucke zeigten Jesus, der die Kommunion spendet, das letzte Abendmahl und andere auf die Eucharistie bezogene Darstellungen. Bis 1938/39 war es Tradition, dass die Erstkommunikanten in der ersten Woche nach der Erstkommunion bei „Hänsen z' Morge easse“ durften (Heinrich Schneider, Seeverlag), weil man ja nur nüchtern kommunizieren gehen konnte.

Erstkommunion und Firmung

Emil Blum berichtet aus der Zeit um 1925: Die Erstkommunion feierten wir erst in der dritten Klasse. Die Schappelblätter holten wir uns beim alten Kirchlein in St. Margrethen. Die Firmung wurde alle 3 bis 4 Jahre für das Rheindelta in Höchst gespendet. Die Gefirmten erhielten Anstecker mit dem Bild des Bischofs. Auf der Schiffsreise anlässlich der Firmung fiel meinem Bekannten der Anstecker ins Wasser, worauf er bemerkte „Mir ischt dar Bischof is Wasser gefalle!“⁷⁹

Firmung, Hochzeit und Begräbnis

Die weiteren Festtage im Verlaufe des Lebens vieler Christen sollen hier nicht in dieser Ausführlichkeit zur Sprache kommen, gibt es dabei doch keine besonderen Höchstler Eigenheiten zu berichten. „Zu den Seltenheiten gehört es, dass der heutige lange Fasching ohne Hochzeit geblieben ist“, vermerkte Pfarrer Hiller 1914.⁸⁰ Und in der Tat erwähnt das Verkündbuch zahlreiche Hochzeiten in dieser Zeit; die Messe fand jeweils am Morgen statt.

Priester machten ehemals „Vrsehgänge“ zu den Sterbenden, um sie mit der letzten Ölung zu versehen.



Der alte Totenwagen bei einem Soldatenbegräbnis, Zweiter Weltkrieg



Versehgarnitur, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

Der Tote wurde noch bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts zuhause aufgebahrt, wo Verwandte und Freunde Totenwache hielten. Der Sarg wurde im Totenwagen zum Friedhof transportiert. Seit Ende der 1990er Jahre wird beim Bestattungsgottesdienst auf Wunsch der Sarg in der Kirche aufgestellt und die Totenwache (statt des bis dahin üblichen „Rosenkranzes“) wird seit 1999 von Laien durchgeführt, derzeit einem Team von acht Frauen. Die Urnenbegräbnisse haben seit der Inbetriebnahme des Krematoriums in Hohenems zugenommen.

Die Totenglocke wird geläutet, wenn der Verstorbene in die Aufbahrungskapelle gebracht wird, zweimal, wenn es sich um eine weibliche Verstorbene handelt, dreimal, wenn der Verstorbene männlichen Geschlechts ist.

Glaubensvertiefung

Tatsächlich hatten sich, wie oben erläutert, im Verlauf der Zeit viele religiöse Praktiken herausgebildet, alte sind verschwunden, neue entstanden. Mission ist eine außerordentliche Form der Pfarrseelsorge mit dem Ziel der religiösen Erneuerung, nach dem Tri-

dentinum im 16. Jahrhundert aus der Seelsorge der Jesuiten in Form von Predigten, Katechesen, Hausbesuchen und Sakramentenempfang für die Gläubigen eines bestimmten Gebietes hervorgegangen.⁴¹

In Höchst wurde unter Pfarrer Heinrich Rudolf Hegner 1762 eine Mission gehalten.⁴² Damals wurden bis zur Vertreibung der Jesuiten viele Missionen in Voralberger Pfarreien gehalten, wie zahlreiche Missionskreuze noch Mitte des 19. Jahrhunderts bezeugten. Nach der Rückkehr der Jesuiten wurden von ihnen und den Ligorianer Patres wieder Missionen durchgeführt.⁴³ Eine solche fand in Höchst 1853 statt.

Stiftung einer Mission 1859

Im 19. Jahrhundert entbrannte wegen einer Mission auch ein heftiger Streit mit der Gemeindevorsteherin Fräulein Augusta Schneider, Schwänenwirts, eine Tochter des im Jahre 1841 in Mailand verstorbenen Fabrikanten Jakob Schneider vermachte in ihrem Testament vom 20. November 1859 neben 500 Gulden zur Vergrößerung und Verlängerung der Kirche auch 600 Gulden als finanzielle Grundlage für Missionen, die im Abstand von 10 Jahren abgehalten werden sollten, finanziert durch die Zinsen dieser Stiftung. Dem Generalvikariat oblag die Kontrolle über die Stiftung. Sollten Missionen je einmal verboten sein, so sollte das Geld für die Einkleidung armer Schulmädchen verwendet werden, lautete eine weitere Bestimmung des Legats.⁴⁴

1870, als die erste Mission durchgeführt werden sollte, sprach sich die Gemeindevorsteherin dagegen aus. Sie argumentierte, dass Höchst mit seinen damals 2200 Einwohnern und zwei Priestern seelsorglich gut betreut sei und durch die Abhaltung einer Mission und somit 2-wöchigen Arbeitseinstellung (!) bei dem derzeit guten Verdienst in der Stickerei in der Schweiz ein großer finanzieller Schaden entstünde.⁴⁵ Wie der Streit ausging, ist nicht bekannt. Noch im 20. Jahrhundert fanden in Höchst zahlreiche Missionen statt, beispielsweise 1900, 1910, 1922, weiters

1934, 1947, 1958 sowie 1977.

Seit der Mission 1977 entstand eine enge Verbindung der Pfarrgemeinde mit Pater Rudolf Walter, der über viele Jahre die Urlaubsvertretung von Pfarrer Held übernahm. Regelmäßig wurden auch durch Kapuziner und Patres der Mehrerau Gottesdienste in Höchst gehalten. Pater Angelus beispielsweise war so des öfteren hier tätig.

Die verschiedenen liturgischen Feiern entsprachen über lange Jahrhunderte dem Bedürfnis der Menschen. Wohl war einmal mehr das spirituelle, einmal mehr das gesellschaftliche, soziale Bedürfnis im Vordergrund. Verschiedene praktische Überlegungen knüpften die Menschen ebenfalls an diese verbreitete Praxis des Kirchganges an. Verschiedentlich nutzte man vor der Ära des Gemeindeblattes die Möglichkeit zur Veröffentlichung von Informationen an die versammelte Gemeinde. Anschaulich wird dies etwa in den 1876 gemachten Verkündigungen: „Von St. Margrethen nach Höchst ist eine Brieftasche mit Geld verloren worden, der Finder wird ersucht, dieselbe gegen angemessenen Finderlohn in den Pfarrhof zu bringen.“⁴⁶ Neben verlorenen Geldtaschen waren auch Messer und Regenschirme, Rosenkränze, Schlüssel Inhalt des in der Kirche Verkündeten.

Dies ist, obwohl nur episodenhafte Meldung, zugleich auch sinnfälliger Ausdruck der markanten vielfältigen Veränderungen seither, die uns zu einer von Rationalismus und Informationstechnologie geprägten Gesellschaft geführt haben.



Missionszettel 1947

- ¹ GAH, Gehrter, Pfarre, S. 50 zit. Staerke.
- ² Siehe Beitrag von Gerda Leopold-Schneider, S. 125.
- ³ Vgl. Beiträge von Werner Vogler in diesem Band, S. 39 ff., 93 ff.
- ⁴ PIA, Höchst, Ältestes Sterbbuch 1681–1789, S. 174.
- ⁵ PIA, Höchst, Chronik des Johann Baptist Humpeler, Band 2, S. 55.
- ⁶ GAH, Messen-Verzeichnis A IV (Kopie), S. 12 f.
- ⁷ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 14a, 1807.
- ⁸ PIA, Höchst, Catalogus Confratrum et Sororum Sami Scapularis.
- ⁹ GAH, Messen-Verzeichnis A IV (Kopie), S. 14.
- ¹⁰ Wir 1985, Heft 2, S. 7.
- ¹¹ Vgl. Jenny, Inschriften, S. 37–39: Die Platte ist aus grauem Sandstein und misst 87 x 163 cm.
- ¹² Häusler, S. 8: Nach seinem Tod übernahm sein Sohn Wolf die Vogtei Fußach, seine Enkel waren Wolf Dietrich, 1571 zu Feldkirch ermordet und Balthasar, 1594 zu Fußach verstorben. Danach wanderte die Familie nach Preussen aus.
- ¹³ Vgl. Wir 1976, Heft 3.
- ¹⁴ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 10, undat.
- ¹⁵ PIA, Höchst, Urbar der Pfarrkirchen zu St. Johann-Höchst, 1736.
- ¹⁶ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 10, undat.
- ¹⁷ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 18, 1837.
- ¹⁸ GAH, Blum, Manuskript, S. 2.
- ¹⁹ PIA, Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 175.
- ²⁰ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38, undat.
- ²¹ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38b und d, undat.
- ²² GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 7.
- ²³ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 13.
- ²⁴ GAH, Hiller-Chronik, Beilage (Zeitungsausschnitt Januar 1912).
- ²⁵ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38d, undat.
- ²⁶ Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97. Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97, Band M 8, 3 X. Ich danke Markus Kaiser, Staatsarchiv St. Gallen, für den freundlichen Hinweis.
- ²⁷ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 12.
- ²⁸ VLA, LGD, Sch. 201.
- ²⁹ VLA, LGD, Sch. 199, Fasz. 3.
- ³⁰ GAH, Gehrter, Pfarre, S. 47 f.
- ³¹ Bregentzer Tagblatt, 30. Januar 1887. Ich danke Gerr Rusch für den Hinweis.
- ³² VLA, LGD, Sch. 195, geistlich 1818–1821, Schreiben der Fußacher vom 27. Juli 1821, 24. Dezember 1821.
- ³³ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38c, undat.
- ³⁴ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 17.
- ³⁵ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 16, 18.
- ³⁶ PIA, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 56.
- ³⁷ PIA, Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 56.
- ³⁸ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 18.
- ³⁹ Schneider, S. 16.
- ⁴⁰ Vgl. Gögele, S. 89.
- ⁴¹ Zit. nach Schneider, S. 16.
- ⁴² Schneider, S. 16 f.
- ⁴³ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 11.
- ⁴⁴ Schulchronik Kirchplatz (1965–81), derzeit in der Schule Kirchdorf.
- ⁴⁵ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 13.
- ⁴⁶ VLA, LGD, Sch. 195, geistlich 1818–1821, Schreiben des Kreisamts, 20. April 1820.
- ⁴⁷ Schneider, S. 16 zit. Verkündbuch 1796/97.
- ⁴⁸ Vgl. Gögele, S. 91.
- ⁴⁹ Schneider, S. 16 f.
- ⁵⁰ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 13.
- ⁵¹ PIA, Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 45.
- ⁵² Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97.
- ⁵³ Wolf, S. 159.
- ⁵⁴ Wolf, S. 164 f.
- ⁵⁵ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 13, 15.
- ⁵⁶ Ich danke Franz Grabherr für die Informationen.
- ⁵⁷ Kessler, S. 29.
- ⁵⁸ Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97.
- ⁵⁹ GAH, Gehrter, Pfarre, S. 9.
- ⁶⁰ VLA, Vogra, Feldkirch, Sch. 60.
- ⁶¹ Schneider, S. 17.
- ⁶² Ulmer, Volksbewegung, S. 104.
- ⁶³ VLA, Vogteiamt Feldkirch, Sch. 60.
- ⁶⁴ GAH, Gehrter, Pfarre, S. 12 zit. Schreiben des Landgerichts Dornbirn vom 13. Mai 1807.
- ⁶⁵ VLA, LGD, Sch. 195, Geistlich 1818–1821, Fasz. 3.
- ⁶⁶ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38d, undat.
- ⁶⁷ Wolf, S. 63, 65, 67.
- ⁶⁸ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38d und 38e, undat.
- ⁶⁹ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 10.
- ⁷⁰ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38d, undat.
- ⁷¹ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 3.
- ⁷² PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38a, undat.
- ⁷³ GAH, Verkündbuch, transkribiert von Robert Humpeler 1874–1880, S. 1–4.
- ⁷⁴ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38a, undat.
- ⁷⁵ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38b, undat.
- ⁷⁶ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38b, undat.
- ⁷⁷ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 11.
- ⁷⁸ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 11.
- ⁷⁹ Wir 1988, Heft 1.
- ⁸⁰ Blum, Manuskript, S. 9.
- ⁸¹ PIA, Höchst, Hiller-Chronik 1, S. 36.
- ⁸² Vgl. Gögele, S. 85: Das 2. Vatikanische Konzil versteht Volksmission als Versuch zeitgemäßer Seelsorge, in der Pfarrer und Laien als Missionare wirken.
- ⁸³ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39, undat.
- ⁸⁴ PIA, Höchst, Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 54.
- ⁸⁵ Gehrter, Pfarre, S. 15.
- ⁸⁶ Gehrter, Pfarre, S. 15–18.
- ⁸⁷ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 4.

Irdische Angelegenheiten der Kirche – vom 15. bis ins 20. Jahrhundert

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Die Pfarrgemeinde als organisatorische Einheit der Glaubensgemeinschaft eines Dorfes erlebte im Verlaufe der Zeit eine räumliche Einschränkung. Die finanziellen Grundlagen der Seelsorgetätigkeit wurzelten im Mittelalter und wurden seit der Zeit der Napoleonischen Kriege (1792–1805) von Grund auf umgestaltet.

Großpfarre Höchst – erste Abgrenzung

Spätestens um 1500 wird in einer Verfügung des Konstanzer Bischofs Hugo von Hohenlandenberg (14. Oktober 1516) die Trennung der Pfarreien St. Johann-Höchst und St. Margrethen-Höchst greifbar.¹ St. Margrethen wird zu einer eigenen Pfarre erhoben.² 1521 wurde in St. Gallen die Reformation eingeführt. Der katholische Pfarrer Gregor Heer schloss sich um 1525 als einer der ersten Konvertiten der Reformation an. Gregor Heer hatte gleichzeitig mit Ulrich Zwingli 1503/04 an der Universität Basel studiert, von 1514 an war er Pfarrer in St. Margrethen. Glaubenstrennung und Rekatholisierung führten ab 1531 zu schwierigen Verhältnissen.³ Bislang ist nicht bekannt, ob die Reformation auch in Höchst Anhänger fand.

Schaffung einer zweiten Seelsorgerstelle

In dieser Zeit der Glaubenskämpfe kam es kurz nach 1500 in Höchst zur Einrichtung einer Kaplanei, das heisst zur finanziellen Grundlegung der Tätigkeit eines weiteren Geistlichen in der Pfarrgemeinde. Diese Kaplanei Höchst wurde 1520 gestiftet.⁴ Der erste Frühmesser und spätere Pfarrer Ulrich Kuster stiftete zur hiesigen neuen Kaplanei das Kaplaneihaus samt Stadel und Hofstatt, das er von Ulrich Barth, genannt Bruder, um 65 Pfund erworben hatte.⁵

In den Jahren danach erhielt die Kaplanei nach Aufzeichnungen aus dem 17. Jahrhundert zahlreiche Zinsen gestiftet: 1538 von einem Haus und einer Hofstatt zu Fußach, 1543 von zwei Mannsmahd in Neuen Wiesen, und 1548 nochmals Zinsen von zwei Mannsmahd in Neuen Wiesen, 1549 von einem Acker im

Bonig, 1551 von einem Haus, einer Hofstatt und einer Bünt, 1553 von Haus und Hofstatt, 1555 von der Marquartherin, von zwei Mannsmahd auf Armolt (Arbelt), 1558 von einer Hofstatt, Gassers Bünt genannt, 1560 von einem Gut in Suha, weiters von einem Acker in Suha, 1561 von Bluomen Bünt, 1606 von einem Acker in der Au zwischen Höchst und Brugg, 1613 von Algis Suha, 1615 von einem Gut und einem Acker in Bünten, 1618 von einem Acker im Niederfeld, 1619 von einer halben Haus- und Hofstatt, 1620 von einem nicht näher bestimmten Fang (eingezäuntes Grundstück), 1622 von einem Acker in Fürrütte, 1627 von einem Stück, genannt der Schwarz Bomgart, 1628 von zwei Fängen, 1634 von einer unbestimmten halben Hofstatt, 1637 von einem Acker in Rüttinen, 1648 von einem Gut in Große Wiesen, 1649 von einem Acker im Bonig, die Scheiben genannt, 1649 von Haus, Hofstatt und Stadel, 1658 von einem Acker, genannt Lumpenacker, 1661 von einem Acker im Niederfeld, 1664 von einem Acker in Rüttinen, 1666 von einem Acker in Bünten und von zwei nicht näher bestimmten Fäng.

Die Zinser waren dazumal Jakob Pfiner, Fußach (1538), Märk Barth (1543), Hans Brunn (1548), Hans Schamler (1549, 1555), Ulrich Blum (1551), Hans Bluom (1553), Galli Bluom (1555), Wilhelm Nägeli (1558), Jos Schneider (1560), Hans Schop (1561), Hans Gerer (1600), Thoma Schneider (1606), Jörg Nagel (1613), Jos Gerer (1615, 1627), Hans Gerer (1618, 1619), Jakob Schamler (1620), Hans Bluom (1622), Jakob Schnider, Schlemmer (1628), Michel Bluom (1634), Andreas Bluom (1637), Jörg Nagel, Bläsis Sohn (1648), Hans Bluom, Trinlis Sohn (1649), Hans Schobloch (1649), Hans Nagel, Messner (1655), Hans Schneider (1658), Hans Schneider, Märken Sohn (1661), Enderli Gerer (1664), Kaspar Nagel, Jakobs Sohn (1666), Hans Nagel, Adams Sohn (1666).⁶

Das Kloster St. Gallen besaß das Präsentationsrecht, im Jahre 1663 wurde der erste Frühmesser offiziell präsentiert und angenommen. Es war dies Christian Caspar aus St. Gallenkirch im Montafon.⁷ Um 1709

gab es Streitigkeiten um die Besetzung der Kaplanei. In einem Schreiben des Oberamts Bregenz heißt es, sie solle zwei Mal hintereinander vom Gotteshaus St. Gallen, das dritte Mal aber von der Gemeinde Höchst besetzt werden. Es war offensichtlich eine Doppelwahl erfolgt, wenn weiter angeführt wird, dass einer der zwei derzeitigen Kapläne, nämlich der von St. Gallen verordnete noch zwei Jahre bleiben, der von Höchst erwählte aber definitiv die Stelle einnehmen soll.⁹ Der von Höchst bestellte Kaplan hieß Josef Anton Tschan.⁹

Rekatholisierung

Nach dem von Glaubenskämpfen geprägten 16. Jahrhundert und der von weiteren Kriegswirren und Pest-



Vom Vorgängerbau erhaltenes gotisches Sandsteinmaßwerk, heute im Turm



Die 1660 errichtete Pfarrkirche

epidemien gekennzeichneten Zeit des Dreißigjährigen Krieges (1618–48) kommt es im 17. Jahrhundert zu einer neuen Hinwendung zum christlichen Glauben und zur Kirche. In Bildstein wird 1629/30 nach heftigen Pestepidemien eine Marienwallfahrt eingerichtet, in Lustenau 1645 die Loretokapelle gestiftet. In Bregenz kam es 1647, in Bezau 1655 zur Gründung eines Kapuzinerklosters.

In der vergleichsweise zu heute großräumigen Pfarrei Höchst finden Kapelleneinweihungen Erwähnung.

Die Fußacher Nikolauskapelle wird 1635 genannt, sie bestand nach Weizenegger aber wohl schon im 10. Jahrhundert. Am 20. April 1671 ist von der Einweihung der renovierten Kapelle in Fußach durch den Konstanzer Weihbischof die Rede.¹⁰ In Gaißau wurde im Jahre 1630 eine Kapelle der heiligen Jungfrau Maria geweiht¹¹, seit 1640 bestand dort auch ein Friedhof.¹²

Kirchenbau

Der Gemeindebeschluss zum Neubau des Gotteshauses in Höchst datiert vom 15. Juni 1659, von der alten Kirche, vielleicht der 1403 neugeweihten Kapelle¹³ blieb der Turm und die ihm angebaute Sakristei bestehen. Erst während der Abbruchsarbeiten der Kirche von 1660 im Jahre 1908 kam ein Teil eines gotischen Sakramentshäuschens zum Vorschein, das noch von Vorgängerbauten stammt.¹⁴

Der frühneuzeitliche Kirchenneubau wurde unter Pfarrer Johannes Hunzigkofer aus Wil/SG (1651–69 Pfarrer in Höchst) realisiert. Pfarrer Hunzigkofer ordnete bald nach seiner Ankunft die Finanzen, indem er ein Urbar anlegte (1654). Er ist gleichzeitig der Erbauer des Pfarrhofes und Brunnens 1655¹⁵, er ließ einen Garten gegen den Rhein zu anlegen (Gebiet des heutigen Rebgarten).¹⁶



Pfarrhof und alte Pfarrkirche

Die alte Glocke aus dem Jahre 1565

Über den Abbruch des Kirchen-Vorgängerbaues hinaus blieb eine aus dem 16. Jahrhundert stammende Glocke erhalten. Ihre Umschrift lautet oben *„O rex glorie Criste, veni cum pace“*. (Oh glorreicher König Christus, bringe den Frieden) Unter einem Reliefblatt Mariens mit dem Kind auf dem linken Arm steht *„Hans Cristof Löfler gos mich 1565“*. Die Löfflerglocke zierte weiters ein Christuskopf und auf der gegenüberliegenden Seite die Darstellung Christi am Kreuz mit Maria und Johannes.¹⁷

Die Legende erzählt, dass in die Glocke ein Haar Mariens eingegossen worden sei, was ihr wunderbare Kraft verliehen habe. Deshalb soll die Gemeinde durch das Läuten der Glocke bei Unwettern stets vor Hagelschlag bewahrt worden sein. In Lindau schrieb man der Glocke andere wundertätige Wirkung zu, dass sie nämlich schwere Gewitter über den See in die Inselstadt treiben solle. Deshalb wollten sie die Lindauer kaufen und boten als Preis soviel Taler, wie die Glocke fassen kann.¹⁸

Josef Gehrler kennt noch ein Sprüchlein zu dieser Glocke:

„Susanne, Susanne, wo nus? Wo nus?
Gi Breagaz bis a d’Klus, a d’Klus!
Wo no meh? Wo no meh?
Gi Lindo im Bodesee.“

„Wie eine Glocke zu Ehren kommt...“ titelte die Zeitungsnotiz am 3. Oktober 1908, denn die größte Glocke des alten Höchster Geläutes wurde vom Vorarlberger Landesmuseum in Bregenz angekauft. Der Landesausschuss bewilligte, da es sich um eine der ältesten Glocken des Landes handelte, die zudem aus einer der bestbekanntesten Gussstätten hervorgegangen war, einen Betrag von 500 Kronen¹⁹, das k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht sagte 1500 Kronen zu²⁰, so hatte der Museumsverein noch 166 Kronen beizusteuern²¹. 1917, da die Glocken überall aus den Türmen abgenommen worden waren, wurde die



Löffler-Glocke
von 1565

Glocke (Stimmung f) leihweise der Herz Jesu-Kirche in Bregenz überlassen²⁰, 1923 wurde sie in das neue Geläute der Bregenzer Pfarrkirche St. Gallus integriert.²⁴

Pfarrer Hunzigofer berichtet in einem Pergamentblatt vom 4. September 1659 ausführlich über den Kirchenneubau.²⁵

„Notanda

circa Ecclesiam et prebendam Parochialem in S. Joannis Höchst, ad futuram rei memoriam et successorum Parochorum informationem abs Joanne Hunzigofero eiusdem Ecclesiae rectore fideliter in hanc chartam conscripta 4^{to} Septembris Anno 1659.“

(Notiert sei betreffend die Kirche und Präbende der Pfarre zu St. Johann Höchst, zu hinkünftigem Wissen um die Dinge und zur Information der künftigen Pfarrherren, von Johannes Hunzigofer, Rektor derselben Kirche, getreulich in dieser Urkunde beschrieben, am 4. September im Jahre 1659)

Anno 1659, Die 15 Junii. Vnanimi consensu totius communitatis conclusum fuit, Ecclesiam Parochialem in St. Johanß Höchst Una cum Choro de novo construere et ampliare.

(Im Jahre 1659, am 15. Juni. Es ward durch einstimmigen Beschluss der ganzen Gemeinde beschlossen, die Pfarrkirche in St. Johann Höchst zugleich mit dem Chor neu zu erbauen und zu erweitern.)

„Anno 1660. Die 8^o Aprilis. Reverendus et Illustrissimus Princeps ac Dominus, Dominus Gallus, Abbas Monasterii S. Galli, Ordinarius et Patronus Collator huius Ecclesiae, solemniter cum requisitis Ceremoniis habita prius concione et Sacra Missa in Pontificalibus huius fabricae primum lapidem benedixit et posuit, ad honorem Dei paraeque Virginis nec non Sanctorum Joannis Baptistae et Evangelistae, et S. Josephi Sponsi Beatissimae Virginis. Assistentibus et inservientibus Adminstrantibus Reverendis Religiosis et Doctissimis Dominis, Dominis Patribus Chrysostomo Stipplin Bibracensi, Antonius à Beroldingen Uranicensi Conventualibus Monasterii S. Galli. Nec non Reverendis Clarissimis et Doctissimis Dominis Domino Joanne Huncigkover Wylensi Parocho loci. Domino Joanne Nef Appenzellensi, Sanctae Theologiae Doctori, Parocho in Thal, Domino Gallo Hertenstein Hilzingensi Parocho in S. Margreten Höchst, Domino Francisco Kifferlin Embsiano Parocho in Hardt. Praesentibus Praenobili, Per illustri et Generoso Domino Colonello Bernardo Christophoro Giel à Gielsperg, Praefati Illustrissimi Principis Conciliario supremo Belli Duce nec non Arcis et ditionis Roschachensis Praefecti, Item Nobili et spectatissimo Domino Carolo Geiger Appenzellensi, Illustrissimi principis Camerario.“

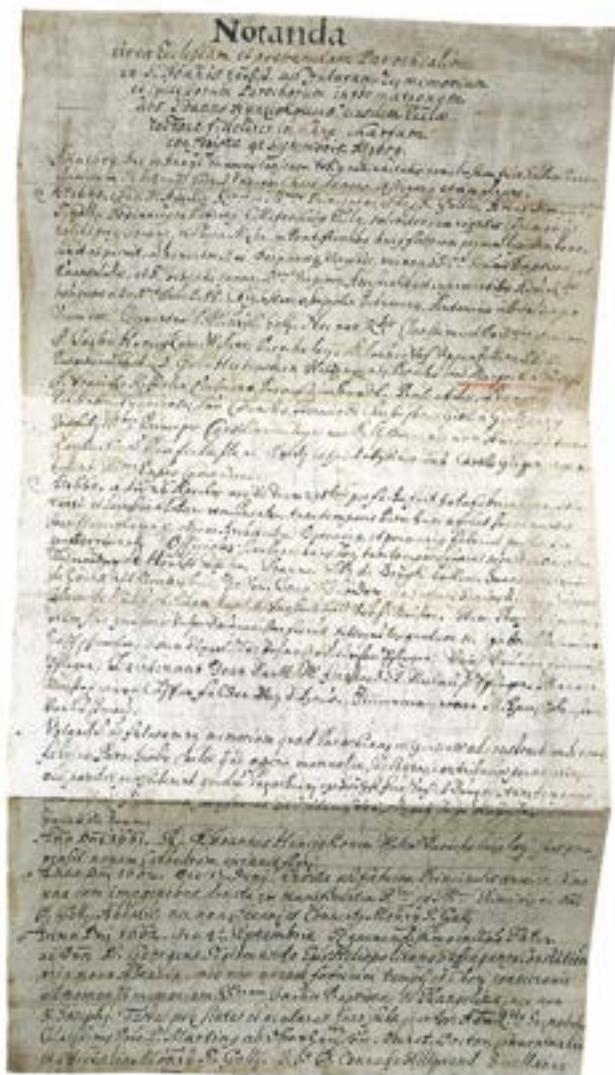
(Im Jahre 1660, am 8. April. Der vornehmste Fürst und Herr, Gallus, Abt des Klosters St. Gallen, Ordinarius, Patron und Kollator dieser Kirche, hat in bischöflichem Amt die Heilige Messe zelebriert und entsprechend den Erforderlichkeiten der Zeremonie den Grundstein gelegt und diesen gesegnet, zur Ehre der gottesgebärenden Jungfrau, der heiligen Johannes, der Täufer und der Evangelist und des heiligen Josef, Ehemann der seligsten Jungfrau, Mitgefeyernde und konzelebrierende Messdiener waren die ehrwürdigen Mönche und hochgelehrten Herren Patres Chrysostomus Stipplin aus Biberach, Antonius von Beroldin-

gen aus Uri, Konventualen des Klosters Sankt Gallen, und den hochgelehrten Herren, Herrn Johannes Hunzigofer, aus Wil, Pfarrer des Ortes, Herrn Johannes Nef aus Appenzell, Doktor der Theologie, Pfarrer in Thal, Herrn Gallus Hertenstein, aus Hilzingen, Pfarrer in St. Margrethen Höchst, Herrn Franziskus Kiferlin, aus Ems, Pfarrer in Hard. In Anwesenheit des edlen, angesehenen und großherzigen Herrn Oberst Bernhard Christoph Giel von Gielberg, des vorgenannten hochberühmtesten Fürsten Rats und obersten Kriegsrats sowie der Burg und der Landschaft Rorschach Vogt, desgleichen des edlen und vortrefflichen Herrn Karl Geiger, aus Appenzell, den Kammerherrn des hochberühmtesten Fürsten.]

„Anno 1660. A die 26 Aprilis usque ad diem 29. Octobris perfecta fuit tota fabrica nova, sola Turri et Sacrificia a latere remanente, tum temporis Parochum agebat supra nominatus Joan. Huncigkover qui etiam Architectus Bursarius, et primarius fabricae praesul et inspector fuerat. Officiales saeculares huius loci tum temporis fuerant sequentes: Jacobus Schneider de Höchst, Amman, Joannes Fitz de Brugk, Keller, Joan. Georg Schneider de Höchst, alt Aman und Zoller, Joan. Schneider, de Fuossach, Senior Amman, Caspar Bluem de Höchst et Adam Nagel de Fuossach, baid Sekhlmeister. Item praefecti operariorum ac vectorum, vulgo Bawmeister, fuerunt subsequenter quatuor nempe Gabriel Schneider, Hoffschreiber, Joan. Nagel, St. Johans- oder Kirchenpfleger; Ulrich Brunner, Früemöspfleger. Leutenant Joan Bartt de Fuossach, St. Nicolaß Pfleger. Maurermeister ware Caspar Felder von Bitzaw. Zimmermann ware Meister Hans Holenstein von Lustnaw.“

[Im Jahre 1660, vom 26. April bis zum 29. Oktober, wurde das neue Kirchengebäude ganz vollendet, nur Turm und Sakristei waren noch fertigzustellen [Rapp 472: jetzt ist eine Kapelle dem Turm angebaut und die Sakristei im Turm], zur damaligen Zeit wirkte als Pfarrer der oben genannte Johannes Hunzigofer, der zugleich auch der Architekt, Kassier und erster Vorsteher und Aufseher des Kirchengebäudes war. Weltliche Amtsträger des Ortes waren zur damaligen

Zeit: Jakob Schneider von Höchst, Ammann, Johannes Fitz von Brugk, Keller, Johann Georg Schneider von Höchst, Altammann und Zoller, Johannes Schneider von Fußach, Altammann, Kaspar Blum von



Chronikalische Notizen Hunzigofers, 1659

Höchst und Adam Nagel von Fußach, beide Seckelmeister. Zudem waren Vorgesetzte der Bauarbeiter und Träger, zu deutsch Baumeister, nach einander die folgenden vier, nämlich Gabriel Schneider, Hofschreiber, Johann Nagel, Kirchenpfleger, Ulrich Brunner, Frühmesspfleger, Leutnant Johannes Barth von Fußach, St. Nikolaus-Pfleger. Maurermeister war Kaspar Felder von Bizau, Zimmermann Meister Hans Hollenstein von Lustenau.)

„Notanda ad futuram rei memoriam quod Parochiani in Geissaw ad constructionem nove fabricae Parochialis Ecclesiae quoad opera manualia, Vecturas contributiones pecuniorias omnia pariter praestiterint quamdiu Parochiani ex Höchst, Fuesach et Bruggh, tum temporis communitati Geißaviensi praefuerunt Hauptmann Uorich Negeli vulgo FlayenVach et Hauptman Jacob Nidrer.“

[Niedergelegt zu künftiger Kenntnis der Dinge sei, dass die Pfarrangehörigen zu Gaissau zur neuen Pfarrkirche sowohl Arbeits- und Fuhrdienste als auch Geldmittel – alles gleichmäßig – beitrugen, desgleichen auch die Pfarrangehörigen von Höchst, Fußach und Brugg, als zur damaligen Zeit Hauptmann Ulrich Nägele und Hauptmann Jakob Niederer Vorsteher der Gemeinde Gaissau waren.]

„Anno Domini 1661 Reverendus Dominus Joannes Huncigkover Wylensis Parochus huius loci suis expensis novam Cathedram curavit fieri.“

[Im Jahre 1661, hat der ehrwürdige Herr Johannes Hunzigkover von Wil, Pfarrer dieses Ortes, die neue Kanzel auf seine Kosten machen lassen.]

„Anno Domini 1662. Die 17. Junii. Erecta est fabrica Principalis arae in Choro una cum imaginibus, donata ex munificentia Reverendissimi et Illustrissimi Principis ac Domini, Domini Galli, Abbatis, nec non Decani et Conventus Monasterii S. Galli.“

[Im Jahre 1662, am 17. Juni, wurde der Bau des Altars im Chor zugleich mit den Bildern aufgerichtet, ein Geschenk dank der Großzügigkeit des ehrwürdigsten und hochberühmten Fürsten und Herrn, Herrn Abtes

Gallus sowie auch von Dekan und Konvent des Klosters St. Gallen.]

„Anno Domini 1662. Die 4^o Septembris. Reverendissimus in Christo Pater ac Dominus, Dominus Georgius Sigismundus Episcopus Heliopolitanus Suffraganus Constantiensis tria nova Altaria, nec non novam fabricam templi et Chori consecravit ad nomen et memoriam Sanctorum Joannis Baptistae et Evangelistae, nec non S. Josephi. Testes presentes et oculares sunt subsequenter Administrantse Reverendus Praenobilis Clarissimus Dominus P. Martinus ab Oberhausen, Decretorum Doctor, Conventualis et Officialis Monasterii S. Galli, Reverendus D. Conradus Hiltprand Sacellanus Cathedralis Ecclesiae Constantiensis, D. Joan. Huncikover Parochus loci, D. Joan. Nef Parochus in Thal, D. Joan. Geser Parochus in Bernang, D. Georgius Hemmerlin Parochus in Lustnow, D. Sebastianus Schattenwiler Parochus ad S. Margaretham, D. Franciscus Kifferlin, Parochus in Hardt, D. Christianus Caspar Capellanus loci, Dominus Caspar Greusing Capellanus in Lustnaw. Item praenobiles generosi et spectatissimi Viri ac Domini, D. Jacobus Bossart Tugiensis, Praefectus in Rinegg, nomine octo Cantonum, D. Wilhelmus Christophorus à Schwartzach, Principis S. Galli consiliarius et Praefectus in Rosenberg, et dies anniversarius dedicationis, ordinatur et determinatur Dies Domencia proxima post Festum Decollationis S. Joannis Baptistae et ad praefatam diem Visitantibus hanc Ecclesiam conceduntur 40 dierum indulgentie in forma Ecclesiae consueta.“

[Im Jahre 1662, am 4. September. Der ehrwürdigste Vater in Christus und Herr, Herr Georg Sigismund, Bischof von Heliopolis [in Syrien], Suffragan Konstanzer Bistums, hat die neue Kirche, drei neue Altäre und den Chor eingeweiht, zu Ehren des Namens und des Gedächtnisses der Heiligen Johannes des Täufers und des Evangelisten und des Heiligen Josefs. Anwesenheits- und Augenzeugen sind der Reihe nach der ehrwürdige, vornehme und hochberühmte Pater Martin von Oberhausen, Doktor des Kirchenrechts, Konventuale und Official des Klosters St. Gallen, der

ehrwürdige Herr Konrad Hiltprand, Kaplan der Dompfarrkirche von Konstanz, Herr Johannes Hunzikofer, Pfarrer dieses Ortes, Herr Johannes Nef, Pfarrer in Thal, Herr Johannes Geser, Pfarrer in Bernang, Herr Georg Hämmerle, Pfarrer in Lustenau, Herr Sebastian Schattenweiler, Pfarrer in St. Margrethen, Herr Franz Kifferlin, Pfarrer in Hard, Herr Christian Caspar, Kaplan dieses Ortes, Herr Kaspar Greußing, Kaplan in Lustenau. Weiters die edlen, wohltätigen und vorzüglichsten Männer und Herren, Herr Jakob Bossart aus Zug, Landvogt in Rheineck, im Namen der acht regierenden Orte, Herr Wilhelm Christoph von Schwarzach, Fürstlich St. Gallischer Rat und Obervogt auf Rosenberg, und als Jahrestag der Weihe wurde der nächste Sonntag nach Johannes' Enthauptung bestimmt und an diesem besagten Tag den Besuchern dieser Kirche ein Ablass von 40 Tagen gewährt, in der Form wie es in der Kirche üblich ist.)

„Anno Domini 1662, Die 24^o Junii. In Sacellanum sive Cooperatorem curatum huius loci susceptus et abs Domino Parocho et Communitate praesentatus est Reverendissimo Principi S. Galli scilicet Dominus Christianus Caspar von St. Gallenkirch auß dem Montafon.“

[Im Jahre 1662, am 24. Juni. Als Kaplan und eifriger Kooperator dieses Ortes wird vom Pfarrer und der Gemeinde angenommen und dem ehrwürdigsten Fürsten von St. Gallen vorgeschlagen Herr Christian Caspar von St. Gallenkirch aus dem Montafon.

„Anno Domini 1664. Ecclesia sive Capella S. Nicolai in Fuessach ex redditibus Ecclesiasticis donatione et contributione populi restaurata est [...unleserlich] carmen desuper positum.“

[Im Jahre 1664, wird aus kirchlichen Einkünften die Kirche oder Kapelle des hl. Nikolaus in Fußach durch Beiträge und Mitarbeit der Gemeinde restauriert.)

„Anno 1671, Die 20 Aprilis. Abs Reverendissimo in Christo Patre ac Domino Domino Georgio Sigismundo Episcopo Heliopoleos Suffraganeo Constantiensi

Consecrata est Capella in Fuossach cum duobus altaribus ad Titulum et honorem S. Nicolai Episcopi et Confessoris nec non SS. Philippi et Jacobi Apostolorum etc. Testibus praesentibus administrante Reverendo et Religiosissimo Patre Josepho a Cactel, Conventuali monasterii S. Galli, nec non administrantibus Reverendis et Doctissimis Dominis Patribus Magistro Georgio Hemmerlin, Parocho in Lustnow, Domino Joanne Neff, Sanctae Theologiae Doctoris et Parocho in Thal, Sebastiano Schattenweiler, Parocho in S. Margretha, Magistro Joanne Felder, Parocho in Hard, parocho Luterachensi, Joanne Geser in Bernang, [parocho] in Rheineg, Praesentibus item Joanne Casparo Schurpff Parocho loci, Christiano Caspar Sacellano etc. Cuius anniversaria dedicationis dies celebranda Instituta est Dominica 4 post Pascha qui dicitur Cantate, qua die omnibus hanc Capellam visitantibus in forma Ecclesiae consueta conceduntur 40 dierum indulgentiae.“

[Im Jahre 1671, am 20. April. Von dem ehrwürdigsten Vater in Christus und Herrn, Herrn Georg Sigismund, Bischof von Heliopolis, Suffragan Konstanzer Bistums, ist die Kapelle in Fußach mit zwei Altären geweiht worden zu Ehren des Heiligen Nikolaus, des Bischofs und Bekenners, sowie auch Heiligen Philipp und Jakob, der Apostel usw. In Gegenwart von Zeugen zelebrierte der ehrwürdige und gottesfürchtigste Pater Josef von Cactel, Konventuale des Klosters St. Gallen, Konzelebranten waren die ehrwürdigen und hochgelehrten Herren Patres Magister Georg Hämmerle, Pfarrer in Lustenau, Herr Johannes Nef, Pfarrer in Thal, Sebastian Schattenweiler, Pfarrer in St. Margrethen, Magister Johannes Felder, Pfarrer in Hard, Pfarrer in Luterach, Johannes Geser, in Bernang, Pfarrer in Rheineck. Anwesend waren auch Kaspar Schürpf, Pfarrer von hier, Christian Caspar, Kaplan usw. Als Jahrtag dieser Weihe wurde zu feiern eingerichtet der vierte Sonntag nach Ostern, den man Cantate nennt, an welchem Tag allen, die diese Kapelle besuchen ein Ablass von 40 Tagen gewährt wird in der Form, wie sie in der Kirche üblich ist.)



*Inschrift „1661“
über zugemauertem
Türgewände aus
Sandstein im Turm*

Nachdem der Gemeindebeschluss, den Bau eines neuen Gotteshauses in Angriff zu nehmen, gefasst war, wurde am 8. April 1660 der Eckstein eingeweiht, am 26. April der Bau begonnen und am 29. Oktober 1660 bereits beendet. Die Inschrift 1661 im heutigen Kirchturm bezieht sich auf die Errichtung desselben. Die Einweihung der neuen Kirche fand am 4. September 1662 durch den Konstanzer Weihbischof Georg Sigismund statt.²⁶ Die neue Kirche maß in der Länge 36 Meter, in der Breite 15 Meter.²⁷ An die Kirche ist eine der Muttergottes geweihte Kapelle angebaut, das Titularfest der Pfarrkirche ist des Heiligen Johannes Enthauptung.²⁸ Pfarrer Hunzikofer spendete nach Vollendung des Kirchenbaues die Kanzel, der Abt von St. Gallen 1662 den Hochaltar.²⁹

Aus der Zeit des Kirchenbaus wird von einem Unfall berichtet: An einem Sonntag im August, es war gerade eine Hochzeit, fiel ein Stein von 21 Pfund Gewicht (rund 10 kg) und 30 Schuh (rund 10 Meter) hoch auf den Kopf der ledigen Katharina Köplin. Sieben Tage war sie bewusstlos und vom Arzt aufgegeben. Durch Gebet zum heiligen Josef soll sie dann in kurzer Zeit wieder gesund geworden sein. Als Zeuge ist Pfarrer Hunzikofer angegeben.³⁰ Im Stein soll sich der Abdruck ihres Blumenschäpelin befunden haben.³¹

Auf der Epistelseite (rechts) wurde 1685 auch das Grabmahl des Pfarrers Karl Enck von Altstätten angebracht, das sich heute im Erdgeschoß des Turms befindet.³²

Aus dem Jahre 1694 gibt es Hinweise auf eine Holzdecke in der Pfarrkirche, denn es wurden dem Hans Barthen und Consorten, „weil sye die Daflen an der Himlet in der Kirchen angenaglet haben“, ein bestimmter Betrag bezahlt.³³ 1693 wurde Meister Michael Brüllen, Schmied zu Dornbirn für das Wenden der Glocke etwas bezahlt.³⁴



Grabstein Karl Enck

Verselbständigung von Fußach und Gaißau

Nachdem das Gebiet der Großpfarre durch die Abtrennung St. Margrethens bereits reduziert worden war, kam es im ausgehenden 17. Jahrhundert zu einer erneuten Verkleinerung. 1690 entstand die eigenständige Pfarre Fußach. Aus dieser Zeit gibt es auch eine von Pfarrer Hunzigkofer verfasste Vermögensaufstellung für die dortige St. Nikolauskapelle. Erst 1830 wird jedoch ein Vergleich zwischen Höchst und Fußach geschlossen, wonach Höchst auf alle Zehentansprüche von Grundstücken des Steuerbezirks Fußach verzichtet.³⁵

Ab 1788, nachdem ein Gaißauer im strengen Winter auf dem Kirchgang erfroren war, war dort ein Kapuziner als Priester tätig, ab 1789–92 der Weltgeistliche Gebhard König von Bregenz. 1792 wurde eine Expositur eingerichtet, die Pfarre Höchst leistete 20 Gulden für „erleichterte Mühe“, behielt aber die Kleinzehenterträge aus Gaißau.³⁶ Bei der Auflösung des Stiftes St. Gallen erklärte sich Gaißau zur selbständigen Pfarre.³⁷ Den 16. Dezember 1811 erfolgte die gänzliche Abtrennung von der Mutterkirche in Höchst.³⁸

Finanzielle Grundlagen der Pfarre Höchst

Der St. Galler Patronatsherr nominierte bis 1798 Pfarrer und Kaplan, leistete andererseits aber finanzielle Beiträge an die Pfarrei und übte Rechts- und Verwaltungsbefugnisse aus.³⁹ Durch die steten Stiftungen von Zinsen und Liegenschaften durch Gläubige, die diese zu ihrem eigenen Seelenheil vornahmen, wuchsen die Einnahmen der Pfarrkirchen und anderer geistlicher Institutionen.

Pfarrer Hunzigkofer, der Erbauer der Pfarrkirche, ist, wie bereits erwähnt, auch Verfasser des Urbars von 1652⁴⁰, einer Aufzeichnung pfärrlicher Einkünfte. Darin findet sich eine Liste von Zinserträgen, die in Stiftungen zum Seelenheil gründen. Folgende Er-

träge wurden der Pfarrkirche gestiftet: 1492 von Haus und Baumgarten zu Fußach, 1502 von der Bärt Bünt, 1503 von einer Hofstatt, 1506 von einer nicht näher bestimmten Bünt, 1533 vom Acker im Niederfeld, genannt Bruchli, von einer Wiese im Rain, am Lochsee, 1545 von einem Haus und Hofstatt, 1549 vom Acker, Goldburger genannt, im Bonig, 1596 von der Marquartherin, 1599 von einem Acker in Bünthen, 1599 von einem Gut, genannt die Aichen, 1627 von einer eigenen Hofstatt, 1649 von Haus und Hofstatt, 1651 von einem Drittel Bünt, genannt Agta Pünt zu Brugg, neue Stiftungen 1654 vom Bünthen Äckerlein, 1671 von Keller Hans Nagels Hofstatt, genannt Mellis Bünt, nochmals von einer Hofstatt 1671, 1688 von einem Teil an Santmans Bünt, 1695 von einem Acker im Gießen im Bonig.⁴¹

Die Pfarrkirche besaß damals nicht nur Zinseinkünfte sondern auch Liegenschaften. Sie hatte 1478 von Hans Müller um den Preis von 30 Pfund Pfennig den Vogelberg in Dietrichshalden zu St. Margrethen (einen Weinberg im Ausmaß von 51.681 Quadratfuß, das sind zirka 51 Ar², vom Maierhof hinauf gegen den Schäflisberg)⁴², 1479 den Maierhof, „Steinig Acker“ genannt, und 1539 einen Torggel erworben“. Bis 1722 erschließt sich, nach Hiller, aus einem Rechnungsposten die Selbstbewirtschaftung von Kirchenäckern.⁴³ Noch länger wurden die Weinberge selbst bearbeitet.

Unter dem Titel *Verzeichnis was Ulrich Schneider, derzeit Pfleger des Heiligen Johanni zu Höchst... wegen der Pfarrkirchen empfangen und ingenommen...* wird aufgelistet, welche Erträge und Aufwendungen der Pfarrkirche beispielsweise 1687–89 erwachsen. Die Erträge der Zinsbriefe betragen 71 Gulden, jene der Äcker 128 Gulden, die Lehenwiesen erbrachten 45 Gulden. Der Ertrag der Reben variierte in den drei Jahren stark, betrug er 1687 105 Gulden, so 1688 nur mehr 62 Gulden, ein Jahr später 28 Gulden, was rund 18, 8 bzw. 2 Saum Wein entsprach, das sind zwischen 2700 und 300 Liter. Gesondert angeführt werden die Zinserträge aus dem Maierhof in St. Margrethen

(93 Gulden), Wachsgeld aus Fußach 18 Gulden, die Kirchenopfer an St. Johanni und Sebastiani betragen 14 Gulden, von Unser Lieben Frauen Opfer fielen 20 Gulden an, das ergab einen Gesamtertrag von nahezu 600 Gulden.⁴⁶

An Ausgaben werden 1687–89 angeführt: die Jahresbesoldung des Kaplans 120 Gulden, Wachsmacher und Wachskratzerlohn 72 Gulden, Schmalz wurde für 55 Gulden gekauft, Pfarrer, Kirchenpfleger und Organisten erhielten Entschädigungen, Aufwendungen entstanden für den Rebbau, Uhrmacher, Decker und Maurer (wegen Turm und Kirchendach), Zimmerleute, Schlosser, Schmied, Spengler, Sattler, Seiler, Wagner, Näherinnen, Wäscherinnen mussten bezahlt werden. Die Turmschindeln, der Turmknopf, Kalk, Stein, Ziegel schlugen zu Buche, weiters Hofzinse und Zehrungen, was in diesem Zeitraum einen Ausgabenüberhang von 154 Gulden ergab. An den größeren kirchlichen Festen, sowie bei anderen Anlässen gestattete man sich auf Kosten der Kirche manches Mahl und manchen Vespertrunk, „wenn man die Reben besichtigt, über die Lad gegangen“ (Abrechnung hielt) usw.⁴⁷

Die Zehent- und anderen Ertragnisse der Pfarre betreffend ist eine im ausgehenden 17. Jahrhundert beschlossene Vereinbarung überliefert. Sie bestimmt unter dem Titel „*Puncta, so ein Gemeindt von Höchst dato den 4. Augusti anno 1680 aufgesetzt*“, dass bei Lehengütern keine Zinssteigerungen erfolgen, solange sie derselbe Lehenmann innehat. Dasselbe gilt für die zu Hanf-, Flachs- und Rübenzehent Verpflichteten, die selbst anbauen. Eine Ablösung des Zehents in Geld konnte auf Initiative des Verpflichteten erfolgen. Die Abgabe des Obstzehents konnte unter dem Baum nach entsprechender Mitteilung an den Pfarrer erfolgen. Wer Zinsen nicht bezahlte, war vom Heimfall der Güter bedroht.⁴⁸ Damit erscheint auch Pfarrer Enck um Konsolidierung der Finanzen der Pfarre bemüht, andererseits hatten die Gemeindeglieder sich ihre Rechte gesichert.

Pfarrkirchliche Finanzen im 19. Jahrhundert

Nach der Kirchenrechnung 1813/14 waren aus den „Eigentumskapitalien“, also dem sonstigen Vermögen der Pfarre, 846 Gulden bei Privaten, 417 Gulden bei der Gemeinde Höchst und 185 Gulden bei der Gemeinde Fußach, sowie 130 Gulden bei der Königlich Bayerischen Zentralsparkasse angelegt.⁴⁹

Die Fassion vom 30. November 1825 gibt das Pfarrvermögen mit 13.355 Gulden an, die Bewirtschaftung der Äcker und Wiesen ergab 6135 Gulden Ertrag, 2407 Gulden betrug der Ertrag des Kleinzehents in Höchst, Fußach, Gaißau, jener der Weinkompetenz 1666 Gulden. Der Pfarrer bezog den größten Teil seiner Einkünfte aus den Erträgen der liegenden Güter, 58 Gulden aus gestifteten Gottesdiensten und 26 Gulden aus Stolgebühren (Einnahmen für das Lesen von Messen usw.). Wenn man das Einkommen abzüglich der finanziellen Lasten für Bewirtschaftungskosten, Steuern und „Auspeisung“ von Kaplan, Vorsteher, Lehrern und Messner an den Hauptfesten betrachtet, ergibt sich ein Reinertrag von 506 Gulden.⁵⁰

Im 19. Jahrhundert veräußerte die Pfarre einige Liegenschaften. 1808 wurden 30 Bodenstecken Reben, wovon drei Fünftel weißen und zwei Fünftel roten Weingewächses sowie ein Torggelgebäude, alles der Pfarrkirche in Höchst gehörende Realitäten, verkauft.⁵¹ 1829 wurde das der Pfarrpfürnde zu Höchst gehörende, in St. Margrethen gelegene Heugut im Maß von 177.752 Quadratfuß (rund 2 Hektar) zu 1505 Gulden von Josef Anton Sieber aus Au ersteigert.⁵² Noch 1851 wurden von der Pfarre in Eigenregie bewirtschaftet: die Bunt beim Haus, Weinreben und Krautgarten, ein Acker im Bonig, der Metzgeracker und der Fällengatteracker, Weizen angepflanzt in Neuwiesen und Unterneuwiesen, weiters bewirtschaftet Bruederwies, Rümplern, Gätterle, Heldern, Himmelreich. Der Ertrag der verpachteten Grundstücke war aber weitaus der größte Einnahmeposten mit 495 Gulden.⁵³

1886 betrug das Kapital, das von der Pfarrkirche als Kredit vergeben war, 13.880 Gulden. Der Grundbesitz war mit 1.500 Gulden veranschlagt. An Liegenschaften wurden erwähnt eine einmündige Wiese im Birnbaum, je eine Streuwiese in Bruderwiesen und Rümplern sowie Äcker mit Namen Brüchle, Feldgatter, Kübeleacker, ein Acker im Oberfeld hinter dem Dorf, zwei Äcker im Bonig mit Namen Goldburger, ein Acker im Bonig beim Kreuz, ebendort die „heilige Egart“, ein weiterer im „heiligen Süchele“.³⁴

Zehent³⁵

Bereits unter Pfarrer Albrich (1789-97) wurde der Kälberzehent abgelöst³⁶, unter Pfarrer Reiner (1818-35) der Obstzehent. Es verfielen nun zugunsten der Kirche zu Martini bei der Gemeinde jährlich 150 Gulden Obstzehenten und zu Georgi 200 Gulden Kleinzehenten (ursprünglich aus Erträgen an Kartoffeln, Kraut, Hanf, Flachs und Rüben).³⁷ 1837 heisst es, dass die Pfarre auf eine Entschädigung für den bislang bezogenen Obstzehent verzichte³⁸, 1840/50 wird von einem solchen Verzicht für ein Grundstück des Johann Gasser, Rudlis, in Aufängen gesprochen³⁹.

Kaplanei

1816 werden als steuerbare Gründe der Kaplaneipfründe angegeben: Eine Hofstatt beim Kaplaneihause, zwei Äcker im Feld Bonegg, Gemeindsrecht in Matisenfängen von der Teilung 1772, Gemeindsrecht in Eichelefängen von der Teilung 1807, ein Stück zweimähdiger Heuboden, Suha genannt, ein halb Mannsmahd einmündig auf dem Birnbäumlein, 1 1/2 Mannsmahd einmündig auf der Poldern, vier Mannsmahd einmündig das Lindenmannsmahd genannt, ob Brugg. Daneben besaß die Kaplaneipfründe Kapitalien, 1812 heisst es, die Kaplaneipfründe habe vor wenigen Jahren wieder einen Zufluss von 150 Gulden Kapital von Georg Schobel, Küfer, erhalten.⁴⁰ 1818 wird die Summe der Kapitalien, die gegen Zinsen an Private verliehen waren, mit 2693 Gulden



Kaplanhaus und Pfarrkirche

angegeben. Diese ließ früher der Patron und Kollator dieser Pfründe, das Stift St. Gallen durch seinen Beamten, den Keller einziehen. Nach Auflösung des Stifts hatte der Kaplan das selbst zu besorgen, er ersuchte vergeblich um die Stellung eines Einziehers durch die österreichische Verwaltung.⁴¹

Die Fassion des Kaplaneibenefiziums vom 7. Dezember 1825 beziffert das Vermögen auf 5.434 Gulden.

1460 Gulden entfielen dabei auf liegende Güter, 3493 Gulden auf sonstige Kapitalien, zudem erhielt der Kaplan den Kleinzehent aus dem Steuerdistrikt Höchst. Sämtliche Einkünfte des Kaplans ergaben zusammen 261 Gulden, 57 Gulden bezog er aus den liegenden Gütern, 174 Gulden aus Kapitalzinsen. Abzüglich der anfallenden finanziellen Lasten blieben als reines Einkommen 218 Gulden⁶², also weniger als die Hälfte der Einkünfte des Pfarrers.

1860 gehörten der Kaplanei an Kapital 2539 Gulden, der Kreuzacker, der Bonigacker, Mathisenfangen, Suchen, die alle verpachtet waren, sowie der Baumgarten das Eichele, an Wiesen das Birnbäumle, eine Wiese in Poldern, Mähdern, weiters Obsterträge und verschiedene Gelderträge, die gesamt 767 Gulden ausmachten.⁶³

Pfarrer und Kaplan im 19. Jahrhundert

An Geistlichen gab es in Höchst also einen Pfarrer und Kaplan, außerdem einen Priester in der Filialkirche Gaisbau, jeder von ihnen hatte eine eigene Wohnung, heisst es 1807.⁶⁴ Zu Beginn des 19. Jahrhunderts sind *„die besonderen Verrichtungen des Höchster Pfarrers [...] die Sonntagspredigten, die Katechese des Volkes; jene des Kaplans sind die Wochenmessen, die Festpredigten, Kinderkatechesen, Schul- und Krankenbesuch. Die anderen seelsorglichen Verrichtungen geschehen übrigens von ihnen gemeinschaftlich.“*⁶⁵

Die Pflichten des Kaplans sind einer Bestallungsurkunde um 1800 zu entnehmen, worin erwähnt werden seine

- *Pflichten [...] die Seelsorg zu administrieren, als nämlich im Taufen, Beicht hören, Versehen, die Kranken besuchen, die Kinder begraben, in allem und jedem, wie es der Pfarrer disponieren wird.*
- *Gleichwie der Pfarrherr alle Sonntag predigen würdt, also solle der Kaplan an denen Feiertagen tun, so oft es der Pfarrer wünscht, der Pfarrer kann es auch selbst oder durch einen anderen tun, ins-*

besondere am Titularfest [Patrozinium], St. Josefi, ascensionis D. N. J. Christi [Christi Himmelfahrt], assumptione Beatissima Virginis [Maria Himmelfahrt, 15. August] und an St. Valentin [14. Februar], wie auch die Karfreitagpredigt, ansonsten soll der Kaplan aber nie predigen ohne Vorwissen des Pfarrers.

- *An allen Sonn- und Feiertagen soll er die Frühmesse halten und jede Fronfasten einmal in Gaisbau zelebrieren*
- *So oft christliche Lehr gehalten wird, solle der Kaplan verpflichtet sein, die kleine Kinderlehr auf das fleißigste zu halten, auch zur österlichen Zeit, vor den Weihnachtsfesten mit dem Pfarrherrn zu Gaisbau die dasigen Pfarrkinder beicht hören, nicht weniger allen Prozessionen und Umgängen beiwohnen.*
- *Bei Verlassen der Pfarrei, den Pfarrherrn insinueren [informieren] – dies soll auch umgekehrt geschehen.*
- *Soll der Kaplan montlich mindestens zwei Mal die Schule visitieren und achten, dass die Kinder im Schreiben und Lesen sowie im Geistlichen gut unterwiesen werden.“*⁶⁶

Messner

1548 wird ein Hans Brunn als Messner genannt, 1655 ein Hans Nagel.⁶⁷ 1796 gab es zwei Messner, Johannes Blum (66 Jahre, bereits 40 Jahre Messner) und Anton Nagel (68 Jahre, bereits 40 Jahr Messner), die beide von der Kirche 20 Gulden Jahreslohn erhielten. Das Messnergut, bestehend damals aus zwei Äckern, zwei Wiesen und zwei Streuerieden, erbrachte weiters einen jährlichen Ertrag von 80 Gulden, sodass jeder Messner in den Genuss von 40 Gulden kam. Ein Haus erhielten sie nicht gestellt.⁶⁸

1802 erhielt der Messner laut einer Aufstellung eine Entlohnung in Naturalien für das Wetterläuten, nämlich von jedem Acker jährlich eine Garbe und vom Statthalter von Rorschach (von den vormalig dem

Kloster St. Gallen gehörenden Gütern) 30 Garben. An Bargeld erhielt er für:

- die Bestattung eines Erwachsenen 1 Gulden 30 Kreuzer, eines Ortsarmen 45 Kreuzer und eines Kindes 9 Kreuzer – Fremde und Landstreicher hatte er kostenlos zu bestatten
- das Uhrriichten 3 Gulden 30 Kreuzer
- Verrichtungen an Festtagen 1 Gulden 30 Kreuzer
- das Krippele Richten 2 Gulden
- das Heilige Grab Richten 48 Kreuzer
- das Abholen von Kirchensachen aus dem Kloster Grimmenstein 1 Gulden 30 Kreuzer
- das Mitgehen beim Benedizieren von Feldern und Vieh jedesmal 12 Kreuzer
- für jeden Versehgang 6 Kreuzer.

1802 heisst es, dass die beiden Messner sich wöchentlich ablösen. Sie wurden, so oft der Kirchenpfleger (-kassier) wechselte, neu bestellt. Die bisherigen Messner konnten sich wieder bewerben, bei mehreren Bewerbern wurden sie in geheimer Wahl gekürt und mit Zustimmung von Pfarrer und Ortsvorsteher eingesetzt.⁷⁶

1834, nach dem Tod von Messner Stefan Nagel, kam es zu einer solchen schriftlich durchgeführten Wahl. Obwohl der Lehrgehilfe Johann Baptist Schneider, zugleich Organist, nahe bei der Kirche wohnhaft, bereits die Dienste übernommen hatte, sollte doch noch eine Wahl durchgeführt werden. Es wurde ins Treffen geführt, dass Genannter mit seinem Fixum für den Winterkurs von 50 Gulden, seinen übrigen Verdiensten und den Entschädigungen von den beiden Lehrern für den Sommerkurs in Höhe von 20 Gulden besser dastand als andere bedürftigere Bürger. 250 Haushaltsvorstände wählten dann zwischen Johann Baptist Schneider, Lehrer, Johann Baptist Humpeler, Bürlis, Jodok Schneider, Messners Sohn, Johann Grabherr, Schuster, Johann Georg Blum, Altdorfmeister, Johann Baptist Gehrler, Tambours, Benedikt Schneider Fabrikants prompt nicht obigen. Neuer Messner wurde Johann Baptist Humpeler. Pfarrer Kolumban Reiner meldete noch seinen Wunsch an, falls Gewähl-

ter nicht entspreche, doch wieder Johann Baptist Schneider, Lehrer und Organist, der bei der Wahl an die zweite Stelle verwiesen wurde, zu den Messnerdiensten heranzuziehen.⁷⁶

Der Dienst eines Messners verlangte selbstverständlich eine integrale Persönlichkeit. 1802 heisst es, *„der Mesner solle eines vor Gott und den Mensch ehrbaren, aufrichtigen und verschwiegenen Lebens und Wandels sein, weder durch Geschwätzigkeit, noch auf eine ander Art – bei sogleichem Dienstverlust – zwischen Pfarrer und Kaplan oder den Gemeindeangehörigen Anlaß oder Gelegenheit zu Zwietracht oder Uneinigkeit geben, einem jeweiligen Pfarrer oder Kaplan Gehorsam, Respekt und alle Hilfe erzeigen, alles was sein Amt erfordert, genau, fleißig, eifertig und mit aller Willigkeit verrichten.“*

1834 verlangte das Landgericht Dornbirn Auskunft über Bestellung, Arbeitsleistungen und Entlohnung des Messners. In der Antwort wird auf die 1802 beschlossene Regelung Bezug genommen, worin seine Aufgaben wie folgt festgelegt sind:

- *„Er hatte die ihm anvertrauten Schlüssel wohl zu versorgen, niemandem anzuvertrauen und dafür eine genugsame Bürgschaft zu leisten oder durch zwei Bürgen Kaution zu tun*
- *ferner eine besondere Aufsicht über das Ewige Licht zu haben, welches zu der höheren Glorie der göttlichen Majestät verordnet ist, damit selbiges allezeit brennend angetroffen werde; mit dem notwendigen Schmalz häuslich umzugehen und nichts wegzugeben;*
- *das mit großen Kosten beigeschaffte Kerzenwachs ordentlich zu gebrauchen, das Traufwachs einzusammeln und nichts davon an Schneider oder Näherinnen wegzugeben*
- *das Richten der Uhr nicht dem Weibe oder den Kindern zu überlassen, sondern selbst zu besorgen*
- *bei der ‚Verstattung‘ die Gräber laut Vorschrift fünf Schuh tief zu graben und die Arbeitsgeräte nicht auszuleihen oder für sich selbst zuhause gebrauchen, damit der Gottesacker nicht entehrt werde,*

ihn ringsum wohl zu verschließen, dass kein Vieh hineinkomme

- allen nicht über zwei Stunden entlegenen Prozessionen und Kreuzgängen selbst beizuwohnen, dabei das Kreuz selbst zu tragen oder nur einem Vertrauten zu übergeben
- zur Sommerzeit, wenn das Wetterläuten gestattet ist, fleißig auf das Wetter zu achten
- fleißig nachzusehen, damit immer genug geweihtes Wasser in der Kirche vorhanden ist und
- schließlich ist er schuldig von Martini bis Georgi allwegen morgens und abends, dann nach alter Observanz gemäß alle Tage nach Mittag um zwei Uhr zu läuten.⁷¹

Morgenläuten war bereits um 4 Uhr, das 2-Uhr-Läuten noch bis in die 70er Jahre üblich.

Ende des Patronats von St. Gallen

Offenbar schon vor der 1798 erfolgten Auflösung des Stifts St. Gallen war dasselbe bereit, sich aus den inkorporierten Pfarreien zurückzuziehen. Dem Schriftverkehr im Oktober/November 1783 kann entnommen werden, dass es Auseinandersetzungen gab, ob österreichische oder Schweizer Landsleute die Pfarrestelle in Höchst übernehmen sollten. St. Gallen entschloss sich, die Stelle mit einem österreichischen Untertan zu besetzen. Am 5. Februar 1784 schreibt schließlich Abt Beda, „... dass die Incorporation unserer in der Herrschaft Feldkirch liegenden Pfarren [Höchst Kaplanei und Pfarrerei, Fußach, Klaus] uns und unserm Stifte weder einigen Nutzen noch Vorteil schaffen können; als werden wir uns auch über genannte Inkorporation nicht länger aufhalten, sondern überlassen es den Herren gänzlich, berührte Pfarren [...] als inkorporiert oder nicht anzusehen“.⁷²

Wenn auch die Kirche eigene Einnahmen besaß, so waren die Zuwendungen des Patronatsherrn, die aus der 1462 vollzogenen Inkorporation in das Kloster

St. Gallen resultierten, nicht vernachlässigbar. Das ersieht man aus den intensiven Bemühungen des Pfarrers, diese Einkünfte auch nach der Aufhebung des Klosters St. Gallen zu bewahren. Danach übernahm der österreichische Landesherr die Rolle des Patronatsherrn.

Zuwendungen des Patronatsherrn als Naturalien

Die Pfarrei bezog „seit urdenklichen Zeiten“, heisst es 1855, als Stiftung aus den St. Gallischen Gefällen und später aus dem K.K.Staatsdomainenfond 47 Star Fesen (zirka 1400 Liter) vom Rentamt Bregenz und 15 Eimer (zirka 600 Liter) Wein. Der Wein wurde in Klaus im Rentamtsbezirk Feldkirch bezogen, bis 1803 aber aus den st. gallischen Gefällen.⁷³ Vor 1798 hatte die Pfarre von St. Gallen 20 Eimer Wein erhalten. Danach musste Pfarrer Angehrn sich sehr bemühen, bis er schließlich eine finanzielle Entschädigung für die ausgefallenen Lieferungen „Kompetenzwein“ für die Jahre 1799–1801 erhielt.⁷⁴

Pfarrhof und Kaplaneihaus

Solange das Stift St. Gallen bestand, haben dieses und die Gemeinde Beiträge zu den Bau- und Erhaltungskosten von Kirche, Pfarr-, Kaplan- und Schulhaus geleistet.⁷⁵ Pfarrer Angehrn vermerkt 1809, dass aus dem Kirchenvermögen die der Kirche angebaute Kapelle hergestellt und unterhalten wurde, die Reparatur der Kirchenuhr, des Turmes und der Glocken allerdings bisher die Gemeinde Höchst und Fußach unter Frondienstleistung der Ortsbewohner übernommen habe. Der Unterhalt von Pfarrhof und Kaplaneihaus, bei jedem derselben eine Scheune oder Stadel, die Gartenzäune, ein Waschhaus und der Brunnen beim Pfarrhofe, oblag dem Patron St. Gallen.⁷⁶

Nach Auflösung des Klosters St. Gallen mussten nun die Beiträge von der österreichischen Verwaltung gefordert werden. 1826 werden Instandhaltungsar-

beiten in Pferd- und Kuhstall des Pfarrstadels und am Pfarrhof bewilligt, Dachreparaturen an Kirche und anstoßender Kapelle und die ganze oder teilweise Neuabdeckung der Kirchhofmauer mit Sandsteinplatten ausgeschrieben⁷⁷, 1828 Reparaturen am Kaplaneihaus vorgeschlagen.⁷⁸

1812 beschreibt Pfarrer Angehrn das Kaplaneihaus als gestricktes Holzhaus auf einem Mauerstock mit angebauter halber Scheune, worin sich Tenn und Heuböden befanden. Weil es schon vor längerer Zeit gebaut wurde, sei die innere Einteilung nicht „nach der modernen Bauart. Der dunkle Eingang desselben stellet es abgeschmakt und widrig vor“.

Zum Kaplaneihaus gehörten auch ein Gemüsgärtlein und ein dabeiliegender Obstgarten, der bei Veräußerung des Kaplaneihauses verloren wäre, weil er einer Zufahrtsmöglichkeit weichen müsste. Das Dach war renovierungsbedürftig, ansonsten das Haus, nach Angehrn, in recht gutem Zustand.⁷⁹ Um 1833 sind Bauarbeiten am Kaplaneigebäude überliefert⁸⁰, 1848 ersucht Kaplan Dörler um verschiedene Reparaturmaßnahmen an Fenstern, Dach, Mauern, Ofen, um Auffüllung des Kellers und um Herstellung eines Gartenzaunes.⁸¹ 1887 werden Reparaturen am Kaplaneihaus durch die Gemeinde bezahlt.⁸²

Auch Pfarrhofrenovationen sind überliefert, so wurde 1833 die am Gebäude westwärts gelegene, äußerst schadhafte Riegelmauer ausgebessert, die durch Salpeteransatz stark angegriffenen, darunterliegenden Fundamentmauern saniert, der Verwurf des Sockels am Hause aufgetragen und geweißelt, eine neue Ziegeleindeckung vorgenommen, die Dielen im Kuh- und Pferdestall ausgebessert, einige Arbeiten am oberen Abtritt und zwischen diesem und dem unteren Abtritt durchgeführt, der Schirm am Schopf und an der Remise ausgebessert, ein neuer Ausgussstein und ein neues Rohr, das sich in die Senkgrube ergießt, sowie ein neues Gartentür mit eichenen Säulen angebracht. Die Arbeiten wurden von Anton Matt, Zimmermeister, Bregenz, und Peter Bilgeri, Lauterach,

durchgeführt.⁸³ 1887 werden Reparaturen am Pfarrhof durch die Gemeinde bezahlt. Auch die Versicherung der Gebäude übernahm die Gemeinde.⁸⁴

Kirchenrenovationen

Aufgehoben wurde nicht nur das Kloster St. Gallen und zahlreiche andere Ordenshäuser, sondern beispielsweise auch das Kloster Mehrerau. Am 1. September 1806 wurde die dortige Klosterkirche abgebrochen. Die Höchster Pfarrkirche erhielt neben dem barocken Kreuz von 1740 und der Stuckkanzel auch den Hochaltar, der jedoch für den Chorraum zu hoch war. Daher wurde die ebene Decke beseitigt und eine gewölbte Gipsdecke mit Gemälden angebracht, außerdem der oberste Teil des Altars, das Bild der heiligen Dreifaltigkeit und die zwei Nebensäulen abgenommen. Das Bild kam an die Wand neben dem Seitenaltar und die Säulen wurden als Träger für die obere Empore verwendet. Aus dem Kloster Mehrerau kam auch die Stuckkanzel und die mit aufwändigen Schnitzarbeiten versehenen Docken der Betstühle.⁸⁵

Die Seitenaltäre in Gipsmarmor (1806, 1814) stammen vom Stukkateur Johann Vonach aus Lauterach. Das Inventar der Pfarrkirche (um 1815) erwähnt den



Innenes der alten Pfarrkirche, um 1908

Hochaltar und die Kanzel, die noch nicht ausgebaut seien, sowie zwei neu gebaute Seitenaltäre und neue Kirchenstühle im Langhaus.⁶⁵ Der Hochaltar stellte die Himmelfahrt und Krönung Mariens dar, ein von Franz Ludwig Hermann aus Kempten gemaltes Altarblatt, das den hölzernen Altar besonders schmückte. Daneben standen zwei Statuen, nämlich Johannes der Täufer und Johannes der Evangelist – jeweils in Lebensgröße. Außerdem waren die Altäre noch mit kleineren Statuen wie einer Marienstatue, einer alten vergoldeten Statue des heiligen Josef, der heiligen Katharina, dem heiligen Sebastian, Statuen des heiligen Aloysius und des heiligen Johannes von Nepomuk geschmückt.⁶⁶

Umfassende Kirchenrenovierungsarbeiten werden im Bittgesuch an den Kaiser 1884, nämlich anlässlich des Schulausbaus erwähnt. 1862 wurden die Seitenaltäre renoviert⁶⁷ die Kirche ausgeweißelt, im selben Jahr wurde von einem Schamler ein Ölberg gestiftet (im letzten Willen mit 400 Gulden dotiert), seine Gattin stiftete das Vergolden desselben, 1863 wurden auch die Kirchenfenster neu hergestellt, weiters erhielt die Kirche ein kleines Krippele geschenkt.⁶⁸ 1886 wurde durch eine letztwillig verfügte fromme Spende der Marienaltar hiesiger Pfarrkirche mit einer schönen Muttergottesstatue aus dem Atelier der Gebrüder Tavella und Valentin in St. Ulrich, Gröden, geschmückt.⁶⁹

Beim Abbruch der Kirche von 1660 und der Altäre fand sich eine Weiheurkunde (teilweise erhalten) beinhaltend die Namen Georg und Ursula, die Siegel waren vom Generalvikariat Feldkirch, ein älteres enthielt den Namen Johann Jakobus Episcopus, weiters Sepulchra-Gefäße aus Zinn oder Zink und Glas mit zum Teil vermodertem Gehalt.

Die Reliquienbehälter (Papierbriefchen) trugen unter anderem folgende Namen:

B. Maria V. de Therbietho
S. Sallusciae v. M.
S. i Bonija in Martyris
S. i Fulgentii Martyris
de crime B. Mariae V.
S. i Felicij, Martyris
St. ae Clarae Martyris (Klara)
St. Galli Abb. (Gallus)
St. ae Severiae Marty (Severa)
S. Columb. (Kolumban).⁷¹

Unter Pfarrer Dünser [1855–74] wurde die alte Kirchenbankordnung nach Geschlechtern ganz aufgelassen. So war nur noch der erste Männerstuhl für die Gemeindevorsteherung und die Beamten reserviert. Bis dahin waren die ersten zwei Kirchenbänke für die Schneider bestimmt, die Nagel hatten den dritten und vierten Männerstuhl, die Gehrer die nächsten zwei Stühle, dann kamen die Blum.⁷² So waren auch auf dem Friedhof die Plätze eingeteilt. Jeder Verstorbene wurde in dem für sein Geschlecht reservierten Bereich beerdigt. Nach der Errichtung des neuen Friedhofs im Jahre 1846 wurde nicht mehr nach Geschlechtern, sondern linienweise begraben und die Kreuze auf der Südseite der Kirche kamen weg.⁷³ Der um die Mitte des 19. Jahrhunderts neu errichtete Kirchhof wurde aus dem der Kirche anlässlich des Todes von Pfarrer Gebhard Kolumban Reiner 1838 zugefallenen Geldbetrag ganz oder teilweise finanziert.⁷⁴

Die geschilderten Veränderungen der finanziellen, institutionellen und baulichen Grundlagen der Höchster Pfarrgemeinde weisen sicher noch weitere bislang unbekannt Facetten auf. Sie widerspiegeln allgemeine Entwicklungen und sind doch auch Ergebnis des Wirkens der Geistlichen und Pfarrangehörigen in der Gemeinde selbst.

- ¹ Siehe Beitrag von Paul Oberholzer in diesem Band. Heer, St. Margrethen, S. 4 spricht jedoch davon, dass die „zwei Kirchspiele /Kirchspiele/ ze Hösch“ bereits 1406 ausdrücklich erwähnt sind, faktisch also schon zu diesem Zeitpunkt zwei weitgehend selbständige Pfarren existiert haben.
- ² Die kirchliche Trennung erfolgte also früher als die politische, die 1612 anzusetzen ist.
- ³ Johannes Huber, S. 4.
- ⁴ Gehrre, Pfarre, S. 23 und Rapp 4, S. 470 nennen 1520. Dementgegen nennt PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften Nr. 39, undat., die Jahrzahl 1536.
- ⁵ Gehrre, Pfarre, S. 56.
- ⁶ Gehrre, Pfarre, S. 54–56.
- ⁷ VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 58. Vgl. Gehrre, Pfarre, S. 25.
- ⁸ VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 58.
- ⁹ Rapp 4, S. 470 f.
- ¹⁰ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39, undat. Vgl. den Beitrag von Karl Heinz Burmeister in diesem Band. Rapp, S. 461 spricht von einer auf dem Brunnen angebrachten Jahrzahl „1669“.
- ¹¹ Siehe Beitrag von Karl Heinz Burmeister in diesem Band.
- ¹² PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 33, aus der Landeszeitung 119/120 von 1866. Rapp 4, S. 497.
- ¹³ GAH, Gehrre, Pfarre, S. 29: Sie wurde mit ihrem neuen Altar vom Bischof Heinrich von Konstanz zu Ehren der Heiligen Johannes Baptist, Johannes Evangelist, Blasius und Martin geweiht. Vgl. Rapp 4, S. 458.
- ¹⁴ PFA. Höchst, Pfarre Reiner, Pfarrbeschreibung 1819 im PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 11.
- ¹⁵ Schreiben beigelegt in PFA. Höchst, Hiller-Chronik 1: Schwerzenbach ersucht am 18. Feb. 1908 um Übergabe desselben an das Vorarlberger Landesmuseum.
- ¹⁶ Gehrre, Pfarre, S. 2. Vgl. Beitrag von Karl Heinz Burmeister in diesem Band, S. 36.
- ¹⁷ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39, undat.
- ¹⁸ PFA. Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 178. Gehrre, Pfarre, S. 37.
- ¹⁹ Schneider, S. 41.
- ²⁰ PFA. Höchst, Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitennummer. Gehrre, Pfarre, S. 36.
- ²¹ PFA. Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 178.
- ²² Gehrre, Pfarre, S. 37. Weitere zwei kleine Glocken, gegossen von Graßmayr Feldkirch 1883, wurden vom Glockengießer Graßmayr Innsbruck anlässlich der Auftragserteilung für die Glocken der neuen Pfarrkirche um den Preis von 2 Kronen pro Kilogramm zurückgenommen und wahrscheinlich eingeschmolzen. Sie wogen zusammen 537 Kilogramm.
- ²³ PFA. Höchst, Hiller-Chronik 1, S. 51.
- ²⁴ Schneider, S. 41.
- ²⁵ Transkription und Übertragung Karl Heinz Burmeister und Gerda Leopold-Schneider.
- ²⁶ Gehrre, Pfarre, S. 29 ff.
- ²⁷ Gehrre, Pfarre, S. 26.
- ²⁸ PFA. Höchst, Verschiedene Schriften, Nr. 11, 1819.
- ²⁹ Rapp 4, S. 472.
- ³⁰ Gehrre, Pfarre, S. 27.
- ³¹ PFA. Höchst, Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe.
- ³² PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39, undat.
- ³³ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 10, undat.
- ³⁴ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 10, undat.
- ³⁵ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 1, 25. März 1830. Zum Zehent vgl. Beitrag von Oberholzer in diesem Band.
- ³⁶ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 33, aus der Landeszeitung 119/120 von 1866 berichtet von einem Kapuziner als Pfarrer in Galfau 1788, einem Weltpriester Gebhard König von Bregenz 1789. Vgl. Rapp 4, S. 497 f.
- ³⁷ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 14a, 1807.
- ³⁸ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 33, aus der Landeszeitung 119/120 von 1866.
- ³⁹ VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 58: In einem Schreiben vom 22. Nov. 1783 sind Zwistigkeiten um 1599 die geistliche Jurisdiktion betreffend zwischen dem Domstift Konstanz und dem Stift St. Gallen erwähnt, die 1613 beigelegt wurden und die Beilegung päpstlich bestätigt wurde, was auch 1748/49 nochmals geschah.
- ⁴⁰ Gehrre, Pfarre, S. 2.
- ⁴¹ Gehrre, Pfarre, S. 51 ff., 58: Die Urbare von 1658 und 1735 enthalten bedeutend mehr Positionen, sodass man annehmen kann, dass das vorliegende Urbar nicht vollständig ist. Das Urbar von 1652 enthält auch die Zinsbriefe der Kapelle St. Nikolaus in Fufach, der älteste datiert von 1453.
- ⁴² 1 Hektar = 100 Ar = 947,66 Quadrathuß (laut Baumann, S. 17).
- ⁴³ Zit. nach Schneider, S. 7.
- ⁴⁴ Gehrre, Pfarre, S. 51 ff.
- ⁴⁵ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 10, undat.
- ⁴⁶ Gehrre, Pfarre, S. 39.
- ⁴⁷ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 10, undat.
- ⁴⁸ VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 62.
- ⁴⁹ Schneider, S. 21 zit. Pfarrarchiv.
- ⁵⁰ Rapp 4, S. 470. PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 14a, 1807 nennt ein Durchschnittseinkommen der Pfarre von 556 Gulden jährlich.
- ⁵¹ PFA. Höchst, Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe.
- ⁵² VLA, LGD, Sch. 197, 27. Mai 1829.
- ⁵³ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 20, 1851.
- ⁵⁴ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 23, 1886.
- ⁵⁵ Vgl. dazu Ausführungen dazu im Beitrag von Oberholzer in diesem Band.
- ⁵⁶ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 60, 1874.
- ⁵⁷ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 40, 1859.
- ⁵⁸ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 45, 1837.
- ⁵⁹ VLA, LGD, Sch. 200, Fasz. 3.
- ⁶⁰ VLA, LGD, Sch. 194.
- ⁶¹ VLA, LGD, Sch. 195, Geistlich 1818–1821, Schreiben Kilga 28. Feb. 1818.
- ⁶² Rapp 4, S. 471.
- ⁶³ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 32, 1860.
- ⁶⁴ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 14a, 1807.
- ⁶⁵ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 14a, 1807.
- ⁶⁶ VLA, LGD, Sch. 194.
- ⁶⁷ Gehrre, Pfarre, S. 55 f.
- ⁶⁸ Pfarrbeschreibung 1796/97, in: Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97, Band M 8, 3 X.
- ⁶⁹ Pfarrarchiv zit. nach Schneider, S. 23.
- ⁷⁰ VLA, LGD, Sch. 199, Fasz. 3.
- ⁷¹ Pfarrarchiv zit. nach Schneider, S. 23.
- ⁷² VLA, Vogta, Feldkirch, Sch. 58.
- ⁷³ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 21, 1855.
- ⁷⁴ Rapp 4, S. 467.
- ⁷⁵ PFA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 54, 1864.
- ⁷⁶ VLA, LGD, Sch. 194. Ebd. Sch. 196, Geistlich 1822–26. Im Zuge der Auseinandersetzungen um die Übernahme dieser Lasten durch den

österreichischen Ärar erscheint auch ein Auszug aus dem Handbuch der Statthalterei Rorschach vom 2. September 1824, das Aufwendungen für Pfarrhof, Kaplanei, Zehentstadel und Stadel des Pfarrers zwischen 1785 und 1787 auflistet.

¹⁰ VLA, LGD, Sch. 196, Geistlich 1822–1826.

¹¹ VLA, LGD, Sch. 197, 11. April 1828.

¹² VLA, LGD, Sch. 194.

¹³ VLA, LGD, Sch. 199, Fasz. 2.

¹⁴ VLA, LGD, Sch. 201.

¹⁵ Gemeindeblatt 1887, S. 340.

¹⁶ VLA, LGD, Sch. 200, Fasz. 1.

¹⁷ Gemeindeblatt 1887, S. 340.

¹⁸ Rapp 4, S. 473.

¹⁹ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 83.

²⁰ Rapp 4, S. 473.

²¹ PIA, Höchst, Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 41.

²² PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 30, Anschaffungsliste 1856–66.

²³ PIA, Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 16.

²⁴ PIA, Höchst, Hiller-Chronik 1, S. 95.

²⁵ Gehrre, Pfarre, S. 18.

²⁶ Gehrre, Pfarre, S. 18 f.

²⁷ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39, undat.

Höchster Geistliche der Neuzeit

[Karl Heinz Burmeister, Bregenz; Gerda Leopold-Schneider, Höchst]

Die statistische Struktur der Höchster Geistlichkeit ist ziemlich homogen und entspricht im wesentlichen der Zusammensetzung der Pfarrer in der Zeit vor 1500, weist allerdings dann seit 1798 einen Bruch auf, indem Geistliche Schweizer Herkunft seither nicht mehr nach Höchst berufen werden. Bedingt durch das Patronatsrecht des Abtes von St. Gallen hat Höchst – wie schon vor 1500 – einen sehr hohen Anteil von Pfarrern schweizerischer Herkunft. Höchst zählt in der Zeit von 1500 bis 1900 insgesamt etwa 41 Pfarrherren; da die Liste, vor allem am Anfang, lückenhaft ist, bleibt diese Gesamtzahl der Pfarrer etwas unsicher. Von diesen Pfarrern waren alle aus dem Bistum Konstanz gebürtig. 15 waren Schweizer, 16 Vorarlberger, 3 Österreicher und 2 stammten aus den Österreich sehr nahe stehenden Herrschaften Wasserburg und Langenargen. Von 5 Pfarrern kennen wir die Herkunft nicht; doch dürften diese in das gleiche herkunftsmäßige Umfeld gehören wie die anderen.

Der Anteil der Geistlichen schweizerischer Herkunft ist vor 1798 noch dichter, weil danach keine Schweizer mehr berufen wurden; sei 1818 gibt es in Höchst ausnahmslos nur noch Pfarrer Vorarlberger Herkunft. Die Schweizer stammen vorwiegend aus dem Herrschaftsgebiet des Abtes von St. Gallen, der Patronats Herr in Höchst war. Im einzelnen stammen je 2 Geistliche aus Wil und Berneck, je 1 aus St. Gallen, Tablat, Gossau, Rorschach, Steinach, Hagenwyl, Altstätten und Bütschwil/Toggenburg. 3 weitere Geistliche kommen aus den katholischen Orten Hitzkirch/LU, Lachen/SZ und Zug. Aus den durchwegs katholischen österreichischen Orten stammen 21 Geistliche, davon 16 aus Vorarlberg, und zwar 4 aus Bregenz, 2 aus Wolfurt, 2 aus Dornbirn, je 1 aus Höchst, Fußach, Doren, Krumbach, Hohenems, Götzis, Bürserberg und St. Gallenkirch.

Was die Ausbildung der Geistlichen angeht, so liegt diese auf einem mittleren Niveau. Höchst war keine reiche Pfründe, auf der sich gelehrte Geistliche zur Ruhe setzen konnten. Mindestens die Hälfte der Pfarrer hatten studiert; doch ist mit einer sehr hohen Rate

von Geistlichen zu rechnen, über deren Studiengang wir bisher nichts wissen. Der Anteil ausgebildeter Pfarrer liegt also wohl sehr viel höher. Ihre Ausbildung erhielten die Geistlichen, soweit bekannt, an den Gymnasien der Mehrerau (1) und in Feldkirch (4) sowie an den Universitäten von Freiburg im Breisgau (6), Ingolstadt (3), Innsbruck (1), Leipzig (1) und Basel (1). Ein Geistlicher ist nach seiner Promotion in Padua inskribiert. Unter den graduierten Geistlichen finden wir einen Dr. theol., einen Magister der Theologie, drei Magister der Philosophie und vier Bakkalare der Philosophie bzw. der Artes liberales. Vier Geistliche nennen sich Kandidaten der Theologie, einer auch Kandidat der Canones; von einer Reihe anderer wissen wir, dass sie Theologie und Kirchenrecht studiert haben. Von einem Pfarrer wissen wir, dass er Dekan des Landkapitels Lindau war.

Zwei Höchster Pfarrer sind in jüngerer Vergangenheit auch als Buchautoren hervorgetreten, nämlich Samuel Haller, Verfasser einer Schrift über „Die heilige Haberilia aus dem Bregenzerwald“ (Bregenz 1880), und Josef Hiller, Verfasser des Heimatbuchs „Au im Bregenzerwald“ (Bregenz 1891).

Die Pfarrer waren durchwegs Weltgeistliche. Eine Ausnahme bildet nur der Augustiner-Abt Heinrich Müller von Waldsee.

Pfarrerliste

vor 1502

Johannes Kym alias Schoch von St. Gallen, studierte 1465 in Basel, gegen Ende des 15. Jahrhunderts Frühmesser in Höchst, wird 1502 als verstorbener Pfarrer von Höchst erwähnt¹.

Johannes Bantel, ein Johannes Pänzel studierte 1482 in Ingolstadt, um die Wende vom 15./16. Jahrhundert wirkte in der noch nicht errichteten Frühmesse in St. Margrethen ein Johannes Bantel², später Leutpriester zu Berneck und Kammerer St. Galler Kapitels³.

Johannes Lopacher, soll dem Johannes Kym alias Schoch nachgefolgt sein⁴. Johann Baptist Humpeler nennt bei ihm allerdings die Jahreszahl 1452.⁵

1501

Johannes Cleinhans, vicarius in Höchst, Annaten, 1504 Pfarrer in St. Margrethen⁶.

1507

Konrad Krömer

1525 – 1534

Johannes Kuster aus Berneck, studierte in Leipzig 1490, dort 1492 Bakkalaureus artium, 1497 Pfarrhelfer in Thal, 1520 Pfarrer in Sulgen, 1525 vom Abt als Pfarrer von Höchst präsentiert, um 1534 (?) zu St. Margrethen im Streit erschlagen, galt bei den Reformierten als spitzfindiger Scholastiker und berühmtester Papist im Rheintal, aber als kindischer Prediger, wurde böswillig „Hustenputzer“ genannt⁷.

1536, 1537

Ulrich Kuster aus Fußach, Sohn der Ursula Nägele von Höchst und ihres Ehemanns Johannes Kuster, 1520 erster Frühmesser in Höchst⁸. Von ihm berichtet Rütiners Diarium unter der Jahreszahl 1537, dass er von der Mutter her ein Onkel des berühmten (reformierten) St. Galler Chronisten Johannes Kessler (1503–1574) gewesen sei⁹. Pfarrer Ulrich Kuster stiftete 1536 das Kaplaneihaus und die Kaplaneibünt in Höchst. Laut Johann Baptist Humpeler war er hier Pfarrer von 1536–74.¹¹

nach 1554

*Georg Hohenwarter*¹² von Bregenz, studierte 1553 – damals noch als Laie – in Freiburg¹³, dort 1554 Bakkalaureus artium, 1562 stiftete er als Dr. theol. der Deutschen Nation in Padua eine venezianische Krone¹⁴.

1574 – 1579

Jakob Keller

1579 – 1599

Michael Köb aus Bregenz, studierte 1574 in Freiburg¹⁵, 1617 bis 1634 ist ein Michael Köb Kaplan des Benefiziums zum heiligen Kreuz in Bregenz¹⁶, aber wohl nicht identisch.

1599

Andreas Waldmann von Rorschach

1611

Georg Krista von Hitzkirch

1621

Lorenz Schelling von Bregenz

1631

Kaspar Hermann von Bregenz, studierte 1608 in Ingolstadt¹⁷, war 1625 – 1630 Pfarrer von Lauterach¹⁸ und Dekan des Landkapitels Lindau, 1631 Pfarrer von Höchst.

Das Städtische Museum Cavazzen in Lindau besitzt ein Glasgemälde mit dem Wappen und der Stiferinschrift „Herr Caspar Herman pfarher zue Luterach vnd De[can] Des Loblichen Capitel Lindow“. Die 37 cm hohe Scheibe stellt die Anbetung der heiligen drei Könige dar, eingerahmt von den Aposteln Petrus und Paulus¹⁹. Bei dem vor Maria und dem Jesukind knieenden König dürfte es sich um Kaspar handeln; dieser wäre demzufolge mit dem Stifter Kaspar Hermann zu identifizieren.

1632

Nikolaus Kling von Wasserburg, Freiburg 1571 Januar 5, 522, 26, Freiburg 1572 Juni 25, bacc. art.

1635 – 1642

Heinrich Müller von Waldsee, Abt des Augustinerordens, in Röthenbach (Augsburger Bistum²⁰)

1642 – 1647

Morandus Schäppeli von Breisach. Erwähnt sei, dass am 15. November 1641 in Vaduz ein Jude Salomon –



Wappenscheibe vom Höchster Pfarrer Kaspar Hermann mit Darstellung der heiligen drei Könige und dem Stifterwappen, um 1630, Museum zum Cavozzen, Lindau

vermutlich Salomon Spiri aus Rheineck – mit dem Pfarrer Morand Scheppli aus Wildhaus einen Rechtsstreit wegen einer kostbaren Uhr hatte²¹.

1647 – 1651

Johannes Knor von Konstanz

1651 – 1669

Johannes Hunzigofer von Wil, legte 1654 den Pfarrgarten an, errichtete 1655 den Pfarrbrunnen, legte 1660 den Grundstein für die Erbauung des neuen Langhauses der Kirche, stiftete 1669 Messen²²

1669 – 1676

Johann Kaspar Schürpf aus Tablat, „Wegen Schimpfen und Verläumdungen der Bauren in allen Wirthshäusern ward er unschuldig von Gräs entfernt“²³. Schürpf wurde Pfarrer in Wittenbach. Eine von ihm gestiftete Wappenscheibe hat sich erhalten und wird unten von Werner Vogler beschrieben.

1676 – 1680

Peter Albini aus Graubünden (von Konstanz) gebürtig von Dornbirn, wohnhaft in Dornbirn, Magister der Philosophie und cand. theol., „1676 bis einige Monate vorüber waren, wo er in Frieden lebte, tandem more solito Hoehchstensium ex mera ita et obstinata malitia ad 15. December 1680 velut alter Jonas ex rebellibus Conjuratorum fluctibus Rheni ripis Sti. Galli ejectus fuit ad parochiam Flawile, securiorem portum anime et corporis“ (wurde er endlich auf gewohnte Weise aus reiner Wut und beharrlicher Boshaftigkeit der Höchster gleichsam als ein zweiter Jonas aus den rebellischen Fluten der Verschwörer von den Ufern des st. gallischen Rheins zur Pfarre Flawil vertrieben, einem sicheren Hafen für seine Seele und seinen Körper)²⁴. „Kaspar Schirpf und Peter Albini waren nicht so glücklich, die Wilden zu bändigen und den Zweck der Seelsorge nur einigermaßen zu erreichen“²⁵. Zu den Problemen, die Albini in Höchst hatte, vgl. ausführlich Rapp²⁶.

1680 – 1685

Karl Enck aus Altstätten, †1685 in Höchst (war ursprünglich auf der Epistelseite beim Hochaltar begraben), ein Franz Karl Enck studierte 1660 in Ingolstadt; unter dem Pfarrer Enck wurden 1681 die ersten Tauf-, Ehe und Sterbebücher angelegt.

1685 – 1689

Franz Heidinger von Steinach, wird 1685 Pfarrer in Golden (Goldach)

1689 – 1708

Adam Krantz von Götzis, † 1708 in Höchst im Alter von 66 Jahren und beim Hochaltar begraben, er studierte 1661/62 am Lyzeum in Feldkirch²⁷, zuvor seit 1680 Pfarrer in Lustenau²⁸, unter ihm wurde 1689 die Kapelle in Gaisau geweiht.

1708 – 1728

Franz Sigmund Müller von Steinhaus in Wil, * um 1682, † 7. März 1728 im Alter von 46 Jahren durch einen Fall vom Sessel, wobei er mit dem Kopf gegen das Fensterkreuz schlug; ein Franz Müller aus Wil studierte 1701 in Ingolstadt.

1728 – 1731

Johann Kaspar Keller von Bütschwyl im Toggenburg, * 1688, Lic. theol., nach 1731 Pfarrer in Niederbüren, Deputat im Landkapitel St. Gallen²⁹.

1731 – 1737

Franz Josef Haberer von Zug, * 1686, studierte 1706/07 in Freiburg Theologie und Kirchenrecht, dort 1707 Magister der Philosophie, später auch Magister der Theologie und SS. Canon. Cand., 1750 und 1755 Pfarrer von Wittenbach/SG³⁰.

1737 – 1766

Heinrich Rudolph Hegner von Lachen/SZ, * 1703, † 1766, studierte 1725/26 in Freiburg Philosophie und Moraltheologie, hielt 1762 eine Mission in Höchst³¹, Deputat im Landkapitel St. Gallen³², stiftet 1766 Messen³³.

1766 – 1771

Johann Christian Sartori von Höchst, * 1740, Cand. theol., 1764 als Frühmesser nach Berneck³⁴, von Berneck ging er nach Lofingen³⁵.

1771

Franz Josef Berntsgreuter von Gossau, * 1735, † am 20. Januar 1772 in St. Gallen, zuvor Frühmesser in Höchst, hielt am 19. Mai 1771 die erste Predigt als Pfarrer von Höchst.

1772 – 1783

Franz Josef Seitz aus Berneck, * 1724, † 22. September 1783 im Alter von 62 Jahren, Cand. theol., seit 1753 Pfarrer in Grueb³⁶, 1757 bis 1771 Pfarrer von Fußach³⁷.

1783 – 1789

Marquard Sebastian Böttlin aus Langenargen, * am 18. Januar 1744 in Wangen als Sohn des Langenargener Oberamtmanns Josef Rudolf Böttlin und seiner Ehefrau Helena Juliana Kurz, † 1789, besuchte 1761 das Gymnasium des Klosters Mehrerau, studierte 1761/52 in Freiburg Philosophie, 1761/63 auch Theologie und 1765/66 Jurisprudenz³⁸.

1789 – 1797

Johann Georg Albrich aus Dornbirn, * um 1749, † am 27. Februar 1797 an Auszehrung in Höchst, studierte 1778/79 in Innsbruck Philosophie, wurde dort 1778 Bakkalaureus und 1779 Magister der Philosophie, studierte 1780/84 in Innsbruck Theologie, war zuvor Frühmesser in Höchst (1785–89)³⁹, „musste sich stets wehren gegen die Gemeinde, wegen gar zu wohlfeiler Zehentablösung und Güterverkauf in der wohlfeilsten Zeit“⁴⁰.

1797 – 1818

Benedikt Angehrn aus Hagenwyl, * 15. August 1772, † 31. März 1818 als Opfer einer Epidemie, zum Priester geweiht am 30. Mai 1795, unter ihm erfolgte die Säkularisierung der Pfarre Höchst, „ein ebenso würdiger wie der Vorfahre Albrich“, im Hungerjahr 1817 kaufte er um 2100 Gulden Kartoffeln für die Armen, teils zur Nahrung, teils zum Anpflanzen⁴¹. 1825 wurde ihm für seine Hilfe zur Zeit der Teuerung ein Jahrtag gestiftet⁴².

1818 – 1835

Gebhard Kolumban Reiner von Wolfurt, * am 20. November 1776, † 6. Februar 1838, studierte in Innsbruck und Pavia, wurde am 21. Dezember 1799 zum Priester geweiht, war in Wolfurt, Bildstein und Langenegg tätig, 1804–18 Pfarrer von Hard; er starb ohne Testament, sodass 2000 Gulden den Armen und der Kirche zufielen⁴². Um 1825 eskalierten Auseinandersetzungen mit der Gemeinde um seine Köchin Theresia Denz aus Schwarzenberg, Reiner wurde kurzfristig vom Dienst suspendiert.⁴³ Er verfasste eine im Manuskript überlieferte Beschreibung der Pfarre Höchst (1819) mit umfangreichem Lebenslauf.⁴⁴

1835 – 1845

Josef Bildstein von Wolfurt, * 8. März 1773, † 14. März 1860, studierte 1787/90 in Feldkirch, Priester seit dem 15. April 1797, war dann zunächst Pfarrer von Lauterach, resignierte als Pfarrer von Höchst 1845 „verfolgt und mit Intrigen gequält“⁴⁵, starb in Lauterach, wo er seither „privatisierte“⁴⁶.

1846 – 1855

Peter Mennel aus Krumbach, † 11. April 1855 in Höchst, studierte 1805 in Feldkirch, zuerst Expositur in Oberdorf, 1819 Pfarrer von Fußach, 1846 Pfarrer von Höchst, „obwohl man ihm ... gedroht, ihn zu verfolgen, bis er wieder abziehe, schaut aber der Verfolgung gelassen auf die front“⁴⁷.

1855 – 1874

Franz Xaver Dünser von Bürserberg, * 3. Juli 1798, † 30. August 1872, studierte 1812/18 in Feldkirch, geweiht 1825, 1825 bis 1836 Pfarrer von Riezlern⁴⁸, dann Pfarrer von Thüringerberg, erhielt am 30. April 1845 die Pfarre Langen bei Bregenz, schließlich vom 25. Juli 1855 bis 30. August 1872 Pfarrer von Höchst⁴⁹.

1873 – 1886

Franz Gafanesche aus St. Gallenkirch, * 27. Oktober 1814, † 5. Mai 1892 in Röthis, studierte 1828/34 in Feldkirch, Pfarrer in Höchst vom 23. April 1873 bis September 1886.

1886 – 1894

Samuel Haller von Doren, * 5. Oktober 1849, † 26. Mai 1894 in Bad Wörishofen, geweiht am 18. Mai 1875 in Brixen, 1875/76 Hilfspriester in Ebnit, 1876 Provisor, 1879 Pfarrer von Sibratsgfall, zuletzt Pfarrer in Höchst; Verfasser der Schrift „Die heilige Haberialia aus dem Bregenzerwald“ (Bregenz 1880); sammelte für den Kirchenbaufond⁵⁰.



*Samuel Haller,
Pfarrer 1886–1894*



*Aus dem Gemeindeblatt
Höchst-Fußach-Gaisau*

1894 – 1928

Josef Hiller von Schwarzach, geboren zu Hohenems, * 13. August 1850, † 21. Juni 1935, geweiht 1875, 1876–81 Kaplan, dann 1881–94 Pfarrer in Au, Verfasser eines der ersten Vorarlberger Heimatbücher „Au im Bregenzerwald“ (Bregenz 1891); ebenfalls sehr rüh- rig um den Kirchenbau- fond in Höchst bemüht⁵¹, unternahm 1888 Pilgerreise nach Rom, Pfarrer in Höchst vom 29. Oktober 1894 bis 30. September 1928⁵².





Pfarrer Martin Tschavoll segnet Pfarrer Hiller ein, Brosis Adöfle mit Weihwasserkessel, Martin Gehret, Michelers (später Pater) mit Tafel

1928 – 1937

Martin Tschavoll von Satteins, * 23. Dezember 1880, † 26. April 1948, zum Priester geweiht am 29. Juni 1903, 8 Jahre als Kaplan in Sulzberg, ein Jahr in Rankweil, als Pfarrer 16 Jahre in Au, 9 Jahre in Höchst und 11 Jahre in Lauterach, nach Hillers Urteil „in Kunst und Literatur sehr bewandert und der beste Prediger in Vorarlberg“¹⁴, Pfarrer in Höchst vom 30. September 1928 bis 25. Oktober 1937, danach in Lauterach.



1937 – 1966

Emil Lang von Walenstadt/SG, * 4. August 1885, † 31. Januar 1975, hielt am 31. 10. 1937 Einzug in Höchst, gebürtig von Walenstadt/SG, verbrachte seine Kinderjahre in Gisingen, wirkte 1 Jahr in St. Gallenkirch, 4 Jahre in Hohenems und 23 Jahre als Katechet in Bregenz, bevor er die Pfarre Höchst übernahm. Unter

ihm Errichtung des Pfarrhauses 1960¹⁵, Erwerbung neuer Glocken, Kanzel, Fastentücher für die Altäre, neue Orgel. Er unterrichtete bis 1973 in der Schule.¹⁶ Sein Wirken wurde gewürdigt durch die Ernennung zum Consiliarius, die Verleihung der Papst Leo-Medaille und die Ernennung zum Ehrenbürger der Gemeinde¹⁷.



1966 – 1995

Josef Held von Schwarzenberg, * 16. Februar 1918, † 21. Juni 2001, 1938 zum Arbeitsdienst einberufen, danach Priesterstudium, nach einem halben Jahr Einberufung zum Wehrdienst, als Funker geriet er in amerikanische Gefangenschaft bis November 1945, 1948 zum Priester geweiht, 1948–51 in Altenstadt, 1951–66 Jugendseelsorger in Hard, Pfarrer in Höchst vom 27. August 1966 bis 3. September 1995. Herausragend ist seine persönliche Mitarbeit und Förderung des Altenwohnheimbaus, mit der Sanierung des Pfarrheims leistete er einen Beitrag zur Jugendarbeit in der Gemeinde, 1988 erhielt er den Ehrenring der Gemeinde, 1991 wurde er zum Geistlichen Rat ernannt.



1995–

Peter Loretz aus Schruns,
 * 31. Januar 1957, 1984 in
 Tschagguns zum Priester
 geweiht, 5 Jahre in Hard
 und 4 Jahre in Rankweil
 seelsorgerisch tätig, seit
 September 1995 Pfarrer
 in Höchst



Kapläne

GP - GAH, *Josef Gehrer, Geschichte der Pfarre
 Hiller - Pfa. Höchst, Hiller-Chronik*

JBH - Pfa. Höchst, *Chronik des Johann Baptist
 Humpeler, Band 2.*

VS - Pfa. Höchst, *Fasz. Verschiedene Schriften*

VS.39 - Pfa. Höchst, *Fasz. Verschiedene Schriften,
 Nr. 39: Verzeichnis der Pfarrer, undat.*

- 1520 Ulrich Kuster (Hiller 133)
 1663-89 Christian Caspar (GP 25, VS 10)
 1709 Josef Ludescher (JBH 44)
 1710 Josef Anton Tschan, es protestierte das
 Stift St. Gallen, weil die Bauern in
 Höchst einen Kaplan eigenmächtig
 gewählt hatten (GP 25)
 1711-um 1732 Judas Th. Sager (GP 25, JBH 44, VS 39
 vermerkt wohl irrig einen Judas
 Thadaus Sager, der 1325 in Höchst
 starb, sein Grabstein befand sich am
 Josefsaltar)
 1733-37 Anton Zeller von Oberdorf, später
 Pfarrer und Kämmerer in Goldach/SG
 (GP 25)
 1737 Johann Georg Welte, Anton Pirpichler
 (GP 25)

- um 1766-71 Josef Bernetsgreuter von Gössau/SG,
 später Pfarrer hier (GP 25, vgl. Beitrag
 von Burmeister in diesem Band, S. 88)
 1772-85 Koluban Pfund von Rorschach
 (GP 25)
 1785-89 Georg Albrich von Dornbirn, später
 Pfarrer hier (GP 25, JBH 44 erwähnt
 wohl fälschlicherweise einen Kolum-
 ban Albrich, Koluban Bottle und Josef
 Martin um diese Zeit)
 1789-96 Johann Jakob Schwarzmann (GP 25)
 1797 Johann Bernhard Bischof (GP 25)
 1797-99 Johann Baptist Boßhart, verstarb hier
 1812 (JBH 44, GP 25)
 1799-1811 Oswald Ellensohn (Elsensohn) (GP 25)
 1811 Plazidus Hauser, Kapuzinerpater
 (GP 25)
 1812-15 Jakob Mayer (GP 25)
 1815-18 Thomas Kilga von Mäder, später Pfarrer
 in Meiningen. Da sich Kilga als treuer
 Österreicher zeigte, wurde er bei der
 bayerischen Regierung verklagt und
 dann nach Füssen versetzt. Von dort
 kam er in die Schweiz und dann nach
 Höchst (GP 25)
 1819-27 Bartholomäus Hauber von Wangen
 (GP 25, JBH 44 erwähnt wohl
 fälschlicherweise einen Plazidus
 Hauber)
 1829-32 Peter Sohm von Alberschwende (GP 25)
 1832-39 Martin Fussenegger von Dornbirn,
 später Expositus in Alberschwende
 (GP 25)
 1839-42 Franz Wohlgenannt von Dornbirn,
 später Pfarrer in Sibratsgfall (GP 25)
 1843-52 Franz Dörler von Hard, später Bene-
 fiziat in Nüziders (GP 25)
 1852-59 Peter Fink, geb. 11. August 1824 in
 Doren, starb am 12. Februar 1860 in
 Haselstauden (GP 26, Hiller-Beilage)
 1859-60 Matthäus Köchle von Nofels, starb in
 Höchst 8. Juli 1860 (GP 26)

- 1860–63 Martin von Wilburger von Lingenau, später Kaplan in Lingenau (GP 26)
- 1863–1901 Kaspar Sohm, Kommorant (Hiller 4a) geboren zu Haselstauden am 29. Juni 1829, Defizient 25. Juli 1901, vorher Kaplan seit 22. April 1863 (Hiller), 25-jähriges Priesterjubiläum 1888 (Gemeindeblatt 1888, S. 141, 144, 151), † 28. November 1906.



**Zur frommen Erinnerung
an Hochwürden Herrn
Kaspar Sohm
Kommorant**

geboren zu Haselstauden am 29. Juni 1829
während 38 Jahren Kaplan in Höchst, ge-
storben am 28. November 1906.

R. I. P.

O Gott, der Du Deinen Diener Kaspar
durch die priesterliche Würde in die Reihe
der apostolischen Priester berufen hast,
verleihe, wir bitten Dich, daß er auch in
der Ewigkeit mit ihnen vereint werde,
durch Christum unsern Herrn. Amen.

Heiligtes Herz Jesu, erbarme Dich meiner.

Heinr. Schneider, Druck-Handlung, Höchst (Veranstalt.)

- 1901–02 Franz Josef Pfister von Thüringerberg,
12. August 1902 Abreise nach
10 Monaten Tätigkeit in Höchst
(GP 26, Hiller-Beilage und Hiller 2/18)

- 1902–10 Julius Amann, von Hohenems, 13. Au-
gust 1902 Einzug in Höchst, später
Pfarrer von Fraxern (Hiller-Beilage,
GP 26)



*Julius Ammann, Kaplan
(1902–10), mit zwei
Glocken des alten Geläutes,
1908*



*Josef Vögel, Kaplan
(1910–17)*

- 1910–17 Franz Josef Vögel von Nenzing, später
Pfarrer von Bizau (GP 26)
- 1917–22 August Elsensohn von Götzis,
* 1. April 1893, am 3. Juni 1917 zum
Priester geweiht, Pfarrprovisor in Bizau,
später Kaplan in Egg (1922–34) und ab
1934 Pfarrer in Schoppernau (GP 26),
starb 1935 durch Autounfall (PFA.,
Protokollbuch Jünglingskongregation
1924–36).
- 1922–29 Ferdinand Rheinberger von Altenstadt,
* 28. September 1894, nach Besuch des
Jesuitengymnasiums Stella Matutina in
Feldkirch Theologiestudium in Inns-
bruck, am 15. Mai 1918 zum Priester
geweiht, Kaplan in Tschagguns, Höchst
und Haselstauden, Kurat in Innerla-
terns und Kaplan in Egg, 1938–70 Pfar-
rer in Egg, verstarb am 21. April 1970



August Elsensohn,
Kaplan (1917-22)



Ferdinand Rheinberger,
Kaplan (1922-29)

1929-39 Wilhelm Ritter von Lustenau, * in Klaus 10. Juli 1902, Primiz am 20. Juli 1925 in Lustenau, später Pfarrer in Eichenberg und Hörbranz, gestorben am 7. Oktober 1960 [GP 26]



1939-49 Josef Kilga von Röthis, 1949 als Frühmesser nach Gisingen, später Pfarrer in Lochau [GP 26]

1949-65 Josef Schelling von Dornbirn, später in Müselbach [GP 26]

1965-74 Jakob Kohler von Andelsbuch, dann Pfarrer in Nofels [GP 26]

1974-76 Viktor von Fröhlichstal, geboren am 10. Juli 1930 in Wien, Priesterweihe am 26. Juli 1957, am 9. September 1974 wird er von Bürgermusik und Kirchenchor empfangen [GAH, Unser Pfarrbrief, Dezember 1974], war zugleich Pfarrprovisor in Gaisau [GP 26]

1993-95 Josef Gruber, war ab 28. November 1993 mit einer halben Verpflichtung in Höchst tätig, das heisst von Donnerstag bis Samstag (Wir 1993, Heft 3)

1998-2000 Anton Cobzariu, ab September 1998 bis Juli 2000

Eine vom Höchster Pfarrer Johann Kaspar Schürpf gestiftete Scheibe

[Werner Vogler, St. Gallen]

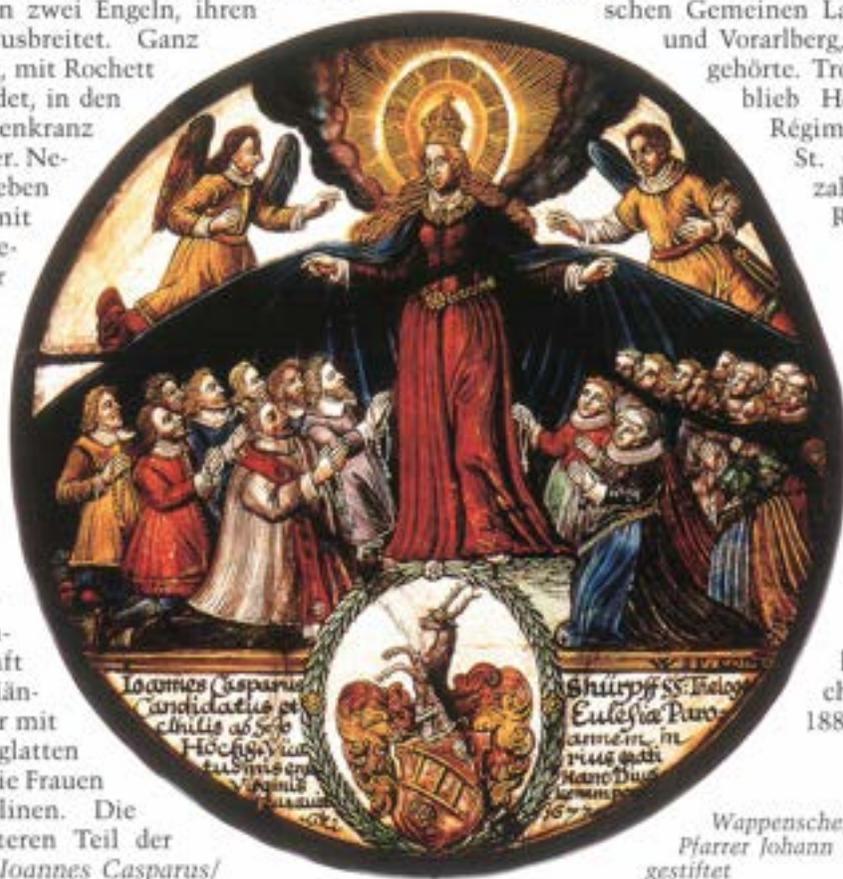
Seit kurzem ist eine auf 1673 datierte runde Monolith-Scheibe im Besitz der Gemeinde Höchst, die allerdings mit Blei restauriert werden musste. Sie hat mit der Pfarreigeschichte des Vorarlberger Dorfes zu tun, ist doch der Stifter der damalige Pfarrer Johann Kaspar Schürpf. Als Glasmaler signiert ein W.SP COST[antiensis], also Wolfgang Spengler aus Konstanz, ein nicht unbekannter Scheibenmaler.

Die Scheibe misst 19,9 cm. Sie zeigt im Zentrum über dem Wappen des Stifters Johann Kaspar Schürpf die Schutzmantelmadonna im Strahlenkranz, die mit Nimbus umgebene und gekrönte Muttergottes, die, flankiert von zwei Engeln, ihren Mantel weit ausbreitet. Ganz vorne links kniet, mit Rochett und Stola bekleidet, in den Händen den Rosenkranz tragend, der Stifter. Neben ihm knien sieben fromme Beter mit Rosenkränzen, gewiss Höchster darstellend; die Frauen, es sind im ganzen elf, knien rechts der Madonna, ebenfalls mit Rosenkränzen bewehrt. Das legt die Vermutung nahe, dass sie Mitglieder der Höchster Rosenkranzbruderschaft darstellen. Die Männer tragen Kleider mit Wamsen und glatten weißen Kragen, die Frauen hingegen Krinolinen. Die Inschrift im unteren Teil der Scheibe lautet: „Ioannes Casparus/

*Shürpff SS: Theloge / Candidatus et / Ecclesiae Paro-
chialis ad S. Ioannem in / Höchst Vica/rius grati-
tudinis ergo hanc Divae Virginis iconem pro/cutavit.
/ 1673.“*

Auf Deutsch: „Johann Kaspar Schürpf, Kandidat der heiligen Theologie und Verweser der Pfarrei St. Johann zu Höchst hat der Muttergottes aus Dankbarkeit dieses Bild gestiftet.“ Die Pfarreien St. Johann in Höchst rechts und St. Margrethen links des Rheines unterstanden dem Gotteshaus St. Gallen. Seit dem 15. Jahrhundert bildet der Rhein teilweise die kirchliche Grenze zwischen der damals eidgenössischen Gemeinen Landvogtei Rheintal und Vorarlberg, das zu Österreich gehörte. Trotz dieser Tatsache blieb Höchst im Ancien Régime ein Ort mit viel St. Galler Besitz und zahlreichen St. Galler Rechten.

Pfarrer Schürpf, einer bekannten Tablater Familie entstammend, hat sich auch anderweitig in Höchst betätigt, indem er etwa die Rechte der Abtei St. Gallen in einer Papierhandschrift aufzeichnete, die heute im Stiftsarchiv St. Gallen, Band 1887, aufbewahrt wird.



Wappenscheibe vom Höchster Pfarrer Johann Kaspar Schürpf 1673 gestiftet

Das Familienwappen des Stifters in der Mitte unten zeigt in Rot eine goldene Tragbahre sowie zwei Rosen, je eine goldene Rose heraldisch links oben und rechts unten. Das Wappen ist von einem ovalen Kranz umrahmt. Die seltene Scheibe ist als Illustration zur Mentalitäts- und Seelsorgegeschichte bedeutend. Die Bruderschaftsangehörigen versammelten sich um die Schutzmantelmadonna. Auffallend ist zudem die differenzierte Bekleidung der Höchster und Höchsterinnen, die sich ausgeprägt darstellen. Es ist indes gewiss davon auszugehen, dass es sich nicht um porträtartige Darstellungen handelt. Die Scheibe ist ein Zeugnis für die Seelsorgebemühungen, für die Glaubenssorge der Äbte von St. Gallen, wie Johannes Duft den Begriff geprägt hat.

Der 1624 geborene Wolfgang Spengler ist kein Unbekannter. Wolfgang Spengler ist eine Zeit lang auch in Rapperswil tätig gewesen. Seine Initialen, mit denen er signiert, sind W.SP. Möglicherweise ist er ein Enkel des in St. Gallen 1589 geborenen Kaspar Spengler, eines in Konstanz tätigen Glasmalers. Seine Werke haben sich nicht nur in Konstanz selbst (im Rosgartenmuseum), sondern auch im St. Galler Historischen Museum (vgl. Egli) erhalten. Eine Scheibe, die heute in Privatbesitz ist, schuf er 1650 für den aus Flums gebürtigen Pfäferser Abt Justus Zink (1644–1666). Die Pfäferser Scheibe ist bereits auf ungefähr 1650 zu datieren. Sie zeigt das Pfäferser Wappen. Auch das Schweizer Landesmuseum besitzt zwei seiner Werke.

Das Konstanzer Rosgartenmuseum verwahrt eine Scheibe, die sich ehemals im Steuerhaus bei der Fischerbrücke befand. Darauf wird die Stadt Konstanz mit dem zugefrorenen Bodensee sowie einigen Figuren dargestellt. Auch die drei Konstanzer Stadtpatrone Pelagius, Konrad usw. sind zu sehen. Sie ist auf das Jahr 1684 datiert. Spengler ist 1646–49 in Konstanz als Ausbürger belegt, später zog er wohl nach Rapperswil. Zu Reichtum gelangte er nie. Er musste mühsam seine Aufträge suchen und wurde auch aufgrund seiner Hartnäckigkeit von der Stadt St. Gallen mehr-

fach abgewiesen. 1672–75 erscheint er noch in den Konstanzer Steuerbüchern. Mit der Scheibe des gefrorenen Bodensees von 1684 schuf Wolfgang Spengler eine seiner letzten Scheiben.

Um 1645 wurde er Meister. 1640 bis 1646 stand er in Konstanz unter einem Vogt. 1646 bis 1649 war er Ausbürger. Er hatte sich nämlich 1641 bis 1651 in Rapperswil niedergelassen, wo er 1649 die Einheimische Maria Sibylle Rickenmann ehelichte. Seine Tätigkeit war stark in die Eidgenossenschaft ausgerichtet, arbeitete er doch für Kreise im Greyerzerland, Wallis, in Solothurn und vor allem in der Ostschweiz (vgl. Scheibe für Sebastian Huber, Tablat, im Schweizerischen Landesmuseum, Inv. Nr. 20564).

Im Historischen Museum St. Gallen liegt eine kleine St. Galler Stadtansicht von 1655, eine größere stützt sich auf den Plan von Melchior Franck von 1596. In Mülhausen gibt es zwei Scheiben mit Darstellungen der Stadt, und zwar je eine im Rathaus und im Stadtmuseum.

Im St. Galler Ratsprotokoll 1656 zum 11. März, folio 6, folio 125, ist zum 29. Januar 1656 festgehalten, dass Wolfgang Spengler eine Scheibe mit Ansicht der Stadt St. Gallen gemalt habe, die nicht nur Darstellung und Umriss der Stadt biete, sondern auch die Namen der Ratsherren und ihre Wappen. Sie war für die Ratsstube bestimmt, und man musste ihm 15 Dukaten, das heißt 51 Florin, dafür bezahlen. Sie wurde schließlich in die kleinere Ratsstube im oberen Fensterflügel über dem Sitz des Bürgermeisters eingesetzt. Am 1. September 1666, zehn Jahre später, verfertigte Spengler nochmals ein St. Galler Stadtwappen nach Vorlage, wofür er zwei Dukaten erhielt. Man stellte ihm bei Gelegenheit die Herstellung weiterer Stadtwappen in Aussicht.¹⁶

¹ Staerke, Nr. 190, Zell, Registra, S. 93. Vgl. auch den Artikel W. V., Eine vom Höchster Pfarrer Johann Kaspar Schürpf gestiftete Scheibe, in Schweizer Archiv für Heraldik 1999, S. 171–173.
² Zell, Registra, S. 93.
³ Rapp 4, S. 403 und S. 405.
⁴ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Innendeckel vorne; Rapp 4, S. 476.
⁵ Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 41.
⁶ Rapp 4, S. 403.
⁷ Staerke, Nr. 370, Rütiner 2/1, 78.
⁸ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Innendeckel vorne und Blatt 9 recto; so auch bei Rapp 4, S. 460.
⁹ Rapp 4, S. 470.
¹⁰ Rütiner, Diarium 2/1, S. 101, Ziffer 78.
¹¹ Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 40.
¹² Rapp 4, S. 460, 476.
¹³ Ludewig, S. 79, Nr. 209; Georgius H. Pregonius laic. dioc. Constant.
¹⁴ Rossetti, S. 17, Nr. 140.
¹⁵ Ludewig, Freiburg, S. 86, Nr. 278.
¹⁶ Rapp 2, S. 437 f.
¹⁷ Matrikel Ingolstadt, 167, 20.
¹⁸ Rapp 3, S. 116.
¹⁹ Jordan/Gröber, Abb. 41 mit Text auf S. 35.
²⁰ PIA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39.
²¹ Landesarchiv Vaduz, Signatur CXLV, R.A. 145, Verhörprotokoll Grafenschaft Vaduz 1639–1648, S. 55; Burmeister, Eschmerberg, S. 166.
²² GAH, Messen-Verzeichnis A IV [Kopie], S. 13.
²³ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 recto, siehe auch S. 93 ff. in diesem Band.
²⁴ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 recto.
²⁵ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 verso.
²⁶ Rapp 4, S. 461–466.
²⁷ 1661, synt. mai und 1662 poet., vgl. Ludewig, Lyzeum, Nr. 253, „Cranz“ und Nr. 762.
²⁸ Rapp 4, S. 410.
²⁹ Catalogus 1755, S. 214.
³⁰ Schaub, Matrikel Freiburg, S. 319, Nr. 32.
³¹ Schaub, Matrikel Freiburg, S. 433, Nr. 50.
³² Catalogus 1755, S. 214.
³³ GAH, Messen-Verzeichnis A IV [Kopie], S. 5.
³⁴ Catalogus 1769, S. 200.
³⁵ Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 40.
³⁶ Catalogus 1755, S. 217.
³⁷ Rapp 4, S. 486.
³⁸ Schaub, Matrikel Freiburg, 1761/62, Nr. 91.
³⁹ Blank, Nr. 4.
⁴⁰ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 verso.
⁴¹ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 verso.
⁴² GAH, Messen-Verzeichnis A IV [Kopie], vgl. VLA, KA I, Sch. 67.
⁴³ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9v. PIA. Verschiedene Schriften, Nr. 11.
⁴⁴ VLA, KA I, Sch. 318.
⁴⁵ Vgl. PIA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 11.
⁴⁶ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 verso. Vgl. VLA, KA I, Sch. 111, 29. Nov. 1845: Dienstliche Anzeige des Gemeindevorstehers Baptist Blum, dass Pfarrer Bildstein die Gemeinde verlassen habe.
⁴⁷ PIA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 39.
⁴⁸ VLA, Hds. u. Cod., Pfarra. Höchst 1, Blatt 9 verso.
⁴⁹ Ulmer 5, S. 1209.
⁵⁰ GAH, Messen-Verzeichnis A IV [Kopie], S. 12.

⁵¹ Rapp 4, S. 507; Ulmer 5, S. 432 f.
⁵² Rapp 4, S. 507; Ulmer 5, S. 708 f.
⁵³ Gehrler, Pfarre, S. 20.
⁵⁴ PIA. Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 18.
⁵⁵ Gehrler, Geschichte der Pfarre, S. 21.
⁵⁶ Schulchronik Volksschule Unterdorf.
⁵⁷ Gehrler, Geschichte der Pfarre, S. 21.

Geistliche und Ordensleute aus Höchst

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Die Liste der Geistlichen und Ordensleute aus Höchst kann an dieser Stelle niemals vollständig aufgeführt werden. Des öfteren Erwähnung findet etwa der gebürtige Höchstler „Hochwürdigste Herr Magister Karl Gerer Pfarrer zu Hohenems und Donaueschingen Domprobst zu Konstanz“ (gestorben 16. Mai 1702), der 1694 mit einem Kapital von 78 Gulden ein Seelenamt und zwei heilige Messen sowie eine Vesper stiftete.

Besondere Aufmerksamkeit ihrer Heimatgemeinde war den Vertretern geistlichen Standes gewiss, so vermerkt das Verkündbuch von 1874–80 den Tod von geistlichen Schwestern aus Höchst: Schwester Sostenea, geborene Schneider, die um den Jahreswechsel 1875/76 verschied und Barmherzige Schwester Gottlieba, geborene Agatha Nagel, Rosenwirts, 22 Jahre alt, die am 22. März 1876 in Klausen/Tirol verstarb. Die Erinnerung an die Vertreter geistlichen Standes aus Höchst in jüngerer Vergangenheit ist heute noch sehr präsent. Die Tatsache, dass zahlreiche Höchstler und Höchstlerinnen einen geistlichen Beruf ergriffen, erwuchs einem familiären Umfeld mit religiöser Gesinnung und allgegenwärtiger Frömmigkeit, wie sie unten in überlieferten Objekten dokumentiert sind.



Kinder spielten „Pfärterlis“. Zinnspielzeug aus Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Religiöse Bücher mit besonderen Stellenwert: Evangelium mit familiengeschichtlichen Eintragungen. Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

Johann Baptist Humpeler vermerkt in seiner 1860 begonnenen Chronik folgende weibliche Ordenspersonen aus Höchst:

Maria Anna Grabher, mit dem Novizinnennamen Franziska, * 14. April 1827, Tochter des Johann Paul Grabher und der Elisabetha Schneider, eingetreten im Jahr 1850 als Barmherzige Schwester in Wien

Katharina Sinz, mit dem Novizinnennamen Valentina, * 9. April 1828, Tochter des Georg Brunner und der Katharina Helbock, eingetreten als Barmherzige Schwester im Mutterhaus in Innsbruck

Anna Maria Barbara Küng, mit dem Novizinnennamen Maria Rosa Marta, * 11. März 1834, Tochter des Jakob Küng und der Maria Regina Fitz, eingetreten am 11. Februar 1854 ins Kloster Grimmenstein, Profess abgelegt am 12. August 1856.

Maria Josefa Grabher, mit dem Novizinnennamen Kapadistriania, * 26. Februar 1836, Tochter des Johann Paul Grabher und der Elisabetha Schneider, eingetreten ins Mutterhaus nach Wien, abgereist am 23. Februar 1860.



*Ungeliebte Angela, was soll dich nicht bewegen!
 Der Pfarrer dich aus dem Pöndel, was wir auch nicht jücheln!*

Aus der Chronik der Jungfrauenkongregation: Berta (Angela) Nagel (1882-1910)

Besonders in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts wandte sich eine Vielzahl von Ortsbewohnern und Ortsbewohnerinnen dem geistlichen Stand zu. Die Chronik der Jungfrauenkongregation vermerkt fast jährlich Klosterintritte von Mitgliedern, sie überliefert ein Gedicht und das Bild von Berta Nagel, Säcklers, das hier exemplarisch wiedergegeben wird. Auch Emilie Gehrler, deren wundersamen Heilung in der Mehrerau Abt Kassian Lauterer ein Büchlein widmete, soll hier erwähnt werden.

Berta (Angela) Nagel, Säcklers, * 15. November 1882, † 12. Oktober 1910, Pfarrer Hiller notiert 1908 in seiner Chronik, dass Berta Nagel, Säcklers im Redemptoristinnenkloster in Lauterach, wo sie am 16. September 1906 eingetreten war, die feierliche Profess abgelegt habe. Ihr Ordensname lautete Angela vom Heiligen Antlitz. Sie war die Tochter des Marx und der Justina Blum.

Ausdruck der Anteilnahme am Leben der Geistlichen sind auch die Primizfeiern, die hier mit viel Begeisterung und Engagement durchgeführt wurden. So weiß auch Johann Baptist Humpeler von der Primiz des Franz Xaver Schneider zu berichten, an der er selbst teilnahm:

„Am 21. August 1866 feierte die Gemeinde Höchst ein Fest, dergleichen dieselbe bei hundert Jahren nicht gefeiert hatte. Nämlich der hochw. Herr Franz Xaver Schneider, Sohn des Josef Schneider, Jokoseppes und der Katharina Brunner, Mahlers, hielt als neugewähl-



Primiz von Josef Ritter, Bruder von Kaplan Wilhelm Ritter am 7. Juli 1935, links hinter den Geistlichen Mutter und Schwester Fina Helbock-Ritter



Festgemeinde auf dem Kirchplatz, im Hintergrund der alte Pfarrhof



Primiz von Josef Ihler, 7. Juli 1935.: von links Heinrich Längle, Helmut Humpeler, Ernst Gassner, Karl Bohner, Hubert Küng, Rudolf Brunner, Wilhelm Nagel, August Kathan, in der Mitte Kaplan Josef Kilga. Die Kleidung der Chorknaben wurde von der Paramentengruppe der Jungfrauenkongregation gefertigt. Im Hintergrund sieht man noch die geschmückte Kirche.

ter Priester seine Primiz. Schon am frühen Morgen verkündeten Pöllerknall das hohe Fest und weckte die Leute aus ihrem Schläfe. Alles war festlich geziert, es prangten Triumphbögen an vielen Stellen, mit sinnigen Inschriften versehen. So zum Beispiel vor der Kirche, vor dem Pfarrhof, der geistlichen Braut, des Primizanten Heimat und des Gasthauses zur Krone. Um 9 Uhr zog die hochw. Geistlichkeit mit dem Neugeweihten prozessionsweise vom Pfarrhof aus zur Kirche, unter feierlichem Geläute, Musik und Pöllerknall. Die Kirche war so festlich geschmückt wie noch nie, und so voll von Leuten wie noch nie. Die Predigt hielt der hochw. Herr Anton Zimmermann, Pfarrer von Gaisbau. Nachbar war das Hochamt und T.D.L. Nach demselben wieder feierlicher Rückzug in den Pfarrhof und dann ins Gasthaus zur Krone, wo ein gutes Festmahl harrte, an welchem ich auch teilnahm nebst einer großen Anzahl Bürgersleute beiderlei Geschlechts. Die Musik die Gastfreude erhöhte und mit Toasten beehrte. Kurz, es war ein Tag der Freude und des Jubels der hochw. Geistlichkeit, des neugeweihten Priesters und seinen Eltern, Geschwistern und Freunden, wie auch der ganzen Gemeinde."

Diese große Beteiligung der Ortsbevölkerung an den in Höchst stattfindenden Priesterweihen setzte sich auch in den vergangenen Jahrzehnten fort, so etwa bei der im Mai 1979 stattgefundenen Priesterweihe und Primiz von Nicholas Omenko und Antoni Iloanusi, beide aus Nigeria. Ersterer wurde von Höchst, letzterer von der Pfarre St. Gallus in Bregenz unterstützt. Ganz besonderes Engagement und große Bevölkerungsbeteiligung erlebten die Primizianten Günther Willi, Gerhard Huber, Peter Mathei, Josef Gruber, Hubert Galehr und der aus Höchst stammende Hubert Lenz zu Pfingsten 1990.

Die bekanntesten Geistlichen aus Höchst, deren Wirken in die erste Jahrhunderthälfte fällt, sind: Valerian (Adolf) Blum, * 10. Februar 1912, Priesterweihe am 10. Juli 1938, Primiz am 17. Juli 1938, bis zur Einberufung zur Wehrmacht im Kapuzinerkloster Bludenz, vermisst seit 14. September 1944 in Jugoslawien.



Julius Blum, Franz Karles, * 1882, † 30. April 1936 in Brixen und wurde dann am 4. Mai in Höchst beerdigt, Prof. am Vinzentinum in Brixen, studierte nach Absolvierung des Gymnasiums am Vinzentinum in Brixen, wurde am 29. Juni 1906 zum Priester geweiht, feierte Primiz am 9. Juli 1906 in Höchst, 1906-07 Seelsorgetätigkeit in Sulzberg und Frastanz, ab 1908 Studium an der Universität Innsbruck, Promotion 1914 zum Dr. phil.



Robert M. Brunner, Küfers, * am 2. November 1883, † 24. August 1965 in Leoben, aus armen Verhältnissen, Studium am Vinzentinum in Brixen und an den Lehranstalten der Redemptoristen in der Steiermark, Priesterweihe am 29. Juli 1909, Redemptorist, feierte seine Primiz in Haselstauden Anfang August 1909. Festmahl im Gasthaus „Zum Hirschen“. Er war der Sohn des Baptist Brunner, Küfer und der A. Maria Nagel, im Winkel, wirkte 20 Jahre als Missionar in Böhmen, Jugenderzieher in Budweis und dann in Plan, St. Anna, nach dem Ersten Weltkrieg wählte er die sudetendeutsche Provinz Karlsbad als Wirkungsort, nach der Vertreibung der Sudetendeutschen kam P. Brunner nach Oberpullendorf, Burgenland.



Robert M. Brunner (1883-1965) mit Stiefmutter Barbara geb. Nagel

Gandulf Gasser, * 5. Dezember 1910, † 16. Oktober 1967, in Höchst begraben, nach Besuch des Gymnasiums in Bregenz, Theologiestudium in Innsbruck, Noviziat bei den Kapuzinern in Imst, Priesterweihe am 29. Juni 1936, Primiz in Höchst am 5. Juli 1936, wirkte in den Kapuzinerklöstern Innsbruck, Kitzbühel, Fidelisheim Feldkirch und in Bregenz.



Robert Brunner, Häckles, * 29. Mai 1913, † 19. Juni 1972, in Höchst begraben, seine Eltern waren Franz Josef und Barbara Brunner, nach Besuch des Gymnasiums in Bregenz Theologiestudium in Salzburg und Innsbruck, Eintritt in den Kapuzinerorden (P. Sigisbert), Priesterweihe am 29. Juni 1939, Primiz am

9. Juli 1939 in Bregenz, zwei Jahre in Braunau am Inn, 1941-45 Kriegsdienst in der 2. Gebirgsdivision, 1945-48 Flüchtlingsseelsorger in Schleswig-Holstein, dann Kaplan in Plochingen/Württemberg, Pfarrer in Stetten bei Laupheim, 1953-72 Pfarrer in Regglisweiler bei Ulm.



Robert (Sigisbert) Brunner, Häckles (1913-1972) mit Primizbrütle, von links: Margrit Grabherr, Kruis, Ilse Eugster, Braitos, Annemarie Pfeiffer

Martin (Heinrich) Gehrer, * 23. Juni 1903, † 23. Dezember 1969, Profess in der Abtei Wettingen-Mehrerau am 13. August 1924, Priesterweihe am 19. April 1930, Kaplan in Strengen, Herz-Jesu in Bregenz, Pfarrer in der Mehrerau, in Sautens und Riezlern, schließlich Priester in Birnau.



Josef Ihler, * 29. Oktober 1915, nach Gymnasium in Bregenz und Feldkirch (Matura 1939) Theologiestudium in Brixen, Innsbruck, Volders, Matrie am Brenner und St. Georgen/ Kärnten, Priesterweihe am 23. März 1940, Primiz am 31. März 1940, Seelsorger in Stallehr und Innerlaterns, 1941 Einberufung zur Wehrmacht, gefallen als Sanitätssoldat am Ilmensee am 5. April 1942.



Eugen (Werner) Jäger, * 30. September 1915, studierte im Franziskusheim in Bregenz und in den Kapuzinerordenslehranstalten Imst, Salzburg, Innsbruck, vor der Priesterweihe erkrankt, starb er am 1. Dezember 1939.



Ernst Moser, * geb. 29. Dezember 1881, † 10. August 1937, Sohn des Johann Moser, Krämer, aus Uderns/Zillertal und der Katharina Nagel, die Eltern betrieben im Haus Landstraße 4 eine Gemischtwarenhandlung, nach den Gymnasialstudien am Vinzentinum Studi-

um der Rechtswissenschaft an der Universität Innsbruck, Eintritt in den Franziskanerorden am 21. November 1905, zum Priester geweiht am 5. Juni 1909, hielt seine Primiz in Höchst am 6. Juni 1909, 14 Jahre Präfekt und Regens am Kollegium „Leopoldinum“ in Hall, Mitbegründer des Konvikts „Vogelsang“ in Steyr und erster Regens, 1925 Auswanderung nach Amerika, ab 1930 Krankenseelsorger in Peoria, Illinois/USA, dort verstorben.



An seinem ersten Messopfer in der Franziskanerklosterkirche Schwaz nahmen auch Pfarrer Hiller sowie eine Vertretung der katholisch-deutschen Verbindung „Austria-Innsbruck“, deren Alter er ist, ebenso Mitglieder Leopoldinas und Rhäto-Bavarias, ehemalige Studienkollegen Mosers, teil. 1914 wird berichtet: Religionsprofessor P. Ernst August Moser in Hall, gebürtig von hier, wird eine Studienreise nach Italien machen, das Unterrichtsministerium verlich ihm ein Stipendium. Er war Direktor am Gymnasium zu Steyr in Oberösterreich.

Guntram Nagel, * 5. März 1877, † 26. November 1952, zum Priester geweiht am 29. Juni 1901, Kaplan in Doren, Lingenau und Hard, Pfarrer in Silbertal und Frastanz, während der NS-Zeit des Landes verwiesen, Aufenthalt in Allmannsdorf bei Konstanz. Ihm galt von Anfang an das Hauptaugenmerk der Partei, da er offen zu den innenpolitischen Fragen Stellung nahm. In einer Predigt im September 1938 hatte er erklärt, die heutige Jugend sei unter die Räuber geraten, was ihm



als Angriff auf die Einrichtungen des Dritten Reiches ausgelegt wurde. Am 22. Oktober wurde er nach Bregenz abgeführt und erhielt vier Wochen Arrest. Nach seiner Verurteilung durfte er keine seelsorgliche Tätigkeit mehr ausführen. Als er trotzdem im Jahr 1940 den Pfarrprovisor in Meiningen in dessen Urlaub vertreten wollte, erhielt er ab 14. August weitere drei Wochen Arrest und wurde ein Gauverbot über ihn verhängt. Nach Kriegsende Seelsorgetätigkeit in Düns und ab 1947 Pfarrer in Wolfurt.

Franz Xaver Schneider, * 30. März 1842, † 27. Januar 1931, Religionsprofessor am Gymnasium Feldkirch und Schulinspektor, Vater war Handweber. Von seinem Geburtshaus, bestehend aus dem Erdgeschoß und einem Giebelraum, sagte er, dass er als Knabe in die untersten Ziegel des Daches beißen konnte. Unter Förderung von Pfarrer Dünser besuchte er das Feldkircher Gymnasium, bestand 1862 die Reifeprüfung, nach Beendigung des Priesterstudiums in Brixen wurde er 1866 zum Priester geweiht und versah sodann zwei Jahre die Stelle eines Hilfspriesters in Lustenau. Im Jahre 1868 wurde Schneider als Professor der Religionslehre an das Gymnasium in Feldkirch berufen und trat somit in den Wirkungskreis, in dem er bis zu seiner Ernennung zum Bezirksschulinspektor für den Bezirk Feldkirch im Jahre 1895 wirkte (1899 Versetzung in den Ruhestand).

Als 1891 der katholische kaufmännische Verein in Feldkirch gegründet wurde, übernahm er bereitwillig dessen Führung und hielt in den wöchentlichen Vereinsversammlungen Vorträge, die sein Wissen in kommerziellen und sozialen Belangen bewiesen. Im Christlichsozialen Verein hielt er regelmäßig Referate zu politischen Themen. Daneben pflegte er seine Liebe zur Musik und spielte Harmonium. Er war ein Liebhaber der Natur, er betrieb den Bergsport schon zu



einer Zeit, als noch kein Alpenverein Wege bezeichnet und Schutzhütten erbaut hatte. Als genauer Kenner der Vorarlberger Gebirgswelt wirkte er auch bei der Herausgabe der Wandkarte von Vorarlberg mit.

Hieronimus (Alfred) Wurzer, * 17. August 1916 in Wolfurt, nach dem Besuch des Gymnasiums in Bregenz am 12. August 1932 Eintritt in den Kapuzinerorden, Primiz am 25. März 1940 in Höchst, kurz darauf Einberufung zur Wehrmacht, Kriegsdienst in Griechenland und Russland, gefallen am 31. August 1942 am Ladogasee.



¹ Zit. nach Schneider, S. 21. Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 40.

² GAH, Verkündbuch 1874-80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 5, 9.

³ Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 40.

⁴ Kassian Lauterer, Emilie Gehrler: Ein Leben mit Maria im Glauben, Hard 1997.

⁵ Hiller-Chronik 1, S. 3, 4a.

⁶ Wir 1979, Heft 2.

⁷ GAH, Fotochronik: Daten und Fotos entstammen im Folgenden zumeist der Zusammenstellung, verfasst von Robert Humpeler in der Fotochronik des Gemeindearchivs.

⁸ Gehrler, Pfarre, S. 33.

⁹ Hiller-Chronik 1, S. 3: diesbezügliche Notiz im August 1908: Julius Blum, seit Herbst 1907 Benefiziat in Sulzberg, von Frühjahr bis Herbst 1908 in Frastanz als Cooperator tätig, wurde als Lehramtskandidat für das fürstbischöfliche Vinzentinum in Brixen bestimmt.

¹⁰ Hiller-Chronik 2, S. 27.

¹¹ Hiller-Chronik 1, S. 5.

¹² Gehrler, Pfarre, S. 33. Vgl. auch Hiller-Chronik 2, S. 187.

¹³ Albrecht, S. 188 f.

¹⁴ Hiller-Chronik 1, S. 4.

¹⁵ Pichler, Auswanderer.

¹⁶ Hiller-Chronik 1, S. 115.

¹⁷ Hiller-Chronik 1, S. 36, zirka 24. März 1914.

¹⁸ Hiller-Chronik 2, S. 187.

¹⁹ Gerhard Wanner, Kirche und Nationalsozialismus in Vorarlberg [= Schriften zur Vorarlberger Landeskunde, 9], Dornbirn 1972, S. 120.

²⁰ Chronik des Johann Baptist Humpeler, S. 40 und 87 (Schilderung). Hiller-Chronik 1, S. 36 f.; Beilage: Gebhard Fischer, Professor Franz Xaver Schneider † 27. Januar 1931, Nachruf, Sonderdruck.

²¹ Ebenda (Nachruf), S. 3 f.

Jünglinge und Jungfrauen – ihr Beitrag zum Gemeinschaftsleben

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Noch bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts leisteten die der Kirche nahestehenden Gemeinschaften, so die Marianische Jünglingskongregation und die Marianische Jungfrauenkongregation einen unverzichtbaren Beitrag zum Gemeinschaftsleben im Ort.

Volksmision regt 1853 Gründung der Standesbündnisse an

Zur Glaubensvertiefung und -erneuerung wurde in Höchst 1853 eine sogenannte Mission durchgeführt. Die Missionare initiierten die Bildung von Standesbündnissen, die auch als neue Bruderschaften bezeichnet werden.¹ So wurden die Standesbündnisse für die Jünglinge mit dem Titularfeste der heiligen Schutzengel, und für die Jungfrauen mit dem Titularfeste des heiligen Rosenkranzes gegründet und 1859 vom Bischof genehmigt.

Laut Verkündbuch fand 1876 am Dienstag nach dem Sonntag Quinquagesima (Faschingdienstag) der Jahrtag für die verstorbenen Mitglieder des Jungfrauenvereins statt.² Im selben Jahr war am 17. Sonntag nach Pfingsten (14. September, Kreuzerhöhung) Rosenkranzfest und daher Bruderschaftsfest für die Jungfrauen. Beim Frühgottesdienst wurde ein Amt gelesen für die lebenden und verstorbenen Mitglieder des Jungfrauenvereins, beim Spätgottesdienst das Vereinsopfer aufgehoben, danach fand der feierliche Umgang statt.³

Nach der Notiz aus dem Jahre 1865 erhielten die Mitglieder der Standesbündnisse gedruckte Statuten mit dem Bild des Vereinspatrons mit dem Vermerk der eigenen Einschreibung in das Bündnis. Jedem Mitglied ist das Bruderschaftsgebet anempfohlen. Der Höchster Chronist Johannes Humpeler vermerkt, dass in den Jahren um die Errichtung der Höchster Standesbündnisse der Jungfrauen und Jünglinge in Bregenz, Alberschwende und Tschagguns alle vier Bündnisse (Frauen, Männer, Jungfrauen, Jünglinge) ins Leben gerufen wurden. Die päpstliche Autorisation

der Vereinigungen und die Gewährung von Ablässen (bei vorhandener Bußgesinnung Auslöschung begangener Sünden) für sie datiert von 1843.

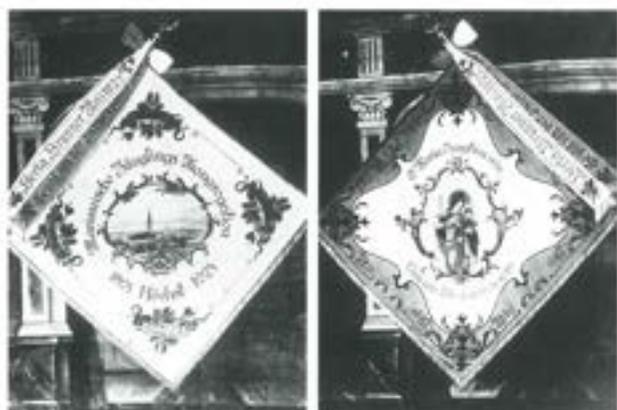
1860 heisst es, dass ein Mitglied vollkommenen Ablass gewinne bei Beichte, Kommunion und Verrichtung des Ablassgebetes am Vereinsfest und an jedem anderen Tag. Einen Ablass von 7 Jahren erhielt es, wenn es die Messe besuchte und für die Mitglieder betete, einen Ablass von 5 Jahren bei Teilnahme am Begräbnis eines Mitgliedes, einen Ablass von 100 Tagen, so oft es für die Mitglieder ein Vaterunser betete.⁴

An die Stelle der wohl nicht mehr aktiven Vereinigungen traten 1891 die Marianische Jünglingskongregation und 1893 die Marianische Jungfrauenkongregation.⁵

„D’Jüngling“

Am 15. August 1892 fand das offizielle Gründungsfest der im Winter 1891/92 ins Leben gerufenen Jünglingskongregation statt. Dabei wurde die stattliche Zahl von 40 jungen Leuten in den Verein aufgenommen, so der Zeitungsbericht. Es zählte somit die neue Vereinigung 45 Männer, da 5 bisherige Mitglieder der Lustenauer Kongregation in diese übertraten. Die Festpredigt hielt P. Schmid, S. J. aus Feldkirch, den Gesang besorgte die Lustenauer Kongregation, die „in corpore“ erschienen war. Robert Gehrler berichtete, dass im Mai 1892 die Fahnenweihe stattfand und die Jünglinge bereits im Herbst ein Theaterstück aufführten.⁶ Pfarrer Samuel Haller, Gründer der Sennerei, des Kirchenbauvereins, der Raiffeisenkasse und der Kongregationen soll lange überlegt haben, ob Arbeitervereine oder Kongregationen gegründet werden sollten, berichtet 1954 Pfarrer Emil Lang.⁷

An Maria Geburt (8. September) feierten die Jünglinge traditionell ihr Titularfest, dann erfolgten auch die feierlichen Aufnahmen von neuen Mitgliedern. Bei der Festveranstaltung am Abend nahmen auch die



Fahne der Junglingskongregation 1924, Vorderseite Rückseite

verheirateten Mitglieder teil.⁹ 1916 zählte die Kongregation 124 Mitglieder.⁹ Am 25. Mai 1924 erfolgte die Weihe der neuen Vereinsfahne, die Mitglieder besaßen Regelbüchlein und Abzeichen.¹⁰ Im Vereinsjahr 1931/32 beispielsweise fanden 12 Generalkommunionen, zu denen alle Mitglieder aufgerufen waren, 10 kirchliche Versammlungen, 5 Monatsversammlungen im Vereinshaus und zwei große Theateraufführungen statt. „Korporativ ausgerückt“ wurde an Fronleichnam und in diesem Jahr auch am 40-jährigen Gründungsfest.¹¹

Als Präses, also geistlicher Leiter, fungierte der jeweilige Kaplan. Präfekten (weltliche Leiter) waren Rudolf Nagel (1908), Anton Grabherr (1909), Eduard



Schobel (1910) Augustin Brunner (1911, 1912, 1917), Julius Nagel, Kirchdorf (1913, 1914, 1916), Rudolf Brunner (1918), Pius Grabherr (1919), Wilhelm Schobel (1919), Hermann Plangger (1920–24), Josef Schneider, zum Schwanen (1925), Karl Bohner (1925), Johann Schertler (1926), Otto Küng (1927), Albert Gehrler, Dreher (1928), Rudolf Ploner (1928, 1929), Julius Schneider (1930, 1931), Pius Schmid (1932), Egon Blum (1933), Josef Küng (1934), Werner Grabher (1935, 1936).

„Kügelar“

Zeitweilig wurde im Vereinshaus ein Limonadegeschäft betrieben. Auf den besonderen Verschluss der Flaschen nimmt der Vulgonaame der Jünglingskongregation „Kügelar“ Bezug.¹² 1911 musste ein Schloss am Vereinshauskeller angebracht werden, da Limonade getrunken wurde ohne zu bezahlen.¹¹ Mitte des 20. Jahrhunderts war Rudolf Nagel, Beckeferdes, Leiter der Limonadenerzeugung.¹⁴



Jünglingskongregation um 1920, von links, sitzend: 1 Rudolf Brunner, Mahlers, 4 Eugen Grabherr, Kruis, 6 Julius Küng, 2. Reihe stehend: 7 Otto Küng, 8 Karl Bohner, Spralles, 10 Kaplan August Elsensohn, 13 Johannes Schmid

Das Vereinshaus

Das Vereinshaus „Concordia“ wurde ab 1897 nach dem Vorbild des Lustenauer Vereinshauses „Constantia“ erbaut.¹⁵ Seit 1896 wurden die „Pilgerzüge



Das 1897 erbaute Vereinshaus, mit 1918 errichteten Vorbau für die Kinovorführungen

nach Einsiedeln“ unternommen und aus dem Reingewinn Beiträge zur Finanzierung des Baues geleistet.¹⁶

Über die Jahre erscheinen in den Protokollbüchern ständig Einträge zu Erneuerungen, Instandsetzungs- und Ergänzungsarbeiten. 1908 wurde eine elektrische Birne im Saal angebracht, 1910 zwei neue Öfen eingebaut, 1912 das Haus verputzt und ausgeweißelt. 1913 begann ein Erweiterungsbau mit der Aushebung des Fundaments nach dem Plan von Kaplan Vögel. 1915 wurde das Dach umgeschlagen von Johann Stecher (der Pfarrer übernahm die Kosten).¹⁷ Pfarrer Hiller urteilte, dass der Bau nicht so gut gelungen war, beispielsweise sei das Dach zu niedrig.¹⁸ 1925 wurde der Saal getäfert und ein neuer Bühnenvorhang, bemalt von Rösner, Dornbirn, angeschafft.¹⁹

Das Haus wurde auch anderen Vereinen/Organisationen für Veranstaltungen zur Verfügung gestellt. Ab

Oktober 1933 führte die Heimwehr hier zwei Mal wöchentlich Marschübungen durch.²⁰

Redeklub

Er wurde von Pfarrer Julius Ammann 1903 begründet und entwickelte sich zur blühendsten Sektion, bemerkte Pfarrer Emil Lang 1954.²¹ 1930 zählte der Redeklub 21 aktive Mitglieder.²² 1933 wurde das 30-Jahr Jubiläum begangen, im Namen des Klubs berichtete „Zahlmeister“ Helbok 1935 von 48 Sitzungen und 32 Mitgliedern, 13 schriftliche Arbeiten wurden abgegeben und an 6 Sitzungen Vorlesungen gehalten.²³

Aus den Jahren des Wiederbeginns nach dem Zweiten Weltkrieg sind Protokolle erhalten, die Einblick in dessen Aktivitäten geben. Die Themen der Referate waren äußerst vielfältig, da ging es zwischen 1946 und 1948 beispielsweise um Arbeitsbeschaffung in Höchst, die Zukunft der Kongregation in der demokratischen Republik, um Selbsterkenntnis, um Freimaurer, um Demokratie, um Österreich zwischen Ost und West, um Jodok Fink und Martin Luther ebenso wie um die Rheinschiffahrt oder die Frühgeschichte Vorarlbergs. Technische, medizinische und andere Referate behandelten textile Rohstoffe, Blut und Blutkreislauf, aber auch Bierherstellung, das Thema Schnaps stießen wohl auf ebensolches Interesse.²⁴ Als „Jül“ (zurückgehend auf Julius Ammann) bezeichnet wurden kurze Texte, manchmal lustiger Natur (Faschingsitzungen), die von den Redeklubmitgliedern verfasst und an der Sitzung vorgetragen wurden.

Ehemalige Mitglieder bezeichnen den Klub als exquise Möglichkeit, sich in öffentlicher Rede, Sitzungs- und Protokollführung zu üben. Darüberhinaus wurden dort Ereignisse der Tages- und Weltpolitik diskutiert, Wissen vermittelt und Gemeinschaft gepflegt.

Als Mitglieder erscheinen 1946–48:

Blum Julius, Blum Otto, Brunner Albert, Brunner Albin, Brunner Basil, Brunner Elmar, Brunner Karl,

Brunner Oswald, Brunner Peter, Brunner Robert, Feistenauer Josef, Fitz Ferdinand, Gehrer Armin, Gehrer Edwin, Gehrer Theodor, Grabher Julius, Grabher Karl, Grabherr Alois, Grabherr Anton, Grabherr Franz, Grabherr Werner, Humpeler Otto, Ihler Heinrich, Nagel Manfred, Nagel Wilhelm, Pöll Walter, Schneider Eugen, Schneider Julius, Schobel Hubert, Zangerl Hermann.

Bibliothek

Die Jünglingskongregation baute auch eine Bibliothek auf. 1908 schenkte ihr der Präses 3 Bändchen und wurden die fehlenden Bände von Karl May angeschafft. Zahlreiche Zeitschriften waren abonniert, so etwa in den Jahren um 1911 die „Reichspost“, der „Tiroler Volksbote“, der „Kamerad“, das „Edelweiß“, der „Volksbund“, die „Fahne Mariens“. Die Bibliothek war 1911 zusammen mit der Garderobe in Pfarrers Stadel untergebracht.

Während noch 1915 Werbung für die Vereinsbibliothek gemacht wurde, überließ man sie dann 1916 den Jungfrauen. Ab 1918 wurde sie wieder von den Jünglingen betreut und war im unteren Zimmer des Vereinshauses untergebracht. Man bemühte sich, durch Inserate im Gemeindeblatt die ausgeliehenen Bücher wieder hereinzubekommen. 1966 bestand sie am selben Ort unter dem Titel „Katholische Volksbücherei Höchst“ noch fort. Der Bestand an Büchern betrug 385, davon 260 Bände Unterhaltungsliteratur, 95 Jugendbücher und 30 Sachbücher.²⁵ Im Zuge der zweiten Etappe des Neubaus des heutigen Hauptschulgebäudes fand sie 1975 dort eine Unterkunft.

Theater

Aus den Protokollbüchern, die Aufzeichnungen ab dem Jahre 1908 enthalten, geht hervor, dass zu gewissen Zeiten jährlich mindestens ein größeres Theaterstück aufgeführt wurde. Sie erwähnen die Herstellung von Kulissen zu einer Bauernstube durch Maler



„Als er wiederkam“, Theater der Jünglinge, 1934: von links, 1. Reihe sitzend: Otto Küng, Tächlar, Ruth Brunner, Langgimmlars, Broses Lotte, Heinrich Gehrler, Gigars, Hilda Grass, Xandere, Josef Küng. 2. Reihe: Werner Grabherr, Schmiedatsseppar, Walter Sohn, Guntram Wollensack, Unbekannt, Rosa Blum, Im Städtle, Eckhard Brunner. 3. Reihe: Hartmut Schmid, Ida Helbock, Gröschhändlers, Theodor Gehrler, Gigars, Maria Kapfer, Armin Nagel, Sophie Bösch, Hermina Bösch, Jokes, Heinrich Schertler, Leo Brunner, Ephrem Schertler

Ender in Götzis, später öfters durch Maler Rösner in Dornbirn, die Herstellung eines „Souffleurkastens“ 1921. Als Spielleiter fungierte bisweilen auch der Pfarrer, so etwa Martin Tschavoll, der vergeblich versuchte, klassische Werke wie etwa „Wilhelm Tell“ aufzuführen.

Aufgeführte Theaterstücke:
Aloysius von Gonzaga (1908)

Peter Mayr, der Wirt an der Mahr (1909)
Turmgeist von Grauenberg (1910)
Moses im Fass (1910)
Der Friedensengel (1913)
Frauentreue oder Ritter von den Rosen (1919)
Im Hungerjahr (1920)
Fluch und Segen (1920)
Die Wilderer oder der Findling in der Teufelsschlucht (1921)

Die fünf Unverwüstlichen (1921)
 Der Dornenweg (1922)
 Das Vaterunser (1922)
 Die Erlenmüllerin (1923)
 Am Allerseeelentag (1923)
 Der Feind im Lager (1925)
 Postloisel oder Im Edelgrunde im tiefsten
 Walde (1925)
 Die zwei fidelsten Vagabunden (1925)
 Die Geheimnisse der heiligen Messe (1925)
 So lang dein Mütterlein noch lebt (1927)
 Die Doppelehe (1927)
 Marianne oder das Weib aus dem Volke (1927)
 Ehre deine Mutter (1928)
 Der Loder vom Lindhamerhof (1928)
 Die Else vom Erlenhof (1929)
 Der Müller und sein Kind (1928)
 Die Gebieterin von St. Tropez (1930)
 Die beiden Waisen (1931)
 Das Kreuz im Moor (1931)
 Die zwei fidelsten Gauner der Welt (1932)
 Die reiche Frau von Bergemon (1933)
 Als er wiederkam (1934)
 Die Räuber auf Maria Kulm (1935)

Daneben wurden unzählige kleine Stücke im Rahmen von Christbaumfeiern und anderen Festabenden aufgeführt. Man schöpfte für das Repertoire aus einschlägigen Zeitschriften wie „Volkstümliche Bühne“ oder „Jungmännerbühne“. Bei diesen Veranstaltungen wurden Festreden gehalten, es erfolgten Auftritte der Gesangssektionen sowie des Turnerbundes.²⁷ Gefeiert wurde auch an den Namenstagen der jeweiligen Präses, daneben wurden Monatsversammlungen abgehalten, bei denen Referate gehalten wurden.²⁸ Am 12. Juli 1932 beschrieb dort ein Redner namens Winkler aus Dornbirn die Nationalsozialisten als radikale, kirchenfeindliche Gruppierung, warnte auch vor den radikalen Sozialisten und rief zum aktiven Tun der Kirchen auf „für Christenkreuz, nicht Hakenkreuz“, ein Motto, das bereits vom Präses am 3. April 1931 ausgegeben wurde.²⁹

Kegeln, Zimmerschießen und Gesangssektion

Bereits 1908 wird im Haus der Kongregation gekegelt und im Winter das Zimmerschießen praktiziert. 1921 gibt es einen Beschluss über Höchststeinsätze beim „teuren Kegelspiel“. Die Kegel waren aus Holz, die mit Stroh gefüllte Kegelmatte musste immer wieder erneuert werden.

Die musikalischen Aktivitäten der Jünglinge waren von geringerer Kontinuität. 1908 wurde die Bassgeige verkauft, 1910 wurden Überlegungen zum Kauf eines Harmoniums angestellt, 1914 die drei Geigen des Vereins verkauft. Immer wieder berichten die Protokollbücher von Belebungsversuchen der Gesangssektion, 1925 beispielsweise übernahm diese Karl Schmid, 1926 wurde das Cello, das „unbenützt in einem Winkel liegt“ veräußert.³⁰ 1932 wird hingegen von musikalischen Darbietungen bei den Monatsversammlungen berichtet: Egon Blum, Violine, Eckhard Brunner, Cello, Julius Gehrler, Handorgel, Bösch Ferdi, Schlagwerk, Werner Schneider, Klarinette.³¹

Kino im Vereinshaus

Am 27. Oktober 1918 wurde das im Vereinshaus erstellte Kino eröffnet mit einem vom Kloster Mehrerau ausgeliehenen Film z.B. „Der Polizeihund“, „Aus dem zoologischen Garten“, Schlitt- und Skipartie“. 1919 wurde „Die Reise um die Welt in 80 Tagen aufgeführt“ sowie „Welt der Bestien“. Der Präses unterstützte 1920 den Verein zur Abzahlung des Kinos mit 2000 Mark.³²

Pfarrer Hiller bemerkte dazu: „Ein Kino wurde deshalb errichtet, um der Errichtung eines solchen andernorts z.B. in St. Margrethen zuvorzukommen und dem Volk sittlich reine, belehrende und unterhaltende Stücke vorzuführen, was sonst eben leider in der Regel nicht geschieht.“ Die Filme der ersten Aufführungen wurden auch für eine eigene Schülerauf-

führung am 4. November (Kaiser Karls I. Namenstag) verwendet. Als Kinoleiter fungierte Heinrich Schobel, Isidors³¹ und Anton Grabherr, Kruistones sowie Julius Küng, Hans Ures.

Am Sonntag nach der „Nachmittagskirche“ fanden die Stummfilm-Vorführungen statt. Dabei spielte man Titel wie „Stella maris, Die weisse Schwester, Ehre deine Mutter, Im siebten Himmel, Ben Hur (1920er Jahre), die Nibelungensage Siegfried, Pat und Patachon, Der Hase und der Igel“ (1930er Jahre).³²

Turnen der Jünglinge

Aus der Turnsektion der Jünglinge entwickelte sich der Turnerbund³³, der 1908 gegründet wurde und seit 1913 eine Fahne besaß. Später wurden auch Frauen aufgenommen, 1935 führten seine Mitglieder das Theaterstück „Familie Schneck“ auf. Länger andauernd waren Auseinandersetzungen um die Frage, ob Turnerbundmitglieder auch der Kongregation beitreten mussten. Geturnt wurde anfänglich im Vereinshaus³⁴, später errichtete der Turnerbund eine



„Familie Schneck“, Theater des Turnerbundes, 1935, von links, 2. Reihe stehend: Rosa Blum, Otto Humpeler sen., Mugges, Albert Nagel, Ruth Brunner, ganz rechts: Otto Küng, Tächlers

eigene Turnhalle hinter dem damaligen Raiffeisen-Lagerhaus, die nach dem Zweiten Weltkrieg und dem Zusammenschluss von Turnverein und Turnerbund verpachtet und schließlich verkauft wurde.

Weitere Aktivitäten

In den 1920er Jahren findet auch eine Eucharistische Sektion Erwähnung³⁵, 1931 entstanden neu eine Ski- und Handwerkersektion.³⁶

Zweiter Weltkrieg

Die Protokolle der Jünglingskongregation enden im Sommer 1936. Am 28. Februar 1941 erfolgte die Aufhebung der Kongregationen und Beschlagnahme beider Vereinshäuser, ebenso des 3. Ordens und des Müttervereins.³⁷ Nach Kriegsende erfolgte laut Aufsandungsurkunde vom 20. Juni 1949 die Rückstellung des Vereinshauses ins Eigentum der Jünglingskongregation.³⁸ Bis 1951 wurde das Vereinshaus einer gründlichen Renovierung unterzogen. Maurermeister Brunner besorgte den Außenverputz. Ein neues Kamin, eine freundlichere Ausmalung durch Maler-



Turnerbund, vorne am Boden sitzend rechts: Dr. Fritz Schneider, Fahnenträger Eugen Grabherr, Kruis, hinterste Reihe von rechts: Viktor Schobel, Otto Humpeler sen., August Schneider, Schreapfers

meister Ploner, erneuerte Lichtinstallation und ein neuer Riemenboden von Ernst Gehrler verbesserten die Ausstattung des Hauses. 1959 wurde eine neue Bestuhlung angeschafft.⁴¹

Nach dem Krieg wurde die Jungmännerkongregation, wie sie jetzt hieß, wieder ins Leben gerufen. Jeden ersten Mittwoch des Monats wurden kirchliche Andachten gehalten, wozu der Präses die Mitglieder schriftlich einlud. Am 4. Montag im Monat fand die Monatsversammlung statt, wo Vorträge gehalten wurden. Am Fronleichnamstag und am darauffolgenden Sonntag rückte die Kongregation mit Fahne aus, auch am Fest Maria Himmelfahrt (15. August), dann allerdings nur wenn aufgrund der Witterung die Prozession stattfinden konnte. Außerdem sollten alle Mitglieder am Hauptfest Maria Geburt (8. September) abends und am Christkönigsfest (Sonntag vor dem 1. Adventsonntag) zur Andacht erscheinen.⁴²

Jungfrauen

Viele Kongregationen wurden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegründet, wie beispielsweise 1856 an der Stella Matutina 1856, 1860 in Feldkirch, 1904 in Wolfurt, 1913 in Bildstein.⁴³ In Höchst wurde die Gründung derselben am Feste Maria Geburt 1893 angekündigt, worauf sich 114 Jungfrauen zur Mitgliedschaft meldeten, das Gründungsfest fand am 26. Dezember 1893 statt.⁴⁴

1563 seien die ersten Kongregationen gegründet und kirchlich anerkannt worden als Laienbewegung „zur Mithilfe in der Eroberung der Welt für Christus“, so hieß es 1963 anlässlich des überregionalen 400. Jubiläums der marianischen Kongregationen. Als Heilige aus den Reihen der Kongregationsmitglieder wurden verehrt: Jakob Rehm (gebürtig von Bregenz), der heilige Fidelis von Sigmaringen, der heiligen Petrus Canisius, Vinzenz Pallotti, Vinzenz von Paul, die heilige Bernadette, die Jugendheiligen Aloysius, Stanislaus Kostka, Johannes Berchmans, Maria Goretti usw.⁴⁵

Das Patroziniumsfest der Jungfrauen war zumeist und so auch in Höchst an Maria Empfängnis (8. Dezember) mit Beichte, Kommunion und Verrichtung des gewöhnlichen Ablassgebetes mit Marianischer Andacht und feierlichem Segen. Die Jungfrauen versammelten sich vorher in der Schule und gingen dann, abgeholt von der Musik, mit Kränzen im Haar zur Messe, wo sie Pfarrer und Kaplan am Kirchentor erwarteten. Vor der Predigt, etwa statt des Evangeliums, wurden die Statuten vorgelesen, nach der Predigt das Verzeichnis der Vereinsmitglieder. Nachmittags um 13 Uhr war Predigt, feierlicher Segen, Vesper und Litanei.⁴⁶

1915 versammelte man sich nach dem Gottesdienste im Schulzimmer, schöne Gedichte und Lieder auf die Unbefleckte wurden vorgetragen, ein Kriegsgedicht und die Kaiserhymne.⁴⁷ Am Titularfest trugen die Jungfrauen die Medaille⁴⁸, die ab 1910 nicht mehr am blauen Bande sondern an einer Halskette befestigt wurde, wie dies in anderen Orten schon üblich war.⁴⁹ 1935 wurde als einheitliche Kleidung weisse Bluse, blauer Rock und blaue Krawatte eingeführt, allerdings 1938 schon wieder abgeschafft.⁵⁰



Medaillen der Jungfrauenkongregation, alt (rund) und neu (kreuzförmig)



Jungfrauen anlässlich der Fahnenweihe am 5. Mai 1912: sitzend die Fahnenpatin Hedwig Schobel, Lehrerin, stehend von links: Marie Nagel, Drogerie, weiters Agatha Grabher und/oder Emma Forster und/oder Maria Humpeler

Auch andere insbesondere Marienfeiertage wurden festlich begangen. So versammelten sich die Jungfrauen an Maria Himmelfahrt (15. August) am Abend: beim festlich geschmückten Altärchen im Schullokal und „lauschten alle den mit Begeisterung vorgetragene-

nen Deklamationen“.³¹ In den 30er Jahren traten die Jungfrauen an Fronleichnam und am Oktavsonntag (= Sonntag darauf) mit Fahne, Kranz und Medaille auf, das Vereinshaus wurde feierlich geschmückt.³²

Als geistlicher Leiter der Jungfrauenkongregation fungierte der jeweilige Pfarrer, als weltliche Leiterin die sogenannte Präfektin. Es waren dies: Maria Schneider (1893), Theresia Küng (1895), Limana Nagel (1911), Mathilde Nagel (1905), Johanna Gerer (1909), Agatha Grabher (1911), Hedwig Schobel (1912), Aloisia Schneider (1914, 1915), Hermine Blum (1919), Coletta Gehrler (1920, 1922), Frieda Schneider (1922), Aloisia Gerer (1925), Anna Schneider, Schwanenwirts (1927, 1928), Berta Brunner (1931–36), Maria Helbok (1937–39), Notburga Ihler (1945–63). Als Alt-Präfektin wird Emma Forster 1932 genannt.³³

Vereinsfahne

Am Sodalentag in Feldkirch 1911 entstand unter den Mitgliedern der Jungfrauenkongregation der Wunsch nach einer Marienfahne. Die Weihe der alsbald angeschafften Fahne erfolgte am 19. Mai 1912.³⁴

Versammlungsort der Jungfrauen

Die Jungfrauen führten ihre Veranstaltungen zunächst im Schulhaus durch. Auf den Entschluss hin zu bauen, erwarben sie, tätig unterstützt durch Pfarrer Hiller ein Grundstück zwischen Schlosser Arthur Blum und Lehrer Schobel.³⁵

Der bereits geplante Bau wurde nicht realisiert. Die Jungfrauenkongregation erhielt am 9. Mai 1925 die Gelegenheit, das Haus der Witwe Rampl um 24.000 Schweizer Franken zu erwerben davon hatte sie bereits 20.000 für ihr Vereinshaus angespart. Durch eine Effektenlotterie und aus Pilgergeld konnte damit der größte Teil des Betrages gedeckt werden, wobei Kaplan Rheinberger die Sache sehr unterstützte. Witwe Karolina Humpeler in Brugg hatte der Jungfrauen-



Bauplan für das Sodalinnenhaus, Januar 1925, von Baumeister August Brunner



Vereinshaus der Jungfrauenkongregation „Sodalinnenheim“

kongregation außerdem ihr Haus, ein Grundstück und einen Geldbetrag vermacht.³⁶ 1927 konnte die Kongregation die neuen Räumlichkeiten beziehen.³⁷

Doch sie waren nicht die Einzigen, die das Gebäude nutzten. 1925 waren bereits Krankenschwestern ins Haus Nr. 480 eingezogen³⁸ und ab 1937 wohnte Pfarrer Emil Lang im Haus der Jungfrauenkongregation. Nach Beschlagnahme des Hauses durch die Nationalsozialisten (März 1940) sollte er seine Wohnung verlassen, doch es gelang ihm, seinen Auszug bis zum Kriegsende hinauszuschieben. Im Erdgeschoß zog der Reichsarbeitsdienstführer ein. Ab dem 19. Mai 1945 waren 26 marokkanische Besatzungssoldaten hier untergebracht, die am 4. Juli Höchst wieder verließen.³⁹ 1949 erhält die Kongregation das Haus zurückgestellt, 1980 wird es über Beschluss des Pfarrkirchenrates an den Meistbietenden, das Textilhaus Humpeler verkauft, der Erlös wird zur Renovierung der Pfarrkirche verwendet.⁴⁰

Theater

Unter den Aktivitäten der Jungfrauen sind auch Theateraufführungen zu erwähnen. 1931 stand die Theater- und Gesangsgruppe unter der Leitung von Claudia Nagel und Berta Brunner.⁴¹ Die Jungfrauen sangen periodisch in der Maiandacht⁴² und zu anderen Anlässen. Noch 1935 heisst es, gemischte Theatergruppen verstießen gegen bischöfliches Verbot, sodass die Jungfrauen ohne männliche Schauspieler ihre Stücke aufführen mussten.⁴³

Die Titel aufgeführter Stücke lassen religiöse Inhalte bzw. Beschreibungen von Frauenschicksalen erkennen:

- Lourdesspiel (1899)
- St. Filomena (1900)
- Die heilige Elisabeth von Thüringen (1901)
- Göttin Vena (1906)
- Mathild (1907)
- Heilige Elisabeth (1911)
- Im Kreuz ist Heil (1915)



Abbildung 91: „Fabiola“, Theater der Jungfrauen, 1935, von links, vorne stehend: 3 Marie Helbock, verh. Oberhammer, 4 Hilde Helbock, verh. Grass, 5 Präfektin Berta Brunner, Mahlers, 6 Marie Blum, Blumbendikts, 7 Rosa Blum, Im Stättle, 8 Hulda Gehrer, verh. Brunner, Gärtners, 9 Ruth Nagel, Immlers, zweite Reihe: 13 Marie Schneider, verh. Kapfer, 15 Erna Nagel, Kohlehändlers, 16 Frau Köck, 19 Marie Gehrer, Michellers, hinterste Reihe: Armella Feistenauer, verh. Schneider, 25 Claudia Sonntag, 26 Lise Schneider, Schlattburs, 28 Sophie Bösch, verh. Metzler, 33 Sophie Pfeiffer.

- Leoba (1916)
- Siera, die christliche Skavin (1917)
- Lebendig begraben (1919)
- Ida von Toggenburg (1926)
- Der Mutter Schuld und Sühne (1930)
- Ehreguta (1933)
- Fabiola (1935)
- Rosa von Tennenburg (1948)
- Micaela, die Zigeunerin (1956)
- Das achte Gebot (1959)
- Die Grille, von Charlotte Birch-Pfeiffer (1961)
- Mit Küchenbenutzung (1963)





Theater

der MAR. JUNGFRAUENKONGREGATION HÖCHST
im Vereinshaus

„Micaela, die Zigeunerin“

SCHAUSTÜCK mit Gesang und Reigen in fünf Aufzügen von Franz Grillparzer

Personen und ihre Darsteller:

Isabella, Gräfin von Studowa	.....	Burgi Braun
Amalia, Gräfin von Studowa	.....	Julitta Sohm
Toni	.....	Edi Gähler
Hugofried	.....	Günter Blum
Berta, Hausverwalterin a. d. Hofl. von Studowa	.....	Edeltraud Rusch
Liliana, eine Zigeunerin	.....	Imgrid Meusburger
Ilvaska, eine alte Zigeunerin	.....	Berta Branner
Slava, deren Tochter, Schmeichlerin	.....	Irene Blum
Micaela, Zigeunerin	.....	Käthe Meusburger
Serge, Zigeuner	.....	Jana Knebel
Frederic, Zigeuner	.....	Käthe Kärber
Dorina, Zigeunerin	.....	Amelie Bauer
Julitta, Zigeunerin	.....	Helwig Zimmer
Delana, eine Bäuerin	.....	Adriell Nagel
Zigeunerinnen	.....

Spielleitung: Walter Zula

1. Aufzug: Zigeunerlager in Wäld. - 2. Aufzug: Dorf von Studowa
Ankunft. - 3. Aufzug: Spielplatz mit kleiner Kapellenspielle. - 4. Aufzug:
Micaela'sche Felsenhöhle einer Schloßbesitzerin. - 5. Aufzug: Hofl. von Studowa.

Spieltage: Sonntag, 30. September 1956, nachm. 1/2 3 Uhr
für Kinder / abends 8 Uhr für Erwachsene.
Sonntag, 7. Oktober 1956, nachm. 3 Uhr und
abends 8 Uhr für Erwachsene.

Preise der Plätze:

1. Platz 3 T.-, 2. Platz 2 T.-, Stengleis 1 T.- / für Kinder bis 14 Jahren ab
30. Sept., nachmittags 1 T.-

Veranstaltungsort:

jeweils nach dem Hauptgottesdienst im Pfarrsaal und am Mittwoch, den
3. Oktober von 7 bis 9 Uhr abends im Pfarrsaal.

Flugblatt

Koch- und Nähkurse

Zur damaligen Zeit frauenspezifische Tätigkeiten waren Gegenstand von Fortbildungskursen: 1913 fanden unter der Leitung der Präfektin Näh- und Kochkurse statt.⁶⁴ Weitere Kochkurse fanden zwei Mal 1927, geleitet von Frau Holenstein-Fink, St. Margrethen und mehrere Male, geleitet von Fräulein Marie Moosmann (1928, 1929, 1930) statt. Die damals landesweit gerühmte Köchin Fanny Ammann aus



„Micaela, die Zigeunerin“, Theater der Jungfrauen 1956, von links: Käthe Meusburger, Günter Blum, Julitta Sohm, Hedi Gehrler, Edeltraud Rusch



„Maria Stuart oder Im Kreuz ist Heil“, Theater der Jungfrauen 1915, zweite von links Berta Branner, Mahlers

Schnifis leitete einen Kochkurs 1933⁶⁵ und Fräulein Rädler, Wolfurt sollte Leiterin eines solchen 1938 sein.⁶⁶ Nach dem Zweiten Weltkrieg veranstaltete die Jungfrauenkongregation einen Garnier- und bald darauf einen Kochkurs unter Leitung von Fachlehrer Bernadec (1962).⁶⁷ Die erhaltenen Fotos guter Qualität zeigen eine ganze Generation junger Höchster Frauen um 1930 und sollen deshalb hier präsentiert werden.⁶⁸



Kochkurs der Jungfrauen 1928-30: von links, sitzend: Lina Zech, Kruis, Fräulein Mitzi (Marie Moosmann), Anna Schneider, Neiers, stehend: Emilie Gehrler, Klara Sohm, Mahlers, Rosa Hämmerle, Kornelis, Gebhardina Gehrler, Michelpers, Dora Ploner, Mina Schneider, Neiers, Olga Bohner, Stuahäuerlis, Anna Hollenstein, Rosettas, Olga Gehrler, Zahlmoaschters, Resi Schneider, Fischers, Ida Gehrler



Kochkurs der Jungfrauen 1928-30: von links, sitzend: Maria Gehrler, Jägers, Fräulein Mitzi (Marie Moosmann), Anna Schneider, Neiers, Mathilde Reiner, Sinzes, stehend: Maria Schneider, Schwanen, Melana Gehrler (!), Ella Helbock, Schertlers, Anna Blum, Polters, Irma Hutter, Welches, Drehers Emma, Fane Helbock, Hänses, Maria Hirschberger



Kochkurs der Jungfrauen 1928-30: von links, sitzend: Fräulein Mitzi (Marie Moosmann), Anna Schneider, Neiers, erste Reihe stehend: Maria Schneider, Sinzes, Hedwig Nagel, Babelis, Unbekannt, Stephane Schneider, Steaffelars, Anna Schneider, Schwanen, Unbekannt, Gasser, Münches, Karolina Brunner, Uris, Unbekannt, zweite Reihe stehend: Fina Nagel, Küferlis, Emma Nagel, Spralles, Agnes Gehrler, Zahlmoaschters, Petronella Nagel, Angela Ihler, Adalberta Bachmann, Fina Gehrler



Kochkurs der Jungfrauen 1928-30: von links, sitzend: Emma Schanderl, Mugges Fane, Fräulein Mitzi (Marie Moosmann), Eilis Emmilie, Fina Humpeler, Sinzes, stehend: Frieda Sinz, Brugg, Fane Nussbaumer, Kutters, Lisbeth Schneider, Schwanen, Lina Schneider, Jokes, Käthe Schobel, Moritzlis, Unbekannt, Berta Helbok, Urchers, Sophie Schobel, Anna Burtscher, Friedolina Übelhör, Uris

In den 20er/30er Jahren fanden auch Nähkurse statt, 1927 für Wäsche, geleitet von Fräulein Marie Fink, St. Margrethen mit anschließender öffentlicher Ausstellung der Arbeiten, 1928 für Weißwäsche, geleitet von Frau Dr. Marie Marte und 1930 ein sogenannter Handarbeitskurs unter Fräulein Lehrerin Braun von St. Margrethen, der aber nur mäßig besucht war.⁶⁶ Diese Aktivitäten wurden von Seiten des Pfarrers geschätzt während das Turnen der Frauen von ihm missbilligt wurde, wie der von ihm überlieferte Ausspruch besagt „Frisch und fromm den Strumpf gestrickt, fröhlich dann die Hos' geflickt, das ist für euch [Frauen], ich sag es frei, die beste Turnerei.“⁶⁷

Weitere Aktivitäten

Die Jungfrauenkongregation war auch musikalisch aktiv, sie erhielt von Pfarrer Hiller auch zwei Harmonien.⁶⁸ Eine Eucharistische Sektion wurde 1913 gegründet⁶⁹ und wurde 1931 als Eucharistische Sektion und Kirchenmusik bezeichnet, geleitet wurde sie von Anna Schneider und Resi Jäger.⁷⁰ Die Gartensektion unter Resi Jäger war vielleicht mit der Eucharistischen Sektion identisch, weil sie den Garten beim Vereinshaus betrieb, um so den Blumen- und Kranz-



116 *Gesangssektion der Jungfrauenkongregation, um 1920*

schmuck für das Priestergrab, für Festlichkeiten und kirchlichen Alltag herstellen zu können.

1914 „betätigten sie [die Jungfrauen] auch ihren Patriotismus“ durch Spenden und Sammlungen und Arbeiten für die Krieger.⁷¹ Zumeist aber wurde für die Mission gearbeitet. 1922 wird eine Missionssektion der Jungfrauen erwähnt, 1929 als Caritas-Sektion bezeichnet und mitgeteilt, dass sie schon seit Wochen für die Missionen arbeiteten. Sie veranstalteten eine Ausstellung im Juli 1930, bevor die 2 Kisten hergestellte Paramenten (Kirchengewänder, -wäsche) in die Mission versandt wurden.⁷² 1931 stand die Missionssektion unter der Leitung von Ella Schneider, 1934 gingen die gefertigten Stücke an Bischof August Wachter, einen Studienfreund von Pfarrer Tschavoll in Afrika. In diesem Jahr wurde von der neugegründeten Caritassektion auch für die notleidende, heimische Bevölkerung gearbeitet. Aus alten Kleidungsstücken fertigten ihre Mitglieder neue, die zu Nikolaus und Weihnachten verschenkt wurden.⁷³

Exerziten und Presse widmeten sich in den 30er-Jahren weitere Gruppen unter Hermina Küng/Rosa Helbok und Fina Gehrler/Rosa Helbok. Die Pressektion verteilte am Sonntag die Missionszeitung „Stadt Gottes“. 1931 schenkte Prälat Hiller der Kongregation Bücher zur Gründung einer Bibliothek⁷⁴, deren Verbleib unklar ist.

„Lustig in Ehren hat Gott und Welt gern“

An den Sonntagen herrschte reges Treiben im Vereinshaus, im Saal wurden Spiele gemacht und hie und da das Tanzbein geschwungen, im Nebenzimmer verbrachten die Mädchen ihre Zeit mit Handarbeiten und Lesen. Pfarrer Lang, der im oberen Stock wohnte, kam auch abends oft zu den Mädchen herunter, sah ihnen bei ihrer Arbeit zu oder sang bei den Gesangsproben mit.⁷⁵ Ausflüge, etwa nach Grimmenstein, zum Rheinfall nach Schaffhausen, Wallfahrten nach Bildstein, Kaffeekränzchen usw. waren gesellige Anlässe. Die Einführung des Muttertages als öffentliche

Feier geht auch auf die Initiative der Marianischen Jungfrauenkongregation zurück, die erstmals 1931 eine Muttertagsfeier in Höchst durchführte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg

Bereits am 6. Februar 1945 veranstaltete die Jungfrauenkongregation wieder eine Faschingsunterhaltung.⁶⁰ Sogenannte Familienabende der Jungfrauen fanden auch in den 50er Jahren statt, im Vereinshaus und als nach dem Umbau des Vereinshauses die Bestuhlung für Kaffeekränzchen nicht mehr geeignet war, im Gasthaus Platz.

1960 sandte die Jungfrauenkongregation 200 fertige Kleider in die Missionen nach Afrika und ebenso viele nach Südamerika. 1961 fand eine große, vielbesuchte Missionsausstellung statt, wo kirchliche Gewänder, Meßgeräte und 500 Kleidungsstücke ausgestellt wurden⁶¹ Auf einer Missionsausstellung im Mai 1964 präsentierten die Jungfrauen 800 gefertigte Stücke. Eine weitere fand 1966 statt.⁶²

Das Volksstück „Die Grille“ wurde im Pfarrheim unter der Spielleitung von Albert Nagel, Drogist, aufgeführt. Die Kostüme dafür wurden in St. Gallen beim Kostümversandhaus E. Jäger & Co. ausgeliehen.⁶³ 1963 feierte die Höchster Kongregation ihr 70 Jahr-Jubiläum mit einem Festabend, wo auch ein Weiespiel von Maria Oster „Und das Licht leuchtet“ zur Aufführung kam.

In den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg bestanden in der Jungfrauenkongregation folgende Arbeitsgruppen: 1. Kirchenschmuck unter Resi Jäger und Berta Grabher, 2. Paramentengruppe unter Resi Jäger, 3. Caritas und 4. Krankenapostolat wurden betreut von Maria Schneider, 5. Exerzitien von Maria Grabher, Ida Nagel, Mariette Gehrler und Roswitha Schobel, Präfektin Notburga Ihler hatte den Gesang (6.) unter sich, die Kassa (7.) betreute Mariette Grabher, das Zeitschriftenabonnement „Unsere Herrin“ (8.) der Mitglieder oblag Maria Grabher und Maria Gasser,

die Jugendbetreuung (9.) ebenfalls Maria Grabher, die Eucharistische Abteilung, die für eifrigen Sakramentenempfang warb, betreuten Berta Grabher und Maria Schneider, die Missionsangelegenheiten Maria Gasser, Ida Schneider und Mariette Gehrler, ums Theaterspiel kümmerte sich Rosa Grabher.⁶⁴

Andere kirchennahe Vereinigungen um 1900

In der Zeit um 1900 bestanden noch andere kirchennahe Gemeinschaften, darunter der katholische Gesellenverein, der Piusverein und die Vinzenzkonferenz.⁶⁵

Die Vinzenzkonferenz wurde 1889 von Pfarrer Haller gegründet. 1914 feierte sie ihr 25-jähriges Jubiläum. Dabei wurde festgestellt, dass seit der Gründung 800 Konferenzsitzungen stattgefunden haben und die Gemeinschaft insgesamt etwa 12.000 Kronen Almosen verteilt hatte, ihre Ziele waren also vorwiegend karitative. Zu den Jubiläumsfeierlichkeiten erschienen Zentralrats-Präsident Oberlandesgerichtsrat Dr. Neuner und Landesgerichtsrat Dr. Kelz, Professor Dr. Eisenegger und Goldarbeiter Himmer von Feldkirch, ferner noch Vertreter anderer Konferenzen. Benefiziat Wipperf, Bregenz, hielt eine sehr praktische und herzliche Festrede.⁶⁶

So erlebten zahlreiche Ortsbewohner bis weit ins 20. Jahrhundert Gemeinschaft in diesen kirchennahen Vereinigungen, nahmen das hier lebendige Gedanken- gut auf, und entwickelten es weiter.

⁶⁰ Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 55.

⁶¹ GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler [Kopie], S. 7.

⁶² GAH, Verkündbuch 1874–80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 19.

⁶³ Chronik des Johannes Humpeler 2, S. 55.

⁶⁴ Rapp 4, S. 474.

⁶⁵ Hiller-Chronik 2, S. 39. Chronik des Robert Gehrler, S. 13.

⁶⁶ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 9.

⁶⁷ Hiller-Chronik 2, S. 35.

⁶⁸ PIA, Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908–33, 12. Mai 1916.

- ⁹⁰ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, 4. Januar 1924.
- ⁹¹ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1924-36, 23. Mai 1932.
- ⁹² Hiller-Chronik 2, S. 4, 17.
- ⁹³ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, 15. Februar 1911.
- ⁹⁴ Freundliche Mitteilung von Franz Grabherr.
- ⁹⁵ PIA. Höchst, Mappe Kongregation der Jungmänner in Höchst: enthält Aufsandungsurkunde: Marianische Jünglingskongregation war aufgrund des Kaufvertrages vom 29. August 1896, verfasst am 3. 10. 1896, folio 6746, Eigentümerin der Liegenschaft Ezl. 1159, Kat. Gde Höchst, bestehend aus Bp. 438 Wohnhaus Nr. 163 und Cp 193/2 Wiese.
- ⁹⁶ Hiller-Chronik 2, S. 4, 17.
- ⁹⁷ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33.
- ⁹⁸ Hiller-Chronik 2, S. 4, 17.
- ⁹⁹ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, 13. Februar, und 26. November 1925.
- ¹⁰⁰ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, im Oktober 1933.
- ¹⁰¹ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 9. Julius Ammann verstarb am 13. Mai 1954 und wurde in Fraxern beerdigt.
- ¹⁰² PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1924-36, 15. Mai 1930.
- ¹⁰³ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1924-36, 12. Juni 1935.
- ¹⁰⁴ PIA. Höchst, Mappe Redeklub der Marianischen Jünglingskongregation, Protokolle 1946-48.
- ¹⁰⁵ PIA. Höchst, Mappe Kongregation der Jungmänner in Höchst: Bericht über die Bücherei von Robert Humpeler, 30. November 1966.
- ¹⁰⁶ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, 12. Mai 1916, 13. Oktober 1922.
- ¹⁰⁷ Hiller-Chronik 2, S. 169.
- ¹⁰⁸ Hiller-Chronik 1, S. 36, um den 24. März 1914.
- ¹⁰⁹ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1924-36, 12. Juli 1932, 3. April 1931.
- ¹¹⁰ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, 21. August 1925, 14. Oktober 1926, 13. Januar 1931 weiterer Wiederbelebungsversuch.
- ¹¹¹ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1924-36, Ende Dezember 1932.
- ¹¹² PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, 2. März 1920.
- ¹¹³ Hiller-Chronik 1, undatierte Beilage ohne Seitenangabe.
- ¹¹⁴ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33.
- ¹¹⁵ Hiller-Chronik 2, S. 4.
- ¹¹⁶ Ich danke Franz Grabherr für die Informationen.
- ¹¹⁷ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1908-33, z.B. 14. Oktober 1923.
- ¹¹⁸ PIA. Höchst, Protokollbuch der Jünglingskongregation 1924-36, 22. Januar 1931.
- ¹¹⁹ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 2.
- ¹²⁰ PIA. Höchst, Mappe Kongregation der Jungmänner in Höchst.
- ¹²¹ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 8.
- ¹²² PIA. Höchst, Mappe Kongregation der Jungmänner in Höchst: Blatt „Wichtiges für den Präses“.
- ¹²³ PIA. Höchst, Ordner Marianische Jungfrauenkongregation, Rundschreiben des Landesverbandes, Februar 1963.
- ¹²⁴ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 3, 4, 7.
- ¹²⁵ PIA. Höchst, Ordner Marianische Jungfrauenkongregation, Rundschreiben des Landesverbandes, Februar 1963.
- ¹²⁶ PIA. Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38, 38a, undat.
- ¹²⁷ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 76
- ¹²⁸ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 31.
- ¹²⁹ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 50.
- ¹³⁰ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 152.
- ¹³¹ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 42.
- ¹³² PIA. Höchst, Protokollbuch Jungfrauenkongregation Höchst (1931-68).
- ¹³³ PIA. Höchst, Protokollbuch Jungfrauenkongregation Höchst (1931-68), 21. Februar 1932.
- ¹³⁴ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 59, 62.
- ¹³⁵ Hiller-Chronik 2, S. 18.
- ¹³⁶ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 111.
- ¹³⁷ PIA. Höchst, Hiller-Chronik 2, S. 4.
- ¹³⁸ PIA. Höchst, Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 117.
- ¹³⁹ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 115.
- ¹⁴⁰ PIA. Höchst, Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 2-6, 24. Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 165.
- ¹⁴¹ GAH, Fotochronik von Robert Humpeler.
- ¹⁴² PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 141.
- ¹⁴³ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 150.
- ¹⁴⁴ PIA. Höchst, Protokollbuch Jungfrauenkongregation Höchst (1931-68), 25. Januar 1935.
- ¹⁴⁵ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 71. Vgl. Hiller-Chronik 1, S. 33 f.
- ¹⁴⁶ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 118, 120, 127, 131, 133.
- ¹⁴⁷ PIA. Höchst, Protokollbuch Jungfrauenkongregation Höchst (1931-68).
- ¹⁴⁸ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 15.
- ¹⁴⁹ Ich danke herzlichst Brunhilde Nagel für Ihre großen Bemühungen um die Beschriftung.
- ¹⁵⁰ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 118, 120, 131.
- ¹⁵¹ Mitgeteilt von Paula Hämmerle.
- ¹⁵² Hiller-Chronik 2, S. 18.
- ¹⁵³ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 70.
- ¹⁵⁴ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 141.
- ¹⁵⁵ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 74.
- ¹⁵⁶ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 103, 126, 132.
- ¹⁵⁷ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 141, 150.
- ¹⁵⁸ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 141, 157.
- ¹⁵⁹ PIA. Höchst, Protokollbuch Jungfrauenkongregation Höchst 1931-1968, 27. September 1931.
- ¹⁶⁰ PIA. Höchst, Chronik Jungfrauenkongregation Höchst seit 1893, S. 149, 152.
- ¹⁶¹ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 5.
- ¹⁶² Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 14.
- ¹⁶³ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 19, 26.
- ¹⁶⁴ PIA. Höchst, Ordner Jungfrauenkongregation.
- ¹⁶⁵ PIA. Höchst, Ordner Jungfrauenkongregation.
- ¹⁶⁶ Hiller-Chronik 1, S. 115.
- ¹⁶⁷ Hiller-Chronik 1, S. 36.

Kirchenchor

[Gerda Leopold-Schneider, Höchst]

Um 1900 kam es nicht nur zur Bildung von Mariani-scher Jünglings- und Jungfrauenkongregation, sondern auch der Kirchengesang wurde durch formelle Vereinsbildung institutionalisiert.

Die Aufgabe durch Gesang die Gottesdienste der Gemeinde zu verschönern, nahmen im ausgehenden 19. Jahrhundert sechs bis zehn Männer und Frauen wahr. Da kein Notenmaterial vorlag, sang man meistens aus dem Einsiedler oder St. Galler Diözesangsangbuch. Man lieh Notenmaterial aus dem Kloster Grimmenstein aus und schrieb es ab. Pfarrer Gafanesche und der damalige Kaplan zeigten wenig Interesse am Kirchengesang, Pfarrer Hiller war der Kirchengesang wichtiger, doch wollte er nur mehr lateinische Chöre. Unter Pfarrer Hiller vergrößerte sich der Kirchenchor und wurden 4-stimmige Messen und Vespere aufgeführt.¹

Nunmehr begann man auch profane Lieder zu singen, Johann Georg Schobel erwähnt besonders das gemütliche Vereinsleben.² Als Chormitglieder um die Jahrhundertwende erscheinen Augustin Brunner, Wilhelm Helbok, Fräulein Fina Lanz, Berta Brunner, Johann Nagel „Langa“ (Tenor).

Organist

Eine wichtige Rolle nahm dabei der Organist ein, der schon im 17. Jahrhundert erwähnt wird. Um 1828 starb der bisherige Organist Johann Helbok und Andrä Blum, Altkirchenpfleger übernahm das „Orgel-schlagen“. Zu seiner Entlohnung trugen Kirche und Gemeindekasse bei.³ 1830 kam bei einer Versammlung, die der Vorsteher gemeinsam mit den „großen Steueranten“, also den bedeutendsten Steuerzahlern abhielt, der Organistendienst zur Sprache. Nach der Reparatur der Orgel sollte auch ein gut ausgebildeter Organist die Orgel schlagen. Man kam zum Schluß, daß der Schullehrergehilfe eine Ausbildung zum Organisten erhalten sollte. Als jährliche Entschädigung für den Organisten waren 23 Gulden vorgese-

hen.⁴ Die Einkünfte des Kaplans betragen zu dieser Zeit 218 Gulden.

Vor 1876 war es Sitte, dass der Organist jeder Sängerin (es waren nur zwei oder drei) jährlich 5 Gulden und dem Blasbalgtreter 10 Gulden Entlohnung bezahlte. Lehrer Schneider gab den Sängerinnen und Sängern zu Weihnachten nach der Hauptprobe auch Most und Brantwein. Johann Georg Schobel änderte diese Praxis, auch schaffte er auf Rechnung der Pfarrkirche Notenmaterial an. 1876 bis 1900 hielt man zwei Proben pro Woche ab, dann nur mehr eine für den gesamten Chor und eine für den Nachwuchs (Mädchen).

Bis gegen Ende des 19. Jahrhunderts gab es gleichzeitig zwei Organisten.⁵ Bis in die 1830er Jahre übten ein gewisser Blum „Reises“ und ein Johann Helbok, Lehrers, diese Tätigkeit aus. Von der Mitte der 40er Jahre bis 1876 war Johann Baptist Schneider, Demuters, als Organist tätig, dessen Musiklehrer war Leonhard Frei von Au/SG.⁶

Vereinsgründung 1919

Als Verein organisierten sich die Sänger und Sängerinnen erst 1919. Unter dem Chorleiter und Organisten Johann Georg Schobel, Lehrer, wurden ein Jungchor gegründet und neue Statuten entworfen.⁷ Die Gründung eines Vereins erfolgte am 15. Dezember 1918 im Gasthaus Krone. Der erste Vorstand war Pfarrer Josef Hiller, Stellvertreter Augustin Brunner, der bereits 40 Jahre als Chorsänger aktiv war, Schriftführerin Berta Brunner und Kassierin Fina Lanz.⁸ Beim Osterkonzert stellte Frau Elly Fuchs, ein früheres Mitglied des Kirchenchores, ihr Klavier zur Verfügung und begleitete selbst auf dem Instrument.⁹

Klavier

1919 schaffte der Verein selbst ein Klavier von Brandtner Musikalienhandel Bregenz zum Preis von 7000 Kronen an, der Kaufpreis wurde zum Großteil (5000

Kronen] von den Vereinsmitgliedern aufgebracht, für den Rest wurden Anteilscheine verkauft, die später zurückbezahlt wurden. Gleichzeitig nutzte der Kirchenchor noch in den 1920er und 30er Jahren auch das Klavier der Jünglingskongregation, des Gesangsvereins und des Turnerbundes und bezahlte jeweils Nutzungsgebühren dafür.¹⁰ 1957 erstand der Verein auf der „Textil- und Mustermesse“ in Dornbirn ein neues Klavier.

Vereinsleben

Die Chronik der Vereinsausflüge ist lang. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts führte ein solcher die Sänger und Sängerinnen 1910 über Altstätten nach St. Gallen, 1912 von Konstanz auf die Insel Mainau, 1914 von Rorschach, Friedrichshafen nach Ravensburg und Weingarten.¹¹ 1923 machten Vereinsmitglieder am 1. April einen Ausflug nach Hard zur Schiffstaupe „Sowitasgot“ und 5 Jahre später unternahmen sie erstmals einen zweitägigen Ausflug in den Bregenzerwald (1928). 1930 fuhr man zu den Passionsspielen nach Oberammergau. Selbstverständlich waren oft musikalische Ereignisse Zielpunkt von Vereinsfahrten, so Lugano (Jedermann, 1950) Verona



Der Kirchenchor 1928, im Zentrum Prälat Hiller, links Vorstand Otto Humpeler sen., rechts Chorleiter Lehrer Michael Längle

(Oper Carmen, 1970), Stuttgart (Miss Saigon, 1997), um nur einige zu nennen.

Außerhalb der Gemeinde nahm der Kirchenchor immer wieder an Landes- oder Bezirksveranstaltungen teil, so etwa 1928 an der Bezirksaufführung der „Missa brevis“ von Gabrieli in der Pfarrkirche St. Gallus zu Bregenz, organisiert vom Bund zur Pflege katholischer Kirchenmusik in Vorarlberg. Weitere Bezirksaufführungen der Kirchenchöre Lustenau, Vorkloster, Hohenems und Höchst fanden 1930 in Hohenems, 1935 in Hard, 1937 in Lauterach statt. Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die Tradition fortgeführt mit Treffen in Bregenz (1947), in Lochau (1948) usw., ein Dekanatssingen wurde 1984 in Höchst durchgeführt.

Die Reihe der Konzerte und größeren Auftritte des Kirchenchors ist lang. So wirkte er mit am großen Musikfest in Höchst 1937, das von der Bürgermusik veranstaltet wurde und am Sportplatz stattfand, am Abend aber wegen schlechter Witterung in Iklés Fabrik weiterging. So wurde zu Ostern 1938 und 1939 eine Passionsaufführung auf Initiative des Fußacher Pfarrers Ernst Sittenthaler durchgeführt. Mitwirkende waren die beiden Chöre von Fußach und Höchst, mit Orchesterbegleitung von 2 Geigen, 2 Pauken, Bratsche und Bassgeige. So wurde nach dem Zweiten Weltkrieg die Aufführung der Messe „Die Himmel rühmen“ im Rundfunk übertragen (1948). Besondere Erwähnung verdienen wohl auch die kirchenmusikalischen Konzerte, die im Rahmen der Bregenzer Festspiele, unter Mitwirkung der Wiener Symphoniker und des Kirchenchores 1968–1971 stattfanden.

Theater

Bei den vielfältigen Konzerten und Veranstaltungen des Kirchenchors wurden auch kleinere Singspiele und Theaterstücke aufgeführt. Größere Stücke waren etwa „Richter und Zigeunerin“ (1930) oder „Der Freischütz“ (1931), dessen Spielleitung Pfarrer Tschavoll



„Der Freischütz“, Theater des Kirchenchores 1931, Johann Schmid, 2 Sepp Nagel, Eilis, 3 Helmut Nagel, Adlerwirt, 4 Theofil Schneider, 5 Otto Humpeler sen., 6 Pius Schmid, 7 Mariele, Brosis (I), 8 Gustav Blum, 9 Irma Gehrler, Welsches, 10 Karl Schmid, 11 Elsa Nagel, Holzhammers, 12 Unbekannt, 13 Johann Nagel, Langimmlers, 14 Ruth Nagel, Langimmlers, 15 Walter Sohm, 16 Edith Gasser, 17 Frau Schanderl, 18 und 19 Unbekannt, 20 Erna Nagel, 21 Maria Brunner, Küfers, 23 Ernst Blum, Micheljoses, 24 Hulda Gehrler, Supers, 25 Unbekannt, 26 Johann Nagel, Langimmlers, 27 Nelde Gehrler, Kästles, 28 Josef Käng, 29 Unbekannt, 30 Werner Grabherr



übernahm. „Henkerssohn und Zigeunerin“ (1946) wurde sechs Mal vor überfülltem Haus aufgeführt. Die Spielleitung hatte hier Pius Schmid, die gesangliche Leitung Hubert Rohner inne, musikalische Begleitung übernahm ein Doppelquartett. Nach der Überbrückung unglaublicher Schwierigkeiten zur Erlangung des Grenzübertrittes konnte das Stück auch im überfüllten Saale in der „Linde“ in St. Margrethen aufgeführt werden. Mehr als 600 Zuschauer gaben durch Beifallssturm ihrer Begeisterung Ausdruck, so die Kirchenchorchronik.

Unvergessen blieb aber für diejenigen, die es erlebten, die Aufführung des „Jedermann“ (19. Juni 1950) vor der Höchster Pfarrkirche. Die Kirchenchorchronik vermerkt dazu: „Jedem von uns wird Jedermann in unvergesslicher Erinnerung bleiben. Über zwei Monate dauerte die Einstudierung des Stückes. Wöchentlich fanden zwei, drei und mehrere Proben statt. Neben diesem spielerischen Einsatz harrten Berge anderer Arbeiten ihrer Erledigung. Sorgfältige Propaganda wollte gemacht sein. Organisatorische Probleme wollten gelöst werden. Unser Chorleiter ratterte auf seinem Puch kreuz und quer durch's Land, be-

sorgte und erledigte alles – für Jedermann. Otto, unser Vorstand, klapperte halbe Nächte auf seiner Schreibmaschine – für Jedermann. Walter kratzte stundenlang an Sitzplanen herum und stellte seine große Redekunst in den Dienst – Jedermanns. In Jules pechschwarzer Bude hämmerten Meister und Gesell nur noch für – Jedermann. Bei Vestres Cyrill nagelten und sägten unsere Buben ergeben an dem Unikum von Bühne herum und jeder Schweißstropfen erinnerte sie – an Jedermann. Unsere Mädchen hatten mit der selbstangefertigten Garderobe alle Hände voll zu tun und diverse Chorpärle mussten wochenlang auf geregelte Stubat verzichten.“ – Leider machte das Wetter mehr als ein Mal Schwierigkeiten, sonst wäre die Beteiligung aus ganz Vorarlberg noch größer geworden, schrieb Pfarrer Lang.¹²

Noch in den 1950er/60er Jahren, als das „Theater für Vorarlberg“ schon Aufführungen außerhalb der Landeshauptstadt durchführte, spielten Mitglieder des Kirchenchores Theater. 1957 etwa wurde das Lustspiel „Drei Eisbären“ (Hauptdarsteller Basil Brunner, Armin Gehrler und Zeno Rünzler, Regie Walter Sohm, Bühnenbildner Rudolf Ploner) aufgeführt. 1959 folg-

ten „Die Junggesellensteuer“ (zusammen mit der Jungmännerkongregation), „Der Hochstapler“, 1963 „Mit Küchenbenutzung“ und 1967 „Der Fasnachtsgraf“.

1974 gestalteten Kirchenchor und Schülerchor, begleitet vom Instrumentalquartett Egon Blum erstmals die Messe mit rhythmischen Chören, die Aufführung fand begeisterte Aufnahme und die Kirche war zwei Mal voll besetzt.¹³ Es folgten noch zahlreiche Aufführungen ab den 1970er bis in die 1990er Jahre.



Die selbstgemachten Bänke, vor der „Jedermann“-Aufführung auf dem Kirchplatz

Gesellige Anlässe bildeten die nahezu jedes Jahr durchgeführten Faschingsveranstaltungen, die Ständchen bei Brautleuten aus dem Kreise des Vereins und alljährlich am Namenstag des Pfarrers. Denkwürdig ist jener Namenstag des Pfarrers Josef Held 1981, wo inmitten von riesigen Gerüsten in der Höchster Pfarrkirche ein österreichischer Marsch erklang, als der Herr Pfarrer mit einem Kind an der Hand in die Kirche einzog. Dieser kleine Bub war der einzige, den er in seiner Priesterzeit auf den Namen Josef getauft hatte.¹⁴



Ruth Brunner-Nagel, als „Die guten Werke“ aus „Jedermann“



Kirchenchor 1948, 1. Reihe von links: Willi Helbock, Organist, Otto Humpeler, Ehrenvorstand, Hubert Rohner, Chorleiter, Pfarrer Emil Lang, Otto Humpeler, Vorstand, Hans Schmid, Karl Schmid, 2. Reihe: Lydia Nagel, Notburga Ihler, Hedwig Karl, Ilse Schmid, Margrit Grabherr, Trudi Grabherr, Emma Grabherr, Klothilde Schmid, Ruth Brunner, 3. Reihe: Marlene Schneider, Edith Grabherr, Rosa Fink, Irmina Brunner, Lina Brunn, Rösle Gehrler, Berti Schmid, Edith Gasser, Augustin Brunner, 4. Reihe: Otto Gehrler, Ida Küng, Mia Plangger, Hildegard Fink, Sophie Schneider, Walter Sohm, Julius Blum, Herbert Brunner, Rupert Gorbach, Basil Brunner, 5. Reihe: Edwin Gehrler, Ronald Schneider, Alfons Grabherr, Hubert Küng, Armin Gehrler, Helmut Nagel, Peter Brunner, Pius Schmid

In den 1990er Jahren übernahm der Kirchenchor durchschnittlich einmal pro Monat die musikalische Gestaltung einer Messe, dazu kamen Auftritte an Feiertagen und bei diversen Konzerten. Alle zwei Jahre gab der Chor mit seinem Leiter Franz Pfab ein weltliches Konzert.¹³ Besonders erwähnenswert sind die Benefizkonzerte im Mai bzw. im Advent. Am 15. Mai 1993 etwa fand ein solches unter dem Titel „memories – Hits und Schlager aus Operette, Musical und Film“ vor 500 Besuchern für die Höchsterin Maria Meusburger in Ecuador statt.

Musikalische Leiter:

1876–1919 Johann Georg Schobel
 1919–1936 Michael Längle
 1936–1939 Josef Gehrler
 1939–1946 Pfarrer Ernst Sittenthaler
 1946–1991 Hubert Rohner
 1991–2001 Franz Pfab

Hubert Rohner

1976 erhielt Hubert Rohner den päpstlichen Orden Benemerenti für seine jahrzehntelange Tätigkeit als



Kirchenchor beim Konzert am 9. Juni 2001

Kirchenchorleiter und seinen großen Einsatz in kirchlichen Belangen. Damit ist er der zweite Inhaber dieser hohen Auszeichnung in unserer Pfarrei nach Schuldirektor i.R. Michael Längle.¹⁶ Für seine Mitwirkung an der Kirchenrenovierung erhielt er 1986 die Verdienstmedaille der Diözese. Mit der *Missa brevis* für Chor, Soli, Orgel und Orchester von Wolfgang Amadeus Mozart beendete er nach 45 Jahren offiziell seine Tätigkeit als Leiter des Höchster Kirchenchores. Neben dieser Funktion war er auch immer als Organist tätig, arbeitete bei der Messgestaltung mit und war Mitglied im Pfarrgemeinderat.¹⁷ 1991 erhielt er die Palestrina-Medaille, eine hohe Auszeichnung des Cäcilienverbandes der Länder deutscher Sprache.¹⁸

Vorstände:¹⁹

Pfarrer Josef Hiller (1919–22)
 Otto Humpeler sen. (1922–47)
 Otto Humpeler jun. (1947–65)
 Basil Brunner (1965–66, 69–71)
 Alfred Grabher (1966–69, 71–72)
 Andi Weiskopf (1972–76)
 Zeno Rünzler (1976–1981)
 Alfred Grabher (1981–83)
 Jons Bogensberger (1983–85) weitere?

Edwin Gehrler (1985–88)
 Helgar Brunner (1988–94)
 Franz Brunner (1994–97)
 Dr. Linda Motazed (1997–2000)
 Helgar Brunner (2000–)

¹⁶ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1924.

¹⁷ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1924. Hiller-Chronik 1, S. 36; berichtet z.B. von gut besuchter und gelungener musikalischer Unterhaltung 1914.

¹⁸ VLA, LGD, Sch. 197, 2. Faszikel.

¹⁹ VLA, LGD, Sch. 224, Akt 22, 1830. Dem Hinweis verdanke ich Christoph Volanšek.

²⁰ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1924.

²¹ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1924.

²² Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 15. Oktober 1919.

²³ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1924.

²⁴ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1919.

²⁵ Kassabuch des Kirchenchores, Privatbesitz.

²⁶ Vgl. hierzu und zum folgenden die Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz, 1919.

²⁷ Chronik des Emil Lang (Pfarrer), S. 7 f.

²⁸ GAH, Unser Pfarrbrief, Dezember 1974.

²⁹ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz.

³⁰ Wir 1996, Heft 1, S. 11.

³¹ Wir 1976, Heft 4.

³² Wir 1991, Heft 2.

³³ Wir 1991, Heft 4.

³⁴ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz.

Pfarrleben im 20. Jahrhundert – Traditionen und neue Formen

(Gerda Leipold-Schneider, Höchst)

Durch das Zweite Vatikanische Konzil (1962–65) wurden die Laien stärker in die Seelsorge eingebunden, die Notwendigkeit dafür bestand aufgrund des Priestermangels. Den Laien sollten neue Aufgaben übertragen werden, die bisher den Geistlichen vorbehalten waren. Liturgische Dienste werden von Laien als Vertreter der Gemeinde übernommen, kraft des allgemeinen Priestertums, insofern sie durch die Taufe zur vollen und tätigen Teilnahme am Gottesdienst berechtigt und verpflichtet sind.¹ Auch sonst brachten die Jahre um 1970 zahlreiche Neuerungen. Neue kirchennahe Jugendorganisationen wie Katholische Jugend und Pfadfinder bildeten sich, Seelsorge, Liturgie und Gemeindeleben veränderten sich einschneidend.

Vom Pfarrlaienrat zum Pfarrgemeinderat

Der Pfarrlaienrat, der schon seit den 50er-Jahren mit seinen Aufgaben in Seelsorge, Gottesdienstgestaltung und Mission bestand, wurde demokratisiert. Im Unterschied zu den vom Pfarrer bestellten Pfarrlaienräten wurde der Pfarrgemeinderat ab 1972 gewählt. Die Pfarrgemeinderäte bildeten Arbeitskreise, die sich mit den einzelnen Aufgaben in der Pfarre beschäftigten.² 1991 bestanden in Höchst die Arbeitskreise Liturgie, Sozialkreis, Ehe und Familie, Frauenrunde, Mission, Erstkommunion und Firmung, Pfarrblatt, Bildungswerk. Weiters sind Vertreter von KJ und Pfadfinder, von Gebetskreis und Schule Mitglied im Pfarrgemeinderat.³

Vorsitzende des Pfarrgemeinderats

1968–75 Manfred Wurzer
1975–79 Gert Rusch
1979–87 Kurt Belej
1987–92 Maria Meusburger
1992–97 Artur König
1997– Dorlis Bacher

Vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil (1962–65) wurden sogenannte „stille Messen“ neben Amt und Betsingmessen gefeiert. Nach dem Einzug betete der

Priester mit den Ministranten an den Stufen des Altares das Stufengebet. Die Ministranten hatten Tafeln vor sich liegen mit dem lateinischen Text. Kirchengebet (Oratio), Lesung (Epistel) und Evangelium wurden vom Pfarrer lateinisch still am Hochaltar gesprochen, und vom Vorbeter, der im Chorgestühl saß, auf Deutsch vorgetragen. Zur Predigt begab sich der Pfarrer auf die Kanzel, die Opferhandlung und das Vater unser wurden ebenfalls in Latein gesprochen. Die Kommunionausteilung erfolgte an der Kommunionbank, die Kommunikanten reichten sich die Patene, eine flache vergoldete Schale (zuvor das Kommuniontuch), weiter, die herabfallende Hostienstücke auffangen sollte.⁴ An Hochfesten wurde um halb zwei Uhr die lateinische Vesper gebetet. Sechs oder acht Chorknaben sangen vorn im Presbyterium die Zwischengesänge wie an den Hochfesten im Amt.

Die erneuerte Liturgie durch das Zweite Vatikanum brachte 1967 mit der Erlaubnis, den Kanon laut und in der Volkssprache zu beten, die zur Gänze in der Volkssprache gefeierte Messe.⁵

Neuerungen

Während früher die Vorbereitung der Erstkommunikanten und Firmlinge im Rahmen des Schulunterrichts erfolgte, begannen nun zusätzlich Erstkommunion- und Firmrunden im privaten Kreis⁶, die Frauenrunde gestaltete ein Beichtfest am Tag der Erstbeichte. Während früher Wallfahrten nach Einsiedeln, Bildstein und Rankweil gemacht wurden, werden ab 1986 jährliche Pfarrwallfahrten zur Stollenkapelle bei Langen durchgeführt. Als weitere Neuerung erscheint die Verlegung des Patroziniums von Johannes Enthauptung auf das Geburtsfest Johannes des Täufers (24. Juni). Als Gründe dafür wurden genannt, dass die Schüler durch Vorbereitung in der Schule mehr Zugang zu diesem Feste erhalten sollen und dass außerhalb der Ferienzeit auch leichter Orchester und Festprediger zur feierlichen Gestaltung des Festes erreichbar sind.⁷

Seit Oktober 1975 sind beim sonntäglichen Gottesdienst in Höchst abwechselungsweise zwei Diakone tätig: Walter Kopf aus Röthis, Prof. Werner Scheffknecht aus Lustenau 1975–93 (Predigt an einem Sonntag in Höchst) bzw. Diakon Josef Hagen 1980–83°. Erste Kommunionhelferin war ab 1979 Schwester Bernarda aus dem Kloster Gaißau, danach übernahmen auch Laien diesen Dienst. Auch der Lektorendienst wurde von mehreren Personen, zuerst Männern dann auch Frauen wahrgenommen. Im Jahr 2000 versahen 10 Kommunionhelfer und 30 Lektoren ihren Dienst bei den Gottesdiensten. Aber nicht nur liturgische Aufgaben werden von Laien übernommen, sondern auch Dienste im sozialen und Bildungsbereich (beispielsweise das Katholische Bildungswerk).

Neue Kommunikation in der Pfarrgemeinde

In den 70er Jahren veränderte sich auch die Form der Kommunikation innerhalb der Pfarrgemeinde. Ab 1974 erschien als neues Medium zur Verbesserung des Kontakts zwischen Kirche und Bevölkerung der „Pfarrbrief“. Wie Ausschüsse und Pfarrinformation „Wir“ neue Formen des Informationsaustausches zwischen Pfarrverantwortlichen und Gläubigen ermöglichen, so geschah dies auch am 17. November 1984 bei einer Pfarrversammlung, bei der alle Sparten pfarrlicher Aktivitäten vorgestellt wurden. Ein Pfarrinfoabend am 9. Januar 1996 erstrebte nicht nur die Information der Pfarrangehörigen sondern auch verstärkte Mitarbeit von Pfarrangehörigen am Leben der Gemeinde. Die Pfarrabende dienen ebenso der Vorstellung der aktiven Gruppen und der Vernetzung untereinander.

Seniorenachmittage

Organisiert vom Sozialausschuss (Sozialkreis) des Pfarrgemeinderates wurde am 7. Dezember 1976 die erste „Altenstube“ durchgeführt. Bei dem regelmäßig stattfindenden Seniorenachmittage, nunmehr

„Höchster Hock“ genannt, treffen sich die Senioren und Seniorinnen alle zwei Wochen im Pfarrheim zu einem gemütlichen und geselligen Nachmittag. Abwechselungsweise wird verschiedenes Programm geboten oder es wird ein Jass- und Plaudernachmittage angeboten. Für Programm und Bewirtung sorgen die Frauen des Sozialkreises der Pfarre in Zusammenarbeit mit der Gemeinde. 1997 waren dies Marlene Bieger, Heidi Dorner, Theresia Fischer, Ilse Grabherr, Margrit Grabherr, Reinelde Humpeler, Julitta Lenz, Helga Nagel, Marianne Schneider, Renate Schneider, Ursula Schneider, Johanna Schobel, Anni Stuffer und Irmgard Zankl.¹⁰

Katholische Jugend und Jungschar

Neue Formen kirchennaher Jugendarbeit entstanden ebenfalls in den 1960er Jahren, so etwa die Katholische Jugend. Ihre Entstehung wurde von Seiten Pfarrer Langs nicht nur begrüßt, denn er befürchtete eine Spaltung innerhalb der kirchlichen Jugendorganisationen, bestanden doch die Kongregationen noch fort. In den Anfangszeiten der KJ kam man also in Privathäusern zusammen, etwa bei Nagels, Wagners,



Fahne der KJ, um 1965, links: Reinelde Mittersteiner-Nagel, rechts: Buschta Manfred



Die KJ um 1965: 1 Marlis Niederer-Schneider, 2 Reinelde Mittersteiner-Nagel, 3 Paula Linder-Schmid, 4 Herlinde Moosmann-Fiel, 5 Brigitte Steiner-Martini, 6 Sylvia Weber-Schobel, 7 Herta Funder-Rünzler, 8 Marlis Burtscher-Neunkirchner, 9 Ilse Köb-Schobel, 10 Renate Reiter, zweite Reihe: 11 Dorlis Bacher-Bührle, 12 Unbekannt, 13 Angelika Bickel-Schneider, 14 Annemarie Glansdorp-Schneider, 15 Irmgard Schertler-Schneider, 16 Irmgard Lässer-Nagel, 17 Elma Glanzer

oder bei Schneiders im Hinterwinkel. Die Buben trafen sich in Räumlichkeiten der Schule. Schon in dieser ersten Zeit des Bestehens wurden Lager veranstaltet, Bergtouren unternommen, man nahm an vorarlberg- und österreichweiten KJ-Veranstaltungen teil (z.B. im Olympiastadion in Innsbruck) und man hatte eine Partnergruppe in Lindenberg/Allgäu.

1978 wurde nach einer Zeit des Ruhens der Aktivitäten die KJ-Gruppe wieder reaktiviert, ihre Leitung hatte bis 1982 Gerhard Holzer inne. Die Jugendlichen

beschrieben ihre Aktivitäten als: Gemeinschaft schaffen, spielen, singen, tanzen, Sternsingen, Babysittern usw. Präsentiert wurden sie im Schaukasten beim Kaplanhaus. Mehrere Gipfelmessen auf der Sattelalpe wurden organisiert und Sommerlager durchgeführt, weiters Pfarrbälle, Teestuben, Jugendwochen mit verschiedenen Veranstaltungen, Jugendmessen und ab 1979 die alljährliche Sternsingeraktion, die anfänglich von den Chorknaben durchgeführt wurde.¹¹ Die Jugendlichen engagierten sich außerdem für Farafangana und Maria Meusburger in Equador.



KJ-Führungskreis, um 1980: von links, 1. Reihe: Doris Hager, Gerda Schneider, Heidi Brunner, Veronika Heidegger, Carmen Blum, Jeanette Hämmerle, 2. Reihe: Jutta Gehrer, Elfi Eisner, Margit Hämmerle, Evi Hämmerle, Peter Hämmerle, Ingmar Blum

Pfadfinder

Im Jahre 1971 begannen engagierte Jugendliche, Arno Bührlle, Egon Bührlle und Irmtraud Brunner mit einigen Buben regelmäßig Pfadfinder-Heimstunden in privaten Räumen und im alten Vereinshaus durchzuführen.¹² Die Gründungssitzung der Höchster Pfadfinder fand auf Initiative von Pfarrer Josef Held, selbst ein begeisterter Pfadfinder in seiner einstigen Wirkungsgemeinde Hard, statt. Es wohnten ihr weiters bei: Landesfeldmeister Manfred Dörler aus Hard, Professor Wilhelm Wurzer, Im Städtle, Egon Brunner, Im Schlatt, und Ronald Schneider, Riedstraße. Letzterer übernahm das Amt des Gruppenfeldmeisters.

Im Herbst 1972 begann die Jugendarbeit mit fünf Patrouillen Spähern (Buben im Alter von 10–14 Jahren) und 15 Wölfingen (Buben im Alter von 6–10 Jahren), unter Arno Bührlle, Irmtraud Brunner, Rudolf Pfeiffer und Elmar Reiner. Als Heim standen ihnen das Haus der ehemaligen marianischen Jünglingskongregation zur Verfügung. 1974 wurde das erste Sommerlager auf



KJ-Gruppenleiter vor den Jugendräumlichkeiten des neuen Pfarrzentrums 2000: Lässer Claudia, Bertsch Christina, Fritz Marion, Lutz Jessica, Böhler Andrea, Nagel Julia, Fischer Simone, Fritz Rainer, Dressel Günter, Hofer Gernot, Gruber Judith, Kiesenebner Jürgen, Belej Bernhard, nicht auf dem Foto: Bacher Susanne

der Neuburg bei Götzis durchgeführt. Im Herbst gründete Gerti Bührlle mit Maria Haltmayer, Reinhilde Humpeler und Conny Blum die erste Mädchengruppe (Wichtel, von 6–10 Jahren) und entstand die erste Roverrotte (ab 18 Jahren) auf Initiative von Harald Lechner.

Pfarrheim

Die Arbeit mit den Pfadfindergruppen fand vorübergehend im alten Pfarrhaus, also dem Haus der Jungfrauenkongregation statt. Im Jahr 1976 begannen die Pfadfinder unter der Leitung von Meinrad Schlatter mit den Renovierungsarbeiten am alten Vereinshaus. Bühne und früherer Gruppenraum wurden nivelliert. Unter dem großen Saal wurde ein Heiz- und Tankraum geschaffen, außerdem ein kleiner Anbau als Eingang und Zugang zu den verschiedenen Räumlichkeiten errichtet.¹³ Am 2. April 1978 fand die Neueröffnung statt.¹⁴ 1984 wurde bereits eine Erweiterung des Hauses diskutiert.

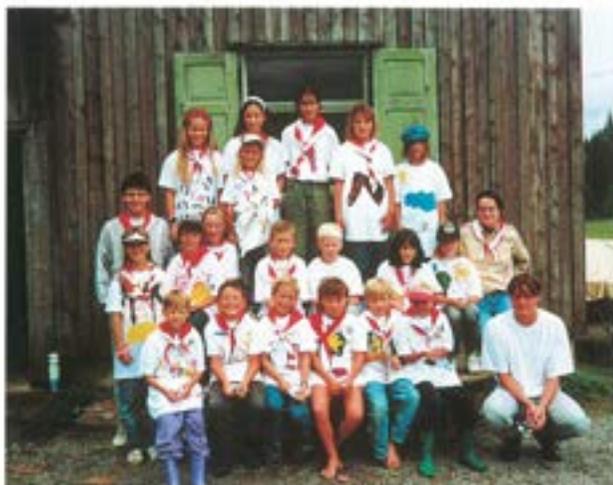


Christl Hackspiel-Gorbach mit weiteren Pfadfindern, im Hintergrund Pfadfinderheim, Ende der 70er Jahre



Pfadis in den 1990er Jahren

In den ausgehenden 70er-Jahren und anfangs der 80er Jahre beteiligten sich Högster Pfadfinder beim ersten Erdbebeneinsatz in Friaul (1976). 1980 wurde anlässlich der 1000 Jahr-Feier St. Margrethen-Högst ein Kinderfest in der Rheinhalle veranstaltet. 1981 fanden ein Puppentheater und die Aufführung des Stücks „Hallo Mr. Gott, hier spricht Anna“ und 1982 ein Flohmarkt in der Rheinhalle statt.



Auf Lager in den 1990er Jahren



Das neue Pfadfinderheim, 1999

In den 90er Jahren realisierten die Pfadfinder den Neubau ihres Heimes. Der Bau begann 1996, das Haus umfasst drei Gruppenräume, eine Küche und einen größeren Mehrzweckraum mit einer Nutzfläche von zirka 200 m². Durch die Gemeinde wurde ein Grundstück der Konkurrenz-Verwaltung zur Verfügung gestellt, finanzielle Unterstützung erhielt die Jugendorganisation durch Gemeinde, Pfarre und Land Vorarlberg. So konnte die Eröffnung und offizielle Einweihung am 22. Mai 1999 erfolgen.

Engagement der Pfarrgemeinde für arme Länder

Neue Formen und inhaltliche Neuorientierung erhielt das bereits nahezu ein Jahrhundert gepflegte Engagement für die „Dritte Welt“. So wurde 1984 der Welt-Laden, das Fachgeschäft für fairen Handel, gegründet. Durch den Verkauf von Produkten aus Welt-Läden wird den in den armen Ländern der Welt lebenden Kleinbauern- und Handwerkerfamilien zu einem gerechten Lohn verholfen. Die Direktvermarktung soll es ermöglichen, den Menschen in Afrika, Asien und Lateinamerika einen fairen Preis für ihre Produkte zu bezahlen. Nach 15 Jahren in der Alten Schule, wo die Waren jeden Freitag hergerichtet und wieder in Schränke verstaut werden mussten, erhielt der Weltladen im Pfarrzentrum eine neue Räumlichkeit. Das Eröffnungsfest fand am 29. Oktober 2000 statt.

Ab 1984 organisierte der Arbeitskreis Mission und der Gebetskreis einen jährlichen Suppentag, der im ersten Jahr Spenden in Höhe von 26.000 Schilling erbrachte. Zusammen mit weiteren Spendeneinnahmen ermöglichte dies eine Unterstützung der Leprastation Farafangana/Madagaskar, eines Waisenhauses und eines Kinderheimes in Ecuador (Wirkungsort von Maria Meusburger), zweier Priesterstudenten usw. Ab 1985 wurde Farafangana, eine Station in Madagaskar über einen längeren Zeitraum von Pfarrgemeinde und Gemeinde Höchst regelmäßig unterstützt. Die Entscheidung dafür fiel nach einem Fernsehfilm über die

Situation von Aussätzigen, für dessen Zustandekommen die beiden Höchster Harald Hornik und Dr. Peter Weber verantwortlich waren, worauf spontan viele Mitbürger Geld zur Leprabekämpfung zur Verfügung stellten.¹⁵

Aus dem Engagement für die armen Länder dieser Erde entstanden neue Gruppierungen. Die Teilengruppe, herausgewachsen aus der gleichnamigen Vereinigung in Dornbirn, wurde in Höchst Anfang der 90er Jahre initiiert von Reinhard Fetz und Werner Blum. Bei den Gruppentreffen einmal im Monat wird gebetet, in der Bibel gelesen, gesungen und werden Entwicklungshilfeprojekte vorgestellt.¹⁶ 1993 wurde die Selbstbesteuerungsgruppe Maria Meusburger ins Leben gerufen. In ihrem Zwischenbericht im August 1994 konnten 13 Dauertzahler und Einzelspenden vermerkt werden. Eine Gruppe von 10 Personen aus dem 1996 gegründeten Verein Globus trifft sich einmal im Monat zum Gedankenaustausch und zur Planung von Veranstaltungen. Die Mitglieder haben die Vision einer besseren Welt für alle und wollen, unter Berücksichtigung einer nachhaltigen Nutzung, beitragen zu einem gerechten Zugang und zu einer gerechteren Verteilung der natürlichen Ressourcen. Dafür will er Bildungs- und Informationsarbeit leisten und Selbsthilfeprojekte unterstützen.¹⁷

Im Herbst 1992 wurde die Pfarrcaritas-Gruppe gegründet. Konkreter Anlass war die Unterstützung und Betreuung von Flüchtlingen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter versuchen jedoch auch, die Nöte der Menschen in der Gemeinde aufzuspüren und Hilfe in geeigneter Form zukommen zu lassen. Sie fungieren weiters als Ortsstelle der diözesanen Caritas.

Bibelrunden

Ab 1986 wurden Bibelrunden durchgeführt, trotz anfänglicher Skepsis des Pfarrers. Mehr als ein Dutzend Jahre wurden sie von Pater Waltiner, heute werden sie von Luitgard Blum geleitet.

Liturgie wird verstärkt zum Thema

Die Liturgie zu hinterfragen und eine ansprechende Gestaltung zu finden, ist Thema des im Dezember 2000 wieder neu gegründeten Liturgiekreises. Seine Mitglieder wollen das Verständnis des Sinns der Symbole, der Lieder, der Riten fördern. Laienmitwirkung beim Gottesdienst weist 2000 eindruckliche Zahlen auf: 10 Kommunionshelfer und 30 Lektoren sind es, die Dienst tun. Die Totenwache soll statt dem Sterberosenkranz mehr andere Gebetsformen wie Litaneien, Lesungen, Lieder, Texte ermöglichen und wird, wie noch vor einigen Jahrzehnten üblich, wieder von Laien gestaltet.

Verschiedenste Gruppierungen wenden sich dem Gottesdienst zu, so findet seit 1998 im Fasching eine „Narrenmesse“ statt, gestaltet von Mitgliedern der Bläsergruppe ISOH. Neu gebildet hat sich 1996 das Familienmessteam, das zirka alle 6 Wochen eine Familienmesse gestaltet, 1997 auch ein Herz-Jesu-Freitag Messteam, das jeweils Gottesdienste in der



„Voices“ – Höchster Chöre: von links nach rechts: Susanne Riedmann, Bernadette Falch, Bettina Bacher, Birgit Bacher, Carina Brunner, Judith Hofer, Birgit Büchele, Simone Bösch, Alexander Rünzler, sitzend: Elke Hirschberger (Leitung), Marion Ortner

Altenwohnheimkapelle vorbereitet. Das Höchster Chöre „Voices“ und andere Gruppen wie „Triangel“ und „Rainbow“ sowie ein Kinderchöre leisteten ebenfalls ihren Beitrag zur Messgestaltung. Eine große Gruppe bilden jene Frauen, die sich in Zusammenarbeit mit dem Messner jeden Freitag um den Glanz in und vor der Kirche sowie den Blumenschmuck kümmern. Seit 1997 sind es 4 Gruppen von 9 Frauen unter Leitung von Ilse Köb, die abwechselungsweise Dienst tun.

Neu entstandene Arbeitskreise „Feste und Feiern“ sowie „Leben – Sterben – Trauerbegleitung“ entfalten ab 1996 ihre Aktivitäten. Auf die Bedürfnisse der Mitmenschen reagiert die Gruppe für pflegende Angehörige seit 1998. Seit 1997 wird von Jubiläumshochzeitpaaren auch der Jubelssonntag gefeiert. Infobroschüren für Neuzugezogene und eine sogenannte „Handreichung im Sterbefall“ wurden verfasst, besondere Familienmessen gestaltet. Während allen Gottesdiensten können sich Kleinkinder mit aufgelegten Bilderbüchern, Malstiften beschäftigen. Bußfeiern, Osterfeuer und Zopfagape zu Ostern sowie besonderer Schmuck der Pfarrkirche zur Erntedankfeier legen ebenfalls Zeugnis für eine aktive Pfarrgemeinde ab. Schon seit mehreren Jahren wird bei besonderen Anlässen auf dem Kirchplatz zur Förderung der Gemeinschaft eine Agape veranstaltet.

Ministranten

Als aktive Gruppe stellen sich auch die Ministranten dar. 1988 führen sie zum Papstbesuch nach Innsbruck und alljährlich werden Nikolausfeiern abgehalten und Grillfeste sowie Ausflüge durchgeführt. Seit Ende der 1990er Jahre üben auch Mädchen den Ministrantendienst aus. Im Jahr 2001 waren es 25 Buben und 37 Mädchen, die als MinistrantInnen, eingeteilt in 3 Gruppen, in der Pfarrgemeinde Dienst tun. Die jüngeren sind neben ihren Diensten alle 3 Wochen zu den Ministunden, die von Doris Fußenegger und Maria Fußenegger vorbereitet werden, eingeladen.



Ministrantenlager am Sulzberg 2000: von links nach rechts: hinten Jeremy Michalke, Daniel Fußenegger, Stefanie Schöffler, Alexander Berginz, Lukas Sausgruber, Simon Lubetz, zweite Reihe: Maximilian Dörner, Dominik Miebach, Stefan Wurzer, Christoph Nagel, Julia Nagel, Rita d'Alsazia, Sandra Küng, Edith Willi, Michael Willi, Patrick Suppan, Alexandra Pachernegg, Selina Brunner, Kathrin Wurzer, Pastoralassistentin Doris Fußenegger, mit Hand gegen die Sonne: Maria Schneider, Andrea Fußenegger, Désirée Schneider, Hannah Hendrickx, Kathrin Grabher, Dominika Blum, Kerstin Schneider, Belinda Gasser, Sabine Nagel, Kerstin Hämmerle, Thomas Schallert, Anna Wurzer und Sabrina Krstavcnik



Ministranten, 1930er Jahre, von links: vorne: Luis Grabher, Ladeles, August Nagel, Bruggarmännles, zweite Reihe: August Ihler, Josef Nagel, Bruggarmännles, Emil Blum, Elmar Schobel

Neue Räume für pfarrliche Aktivitäten

Die Pfarrgemeinde beschloss im Jahr 1996 die Mitwirkung an der von der Gemeinde geplanten Zentrumsverbauung und konnte im Oktober 2000 ein geräumiges Pfarrzentrum in Betrieb nehmen, das den



Das neue Pfarrzentrum 2000. Außenansicht

vielfältigen Aktivitäten der Pfarrgemeinde Raum bieten kann. Dabei wurde auf ein geräumiges Foyer und einen vielseitig verwendbaren Saal besonderer Wert gelegt, damit auch nach den Gottesdiensten Begegnung möglich ist. Der Jugendbereich im Untergeschoß erschließt drei helle Räume mit überdachtem Vorplatz. Im ersten Obergeschoß befinden sich ein Besprechungszimmer und ein kleiner Saal, im zweiten Pfarrer- und Pastoralassistentenwohnung.

Dorlis Bacher, Pfarrgemeinderatsvorsitzende, formulierte anlässlich der Eröffnung die Bestimmung des Hauses so: „Wir haben ein Haus gebaut und es soll ein Haus der Begegnung werden. Es soll ein festes Fundament haben aus Toleranz, mit Stufen des Verständnisses füreinander, Türen des Vertrauens, damit das Miteinander möglich ist, Fenster, die einen Weitblick gestatten, einem Dach, das Geborgenheit gibt den Bewohnern und Benützern, von Freundschaft erleuchtet, der ganze Anstrich aus Fröhlichkeit.“

Zugleich mit der Eröffnung des neuen Pfarrzentrums wurde eine Kirchturmbeleuchtung in Betrieb genommen, die bereits in den 70er-Jahren diskutiert wurde und symbolhaft für die Mittelpunktfunktion des Gotteshauses stehen soll. Das neue Pfarrlogo mit den Buchstaben P und H steht für Höchst, Pfarre, Pfarrgemeinde. Der offene Kreis will als Einladung verstanden sein, steht für Offenheit, aber auch für Gemeinschaft und Verbundenheit.



Ende der 90er-Jahre ist die Höchster Pfarrgemeinde als äußerst lebendig zu bezeichnen („Pfarrgemeindegarten“). Entsprechend dem raschen Wandel in allen Lebensbereichen ändern sich auch die Formen des Tätigseins der engagierten Christinnen und Christen. Wenig aussagekräftig ist da eine Kirchenbesuchsstatistik mit sinkenden Zahlen.¹⁸



¹ Vgl. Gögele, S. 111. Vgl. Pfarrer Loretz in: Wir 1995, Heft 5, S. 3.

² Vgl. Gögele, S. 63 f. Pfarrgemeinderäte sind nicht zu verwechseln mit den Pfarrkirchenräten, die für die finanziellen Belange der Pfarrgemeinde zuständig sind.

³ Wir 1991, Heft 4.

⁴ Vgl. Gögele, S. 122 f.

⁵ Gögele, S. 128: nach der zweiten Instruktion zur ordnungsgemäßen Durchführung der Liturgie „Tres abhinc annos“ vom 4. Mai 1967.

⁶ Bereits 1977 erwähnt in: Wir 1977, Heft 1.

⁷ GAH, Unser Pfarrbrief, Dezember 1974.

⁸ Wir 1993, Heft 4.

⁹ Wir 1996, Heft 1, S. 14.

¹⁰ Wir 1997, Heft 1.

¹¹ 1979 waren 20 Kinder während zweier Tage in der Gemeinde unterwegs und konnten Spenden in Höhe von 48.000,- Schilling in Empfang nehmen. 2001 erbrachte das Sammelergebnis der 48 Kinder 131.960,- Schilling.

¹² Vgl. zum Folgenden: 10 Jahre Pfadfinder Höchst.

¹³ Wir 1977, Heft 2.

¹⁴ Wir 1978, Heft 2.

¹⁵ Wir 1985, Heft 2, S. 5.

¹⁶ Wir 1992, Heft 3.

¹⁷ Wir 1997, Heft 1.

¹⁸ Hier soll aber auch nichts beschönigt werden: im Jahr 2000 wurden in Höchst gezählt: 58 Taufen, 83 Erstkommunikanten, 83 Firmlinge, 8 Ehen, 43 Beerdigungen und 48 Kirchnaustritte.

Schätze des Glaubens

(Angelo Steccanella, Elmar Schallert, Feldkirch; Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Kirchliche Kunstschätze in der Pfarre Höchst

Die kirchliche Kunstlandschaft gehört unzertrennlich zum historischen Erbe eines Landes, einer Stadt oder eines Dorfes. In Vorarlberg fehlten seit jeher die großen Verwaltungszentren, die adeligen Kristallisationspunkte und die reichen Klöster, in deren Umkreis Künstler und Handwerker aller Art ihre Ideen verwerten und Aufträge finden konnten. Trotz der Armut der Bewohner in den ländlichen Regionen vor dem Arlberg wurden in allen Jahrhunderten zahlreiche wertvolle Stücke für die kultische Verehrung und für den kirchlichen Gebrauch geschaffen und angekauft. Kapellen, Kirchen und Klöster entstanden, die einerseits dem christlichen Kult in seinen vielfältigen Ausdrucksformen dienten und die zudem sprechendes Zeugnis für die fromme Gesinnung einer Gemeinschaft oder von Einzelstiftern darlegten.

Gegenwärtig ist der Sinn für die Verwendung oder für den ursprünglichen Gebrauch vieler christlicher Kunstwerke, Gerätschaften und Gebrauchsgegenstände verloren gegangen. Umso mehr ist es wichtig, auf diese Dokumente der Religiosität hinzuweisen und sie den Menschen näherzubringen. In den Zeiten des Eisernen Vorhanges quer durch Europa waren museale Kultgegenstände in öffentlichen Sammlungen oft die einzige Chance, Erklärungen über das frühere Glaubensleben und über kultische Verwendung solcher Ausstellungsobjekte abzugeben. Auch künftig wird jedem Gegenstand, der in der Liturgie seinen Stellenwert besitzt oder besaß, jedem kirchlichen Gebäude und seiner Ausstattung ein „Verkündigungscharakter“ innewohnen.

Johanneshauptschüssel

Über die Gemeindegrenzen hinaus bekannt ist die Johanneshauptschüssel, die zu den ganz wichtigen Objekten des alten Vorarlberger Kunsterbes gehört und über die bereits einiges geforscht und publiziert wurde. Eine erfrischende Schilderung dieses Johan-

neshaupttellers bietet Ludwig Rapp (1902): „Diese Kirche besitzt ein sehr schönes Haupt des hl. Johannes d.T. auf einem Teller aus versilbertem und vergoldetem Kupferblech mit der Jahrzahl, wie es scheint, 1496. Dieses Haupt soll früher am Patroziniumsfeste zum Kusse herumgeboten worden sein – am Teller befinden sich zwei Ringe zum Halten – wobei man in den offenen Mund des Hauptes eine Opfermünze gelegt habe.“ Derzeit befindet sich das Johanneshaupt als Depositum im Vorarlberger Landesmuseum zu Bregenz. Das kostbare Stück wird jedoch alljährlich zur Feier des Patroziniums am Festtag Johannis Enthauptung (29. August) zurück in die Höchster Pfarrkirche gebracht.

Eine neue Beurteilung der Höchster Schüssel unternahm Bernhard Anderes 1986 in den „Toggenburger Annalen“, wo er ein ähnliches Haupt aus dem Kloster St. Johann mit dem Höchster Stück verglich: „Metallene Johannes-Schüsseln der Spätgotik sind selten. Verschwunden ist unter anderm jene silberne Jo-



Johanneshauptschüssel, Kupfer vergoldet, 1496

hannes-Schüssel, welche Albrecht Tyfer 1502 und wieder 1510 der Kirche St. Stefan in Konstanz vermachte. Erhalten hat sich dagegen eine kupfervergoldete Johannes-Schüssel aus Höchst. Sie trägt die Inschrift: Caput sancti Joannis baptiste 1496. Das Haupt mit niedriger Stirn, deutlich sichtbarem Halsschmuck und streng symmetrischer Gesichts- und Haarbildung wirkt metallischer und abstrakter als das individuell gestaltete Gesicht in St. Johann.“

Im Spannungsfeld zwischen Österreich und St. Gallen Anlässlich der Inventarisierung der beweglichen kirchlichen Kunstgüter stellte sich heraus, dass die Sakrallandschaft von Höchst ziemlich exakt den politisch-historischen Spuren folgte: Es steht das künstlerische Erbe im Spannungsfeld zwischen der Territorialmacht Österreich (Habsburg) und dem einflussreichen Kloster St. Gallen. Diesem Kloster waren die beiden zusammenhängenden Seelsorgen St. Margrethen jenseits und St. Johann-Höchst diesseits des Rheins seit dem Mittelalter inkorporiert, der jeweilige Pfarrer agierte sozusagen als Stellvertreter des Abtes von St. Gallen. Dies blieb so bis zur Säkularisierung des Klosters im Jahre 1798.

Spuren eines spätgotischen Altars

Als bedeutendstes Ergebnis der Inventarisierung darf der Nachweis eines spätgotischen Altares (Flügelaltars?) gelten, dessen drei Schreinfiguren noch erhalten sind und als deren Künstler mit Sicherheit der Ulmer Bildschnitzer Nikolaus Weckmann in Frage kommt. Der routinierte Bildhauer Weckmann hat in das Land vor dem Arlberg in den Jahren um 1480 sehr viele Figuren geliefert, die meist vom berühmten Feldkircher Maler Hans Huber gefasst wurden.

Die Höchster Figurengruppe besteht aus der Muttergottes mit Kind als der Zentralfigur, aus einer hl. Katharina und einer hl. Apollonia [Agatha?]. Alle drei Objekte sind aus Lindenholz (gehöhlt) geschaffen, wurden polychrom gefasst und weisen eine Höhe von zirka 1,20 m auf. Maria mit dem Kind befindet sich

nun in der Kapelle des Höchster Altenwohnheimes, während die beiden weiblichen Assistenzfiguren in der Pfarrkirche ihre Aufstellung fanden.

Maria hält in ihrer rechten Hand einen geschlossenen Granatapfel [Feige?]. Auf dem linken Arm trägt sie das nackte Christuskind, das seinerseits auch eine Frucht in seinen Fingerchen präsentiert, nämlich eine Traubenbeere – sicher ein Hinweis auf die Bedeutung des Weines im Messopfer. Der Lendenbereich des Kindes ist nicht schutzlos den Blicken der Besucher preisgegeben, sondern in auffällig seltener Art durch den hergeholtten Schleier der Mutter bedeckt. Das Gewand der Gottesmutter zeigt sich vorne gerafft und mit ausgeprägten Falten unterhalb der Brust, ab Schienbeinhöhe wird das rote Untergewand sichtbar. Typisch für Nikolaus Weckmann sind die geknickten Schüsselfalten. – Die originale Krone wurde in der Barockzeit gegen eine (noch erhaltene) Metallkrone ausgetauscht, jetzt aber wiederum durch eine neugotisch nachempfundene Holzkrone ersetzt.

Die hl. Katharina trägt in ihrer rechten Hand ein kleines zerbrochenes Rad, von dem nur noch drei Speichen übriggeblieben sind, wie es die Legende berichtet. Die Krone Katharinas ist noch original, nur die empfindlichen Laubzacken sind abgebrochen. Der Sockel dieser edlen Plastik wurde im 19. Jahrhundert ergänzt.

Als Pendant zur hl. Katharina fungiert eine weibliche Heilige, die eine Zange (derzeit deponiert) in ihrer Hand hält; es könnte sich deshalb nur um die hl. Agatha handeln, die – wie die schreckliche Tradition berichtet – mit glühenden Zangen an ihren Brüsten zu Tode gequält wurde, oder wahrscheinlicher um die hl. Apollonia¹, die ebenfalls wegen ihres christlichen Glaubens gemartert wurde, indem man ihr mit einer Zange die Zähne ausriss bzw. einschlug und sie mit weiteren Torturen zu Tode brachte. Deshalb gilt St. Apollonia seit jeher als Schutzheilige für Zahnwehleidende aber auch als Patronin der Zahnärzte. Die drei spätgotischen Figuren sind die ältesten

Stücke, die noch von der einstigen Ausstattung der mittelalterlichen Kirche künden.

Frühbarocker Kelch

Altersmäßig an zweiter Stelle rangiert ein liturgisches Gerät im Höchster Kirchenschatz, ein gefälliger frühbarocker Kelch. Schon seit der Antike spielt der Kelch in der christlichen Liturgie eine zentrale Rolle, denn in diesem Gefäß wird der Wein während des Messopfers konsekriert. Aus Gründen der Ehrfurcht fertigte man seit karolingischer Zeit üblicherweise die Messkelche aus Edelmetall an. Stets wurden bestimmte Teile und Formen beibehalten, das heißt fast alle Kelche bestehen aus dem Fuß, aus einem Schaft, der in der Mitte eine Verdickung (Nodus) aufweist, und einer Kelchschale (cuppa). Selbstverständlich bemühte sich jede Zeitepoche, individuelle künstlerische Verzierungen und Ausgestaltungen vorzunehmen.

Der frühbarocke Höchster Kelch stammt aus der Werkstätte des Goldschmieds Elias Beck von Wil und entstand um 1620. Er ist 21,2 cm hoch, er verfügt über einen massiven Rundfuß mit großem Wulst, darauf finden sich aufgenietete silberweiße Gussappliken (vier geflügelte Engelsköpfchen und vier Rosetten). Auch der Nodus ist recht kunstvoll durch geflügelte Engelsköpfchen gebildet. Die Kupa wird von einem durchbrochen gearbeiteten silberweißen Korb überfangen, wiederum sind hier Engelsköpfchen als Schmuck angebracht, abwechselnd zu drei Medallions mit den Namen Jesus, Maria und Joseph.

Ein tragisches Schicksal ereilte den Künstler, weil er eben in der sehr unruhigen Zeit des Dreißigjährigen Krieges leben und arbeiten musste: Elias Beck stammte aus Ravensburg und ließ sich 1613 als Hintersäß in Wil nieder, zwei Jahre später heiratete er hier. Das Städtchen Wil stand damals noch unter der Herrschaft der Äbte von St. Gallen und galt als ein Zentrum der katholischen Goldschmiede. Bereits 1624 wurde Elias Beck erstmals vom Stadtrat von Wil

wegen der Verarbeitung von minderwertigem Silber bestraft. Offensichtlich ließ er sich vom Lieferanten des Rohmaterials und von den turbulenten Zeitumständen verleiten und befasste sich später mit Münzfälscherei. Deswegen wurde Goldschmied Elias Beck im Juni 1629 in Wil enthauptet. Sein tragisches Ende schmälert nicht die künstlerische Qualität seiner Werke. Im Stiftsgebiet von St. Gallen sind heute noch 14 gute Arbeiten aus seinem Atelier nachweisbar.

Messgarnitur, gestiftet von Jakob Speler und Hans Schnider mit Ehegattinnen

Von ausgezeichneter Qualität ist gleichfalls eine Messgarnitur, bestehend aus einer Platte sowie den beiden Kännchen für Wein und Wasser. Die ovale Platte (24,1 x 18,8 cm) weist einen profilierten breiten Fahnenrand auf, auf dem sich aufgenietete vergoldete Engelsköpfchen und andere Ornamente tummeln. Das Grundmaterial der Platte ist Silber, teils gegossen, teils getrieben und ziervergoldet. Im ovalen Mittelteil (Spiegel) kennzeichnen zwei gravierte Standringe den Platz für die Messkännchen.

Diese Messkännchen bestehen ebenfalls aus Silber und sie sind zeittypisch in etwas behäbigen Formen gestaltet, ihre Höhe beträgt 12 cm. Als Fundament dient ein getreppter Rundfuß mit Wulst, die Opferkännchen selbst verfügen über gegossene s-förmige Henkel, die Deckel weisen gegossene Knäufchen auf bzw. Drücker in Form der Buchstaben A(qua) und V(inum). Nach dem Ausweis der Goldschmiedemarken wurde diese edle Messgarnitur von Joachim II. Wieland geschaffen, der 1675 in Wil verstorben war.

Interessant sind die vier Stifterinschriften auf dieser Garnitur. Es haben sich offensichtlich zwei verschwägte Familien zusammengetan, um für die Höchster Pfarrkirche ein wertvolles Präsent in Auftrag zu geben. Auf der Platte finden sich zwei Wap-



Kännchen für Wasser und Wein

penschilde, deren einer ein pfeilartiges Hauszeichen mit der Umschrift: „Jacobus Speler Wirt zuo Fussach Anno 1664“, der andere ein rechtssteigendes Pferd auf Dreiberg mit dem Schriftzug „Sein ehliche Gemahel Anna Maria Schniderin“ zeigt. Auch die Opferkännchen sind mit Inschriften versehen, das Weinkännchen stiftete Hans Schnider und das Wasserkännchen seine Frau Anna Barbara Naglerin.



Ziborium und Messkelch vom Bregenzer Goldschmied Hans Ulrich Zwickle

Von einem renommierten Vorarlberger Goldschmied sind gleich zwei anscheinliche Stücke im Höchster Kirchenschatz vorhanden, sie stammen von Meister Hans Ulrich Zwickle (Zwickli). Der gebürtige Bregenzer hatte um 1650 bei Goldschmied Hötzer in München das Handwerk erlernt, 1660 wurde Hans Ulrich Zwickle im Bregenzer Zunftbuch erstmals als Goldschmied erwähnt. In der Folge arbeitete er mehrmals für den St. Galler Abt.

Um 1670 lieferte Meister Hans Ulrich Zwickle für Höchst ein großes silbergetriebenes Ziborium (38,5 cm hoch). Das Ziborium ein großes kelchförmiges Gefäß mit Deckel, das zur Aufbewahrung der Eucharistie dient und im Volksmund oft „Speisekelch“ genannt wird. Der Fuß des vorliegenden Stückes ist ziervergoldet und weist als Schmuck getriebene Akanthusranken und anemonenartige Blumen auf. Der Deckel dieses Ziboriums besitzt noch das originale große Kreuz mit einem sorgfältig gegossenen Viernagelkruzifixus. Es ist dies eine Seltenheit, weil die kelchförmigen Deckelbekrönungen oft abbrachen oder im Laufe der Zeit verkleinert werden mussten, da die meisten Tabernakel nicht mehr die Höhe der einstigen Sakramentshäuschen aufwiesen.



Goldschmied Hans Ulrich Zwickle lieferte für Höchst auch einen dem Ziborium sehr gleichgestalteten Kelch (Höhe: 22,5 cm), den er zusätzlich noch mit silberweißen Gussappliken bereicherte.

Messkelch vom Rapperswiler Goldschmied Kaspar Dietrich

Ein weiterer Messkelch des Höchster Kirchenschatzes wurde vom Rapperswiler Goldschmied Kaspar Dietrich (1637–1689) geschaffen, der wie Zwickle ebenfalls häufig für die St. Galler Abtei tätig war. Insgesamt sind mittlerweile neun Arbeiten von ihm in Rapperswil, Sargans, Pfäfers und Höchst bekannt (Goldschmiedeforschung von Angelo Steccanella). Der mit 1684 datierte Höchster Kelch (Höhe: 26,3 cm) aus der Dietrich'schen Werkstätte hat einen sechspassigen Fuß, welcher durch federig getriebenes Akanthusblattwerk und silberweiße, ausgesägte Medaillons mit Brustbildern von Joseph, Maria und Jesus geschmückt wird. Sehr kunstvoll sind auch der gegossene Ballusternodus und die glockenförmige Kupa, die von einem silbernen durchbrochen gearbeiteten Korb umfassen wird; auf diesem Korb sind drei geflügelte Engelsköpfe zwischen anemonenartigen Blumen fein herausgearbeitet. Auf der Unterseite des Kelchfußes ist die Gravur „HFD 1684 FABG“ angebracht, die an die Stifter des Kelches erinnert.

Rokokokelch aus dem süddeutschen Raum

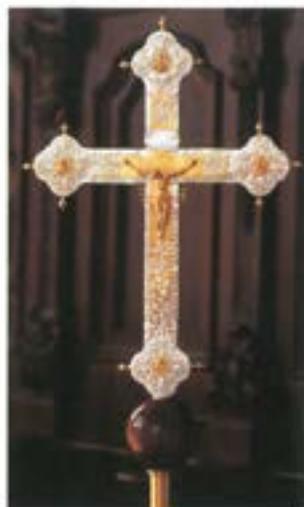
Aus dem süddeutschen Raum hingegen stammt der jüngste Kelch – eine Rokokoarbeit, die noch keinem bestimmten Meister zugewiesen werden kann. Der Messkelch weist eine Höhe von 26,7 cm auf und besteht aus vergoldetem Kupfer. Ganz allgemein lässt die Verwendung von unedlen Metallen bei liturgischen Geräten auf bescheidenere finanzielle Verhältnisse oder auf schlechtere Zeiten schließen. Trotzdem können die handwerklichen Qualitäten solcher kirchlicher Geräte ausgezeichnet sein.

Der Höchster Rokokokelch hat einen sechsteiligen Fuß, aus dem ein sechsseitiger Schaft aufsteigt, der mit wenig hervortretenden Rocaillen verziert ist. Der

Nodus geht elegant in einen dreiseitigen Balluster über. Die schmucklose Glockenkupa wird von einem silbergetriebenen Korb umhüllt.

Vortragekreuz

Sehr wirkungsvoll präsentiert sich das Höchster Vortragekreuz, das um 1710 im süddeutschen Raum angefertigt worden war; seine Maße sind 57,6 x 41,7 cm. Über einem Holzkern wurde eine metallene Blechverkleidung angebracht, die teils aus Silber, teils aus vergoldetem Metall besteht. Die Kreuzesbalken enden in Vierpassmotiven mit Akanthusblättern, als zusätzlicher Schmuck auf der Vorderseite dienen die vier Evangelistengestalten in gegossenen Medaillons (je 2,9 cm Durchmesser). Zentral ist ein vorzüglich nachgearbeiteter, aber nach altem Modell gegossener Drainagel-Kruzifixus (12,7 x 11,7 cm) befestigt.



Die Rückseite ist ebenfalls durch eine verzierte Blechhülle umkleidet, den Kreuzungspunkt markiert ein vergoldetes qualitativvolles Gussrelief, das die thronende Muttergottes vor einer Strahlenmandorla zeigt. Die vierpassigen Balkenenden sind durch aufgelötete gegossene Cherubköpfe geschmückt. Auf den Balkenblechen selbst deuten derbe Umrisspunzierungen bereits verlorene Applizierungen an (erkennbar Johannes Evangelist und Leidenswerkzeuge). – Die vor etlichen Jahren im Stift Seckau vorgenommene „Restaurierung“ brachte für das Höchster Vortragekreuz unnötige Veränderungen und eine zu starke Neuinterpretation der alten Substanz.

Wettersegen

Ein ganz wichtiges liturgisches Gerät im Jahresablauf ist der sogenannte Wettersegen, das ist ein Kreuzpartikel, der in unseren Gegenden meist in Form einer kleinen Monstranz oder eines Kruzifixes ausgestaltet ist. (Der Begriff „Wettersegen“ gilt gleichfalls für die gesprochenen oder gesungenen Segensformeln um gutes Wetter). Der berühmteste Kreuzpartikel in der süddeutschen Gegend ist das Weingartner Reliquiar, dessen Kreuzreliquie sich bis in die Zeit der ersten Kreuzzüge zurückverfolgen lässt. Die Form des Weingartner Wettersegens fand häufige Nachahmungen; auch das Höchster Stück lehnt sich an dieses berühmte Vorbild an. Der Höchster Wettersegen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts hat eine Höhe von 55,5 cm und besteht aus versilbertem und teils vergoldetem Kupfer. Sein ovaler Fuß ist mit vier Spangen gegliedert und weist symmetrisches Muschelwerk auf. Über dem dreiseitigen Ballusternodus erwächst das kreuzförmige Reliquiar mit geschwungenen Kleeblattenden und dem zentralen ovalen Schaugehäuse. Das Schauglas ist mit vergoldetem Muschelwerk umrahmt. Aus der Vierung entsteigen goldene Strahlen, überhaupt ist der Höchster Wettersegen reich mit bunten Glasflüssen und geschliffenen Steinen verziert.



Monstranz

Jenes liturgische Gerät, mit dem die konsekrierte Hostie den Gläubigen feierlich gezeigt wird, nennt man Monstranz (monstrare = zeigen). Eucharistische Monstranzen gibt es erst seit dem 14. Jahrhundert; das hängt mit dem Aufkommen des Fronleichnamfestes

zusammen. Mehr noch als bei anderen heiligen Gefäßen und Gerätschaften konnten die Künstler bzw. Goldschmiede ihre Ideen und zeittypischen Geschmacksrichtungen bei der Anfertigung solcher Schaugeräte zum Ausdruck bringen.

In Höchst existiert eine sehr große Hostienmonstranz aus der klassizistischen Epoche (zirka 1790), 83 cm hoch. Ihr Material ist vergoldetes Kupfer, sie ähnelt sehr den bekannten Augsburger Goldschmiedearbeiten aus der Werkstatt Seethaler, die vier Generationen lang in Augsburg zu den maßgeblichen Goldschmiedeateliers zählte. Der ovale Fuß ist mit einem massiven Standring versehen, ringsum schlingen sich eine große Hohlkehle mit graviertem Gitterfries und getriebenen Rosetten sowie ein Lorbeerkranz. Der lange Schaft ist mit Lanzettblättern geziert und mündet in einen schlanken Urnenknäuf. Darüber breitet sich spitzoval das Mittelstück aus, mit unzähligen bunten Glasflüssen und Halbedelsteinen (?) reich verziert, von einem vergoldeten Strahlenkranz umgeben und von einem Kreuz überhöht. Hinter das Schauglas solcher Monstranzen kann mittels einer zierlichen Halterung (Lunula = kleiner Mond), die meist aus Edelmetall angefertigt ist, die Hostie eingeschoben werden.

Spätklassizistische Messgarnitur

Die Pfarre Höchst besitzt noch eine zweite Messgarnitur, die durch ihre eleganten Formen besticht, entstanden in spätklassizistischer Zeit (um 1810/20). Das passig geschweifte Tablett (27 x 19 cm) aus Silber weist auf der Fahne (Plattenrand) Windradrosetten und Lorbeerfestons auf. Im Spiegel markieren leicht gewölbte Flächen den Standort der Opferkännchen, ringsum sind Rosetten und Perlstäbe zu sehen, begleitet von Trauben und Blumensträußen.

Die Kännchen (12,5 cm Höhe) selbst sind eigenartigerweise noch in frühbarocken Formen verhaftet mit ihren etwas schwer geratenen Deckeln, den s-Schwung-Henkeln und gravierten Lorbeerfestons.

Auf beiden Kännchen finden sich silberweiß getriebene Weintrauben; auf dem einen Stück würde man eher ein Wassersymbol erwarten.

Dreiteilige Ölgefäßgarnitur

In der katholischen Kirche werden für Salbungen dreierlei Öle verwendet: Chrisam (eine Mischung aus Olivenöl und Perubalsam) für Taufe, Firmung, Altarweihe, Glockenweihe u.ä., Krankenöl (Olivenöl) und das Katechumenenöl (Olivenöl), das bei der Taufe, bei der Priesterweihe sowie früher bei der Salbung der Könige verwendet wurde. Die liturgischen Vorschriften der Kirche verlangen, dass diese Öle in silbernen oder zinnernen Gefäßen in den Pfarrkirchen aufbewahrt werden. In Italien sind sehr oft sakramentshausartige Wandnischen dafür vorhanden. In Frastanz beispielsweise wurde in den letzten Jahren auf dem rechten Seitenaltar ebenfalls ein tabernakelartiges Kästchen für die heiligen Öle geschaffen.

Die dreiteilige Ölgefäßgarnitur in Höchst stammt von zwei verschiedenen Goldschmieden. Das einzelne Döschen (Höhe 4,2 cm) ist aus Silber und schlicht ziervergoldet, der Deckel wird von einem Schnappverschluss gehalten. Bei diesem Einzelstück handelt es sich um das Erzeugnis des Bregenzer Goldschmiedes IGZ (ev. Johann Georg Zwickle). Das doppelte Ölgefäß beschreibt mit seiner Standfläche eine „Acht“, die hochgetriebenen Wülste erzeugen zwei zylinderförmige Döschen. Die gewölbten Deckel sind durch ausgeschnittene und angelötete Buchstaben O[leum] und C[hrisam] bekrönt. Auch diese beiden Öldöschen (ca. 8 cm) sind ziervergoldet. Der Künstler dieser soliden Arbeit ist unbekannt, sicher ist nur, dass er im Raum Bregenz arbeitete, vielleicht ein Angehöriger der Bregenzer Goldschmiede Brändle (sprechendes Wappen bzw. Goldschmiedemarke) war.

Das Höchstler Gotteshaus, dessen schlanker und formschöner Turm weithin sichtbar ist, wurde in seiner jetzigen Form 1908 bis 1910 nach Plänen des

sehr erfolgreichen Frauenfelder Architekten Albert Rimli erbaut. Rimli arbeitete emsig in der Schweiz und in Süddeutschland, im Bereich der Diözese Feldkirch entwarf er die Kirchenpläne für Koblach und Bezau (mit Abänderungen). Bei völligen Neubauten war es an der Tagesordnung, dass beim Ausräumen und Auslagern des Mobiliars, der Bilder und der Kunstgegenstände vieles verloren ging. Das mag auch für Höchst gelten. Als Ersatz dafür wurden damals zahlreiche Kunstwerke im Geschmack der vorletzten Jahrhundertwende angekauft oder in Auftrag gegeben – angepasst dem neubarocken Stil des Höchstler Gotteshauses.³

Weitere Schätze des Glaubens

An Metallgegenständen vermerkt das um 1800 verfasste Inventar der Pfarrkirche an Kirchenschätzen die Monstranz aus Kupfer, vergoldet, ein silbernes Ziborium, drei silberne Kelche (1864 beschrieben: einer mit 26 Loth Silber und zwei weitere mit Kuppe und Patene), zwei Ampeln, die eine aus Zinn, die andere Gürtlerarbeit (also wohl aus Messing oder Eisen (1864 wird eine als versilbert bezeichnet und eine aus Messing erwähnt). Der Wettersegen wird als „Kreuzpartikel aus Kupfer, vergoldet“ benannt. Weiters werden um 1800 aufgelistet: Rauchfässer, eines aus Messing, das andere Gürtlerarbeit, Gießfass, Kessel und Becken, eine silberne Schale zur Taufe, Glutpfanne und Blasbalg (zum Rauchen).

Unter den Prozessionsgegenständen erscheinen ein Stangenkreuz mit Silberblättlein (1846 ein gewöhnliches und ein vergoldetes Kreuz auf Stangen), 1846 und 1864 weiters zwei Laternen auf Stangen, zwei Engel auf Stangen, zwei Marienbilder, ein Josefsbild (um 1800 heißt es, dass diese an den Monatssonntagen herumgetragen werden, 1846 ist die Rede von bekleideten Figurinen), 1846 außerdem die Muttergottes auf einer Stange, fünfzehn „Geheimnislilien“ und schließlich ein Himmel aus rotem Damast sowie sechs Fahnen (1846 sind es drei große und drei kleine,

1864 eine weiße, eine rote und die schwarze Kreuzfahne).⁴ 1864 werden außerdem aufgelistet: ein Versehkreuz mit Kapsel von Silber, eine Versehlocke, ein silbernes Kändler mit Teller und drei weitere aus Zinn (um 1800 sind es noch vier aus Zinn), 1846 auch gläserne Opferkändler. 1864 finden gut zwanzig Messgewänder, zwei Rauchmäntel [Pluviale] und zahlreiche andere textile Gegenstände, Leuchter und einige Bücher Erwähnung.⁵

Kirchengewänder

Die schwarze, auf der Vorderseite baßgeigenförmig geschnittene Kasel ist stilistisch dem beginnenden 18. Jahrhundert zuzuordnen. Auf den durch Goldborten abgeteilten Stäben sind Akanthusranken und sternförmige Blumen zu sehen.



Schwarze Kasel mit Stola und Manipel

Weißer Kasel mit Stola

Die weiße Kasel mit Stola zieren auf den durch Goldborten abgeteilten Stäben üppige gestickte Akanthusranken und Rosen. Am unteren Ende des rückseitigen Stabes sind Nelken und blaue Blüten mit gezackten Blütenblättern gearbeitet. Dazupassend ist der weiße Rauchmantel.

Die grüne Baßgeigenkasel aus damastartigem Seidenstoff stammt aus der Epoche des Historismus. Das ap-



Detail der weißen Kasel



Weißes Pluviale, passend zur Kasel

plizierte, von breiten Goldborten gerahmte Kaselkreuz ist verziert mit Blumenranken, in der Kreuzverierung ist ein Vierpass mit dem Jesusmonogramm „IHS“ in Minuskeln eingeschrieben.



Grüne Kasel, Historismus



Detail der grünen Kasel

Ebenfalls aus den Jahrzehnten um 1900 datiert die schwarze Kasel, die mit gewobenen Borten eingefasst ist. Das Kaselkreuz zeigt eine Darstellung des Gekreuzigten. Es ist ein Kreuzifixus des Viernageltypus an einem Kleeblattkreuz, ornamentale Blumenranken füllen das Kaselkreuz und hüllen das Kreuzifix ein.



Schwarze Kasel mit Darstellung des Gekreuzigten. Detail der schwarzen Kasel

Heiliges Grab

Seit der Zeit der Kreuzzüge entstanden überall in Europa Nachbildungen der Jerusalemer Grabkapelle. In der Barockzeit erlebte das heilige Grab eine Hochblüte. In Tirol waren die barocken heiligen Gräber besonders prächtig und mit großen, bühnenartigen Aufbauten versehen. In Höchst wird um 1800, 1864 und 1914 ein ganz geringwertiges Heiliges Grab mit



Heiliggrab, aus der Erinnerung gezeichnet von Berta Bohner, Hubert Küng und anderen

2 Wächtern, Kugeln und Engeln erwähnt.⁶ Über dem Grab war ein Bogen aus Gips, Stufen führten zum Grab hinauf. Zur Beleuchtung gab es Glaskugeln, die von den Ministranten betreut werden mussten. Beim Pfarrhof war ein „Gumper“, also ein Brunnen, dort füllten die Ministranten Wasser in diese Kugeln. Hinter den Kugeln war eine Kerze, so leuchtete es in allen Farben. Um 1802 erhielt der Messner für das Heilige Grab Richten 48 Kreuzer.

Das Heilige Grab war während des Jahres in Pfarrers Stadel untergebracht und wurde zu Gründonnerstag aufgestellt. Die Grablegungszeremonie fand nach der Kommunionfeier am Karfreitag statt, die Grabfigur wurde hineingelegt, die Monstranz deponiert. Anschließend fanden die Heiliggrabandachten und Grabwachen statt.⁷ Die Anbetungsstunden beim Heiligen Grab waren nach Hausnummern eingeteilt, jeweils eine Person von dem entsprechenden Haus musste da sein.

Die Figur „Christus der Auferstandene“ ist noch erhalten. Fischers Herich, Ihlers Heinrich und Fischers Theofil trieben die Christusfigur alljährlich hinauf. Letzterer soll immer scherzhaft gesagt haben „viel hundert Male habe er den Christus bereits hinaufgetrieben!“ Beim Hinauftreiben sang man „Christus ist erstanden!“ Der auferstandene Christus kam aus dem Turm, der liegende Christus lag im Grab, dieses drehte sich und so war dann nur mehr das leere Bett zu sehen. Einmal, unter Pfarrer Tschavoll, vergaß man, die Monstranz herunterzugeben, sodass alles miteinander hinaufgetrieben wurde.



Nach der Auferstehung halfen die Buben beim Abbruch, am Ostersonntag war das Heilige Grab bereits wieder aus der Kirche weggeräumt.

Krippe

Für das Krippele Richten erhielt der Messner 1802 2 Gulden, das Krippele wird um 1800 als klein bezeichnet. 1864 erhielt die Kirche ein neues, wiederum aber kleines Krippele geschenkt.⁹

Im Jahre 1957 wurde für die Höchster Pfarrkirche eine neue, 12 Quadratmeter große Krippe von Rudolf Fitz und Hans Vetter aus Lustenau geschaffen. Die Rückwand stammt von Dekorationsmaler Lins, Bregenz. Aufgestellt wurde sie fast 30 Jahre lang von Rudolf Fitz und Heinrich Ihler. Restauriert wurde sie 1985 von Hans Vetter, Benno Schobel, Kurt Ritter und Rudolf



Krippe in der Pfarrkirche



144 *Heinrich Ihler bei der Krippe des Altenwohnheims, 1991*



Erste Krippenausstellung des Vereins im Pfarrheim 1991, im Vordergrund rechts Gründungsobmann Rudolf Wörz

Unterkirchner.¹⁰ Die Figuren der alten Krippe wurden für die neue übernommen. Die Figuren der heiligen Familie und der großen Hirten stammen sicher von Sebastian Oberrieder (1864–1932), München. Er entwickelte einen eigenen Krippentyp, die sogenannte „Osterrieder-Krippe“, die er bis nach Nord- und Südamerika lieferte. Seine Figuren erhielten eine in Leimwasser getränkte Kleidung, die dann eine farbenprächtige Bemalung erhielt. Osterrieder schuf für den deutschen Kaiser Wilhelm II. und für den Vatikan Krippen, die größte steht aber im Dom zu Linz.¹¹

Einer religiösen Volkstradition zu neuem Aufschwung verhalf der am 9. April 1990 gegründete Krippenbauverein. Zuvor waren es Einzelpersonen, die sich mit dem Bau von Krippen befassten. Zu den bekanntesten „Krippelern“ gehörten Heinrich Ihler, Karl Grabherr, Kruistones, und Karl Nagel, Beckeferdes. Von ihnen bekamen Interessierte manche gute Anregung zum Krippenbau. Im Herbst 1946 organisierten sie einen Krippenbaukurs für die Jünglingskongregation. Damals standen noch keine Maschinen zur Verfügung und als Material wurden vorwiegend Weiden- und Buchenstöcke verwendet. Heute verwenden die Krippenbauer moderne Techniken und Materialien, geblieben ist der Grundge-

danke, die Geburt Christi darzustellen und einen Beitrag zur christlichen Volkskultur zu leisten. 1999 veranstaltete der Verein seine 10. Krippenausstellung in der Rheinhalle. In dieser Zeit wurden von den Kursteilnehmern über 600 Krippen gebaut, Gründungsobmann Rudolf Wörz übergab nach 10 erfolgreichen Jahren sein Obmannamt in jüngere Hände.¹¹

Christliche Volkskultur

Über Jahrhunderte forderten die Ereignisse der Heilsgeschichte die Kreativität des Menschen zu immer neuen Bildschöpfungen heraus. Krippen in den verschiedensten Formen finden auch in den Privathäusern Aufstellung. „Fatschenkindln“ sind Zeugen eines Brauches, der das Christkind ganz allein als Urzelle der Krippe an den Altären der Kirchen aufstellte. Zumeist sind es Wickelkinder, die wie die zeitgleichen barocken Kleinkinder bis über die Schultern hinauf fest in enge Bänder „eingefascht“ waren. Mit ihren fein bossierten Wachsköpfen und den meist eingesetzten Glasaugen und Echthaarperücken sind sie in den Klöstern hergestellt worden. Um ihre kegelförmigen Holzkörper oder auch mit Stroh ausgestopften Körper sind reiche Spitzenbänder über Seidenstoff aufgelegt.¹²



Jesuskindle (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Haussegen, bemaltes Bloch, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Stehkreuz, Holz mit Perlmuttereinlegearbeit, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Weihwasserbehälter aus Porzellan, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Ewiglichtlampe für den häuslichen Gebrauch, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

Die Ausstellung im Pfarrzentrum „Schätze unserer Pfarrgemeinde“ brachte zahlreiche häusliche Andachtsobjekte zutage. Christusfiguren unter Glasstürzen, Andachtskästen mit Jesukindern, ausgeschmückt mit geprägtem goldenen Papier, Goldborten, Stoffen, Bändern, Gräsern, Trockenblumen. Stehende Christusfiguren, sogenannte Trösterlein,

wurden Novizinnen meist bei ihrem Eintritt ins Kloster mitgegeben und mit reich bestickten Gewändern versehen. Noch in Familienbesitz befindet sich beispielsweise auch ein Flascheneingericht mit Arma-Christi-Kreuz, von Familienmitgliedern Anfang des 20. Jahrhunderts hergestellt. Die sperrigen Objekte durch den engen Hals einer Flasche in deren Bauch zu befördern, erforderte ein gehöriges Maß an Muße, und war eine heute unvorstellbare „Freizeitbeschäftigung“.

Private Andachtsobjekte

Dabei ist als erstes der Rosenkranz zu nennen, dessen verschiedenste Formen in der Ausstellung gezeigt werden konnten, so Rosenkränze aus roten Perlen, geschnitzt mit Rosenmotiv, so Korallen- und Granatrosenkränze. Leiden-Christi-Rosenkränze mit dunkelbraunen Holzperlen werden ergänzt durch Vater-unser-Perlen in weißer Beinschnitzerei, und kleinen plastischen Darstellungen der Leidenswerkzeuge des Herrn. Sogenannte Agnus Dei bestehen aus weißem, reinem Bienenwachs, worauf ein Lamm geprägt wurde.



Granatrosenkranz mit Silberfiligranarbeit, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Agnus Dei, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Reliquienkästlein und Breverl, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)



Reliquienbüchlein, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

Wachsrodel, auch Wachsstöcke genannt, waren vor 100 Jahren beliebte Geschenke, bei Taufe und Firmung, bei Verlobung und Hochzeit oder als Mitbringsel von einer Wallfahrt. Ihrem ursprünglichen Zweck, dem der Beleuchtung, dienten sie allerdings – kunstvoll gewickelt und verziert wie sie waren – nur mehr selten.¹¹



Wachsrodel in Buchform, Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

Lourdeskapelle

Zeugen des Glaubens der Gemeindebewohner sind aber auch Bauwerke im Ort. Als bedeutendstes ist wohl die Lourdeskapelle zu nennen. Höchster Geistliche widmeten ihr kleine Gedichte:

*Geh' nicht vorbei an diesem Haus,
Hier strömt der Gnadenquell heraus,
Mariens Mutterherz schlägt hier,
Geh' nicht vorbei! Sie hilft auch dir.
Sie sieht ja deine Angst und Pein,
sieht mitten dir ins Herz hinein,
Trug selbst das allergrößte Leid,
ist drum zu trösten stets bereit.*

Julius Blum, Professor in Brixen



„S'Kappele“, 1920er Jahre



Lourdeskapelle im Winter

Auch Pater Robert M. Brunner gedachte in einem seiner Gedichte des Kreuzes mit den zwei Pappeln neben der Lourdeskapelle:

*Dort draußen auf einsamer Heide,
da stehet ein Schmerzensbild:
der Heiland im Todesleide
und drunter die Mutter mild.
Zwei Pappeln lispeln im Winde
und winken dem Wandrer zu:
O komm doch zur Mutter, zum Kinde!
Komm, bleib hier zu kurzer Ruh!
Komm, knie am Kreuze dich nieder
und schaue die Wunden rot,
die Dornen, die blut'gen Glieder,
für dich ist dein Heiland tot!
Und unten am Kreuzesstamme
die Mutter voll Weh und Schmerz,
sie blicket zum Gotteslamme.
O tröste ihr trostloses Herz.
Komm, grüße die Schmerzensreiche
und bitte mit Kindermund,
dass sie dir die Schuld begleiche
zuletzt in der Todesstund.*

Robert M. Brunner

Die am nördlichen Siedlungsrand gelegene Lourdeskapelle wurde 1900 von Barbara Schobel entsprechend dem Testament ihres Gatten Benedikt, Wegmacher, realisiert. Nach den Aufzeichnungen im Pfarramt wurde die Kapelle im Mai anno 1900 im Bonig, wie es dort damals hieß, erbaut. Den Bau leitete Ulrich Küng, Sticker in Höchst, die Kosten beliefen sich auf gesamt 2200 Kronen. Die Grotte baute Christian Neyer von Bludenz. Die feierliche Einweihung erfolgte am 5. August 1900 durch Pfarrer Hiller. Außen an der Nordwand befindet sich ein Gemälde von Franz Reiter, gemalt 1904.



Einweihung der neu renovierten Lourdeskapelle, Rosenkranzsonntag (2. Oktober) 1994 durch Pfarrer Held

Erst nach der offiziellen Einweihung wurde das Glöcklein am 11. Oktober 1901 erworben. Die 35 kg schwere Glocke kostete 123 Kronen und trug neben dem Bild Mariens die Aufschrift „*Sta. Maria, ora pro nobis!*“. Sie wurde in Trient „*B. Mariae de Lourdes A.S. Barbarae*“ geweiht. Gegossen wurde sie von Bartholomäus Chiappari in Trient, der auch ein Geläute für Lustenau goss. Zu Pfingsten 1902 wurde das Glöcklein zum ersten Mal geläutet. 1916 bereits musste es aus Kriegserfordernissen eingeschmolzen werden.

Alle Sonn- und Feiertage um 4 Uhr nachmittags fand in der Lourdeskapelle ein Rosenkranz statt. 1955 wurde die erste Maiandacht mit einer Prozession von der Pfarrkirche zur Lourdeskapelle mit anschließender Predigt in der Pfarrkirche gefeiert. Erfahrungsgemäß gehen bei der Lourdesprozession ziemlich viele hunderte Teilnehmer mit, schrieb Pfarrer Lang.

Renovierungsarbeiten am „Kappele“

1955 fand eine Renovierung statt, bei der ein neuer Außenputz angebracht und das Bild Franz Reiters gesichert wurde. Die Renovierung kostete 8000 Schilling. Als Bürge für den diesbezüglichen Kredit stellte sich Alois Schneider, Bruder des Landesamtsdirektors Dr. Fritz Schneider zur Verfügung. Zur Rückzahlung der Schulden diente der Opferkasten in der Kapelle, freiwillige Spenden und die am 1. Mai bei der Prozession wandernde Opferbüchse.¹¹

Anfang der 90er Jahre legte Dipl. Architekt Schmidt aus Gossau/SG die Planungsunterlagen zu einer neuerlichen Renovierung des „Kappele“ vor. Sein langjähriger Mitarbeiter Dipl. Arch. Ambiehl konnte nach seinem Tod (15. August 1992) auf diese zurückgreifen und die Renovierung durchführen. Zeno Rünzler koordinierte die Baumaßnahmen und führte die Bauaufsicht durch. Am 2. Oktober 1994 wurde die Kapelle durch Pfarrer Josef Held eingeweiht, die Gesamtkosten der Renovierung betragen 2 Millionen Schilling.¹⁶



Bürgerheimkapelle, um 1960

Altenwohnheimkapelle

Im alten Bürgerheim befand sich einst eine Kapelle, von dessen Altar noch heute Skulpturen erhalten sind. Auch beim Neubau des Altenwohnheims wurde eine Kapelle mit eingeplant. Die Pfarre leistete einen Beitrag von 1 Million zur Errichtung, wobei sie größtenteils auf die Erbschaft des Richard Schneider, Neiers zurückgreifen konnte. Die Einweihung der Erlöserkapelle erfolgte am 6. Juni 1982.¹⁷

Die Marienstatue, die ursprünglich im Seitenaltar der Pfarrkirche stand, wurde restauriert und fand dort Aufstellung.¹⁸



Spätgotische Muttergottes in der Altenwohnheimkapelle

Bildstöcke und Wegkreuze

Nachdem die Brugger 1986 eine kleine Kapelle dem Brückenheiligen widmeten, war es 1995 so weit, dass auch das alte Nepomuk-Bildstöckle in Brugg eine neue Statue des Heiligen erhielt, sie wurde geschnitzt von Hansjörg Pfefferkorn.¹⁹



Amales renoviertes Bildstöckle mit dem heiligen Antonius, das bei der Verbreiterung der Gaißauerstraße weichen musste, wurde am 7. November 1997 mit der Eröffnung des Kindergartens Unterdorf von Pfarrer Peter Loretz feierlich eingeweiht. Altbürgermeister Franz Grabherr erwarb die neue Antoniusstatue. Frau Emilie Helbok hatte den Bildstock 1913 aufgrund eines Gelübdes auf ihrem Grundstück aufstellen lassen.²⁰



Firmlinge bei Amales Bildstöckle, 2001



Bildstöckle Tischlerweg

Im Unterdorf befindet sich ein weiteres Bildstöckle, worüber man erzählt, dass an seinem Standort einst ein Franzose ermordet worden sein soll.

Ein jüngst errichtetes Glaubenszeugnis ist das Marienbildstöckle der Familie Brüstle in den Rüttenen. Es wurde am 2. Juli 1999 durch Pfarrer Peter Loretz feierlich eingeweiht.

Das wundertätige Wegkreuz in Höchst

1677 werden 7 Wegkreuze in Höchst erwähnt.²³ Aus dem 17. Jahrhundert ist eine Geschichte detailgetreu überliefert²², die von einem wundertätigen Kreuz in Höchst handelt, über dessen Standort nur gesagt wird, dass es sich eine halbe Stunde Wegs von der Pfarrkirche entfernt befand. Ein gewisser Hans Böhler, wohnhaft zu Gaisbieren oberhalb der Pfarrkirche von Bildstein kam in den 1660er Jahren öfters bei einem alten Kreuz in der Nähe des Dorfes Höchst vorbei, dessen Jesus einen Arm verloren hatte. Er nahm sich vor, die Erneuerung desselben zu veranlassen und steckte zu diesem Zweck jedesmal, wenn er vorbeiging, einen Kreuzer in einen Spalt des Kreuzstammes. Schließlich gab er einem Höchster, den er beim Kreuz traf, Geld für die Reparatur.

In einer Streitsache rief Hans Böhler später die Hilfe „unseres Herrn von Höchst“ an und gewann diese. Als er an einer „schweren Leibskrankheit“ erkrankte und in Ketten abgeführt wurde, konnte er auf Anrufung des Herrn in Höchst entkommen, genas, und seine zu dieser Zeit schwangere Frau gebar ein gesundes Kind. Hans Böhler erlitten, nach seiner Aussage, noch mehrere wundersame Gebetserhörungen, wo-

rauf er gelobte, ein neues Kreuz in Höchst zu stiften. Am 24. Juni 1677 übergab er Ammann Georg Schneider ein neues Kreuz, das 9 Gulden gekostet hatte, und dasselbe wurde am Fest des Heiligen Michael nicht am alten Platze, sondern nunmehr nur eine Viertelstunde Wegs entfernt von der Kirche aufgestellt.

Weitere Wunder sollen 1677 vor diesem Kreuz stattgefunden haben, die 50-jährige Anna Bluemin wurde von ihrem Augenleiden, der 50-jährige Mann der Barbara Königin aus Fußach von einem Schmerz im Bein geheilt, Georg Weiß von Höchst, 56 Jahre und seine Gattin Anna Bertschin sowie der 66-jährige Johann Gugelin von Fußach konnten wieder gehen und Katharina Bertsch erlangte ebenfalls ihr verlorenes Augenlicht wieder.

Die wundersamen Heilungen wurden von den Höchster Geistlichen bezweifelt und als Aberglauben abgetan. Sie beklagten, dass in die Christenlehre nunmehr statt 200 nurmehr 10 Kinder kämen und die Opfer für die Rosenkranzbruderschaft auch nur mehr sehr spärlich ausfielen. Das Kreuz wurde entfernt, doch noch längere Zeit versammelten sich Leute am selben Ort zur Verehrung des Loches, in dem das Kreuz eingesenkt gewesen war. Das Loch wurde schließlich mit Erde gefüllt und die dort befindlichen Betschemel entfernt.

Heute bestehen in der Gemeinde Höchst 9 Feldkreuze. Ihre Standorte sind in der Lettenstraße, Seestraße, Konsumstraße, Kapellenstraße, im Holderbaum, Paradies, Jägerweg, Weidenweg und in der Kreuzdorfstraße.²³ Das Wegkreuz in der Lettenstraße wurde laut Aufzeichnungen des ehemaligen Schulleiters Johann Georg Schobel aus dem Jahre 1917 für ein Mädchen, das Opfer eines Verbrechens geworden war, dort aufgestellt.²⁴ Weiters wurde in Erinnerung an die Geschehnisse nebenstehendes Lied gesungen.²⁵

Das Wegkreuz

Wenn man von Höchst nach Gaisau geht, ein Kreuzlein
an des Wege steht. Da fand ein Mädchen schon früh das
Grab, weil es für Gott das Leben gab.

Das Wegkreuz

*Wenn man von Höchst nach Gaisau geht,
ein Kreuzlein an dem Wege steht.
Da fand ein Mädchen gar früh daher
weil es für Gott das Leben gab.*

*Es war der schönste Tag im Mai,
geziert mit Blumen allerlei,
da kam des Wegs gar früh daher
des Landammanns Töchterlein.*

*Und als sie sah des Berges Höhen,
das schöne Gaisau vor ihr stehen,
da plötzlich jemand vor ihr stand,
mit scharfem Blick auf sie gewandt.*

*Der Fremde sprach: Nun sei bedacht,
du stehst jetzt in meiner Macht,
du stehst jetzt in meiner Not,
die Sünde wählen oder Tod.*

*Das Mädchen sprach: Nur Gott allein
soll mein Retter sein,
nur Gott, der mir das Leben gab,
dem bleib ich treu bis an das Grab.*

*Der Fremde tat nun Schlag auf Schlag,
bis sie für Gott das Leben gab.*

- Häusler, S. 22: Die Schlüssel mit dem getriebenen Haupt Johannes des Täufers in der Mitte aus dem Jahre 1496 ist ein exzellentes Werk des spätgotischen Expressionismus, wie er in Oberitalien verbreitet war.
- ¹ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 79, 1914 erwähnt Hl. Appolonia-Statue neben zwei alten Wandleuchtern, einem alten versilberten Wandleuchter etc. als Objekte aus der alten Kirche.
- ² Für den vorliegenden Aufsatz konnte Kunstinventarist Angelo Steccanella, Thal/SG, die Ergebnisse seiner Inventarisierung der beweglichen kirchlichen Kunstgüter in der Pfarre Höchst sowie seine schon lange Zeit betriebene Goldschmiedeforschung verwerten. Literatur: Anderes, Podhradsky, Rapp 4, S. 454 ff.
- ³ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 82, 1846 und Nr. 80, 1864 und Nr. 83, um 1800. Vgl. auch die Ausführungen von Rapp 4, S. 474.
- ⁴ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 80, 1864 und 83, um 1800. Die historische Pfarrbibliothek umfasst rund 400 Bücher ab 1500.
- ⁵ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 80, 1864 und 83, um 1800.
- ⁶ Vgl. Rampold, S. 48, 57.
- ⁷ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 80, 1864 und 83, um 1800.
- ⁸ PIA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 30, Anschaffungsliste 1856-66.
- ⁹ Wu 1985, Heft 4.
- ¹⁰ Bayerischer Krippenfreund, Nr. 261, September 1987.
- ¹¹ Ich danke Rudl Wörz für seine Informationen.
- ¹² Vgl. Hurrer.
- ¹³ Petzold/Dettmer, S. 188.
- ¹⁴ Diözesanarchiv Feldkirch, Schreiben des Pfarramts Höchst vom 24. April 1955.
- ¹⁵ Wir 1994, Heft 3.
- ¹⁶ Wir 1982, Heft 2.
- ¹⁷ Siehe dazu den Beitrag von Steccanella, Schallert im vorliegenden Band, S. 136.
- ¹⁸ Siehe dazu auch Heimathbuch, Band 1, S. 167 f.
- ¹⁹ Wir 1998, Heft 1.
- ²⁰ Rapp 4, S. 466.
- ²¹ Im folgenden nach Rapp 4, S. 461 ff., der Akten im Generalvikariatsarchiv, heute Diözesanarchiv Feldkirch zitiert. Die Chronik des Pfarrers Lang berichtet noch im 20. Jahrhundert von einer wundersamen Heilung, die sich in der Mehrerau zugegetragen habe. P. Abt Kassian Laoterer verfasste ein Büchlein mit dem Titel „Ein Leben mit Maria in der Nachfolge Christi“, Hand 1997.
- ²² Schneider, S. 54 erwähnt nicht jenes im Weidenweg.
- ²³ Wir 1999, Heft 1, S. 14.
- ²⁴ Dankenswerter Weise mitgeteilt von Hubert Küng.

Haus des Herrn – die Höchster Pfarrkirche

[Gerda Leopold-Schneider, Höchst]

Das Haus des Gottesdienstes ist nicht zuletzt auch Ort der Begegnung und Symbol der Gemeinde. Das heute bestehende Höchster Gotteshaus, im neubarocken Stil 1908–1910 errichtet, besitzt in Anklang an den Ortsnamen den höchsten Kirchturm des Landes. Wie sehr die Bevölkerung am Kirchenbau beteiligt war und „mitlebte“ zeigen die folgenden Ausführungen.

Auf dem Weg zum Baubeschluss

Der Beschluss, eine neue Kirche zu errichten, war nicht unumstritten. Im Innsbrucker Landesmuseum Ferdinandeum haben sich Hinweise erhalten, die von einer Resolution gegen den Abbruch der Höchster Pfarrkirche 1906 sprechen. Die Zentralkommission für Kunst und historische Denkmale in Wien sprach sich dafür aus, dass man die alte Kirche stehen lasse, sie erweitere oder für die neue Kirche einen Bauplatz suche.¹

Es scheint, dass man vor dem Abbruch der alten Kirche auch andere Varianten studiert hatte, etwa eine Verlängerung des Kirchenschiffes um drei Fenster nach der Eingangsseite. Dabei wäre der vor dem Portale liegende Platz verbaut worden und wäre die Fassade dem an der Straße liegenden Wirtshaus „Platz“ in bedenklicher Weise nahe gerückt, heißt es in der Chronik Pfarrer Hillers. Auch ein Neubau des Kirchenschiffes bei gleichzeitiger Schrägstellung und Belassung des alten Turmes in schiefer Lage im Winkel zwischen Chor und östlicher Kirchenschiffmauer hätte den Nachteil einer unschönen Verbauung des Kirchenplatzes mit sich gebracht, außerdem hätte eine rationelle Erweiterung der Kirche nur nach der Chor- und Turmseite hin erfolgen können.² So entschloss man sich für einen Neubau und zugleich Abbruch der alten Kirche. Spuren in der heutigen Höchster Pfarrkirche weisen noch auf die Vorgängerbauten. Im Turm sind auf zwei Türpfosten, die noch von der alten Kirche herkommen, deutlich die beiden Buchstaben J und H, die an Johannes Hunzigofer erinnern, eingemeißelt.

Der Erhalt von Objekten aus der alten Kirche geht auf eine diesbezügliche Aufforderung der Bezirkshauptmannschaft Feldkirch laut Schreiben vom 19. Februar 1907 zurück: erhalten werden sollten demgemäß das Türgewände beim Sakristeieingang, die Docken der alten Kirchenstühle, die Glocke vom Jahre 1565, das Hochaltarbild, das Marienbild aus der Seitenkapelle, die Grabdenkmale des Pfarrers Karl Enck 1685 und der Anna Reichach/des Andreas Kalkreuth, sämtliche leichtbewegliche Einrichtungsstücke und Paramente insbesondere das Johanneshaupt und die Nische nebst Inschrift auf der Nordmauer. In der neuen Kirche ist eine Gedenktafel anzubringen, heißt es weiter, welche die Baudaten des alten und des neuen Baues zu enthalten hat. Eine Fotografie der Innen- und Außenansicht der alten Kirche ist in inalterablen Kopien (alterungsbeständigen Kohlendruck) in violetter Bleikapsel im Grundstein der neuen zu deponieren und in das Memorialienbuch einzukleben.³

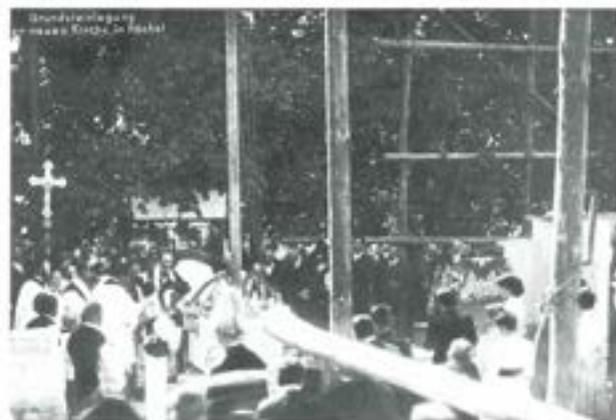
Die Überlegungen zu Baumaßnahmen waren schon Jahrzehnte alt. So dürfte die Baufälligkeit der Kirche ziemlich groß gewesen sein, wenn kurz vor dem Neubau berichtet wird, dass beim Sterbegottesdienst für Theodor Blum plötzlich nach der Wandlung wieder ein Stück von der Gipsdecke herunterfiel. Zum Glück war es weit zurück, heißt es weiter, sodass die Stücke zuerst auf die obere Empore, dann auf die weiter vorstehende untere und erst von dort auf die andächtigen Frauen fielen.⁴

Pfarrer Hiller hatte beim Antritt seines Priesteramtes in Höchst schon einen Kirchenbaufonds mit dem Betrag von 40.000 Gulden vorgefunden. Vorgänger Pfarrer Samuel Haller (gestorben im Mai 1894 in Wörishofen) hatte im Jahre 1889/90 mit dem Kirchenpfleger Ulrich Küng eine Sammlung von Haus zu Haus unternommen und einen beträchtlichen Betrag bar eingenommen bzw. schriftlich versprochen erhalten, er selbst hatte 1000 Gulden gestiftet⁵. Pfarrer Hiller arbeitete zielstrebig weiter an der Mittelbeschaffung. 1896 fing man an, für jedes Haus pro Woche

10 Kreuzer zu bestimmen und diese Beträge durch Sammlerinnen einheben zu lassen. Zur Zeit der Ausschreibung des Kirchenbaues belief sich der Baufonds auf zirka 208.000 Kronen.⁶ Weitere Beträge waren durch kleinere und größere Legate hinzugekommen, wie etwa jenes von 2500 Gulden der Elisabeth Sartori, gestorben am 8. März 1888.⁷ Der Ideenreichtum zur Geldbeschaffung war groß: 1901 war eine Wohltätigkeitslotterie zugunsten des Kirchenbaues veranstaltet worden.⁸

Vorwürfe gegen Pfarrer

In einem nicht datierten Zeitungsausschnitt werden Vorwürfe gegen den Pfarrer fassbar, der Artikelschreiber spricht von „klerikaler Ausbeutung mit dem modernen wöchentlichen Einzug von Sammelgeldern durch die Mitglieder der marianischen Kongregation“.⁹ Vorwürfe in der sozialdemokratischen „Vorarlberger Wacht“ vermuten Wohlhabenheit des Pfarrers und werfen ihm mangelndes soziales Engagement vor: *„Der Herr Pfarrer[...] legt klugerweise seine Gelder auswärts an, gewiss nicht in unserer Raiffeisenkasse, denn sonst könnte die christlich-soziale Raiffeisenkassenverwaltung den Pfarrer anpumpen, was er anschafft, dann auch selbst aus Eigenem geflissentlich tragen zu wollen, da er es ohnehin*



154 Grundsteinlegung der neuen Pfarrkirche 1908

kaum verspüren würde. Von milden Gaben an Kranke, Arme oder andere Hilfsbedürftige ist so viel wie nichts bekannt, was bei seinen zwei Vorgängern Gavaneschi und Haller in anerkennenswerter Erinnerung blieb. Das ist das moderne Christentum: Alles nur zum Schein, wirkliche Religiosität ist Ballast!“¹⁰

Hiller soll vom Kunsthistoriker Pater Albert Kuhn in Einsiedeln die Anregung zu einem Neubau im Stil des Barock erhalten haben¹¹ und auch die Kirche in Emmishofen bei Konstanz, geplant von Albert Rimli aus Frauenfeld/TG, besichtigt haben.¹² Den Plan für den Neubau der Höchster Kirche lieferte dann genannter Rimli, der hiemit bereits die sechste Kirche baute. Der Architekt hatte zuvor die Kirchen von Emmishofen, Weinfeld, Frauenfeld/alle TG, Widnau/SG und Koblach/Vorarlberg geplant.¹³

Vom Abbruch zum Spatenstich

Mit dem Abbruch der alten Pfarrkirche wurde am 10. Februar 1908 begonnen. Am Sonntag, den 16. Februar wurde das erste Mal in der Notkirche der Gottesdienst abgehalten. Pfarrers Stadel, der bereits in baufälligem Zustand war, wurde mit einem Kostenaufwand von 2000 Kronen zu einer Notkirche umgebaut.¹⁴ Den Kirchturm wollte man zum Einsturz bringen, indem er untergraben wurde. Die Räume füllte man mit Holz, das angezündet und verbrannt werden sollte. Doch während der Nacht entstand ein heftiger Sturm und riss den Turm zum Teil nieder, wodurch die Abbrucharbeiten schwieriger wurden.¹⁵

Das Projekt der Höchster Pfarrkirche wies eine Gesamtlänge von 58 Metern und eine Gesamtbreite von 21 Metern auf, die Breite des Querschiffes betrug 34,5 Meter, die Höhe des Turmes 55,5 Meter. Den Bau übernahm Cornel Rhomberg in Bregenz, Erbauer der dortigen Herz-Jesu-Kirche. Bauleiter war Johann Schweiss von Türkheim, Oberamt Geisslingen [Württemberg], Bauaufseher von Seiten der Gemeinde war Jakob Breitenmoser von Krinau [Kanton St. Gallen],

Kirche in Höchst.



A. Rimli, Architekt, Frauenfeld.
C. Rhomberg, Baumeister, Bregenz.

Entwurf für die neue Kirche

unter seiner Aufsicht arbeiteten viele Einwohner freiwillig mit.¹⁶

Der Spatenstich für den Neubau der Kirche erfolgte am 18. März, am Vorabend des Festes zum Heiligen Josef, die Grundsteinlegung am 17. Mai. Das Funda-

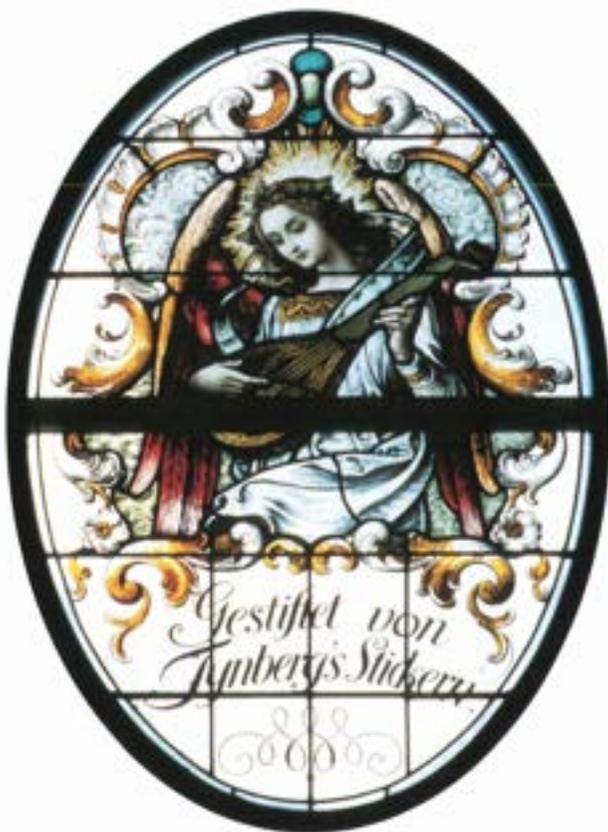
ment der neuen Pfarrkirche steht auf einer Kiesbank, die sich bereits in einer Tiefe von 2 Metern und etwas darüber fand. Nur an einer Stelle hinter dem Hochaltar musste man tief graben, Piloten schlagen und Eisenbeton anwenden. Auf das Fundament aus Beton wurde das Umfassungsmauerwerk aus St. Margrether Haustein gebaut. Weiters bestehen die außen sichtbaren Bauteile aus weißgelblichem Sandstein aus Tetlenhausen bei Tübingen.¹⁷

Im ersten Baujahr wurde bis Weihnachten gebaut, der Turm bis in die Höhe der Schalllöcher fertiggestellt. Die Turmeindeckung in Kupfer durch die Firma W. Weder Cie. in St. Gallen dauerte zwei Monate¹⁸, dabei wurden 480 m² Kupferblech verarbeitet. Die Strahlenkreuze für das Dach des Gotteshauses stellte dieselbe Firma her.¹⁹ Am 28. Juni 1909 wurde dem Turm das Kreuz und die Kugel aufgesetzt. Die Kugel maß 75 cm im Durchmesser, das Kreuz war 1 Meter breit. Das Ziffernblatt der Kirchturmuhre hatte einen Durchmesser von 2,50 Metern.²⁰

Kirchenfenster

Die Fenster im Langhaus und Chor, die durch malerische und kompositorische Qualität überzeugen, lieferte die Glasmalerei Innsbruck, die Gemälde im Querschiff die Königliche Hof-Glasmalerei Zettler in München. Sie zeigen im Kirchenschiff links weibliche und rechts männliche Heilige mit ihren Attributen. Im Chor befindet sich im Fenster links des Hochaltars das Bild der Taufe Jesu im Jordan, im Fenster rechts die Darstellung des Heiligen Johannes im Kreis der Heiligen Familie. Haltung und Gestus der Figuren sind noch von der bis weit ins 20. Jahrhundert reichenden Tradition der Nazarener geprägt.²¹

Im Langhaus sind dargestellt rechts: der musizierende Engel, das Auge Gottes, die heilige Anna und das Herz Jesu, die heilige Elisabeth von Thüringen, die heilige Barbara und das Kreuz mit der Krone, auf der rechten Seite der heiligen Aloysius und die Lilie mit der Geißel, der heiligen Antonius von Padua und der



Kirchenfenster, gestiftet von Tynbergs Stickern

Heilige Geist, der heilige Johann Nepomuk und das Lamm Gottes, der singende Engel und schließlich ein Medaillon mit Alpha und Omega. Die Fenster im Querschiff zeigen: die Petruschlüssel und den Mosesstab mit der Eherne Schlange, das Mittelfenster die heilige Monika und das Herz Mariä, weiters sind das Passionskreuz, die Gesetzestafeln und das Schweiß Tuch der heiligen Veronika, der heilige Franziskus und das Herz Jesu, die Paradiesschlange und das Johanneshaupt sowie die heilige Cäcilia zu sehen.²²

Kritik gab es auch beim Bau

Die Wogen gingen hoch beim Höchster Kirchenbau. Den Auftraggebern wurde verübelt, dass sie dem Schweizer Architekten Rimli, der einen ganzen Schwanz von schweizerischen Gewerbetreibenden mit sich nach Höchst zog, angeblich blindes, kindliches Vertrauen entgegenbrachten, gegen die einheimischen Gewerbetreibenden sich aber misstrauisch zeigte. Außerdem warf man dem Kirchenbaukomitee vor, die Apostelbilder in der neuen Kirche einem Schweizer Maler übertragen und den Höchster Maler Franz Reiter nicht berücksichtigt zu haben. Reiter soll sich über diesen Vorgang schwer gekränkt und zurückgesetzt gefühlt haben.²³

„Himmeltraurig steht unsere hochwürdige Kirchenbauleitung da“, stand im Volksblatt zu lesen, weil Franz Reiter für sein Deckengemälde in München-Milbertshofen einen Preis gewonnen, aber beim Höchster Kirchenbau nicht zum Zuge gekommen war. „Weder seine Kunst, noch seine Kindesliebe vermochte dem Höchster Künstler zu helfen, ein Fremdling durfte für 1200 Kronen seine ‚Kunst‘ leuchten lassen. [...] Die Feder, die Franz Reiters Namen und Werke in die Kunstgeschichte eintragen wird, wird auch die Verständnislosigkeit würdigen ‚müssen‘, der der Künstler bei der [...] Kirchenbauleitung seines Heimatortes begegnet ist.“²⁴

Einem weiteren Zeitungsbericht kann entnommen werden, Reiter habe anlässlich des Höchster Kirchenbaues auch Deckengemälde offeriert, ja sogar das Baukomitee persönlich eingeladen – in einem späteren Artikel heißt es weiters: *„Das Baukomitee habe sich aber nicht einmal die Mühe genommen, seine Arbeiten anzusehen. Es war zwar seinerzeit in einem Blatte zu lesen, dass die Großmutter dieses Kunstmalers eine große Wohltäterin der Kirche gewesen sei. Zum Geben wäre man natürlich in Höchst gut genug, aber dass man einem Manne in die Höhe helfen wollte, das kommt nicht vor [...] Herr Reiter mag sich aber trösten, denn so wie ihm ist es noch*

manchem Höchster Gewerbetreibenden gegangen: sie erhielten auch keine Arbeit.“²⁶ Gegen eine absichtliche Nichtberücksichtigung von Franz Reiter verwahrte sich Pfarrer Hiller. Es beklagte sich neben Reiter auch der Dornbirner Maler Engelbert Luger, dass er bei den Malaufträgen nicht berücksichtigt worden war.²⁷

Glockenankunft wird gefeiert

Die erste große Feier der Pfarrgemeinde auf dem Weg zur Einweihung des bezugsfertigen Gotteshauses war die Ankunft der Glocken, die volksfestmäßig zelebriert wurde. „Ganz unerwartet trafen an jenem Samstag [21. August 1909] die neuen Glocken ein und wurden noch am gleichen Tage vom Bahnhofe St. Margrethen nach Höchst überführt. Schon durch Wochen hindurch hatten viele fleißige Mädchenhände in der Stickereifabrik Tynberg in freudiger Begeisterung Blumen ‚gezaubert‘ und kunstvolle Kränze geflochten; bestimmt, die neuen Glocken zu zieren. Wenn auch der festliche Empfang der Glocken nur wenige Stunden vorbereitet werden konnte, gelang es dennoch [...] Die Schuljugend, Jünglinge und Jungfrauen sowie sämtliche Vereine der Gemeinde reihten sich am Sonntag Nachmittag zum fest-

lichen Zuge und im Vereine mit der hochwürdigen Geistlichkeit und der Gemeindevertretung geleiteten sie unter Glockenschall und Böllerknall die herrlichen neuen Glocken durch die Straßen des Dorfes zur Kirche. Reich, ja bräutlich geschmückt und in ihrer Schönheit all die aufgewandte Mühe der fleißigen Kranzerinnen voll belohnend zogen die Glocken an den Zuschauern vorbei, allseits bewundert und Freude erweckend; feierlich sang am Kirchplatze die Gemeinde das Loblied Gottes. Ein trefflich gelungenes Konzert, veranstaltet von der Bürgermusik, dem Männergesangverein und dem Kirchenchor, beschloss das schöne Fest, das freilich wegen des Regens sich nicht im vollsten Glanze hatte entfalten können.“²⁷

Glockenaufzug und Glockenfest

Am 18. Oktober nachmittags von 14 bis 18 Uhr zog man die Glocken auf und feierte am 24. Oktober 1909 das Glockenfest. In der Zeitung konnte man nachlesen: „Schon in aller Morgenfrühe schallten die neuen Glocken zum ersten Male... mittags begann die eigentliche Festlichkeit mit Konzert unserer trefflichen Bürgermusik am Kirchplatze. Dazu dröhnten und krachten gar tüchtig geladene Pöller und es begann vom Turme zu singen und zu klingen, dass es jedem warm ums Herz wurde. Um zwei Uhr hielt der hochw. Herr Pfarrer Martin Steinhauser von Bütserberg eine herrliche Festpredigt... Hernach zog man zum ‚Platz‘, wo in heiterem und abwechslungsreichem Spiel von Musik und Gesangverein sowie Kirchenchor und in Trinksprüchen auf Glockengiesser, Festprediger und Ortspfarrer die Nachmittagsstunden in angenehmster Weise vergingen. Nochmals erklang am Abend die Glocke zum englischen Gruß und das Fest war an seinem Ende.“²⁸



Herz Jesu- und Johannesglocke, beschriftet von Pfarrer Hiller, 1909

Die neuen Glocken

Die 1909 von Graßmayr, Innsbruck gelieferten Glocken seien, so heißt es, aus französischen Kanonen gegossen worden, der Glockenstuhl wurde von Bau-



Erhaltenes Stück wohl der Johannesglocke von 1909. Höchst, Privatbesitz (Ausstellung im Pfarrzentrum 2000)

meister Cornel Rhombert, Bregenz, gebaut.²⁹ Die sechs Glocken mit einem Gesamtgewicht von 7,5 Tonnen wurden am 12. August 1909 vom Abt des Klosters Wilten, Adrian Zacher geweiht.³⁰ Darstellungen und Texte versinnbildlichen die Dorfgemeinschaft.

Die größte Glocke [B] war dem Herzen Jesu geweiht und gestiftet zum Gedenken an Papst- und Kaiserjubiläum. Sie maß im Durchmesser 172 cm, ihr Gewicht betrug 54 Zentner. Sie war mit folgenden Bildern geziert: Herz Jesu, Kreuzgruppe, Maria mit dem Kinde, die 14 Stationen, Papst Pius X., Kaiser Franz Josef I. Die Jubiläumsglocke zur Erinnerung an das Doppeljubiläum von Papst und Kaiser wurde 1908 von der Gemeinde Höchst gestiftet. Die Inschrift lautete: „Dem Herzen Jesu geweiht! Ganz Höchst dir diese Glocke weiht. Im großen Jubelfahrte. Gibt, dass ihr Klang, Herr, jederzeit vor Unheil uns bewahre. – Ich bin der Glocken Königin, und ruf' nach allen Seiten hin: Kommt alle her in Freud und Schmerz, hier schlägt das beste Freundesherz.“³¹

Die zweite Glocke [C] war die Johannesglocke im Gewichte von 37 Zentner und 152 cm im Durchmes-

ser. Sie war dem Kirchenpatron geweiht und von den Knaben und Jünglingen gewidmet. Sie war mit folgenden Bildern und Inschriften versehen: Johannes Baptist als Knabe mit Lamm, Fahne und Spruchband „Ecce Agnus Dei“, Darstellungen des heiligen Aloysius, heiligen Josef mit Kind, Jesus als Kinderfreund und der 12 Apostel. „Ich bin die Stimme der Rufenden in der Wüste, bereitet den Weg des Herrn, macht gerade seine Pfade (Math. 3,3) – Heil'ger Täufer deinem Schutze, lass ganz Höchst befohlen sein, Dir zur Ehr und uns zum Nutze, fromm wir diese Glocke weih'n, dass ihr Klang Jahr ein, Jahr aus, alle ruf' in Gottes Haus.“

Die dritte Glocke [D] war den Mädchen und Jungfrauen gewidmet, der Muttergottes und der heiligen Agnes geweiht. Sie war 27 Zentner schwer und maß 136 cm im Durchmesser. Sie trug die Bilder des Herzens Maria, der Unbefleckten mit Lilie und Krone aus 12 Sternen, auf der Weltkugel stehend und dem Bilde der heiligen Agnes und die Inschrift „In diesem hehren Heiligtum verkünd' ich laut Marias Ruhm. Eil' hin zu ihr, die Gott gebat, vor allem komm' der Jungfrauenschat. – Keine Glocke klingt so lieblich, keine Glocke klingt so rein, immer wird Marias Seele lieblicher und reiner sein.“

Die vierte Glocke [F] war dem heiligen Josef geweiht. Es war die Männerglocke. Sie hatte 15 Zentner Gewicht und ein Durchschnittsmaß von 118 cm. Sie entsprach ziemlich der größten Glocke des alten Geläutes. Sie zeigte das Bild des heiligen Josef mit dem Kinde, der heiligen Barbara, Patronin der Sterbenden und der heiligen Elisabeth und trug die Aufschriften: „Zu Josef geht, in seiner Hand, ruht Heil für Herz und Haus! So ruf ich über Stadt und Land, mit vollem Klang hinaus. – Zu Josefs Preis erschalle, mein feierlich Geläut! Sankt Josef nehm' euch alle, in Schutz zu jeder Zeit.“ Sie entsprach im Ton der größten alten Glocke.

Die fünfte Glocke [G] war der heiligen Anna geweiht, war also die Frauenglocke. Sie wog 11 Zentner und

hatte 102 cm Durchmesser. Sie trug die Bilder der heiligen Anna, der heiligen Elisabeth, von Maria mit dem Kinde, Maria als schmerzhaftige Mutter. Die Inschriften lauteten: „Sankt Annas Lob verkünd' ich, in Lieb zu ihr entzünd' ich, die Herzen alle groß und klein, Ihr Frauen, weiht vor allen, Euch der, die Gott gefallen, und schließt in ihren Schutz euch ein. – Heil'ge Anna, unser Trost, folge stets dein Muttersegen, fleh' für uns zu Gottes Thron!“

Die kleinste Glocke (B) war die den Kindern gewidmete Schutzengelglocke mit 6 Zentner Gewicht und 86 cm Durchmesser.³² Sie war geschmückt mit Bildern des heiligen Schutzengels, des heiligen Anton von Padua und der Apostelfürsten Petrus und Paulus. Sie trug die Inschrift: „Schutzengelglocke, klinge Du weit ins Land hinaus und Engelschutz uns bringe Dein Klang für Herz und Haus.“

Kriegsbedingtes Schicksal der Glocken

Im Verlauf des Ersten Weltkriegs wurden die Glocken 7 Jahre nach ihrem Aufzug in den Höchster Kirchturm zu Kriegszwecken beschlagnahmt. Von den 6 Glocken verblieb hier nur noch die B-Glocke oder Anna-Glocke.³³ Am 21. August 1916 wurde durch die Baufirma R. u. E. Bösch, Lustenau mit der Herabnahme der Glocken begonnen. Die kleinste wurde als ganze vom Turm genommen, die anderen im Turm zer schlagen. „Es gab ein unangenehmes, weithin hörbares Geräusch“, vermerkt der Schreiber.³⁴

Bald nach dem Krieg war man bemüht, ein neues Geläute zu bekommen. Eine Sammlung im Herbst 1921 ergab 1,8 Millionen Kronen und sicherte damit die finanzielle Grundlage. Schon am 6. April des folgenden Jahres trafen die bei der Firma Böhler in Kapfenberg zum Preis von 2,6 Millionen Kronen gegossenen vier Stahlglocken ein, drei davon wurden am 11. April in den Turm der Pfarrkirche aufgezogen, die kleinste kam in die Lourdeskapelle.³⁵ Im Zweiten Weltkrieg mussten die letzte vom ursprünglichen

Geläute noch verbliebene und eine weitere von Pfar rer Lang inzwischen angeschaffte Bronzeglocke abgeliefert werden.³⁶

Die heutigen Glocken

Der verbliebene Rest des Geläutes wurde 1951 durch drei neue Bronzeglocken der Firma Oberascher in Salzburg ergänzt, und am 22. Juli durch den Abt der Mehrerau, Dr. Heinrich Groner, eingeweiht.³⁷

Die größte, die B-Glocke mit einem Durchmesser von 1739 mm und einem Gewicht von 2937 kg ist dem



Glockentransport



Glockenweihe am 22. Juli 1951

Herzen Jesu geweiht und ist zugleich die Kriegergedächtnisglocke. Auf der Vorderseite trägt sie das Herz-Jesu-Bild und darunter die Schrift „Wir geloben stets aufs neue, Jesu Hertz, dir ewige Treue“. Auf der Gegenseite ist ein sterbender Krieger und die Widmung „Zum Gedenken aller der Gemeinde Höchst, die in den Weltkriegen 1914/18 und 1939/45 ihr Leben geben mussten.“ Am unteren Rande befindet sich das Schriftband des Gebetes um Frieden: „Gib Frieden, o Herr, in unseren Tagen, denn es ist kein anderer, der für uns kämpft als du, Herr, unser Gott.“

Die zweite (C-Glocke) und die dritte (D-Glocke) sind die Stahlglocken von 1921, die vierte Glocke (F) ist dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht und auch den fernen Heimatsöhhnen gewidmet. Ihr Gewicht beträgt 866 kg, ihr Durchmesser 1148 mm. Auf der einen Seite trägt sie das Bildnis des heiligen Johannes des Täufers und den Spruch: „Ich bin die Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ Auf der Gegenseite steht der Spruch: „Ich breite betend mein Hände zum Segen über Mensch und Vieh! Daß sich der Zeiger glücklich wende, das Kind in



Glockenaufzug an der Nordseite der Kirche

frohe Zukunft zieh! Die Brüder fern vom Vaterland, umschling der Liebe treues Band!“ Die fünfte, die G-Glocke, ist die Schutzengelglocke und das Sterbeglöcklein. Sie wiegt 618 kg und misst 1025 mm. Auf der einen Seite ist der Schutzengel mit dem Kinde dargestellt und darunter die Anrufung: „Heiliger Schutzengel, beschütze uns!“ Auf der anderen Seite sehen wir das Bild des heiligen Josef des Sterbepatrons und den Spruch: „Heiliger Josef, steh' uns bei in letzter Stund!“²⁸

Das Läuten der Glocken lädt zur Mitfeier des Gottesdienstes ein. Heute wird weniger geläutet, weil das Erklingen der Glocken immer mehr von den Menschen als störend empfunden wird. Werktags wird mit drei Glocken jeweils 5 Minuten vor Beginn des Gottesdienstes geläutet. Am Samstagabend läuten alle fünf Glocken um 18 Uhr den Sonntag ein („Ma lüt' i'd Sunntaghosa“). Sonntags ertönt das Geläute eine halbe Stunde vor dem Beginn des Gottesdienstes mit einer Glocke, 5 Minuten vor Messbeginn wird „zusammengeläutet“, mit vier Glocken zum Frühgottesdienst, mit fünf Glocken zum Hauptgottesdienst.

Abschluss der Kirchenbauarbeiten 1910

Die Kirchenbauarbeiten gingen nahezu ohne Unfälle vor sich. Einmal fiel ein Arbeiter 10 Meter hoch vom Gerüst, doch er erlitt nur leichte Verletzungen.²⁹ Am 2. Februar 1910 wurde mit Gesang und Musik, Pöller-



Auf dem Weg zur Glockenweihe: Abt Dr. Groner, Mehrerau, Pfarrer Emil Lang, Bürgermeister, Rudolf Schneider, Bürgermeister

knall und Festgeläute das neue Gotteshaus bezogen. „Wenn auch noch nicht alles fertig dasteht, so wurden doch gut 300.000 Kronen verbaut, und kann nun Gottesdienst gehalten werden in einer schönen, hellen, geräumigen Kirche, was man schon Jahrzehnte entbehren musste. Nach solchen Opfern und so langem Warten darf man sich also mit Recht freuen“, vermerkt die Chronik von Pfarrer Hiller.⁶⁰ Die Einweihung des neuen Gotteshauses fand am 29. August 1920 durch Generalvikar Dr. Egger statt.“



Ballonaufnahme der Kirche, vor 1960

Ausgabenaufstellung zum Kirchenneubau von Pfarrer Hiller

Nr.	Kostenposition	Betrag in Kronen
1.	Rohbau, Cornel Rhomberg, Bregenz	225.070,-
2.	Bauplan, Bauoberleitung Albert Rimli, Frauenfeld	14.393,-
3.	Stukkaturarbeiten, Karl Schmidt, Bildhauer, Rüslikon-Zürich	11.514,-
4.	Schmiedearbeiten, Albert Rohner	3.441,-
5.	Kirchendachziegel, Ziegelwerk Konradi, Frick/AR	6.335,-
6.	Marmorarbeiten, Gebr. Pfister, Rorschach (inkl. Taufstein)	4.025,-
7.	Kirchenstühle, Josef Gaudl, Bregenz	15.288,-
8.	Ausfüllen des Kirchenplatzes, Ferdinand Fink & Cie	1.894,-
9.	Kirchturmuhre, Manhard, München	2.951,-
10.	Kirchenglocken und Seile, Josef Graßmayr	23.147,-
11.	Portalarbeiten, Bildhauer Leuck, Zürich	921,-
12.	Kunstschlosserei, Josef Mersing	2.854,-
13.	Kirchenmalerei, Otto Haberer-Sinner, Gümli bei Bern	6.009,-
14.	Zink-Kupferornament, Weder & Cie, St. Gallen	1.330,-
15.	Bodenbelag, Gebr. Strauss, Steinbrüchebesitzer in Solnhofen (Bayern), Nürnberg	7.400,-
16.	Kirchenfenster: von der Gemeinde 6.000,- Von Stiftern und Spendern 10.718,-	16.718,-
17.	Fenster-Drahtgitter, Johann Köb, Feldkirch	1.574,-
18.	Elektrische Installation, Jenny & Schindler	3.535,-
19.	Holzanstrich der Stühle usw., Schmidinger, Gaißau	1.988,-
20.	Beichtstühle, August Valentin	2.800,-
21.	Bauaufsicht, Jakob Breitenmoser	4.572,-
22.	Diverse Baukosten	5.215,-
	Gesamt	362.974,-

Die Baukosten wurden gedeckt durch das Fondsvermögen, die Gemeindeguschüsse von 112.751 Kronen, das allgemeine Sammelgeld 14.766 sowie das Sammelgeld für die Glocke von 7.254 Kronen, für die alte F-Glocke (Löffler-Glocke) hatte man außerdem 2000 Kronen⁴¹ erhalten.

Die Seitenaltäre

Bald nachdem der Bau fertig war, erhielt die Kirche zwei Seitenaltäre. Im Januar 1912 den neuen Josefsaltar, entworfen von Altarbauer August Valentin aus Brixen, der barocke Vorbilder in Weingarten und Maria Einsiedeln studiert hatte. Pfarrer Hiller bemerkte dazu: *„Dieser seiner neuesten Arbeit ist vor allem Flottheit der Linien nachzurühmen und, was die Technik der Ausführung anbelangt, die Kraft und die plastische Tiefe. Jeder Teil ist für sich allein herausgearbeitet, nichts schablonisiert, so dass überall die direkte Handmeisellei erkennbar ist. Die Fassung ist ebenfalls als durchaus sehr gelungen zu bezeichnen. Im Hauptmittelfelde des Altars ist der Tod des Heiligen plastisch dargestellt, in den zwei Seitenfeldern die Flucht nach Ägypten und das Leben im Heim zu Nazareth. An Skulpturen zeigt der Altar ferner noch einen heiligen Sebastian [oberhalb von Josefs Tod] und Statuen der Apostel Petrus und Paulus [neben Josefs Tod].“⁴²*

Auch der Marienaltar entstammt der Werkstätte des Bildhauers August Valentin in Brixen. Der gut 9 Meter hohe Altar enthält keine mit Säge oder Hobel bearbeiteten Teile, alles ist handgefertigte Schnitzerei. Der Altar ist zum größten Teil eine Stiftung der Jünglings- und Jungfrauenkongregation.⁴³ Er zeigt im Mittelteil Madonna mit dem Kind, darüber die Heilige Agnes, links die Heilige Theresia von Avila und rechts die Heilige Katharina.

Friedhofbau

1913 wurde der Kirchhofbau mit Arkaden um die Bausumme von 15.000 Kronen an Maurermeister Heinrich Brunner vergeben. Am 17. Juni 1913 kam es

zur ersten Beerdigung unter den Arkaden: Anton Blum, Märtefers, Vater des Lehrers Karl Blum. Andere, schon früher auf dem Friedhof beerdigte Leichen wurden von Zeit zu Zeit während der Nacht in die Arkaden übertragen: Vital Schneider, Katharina Bentele-Schneider, Franz Xaver Grabherr Moser, wie Pfarrer Hiller berichtete.⁴⁴ Es scheint aber noch weitere Leichenübertragungen gegeben zu haben, sie alle stießen auf Kritik. Die sozialdemokratische Zeitung „Wacht“ kritisiert das pietätlose Ausgraben von Leichen anlässlich der Fundamentierung des Friedhofbaus: *„Es wurden einige gefühllose, alkoholistisch veranlagte Arbeiter zu dieser Arbeit gewonnen, bei welcher ganze Körperteile mit den Spaten abgeschrotet und dann alle diese Teile in einem Massengrab verscharrt wurden.“* Pfarrer Hiller hingegen berichtet Positives: Der Friedhofverschönerungsverein habe mit Fleiß und Geschmack den Gottesacker mustergültig gestaltet (1914).⁴⁵

Die Orgel

Im Jahre 1913 lieferte der Schwarzacher Orgelbauer Anton Beham einen Entwurf für einen Orgelprospekt in die neu erbaute Pfarrkirche, welcher jedoch aufgrund des Ausbruchs des Weltkrieges nicht realisiert wurde. 1921 belief sich der Orgelfonds nach Spenden der Firma Iklé von 20.000,-, und Heinrich Schneider, Handlung, und Ph. Fink-Sibler von jeweils 10.000,- bereits auf 22.000,- Kronen. Zur weiteren Geldbeschaffung wurde eine Lotterie veranstaltet. Die Abholung der Orgel erfolgte durch Julius Nagel, Becke Benedikts mit 2 Pferden und 2 Wagen, sowie Luis Schneider, Vorstehers mit 2 Pferden.⁴⁶ Die 1921 von den Gebrüdern Mayer aus Altenstadt gefertigte Orgel umfasste 16 Register. Sie wurde anfangs der 30er-Jahre um 8 Register erweitert.⁴⁷ 1941/42 erfolgte eine Erweiterung auf 26 Register und schließlich 1965 der Abbruch der alten Orgel. Die neue Orgel der Schwarzacher Firma Rieger weist 38 klingende Register mit sechs Setzerkombinationen, mechanische Spieltraktur und elektromechanische Registratur auf.⁴⁸



Kircheninneres mit Schmuck zum Erntedank, Blick auf die Orgel: Rückpositiv (kleineres an der Brüstung angebrachtes Orgelwerk) und zwei große Pedaltürme

1961 machte Hubert Rohner die Anregung, eine neue Orgel zu erwerben, im September 1965 wurde die alte Orgel unter großen Wolken von Holzwürmern und Wurmmehl abgebrochen.³⁰ Die neue Orgel von Rieger-Organbau, angeordnet und aufgestellt vom Organisten Günther Fetz aus Lochau, wurde 1966 feierlich eingeweiht. Die Schnitzereien wurden von Knünz, Muntlix gefertigt. Eine Reihe von Orgelkonzerten folgte in den Jahren 1967 und 1968. Jüngst (1995) erfolgte die Sanierung der Orgel durch Rieger-Organbau. Die Pfeifen wurden sorgfältig gereinigt, eine Nachintonation und kleinere Umbauarbeiten zur Optimierung des Klangs durchgeführt.³¹

Der Hochaltar

Den Hochaltar vertrat nahezu 20 Jahre ein religiös wie künstlerisch sehr wertvolles Kreuz. Nur die lange in weißem Marmor gehaltene schöne Mensa (Altartisch) verriet gewissermaßen die Absicht, einen dem geräumigen feierlichen Bau entsprechenden Hochaltar aufzustellen.³² Die Auftragserteilung für den Hochaltar erfolgte noch unter Pfarrer Hiller, seine Anlieferung Anfang Oktober 1929 bereits unter Pfarrer Martin Tschavoll. Alle Altäre wurden nach den Plänen des Bildhauers und Altarbauers Valentin in Brixen von Altarbauer Menardi in Hall geliefert, Vergolder war Pizzinini und Marmorierer Seiler, aus der Hand des greisen Bildhauers Winkler aus Innsbruck stammen alle Figuren dieses Altars. Der Hochaltar kostete über 40.000 Schilling, die Seitenaltäre hatten je 6.000 Kronen gekostet.³³

Der Hochaltar ist ein mächtiger barocker Wandaltar, der sich in drei Stufen aufbaut. Der Tabernakel ist in Gold gefasst und von marmorierten Säulen flankiert. Auf den Ansätzen stehen zwei Engel mit Rauchfass und Schiffchen, während zwei weit größere Engelfiguren mit prächtig entfaltetem Fittich in ungemein andächtiger und feierlicher Stellung anbetend den Blick des Beschauers auf den Tabernakel hinlenken. Den Tabernakel krönt das Symbol des Pelikans, etwas vorgerückt stehen wieder zwei Engelchen, von denen eines eine mächtige Traube, das andere ein Büschel Ähren hält.

Überaus imposant und gelungen ist der Hauptteil. Über dem vergoldeten Tabernakel steht in blau gemalter Nische die in Gold und Silber gefasste Statue des Herzens Jesu. Christus ist als Priester mit gekreuzter Stola und Rauchmantel dargestellt. Durch die beiden ausgebreiteten und erhobenen Hände macht er die Gebärde, die den Worten entspricht: „Kommet zu mir alle...“ Das Kleid des Herrn ist in Glanzsilber, Stola und Pluviale in Glanzgold gehalten. Rechts von Christus außerhalb der Nische, vorstehend, hat der Kirchenpatron, Johannes der Täufer, seinen Platz. Das

schiefwinklige Kreuz in der Hand und mit der anderen auf den Herrn in der Nische weisend wiederholt er gleichsam das Wort: „Seht das Lamm Gottes.“ Korrespondierend zu dieser Figur steht auf der anderen Seite Johannes der Evangelist, eine entzückend gelungene Figur. Er hat den Adler zu Füßen, ein Buch in der einen, die Feder in der anderen Hand. Kopf und Auge wenden sich dem Herrn voll anhänglicher Aufmerksamkeit zu, als wollte er dort Worte hören und sogleich in sein Evangelium einzeichnen. Hinter den Figuren erhebt sich ein aus drei wuchtigen Säulen mit stark ausladenden Kapitellen geschaffener Aufbau. Diese Säulen, braunrot marmoriert mit goldenen Gesisringen und hängender Zier heben sich gegen das Gold vorne stark ab.



164 *Blick auf den Hochaltar, 2000*

Über dem Herzen Jesu, wieder in einer allerdings kleiner gehaltenen Vertiefung, ist die segnende Brustfigur Gottvaters zu sehen, dessen Unterkleid in Lila, dessen Mantel in Gold gegeben ist. In der Linken hält er die Weltkugel, die Rechte ist die segnende Vaterhand Gottes. Dieses Mittelstück flankieren zwei Engel, einer mit Kreuz (Glaube) der andere mit Anker (Hoffnung). Den Abschluss bildet die Taube als Sinnbild des heiligen Geistes und der Liebe zugleich.³⁴

Der kleine Andachtsaltar in der rechten Apsis des Querschiffs schildert die Kommunion des Heiligen Aloysius. Der Rosenkranzaltar in der linken Apsis zeigt im Mittelteil den Jesusknaben, der dem Heiligen Dominikus den Rosenkranz reicht. Die wertvollen Figuren der Heiligen Agatha (Appolonia) in der linken und der Heiligen Katharina in der rechten Querschiffapsis stammen aus der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts, ebenso wie die Madonna in der Kapelle des Altenwohnheims, die das Marienaltärchen in der Kapelle der alten Pfarrkirche zierte, und sind möglicherweise Stiftungen der Familie Kalkreuth.³⁵

Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe

Das Original befindet sich in der Kirche des heiligen Alfons zu Rom und stammt aus dem 13. Jahrhundert. Das auf der Insel Kreta als wundertätig verehrte Bild kam 1499 in die Kirche des Heiligen Matthäus in Rom und war nach dem Abbruch der Kirche 1798 verschollen bis 1866, wo das wiedergefundene Bild in die Sankt Alfons-Kirche der Redemptoristen gebracht wurde. 1867 wurde das Bild mit einer Krone geschmückt. In der Höchster Pfarrkirche befindet sich eine Kopie des





Turmkreuzreparatur, 14. Mai 1958

Gnadenbildes, die Pfarrer Tschavoll nach einer Volksmission erwarb.³⁶ Am linken Fuß des Kindes hängt eine Sandale, ein ausgezogener Schuh steht für einen gültig geschlossenen Vertrag, Symbol des Kontraktes Gottes mit den Gläubigen.³⁷

Die neben dem Haupteingang stehenden Figuren des heiligen Antonius von Padua und des heiligen Franziskus wurden, wie die Figurengruppe der heiligen Anna mit lesender Maria zu Beginn des 20. Jahrhunderts gefertigt. Die Kanzel mit Reliefs zu Themen der Bergpredigt und Darstellungen des Apostels Paulus und Moses wurde in den 50er Jahren geschaffen.³⁸

Kurz nach der Ankunft von Pfarrer Josef Held wurde die Außenrenovierung unter tatkräftiger Mithilfe Freiwilliger in Angriff genommen und 1967 abgeschlossen. Die neue Turmuhr wurde 1967 und die Kirchenheizung 1968 installiert. Dem Kirchenrenovierungsausschuss für die Innenrenovierung gehörten neben Pfarrer Josef Held und Diakon Josef Hagen, Hubert Rohner (Obmann), Manfred Wurzer (Obmannstellvertreter), Dr. Gerhard Beck (Schriftführer), Alois Grabherr (Kassier), Bürgermeister Franz Grabherr, Otto Humpeler, Kurt Belej, Friedrich Gehrler, Willi Nagel, Sighard Brunner und Rudolf Bereiter an.³⁹

Kircheninnenrenovierung 1982–84

Im Sommer 1980 begannen die diversen Vorbereitungen für die Renovierung des Kircheninneren, am 16. März 1981 konstituierte sich der Ausschuss. 26 offizielle Sitzungen wurden durchgeführt, die Renovierung des Kirchenraumes stand unter der Leitung des Schweizer Architekten Hermann Schmid in Zusammenarbeit mit Dipl. Arch. Ambiehl. Architekt Schmid schenkte aufgrund der guten Zusammenarbeit der Bevölkerung das Bild, das die neue Aufbewahrungshalle schmückt.⁴⁰

Dabei wurden die Beichtstühle, die schon Rimli für das Langhaus vorgesehen hatte, dorthin verlegt. Außerdem schuf man auf jeder Seite des Langhauses eine Wandnische und senkte den gesamten Boden um 40 cm ab, um die Sicht auf den Altar zu verbessern. Die Stukkaturen an den Wänden und an der Decke wurden vom Stukkateur Hermann Schedler vervollständigt und von Ewald Fetz neu vergoldet und bemalt. Die Altarrestaurierungen wurden von Kurt F. Scheel durchgeführt, die Restaurierung der Schnitzereien besorgte Georg Knünz.⁴¹

Karl Manninger aus Bayern schuf vier große Deckengemälde zu Themen aus dem Leben Jesu.⁴² Das Hauptfresko zeigt den auferstandenen Christus, über dem offenen Grabe schwebend von einer Schar von Engeln umgeben. Die weiteren Deckenbilder zeigen Christi

Geburt, den Gekreuzigten Christus und seinen Gang über das Meer. Seitenaltäre, Hochaltar und Orgel wurden neu bemalt und vergoldet. Zwei neu angebrachte Nischen an den Längsseiten des Kirchenschiffes schufen Platz für in Gröden geschnitzte Statuen, darstellend eine qualitätvolle, leidende Muttergottes (Mater dolorosa, 1886 gestiftet) und den leidenden Jesus (Ecce homo, 1910 geschaffen). Neu angebracht wurde die Figur des drachentötenden Erzengels Michael, die 1982–84 von Friedrich Schneider in Rankweil gefertigt wurde.⁶⁴ Die Außenfassade wurde saniert und die Eingänge umgebaut. Die Gesamtkosten beliefen sich auf 24 Millionen Schilling und wurden teilweise durch Spenden und kostenlose Arbeitsleistungen gedeckt. Am Sonntag 27. Mai 1984 erfolgte die feierliche Altarweihe.⁶⁵

Im Zuge der Kirchenrenovierung wurde nord-östlich der Kirche eine neue Leichenhalle errichtet. Darin befindet sich ein Teil des alten Hochaltars der ersten Kirche.⁶⁶ Das Dach zierte ein Glockentürmchen, in dem das zirka 35 kg schwere Glöckchen vom abgebrochenen Bürgerheim seinen Platz fand.⁶⁷



Karl Manninger

Bedeutung

Die Höchster Pfarrkirche liegt im Zentrum des Dorfes etwas erhöht. Der Bau wurde aus Bruchsteinmauerwerk, im Umfassungsmauerwerk aus St. Margrether Haustein errichtet. Das Langhaus ist durch Strebepfeilerpaare und Fenster mit leicht geschweiftem Rundbogenabschluß gegliedert, die mit kleinen Ochsenaugenfenstern abwechseln. Das Dach ist als Mansardwalmdach mit kleinen Gaupen ausgeführt.

An der Südseite der Chorapsis befindet sich die zweigeschossige Sakristei, an der Nordseite der imposante viergeschossige Turm, mit 81 Metern der höchste in Vorarlberg mit Zwiebelhaube, Laterne, kleiner Zwiebel mit Kugel und Strahlenkreuz. Die Westseite der Höchster Kirche wird von einem vorspringenden Portikus mit geschwungenem Giebel bestimmt. Das Hauptportal überragt ein ovales Mosaik mit einer Herz-Jesu-Darstellung und ein Steinrelief Gottvaters. Das Innere der Kirche wird von zarten Farben geprägt und widerspiegelt die Heiterkeit des Rokoko. Der reichlich verwendete, zumeist weiße, gelegentlich vergoldete Stuck verschmilzt barocken Formenschatz (etwa schweres Akanthuslaub) mit zarten, feingliedrigen Rocailleformen des Rokoko. Eine gedrückte Stichkappentonne überspannt den dreijochigen Kirchenraum.

Aus kunsthistorischem Blickwinkel ist die Wertschätzung vieler Kirchenbauten zwischen 1850 und 1920 wegen deren eklektizistischer Übernahme historischer Bauformen noch nicht überall vorhanden. Trotz aller Brüche im Detail vermag die Höchster Pfarrkirche jedoch in ihrer Gesamtwirkung zu beeindrucken. Neben der neugotischen Herz-Jesu-Kirche in Bregenz stellt die Höchster Pfarrkirche ein bedeutendes Beispiel des Historismus dar und gilt als einer der größten neubarocken Bauten.⁶⁷ Sie ist als ein Bauwerk, das über einen so lange dauernden Zeitraum geplant und realisiert wurde, aber vor allem ein Zeugnis der Zielstrebigkeit und kontinuierlichen Arbeit der Verantwortlichen und der Höchster Bevölkerung, die durch finanzielle und ideelle Beiträge sowie durch persönliche Mitarbeit diese heute positiv beurteilte Gesamtwirkung erzielt haben.

Wenn man bedenkt, dass mehrere Generationen über hundert Jahre an einem einmal begonnenen Werk weitergearbeitet haben, so zeugt dies sowohl von Traditionsbewusstsein als auch von einer gewissen Standhaftigkeit gegenüber kurzlebigen Modeeinflüssen.



Deckenbild „Der Auferstandene“

*Oben von links:
Seitenaltar links,
Seitenaltar rechts*

*Unten von links:
Aloysiusaltar,
Kanzel und
Rosenkranzaltar,
Taufstein,
Kreuzwegbild*





*Pfarrkirche Höchst,
Außenansicht mit
Steinrelief Gottvater,
Glocke, Uhrwerk*

- ¹ Hiller-Chronik 2, S. 45.
² Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitennummer.
³ Erwähnt in einer Mitteilung des Baukomitees, in: Hiller-Chronik 1, S. 54.
⁴ Hiller-Chronik, S. 51.
⁵ Gehrler, Pfarre, S. 30.
⁶ Hiller-Chronik 2, S. 7.
⁷ Gemeindeblatt 1889, S. 178, 1890, S. 255. GAH, Messen-Verzeichnis A IV [Kopie], S. 14.
⁸ Hiller-Chronik 2, S. 177.
⁹ Hiller-Chronik, S. 35 zit. Vorarlberger Wacht, Nr. 25, 19.6.1913.
¹⁰ Hiller-Chronik, S. 35 zit. Vorarlberger Wacht, Nr. 20, 15.5.1913.
¹¹ Hiller-Chronik 2, S. 6.
¹² Schneider, S. 31.
¹³ Hiller-Chronik, Beilage ohne Seitenangabe.
¹⁴ Hiller-Chronik, Beilage ohne Seitenangabe. Ebd., S. 3: 1908 entzündete sich beim „Wachsbrennen“ anlässlich einer Bestattung der Hut einer Frau. Danach wurde das Wachsbrennen in der Notkirche untersagt. Ebd., S. 5 f.: 1909 erschien in der Zeitung eine Warnung: „Ein Opferstockmarder macht sich in der Notkirche schon länger bemerkbar; man findet ab und zu Spuren. Er wird hiermit gewarnt! – übrigens 1910 wurde in St. Margrethen bei nächtlichem Einbruch in die Kirche, Tabernakel gesprengt, Ziborium und Kelch samt Hostien geraubt.“
¹⁵ Hiller-Chronik, Beilage ohne Seitenangabe.
¹⁶ Hiller-Chronik, S. 53. Schneider, S. 33. Hauptkonkurrenten waren Hilty von Liechtenstein, Gebrüde Bonaria von Walzenhausen/ St. Margrethen und Cornel Rhombert. Das Offert von Rhombert als Antwort auf die Bauausschreibung vom 24. Dezember 1907 lautete auf 190.000 Kronen. Mit den Mehrkosten, die auf die Konstruktion des Dachstuhles und Fundaments verwendet werden mussten, kam der Rohbau auf rund 200.000 Kronen. Allerdings vermerkt die Kostenaufstellung von Pfarrer Hiller 225.070 Kronen.
¹⁷ Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe.
¹⁸ Hiller-Chronik 1, S. 8.
¹⁹ Schneider, S. 33.
²⁰ Hiller-Chronik 1, S. 8.
²¹ Genaue Aufstellung der gelieferten Fenster mit Preisangaben in der Hiller-Chronik 2, S. 14.
²² Schneider, S. 47 f.
²³ Hiller-Chronik 2, S. 179. Vgl. auch Vorarlberger Landeszeitung, 7. Januar 1910.
²⁴ Hiller-Chronik 2, S. 179.
²⁵ Hiller-Chronik 2, S. 179 f.
²⁶ Hiller-Chronik 2, S. 17.
²⁷ Hiller-Chronik 2, S. 27. Programm: 15.45 bis 16.00 Sammlung und Aufstellung auf dem Kirchplatz: Fahne – Schulknaben – Schulkinder – Jungfrauenkongregation – Jungfrauen-Jünglingskongregation – Jünglinge – Turnverein – Gesangsverein – Standschützen – Veteranen – Musik – Kirchenchor – Geistlichkeit [Kreuz] – Glocken – Gemeindevertretung – Baukomitee – Männer – Frauen. Nach Ankunft der Glocken sang man „Großer Gott wir loben dich“, Volksgesang mit Musikbegleitung, dann gesellige Unterhaltung „Zum Platz“, Gesangskonzert, selbstverständlich Pöller und Geläute der alten Glocken.
²⁸ Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe.
²⁹ 1909 fand auch die großangelegte Jahrhundertfeier 1809-1909 statt, die zur Demonstration der Vorarlberger Eigenständigkeit gestaltet wurde. Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe: Geschäftskonkurrenten waren hauptsächlich 4; darunter Chiap[pari], Graßmayr Feldkirch und Graßmayr Innsbruck. Nach langen Diskussionen erhielt Graßmayr

- Innsbruck den Auftrag zum Gusse von 5 Glocken, wurde später erweitert auf 6. Diese Firma hatte ein leichteres Modell als die Feldkircher angeboten. Hiller schreibt: Die C-Glocke habe er nachträglich in das Geläute eingeschoben. Den Betrag, den das Geläute mehr kostete, 4.286 Kronen, wollte er aus freiwilligen Beiträgen decken.
³⁰ Vgl. hierzu und zum Folgenden; Hiller, Glocken, S. 11 ff.
³¹ Zeitungsnotiz 1916, den Hinweis verdanke ich Kurt Nagel.
³² Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe.
³³ Zeitungsnotiz 1916, Chronik des Robert Gehrler, S. 28.
³⁴ PFA. Höchst, Aufzeichnungen über die Lourdeskapelle.
³⁵ Gehrler, Pfarre, S. 36.
³⁶ Schneider, S. 41.
³⁷ Schneider, S. 42 zit. Pfarrarchiv.
³⁸ Glockenweihe in Höchst 1951, S. 14 f.
³⁹ Hiller-Chronik 2, S. 15.
⁴⁰ Hiller-Chronik 2, S. 178.
⁴¹ Gehrler, Pfarre, S. 31.
⁴² Hiller, Glocken, S. 10.
⁴³ Hiller-Chronik 1, Beilage ohne Seitenangabe.
⁴⁴ Hiller-Chronik 2, S. 165.
⁴⁵ Hiller-Chronik, S. 33 f.
⁴⁶ Hiller-Chronik, S. 36, 38, 35 zit. Vorarlberger Wacht, Nr. 25, 19.6.1913.
⁴⁷ Chronik des Kirchenchores.
⁴⁸ Schulchronik Unterdorf, Band 1, 1966: Schulleiter Michael Längle betrieb den Kauf der Orgel mit 16 Registern um 1 Million Kronen.
⁴⁹ Schneider, S. 42 zit. Häusler, S. 6. Vgl. Nadler, S. 206.
⁵⁰ Chronik des Kirchenchores, Privatbesitz.
⁵¹ Wir 1995, Heft 2, S. 7.
⁵² Hiller-Chronik 2, S. 162.
⁵³ Hiller-Chronik 1, S. 163, S. 98: Preise der Statuen zum Hochaltar von Höchst: kleine Tabernakelengel, 2 kleine Tabernakelengel knieend, 2 sitzende Engel (Glaube und Hoffnung), 1 Gottvater (Halbfigur), 1 Herz Jesus, 1 Heiligen Johannes Evangelist, 1 Heiligen Johannes der Täufer, 1 Heiligen Geist und 3 Engelköpfe mit Wolken – zusammen S 5.020,-.
⁵⁴ Hiller-Chronik 2, S. 162 f.
⁵⁵ Häusler, S. 18-22.
⁵⁶ Wir 1985, Heft 4.
⁵⁷ Wir 1991, Heft 3.
⁵⁸ Häusler, S. 9 f.
⁵⁹ Wir 1981, Heft 4.
⁶⁰ Wir 1984, Heft 4.
⁶¹ Wir 1984, Heft 2.
⁶² Schneider, S. 43: Werke von Karl Manninger in Schlössern in Stuttgart und Bruchsal sowie in der Stiftskirche Kreuzlingen.
⁶³ Häusler, S. 22.
⁶⁴ Wir 1984, Heft 1.
⁶⁵ Wir 1984, Heft 4.
⁶⁶ Wir 1984, Heft 2.
⁶⁷ Häusler, S. 22.

Schulgeschichte

Schulgeschichte – ein Überblick

1634	Schulmeister Hirplin erwähnt
1752	Maria Theresianische Schulordnung tritt in Kraft
1774	Allgemeine Schulpflicht
1835/36	Neubau eines Schulhauses („Alte Schule“)
1846–1973	Barmherzige Schwestern sind an der Höchster Schule tätig
1869	Umfassende Neuregelungen durch das Reichsvolksschulgesetz
1883	Aufstockung der „Alten Schule“ um eine Etage
1922–51	Bestand der Landwirtschaftlichen Fortbildungsschule in Höchst
1932/33	Ende der jährlichen öffentlichen Schulprüfungen
1958–61	Bau des ersten Klassentraktes in der Franz-Reiter-Straße
1962	Schulorganisationsgesetz bringt umfassende Neuregelung des österreichischen Schulwesens
1963–67	Bau des zweiten Klassentraktes in der Franz-Reiter-Straße
1967	Eröffnung der Hauptschule ebendort
1969	Bau der Volksschule Kirchdorf
1969/70	Bau der Volksschule Unterdorf
1973	Einführung der Graticschulbücher
1974	Schulunterrichtsgesetz regelt die österreichische Schulverfassung neu
1974/75	Realisierung des Zubaus an der Hauptschule
1975	Gründung des Elternvereins
1983/84	Erweiterung Volksschule Unterdorf
1987–90	Erweiterung Volksschule Kirchdorf
1988	Einführung der Leistungsgruppen in der Hauptschule
1990–92	Sanierung der „Alten Schule“
1995	Einweihung der neuen Hauptschulturnhalle
1998	Beginn der Sanierungsmaßnahmen an der Hauptschule

Von den Anfängen der Höchster Schule bis Maria Theresia

(Gerda Leipold-Schneider, Höchst)

Die Schulen des Mittelalters waren vor allem Ausbildungsstätten für bevorzugte Bevölkerungsgruppen. Aus ihnen gingen die Vertreter der gebildeten Schichten hervor, der Nachwuchs an Geistlichen für die kirchlichen Ämter ebenso wie der Nachwuchs im weltlichen Regiment. Der Beginn einer neuen Ära für das Bildungswesen kann um 1700 angesetzt werden.¹

Der Schulbesuch wird für immer größere Bevölkerungskreise möglich, so entsteht auch eine Schule in Höchst. Eine erste Nachricht in den Kirchenbüchern erwähnt einen wandernden Schulmeister (Iudimagister) namens Hirplin im Jahre 1634.² Laut einer Rechnung erhielt er verschiedene Geldbeträge, in Summe 22 Gulden, auch seine Frau bezog einen Geldbetrag. Weiters erhielt er Holz für Heizzwecke gestellt: „Dem Schuolmeister das Holz geführt und kleingemacht.“ 1636 heisst es weiter „mehr dem daigen Schuolmeister geben hat Er dem Graffen geschrieben und anderes mehr: 34 Kreuzer.“ Die Schreibkundigkeit des Lehrers wurde demgemäß auch für Amtszwecke in Anspruch genommen.³

Die ersten Hinweise auf eine Schule in Höchst stammen also schon aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges, sind also für eine damals so kleine Gemeinde wie Höchst recht früh. Nach dem Ende des Krieges werden die Nachrichten über die Dorfschule dichter. 1661 werden Pfarrer und Gemeinde als Dienstgeber des Schulmeisters genannt.⁴ Im selben Jahr notiert Säckelmeister Adam Nagel: „Item bezahle ich dem Schulmeister zu seiner Besoldung von Martini (11. November) bis Georgi (23. April) 7 Gulden, 3 Kreuzer, vom Jörgentag bis Martini 2 Gulden“. Das ist zwar deutlich weniger, aber möglicherweise doch für gehaltene Schulstunden und nicht nur zur Überbrückung einer Zeit der Arbeitslosigkeit zu werten⁵, es gab also schon eine Winter- und Sommerschule mit unterschiedlicher Unterrichtsintensität. Die Lehrer waren um diese Zeit wandernde Schulmeister, 1662 wird als Herkunftsort des Höchster Lehrers Wasserburg genannt.⁶

Aus dem Jahre 1672 stammt eine st. gallische Aufstellung über die Anstellungsbedingungen des Schulmeisters zu St. Johann Höchst:

„Wenn ein Schulmeister fürnehmlich zu diesem Ziel und End von einem Pfarrherren und der ganzen Gemeinde bestellt und angenommen wird, nämlich, daß er die Jugend nicht allein im Schreiben, Lesen und Rechnen unterweise, sondern auch dieselben in guten Tugenden, heiligem Gebet und gebühlichem Gehorsam gegen die Eltern und andere Persohnen [...] berichte und lehre, so ist zum höchsten notwendig und zu solchem Vorhaben förderlich, dass

1. der Schulmeister eines ehrbaren, eingezogenen, nüchternen Wandels sei, von welchem nicht allein die Jugend, sondern auch die übrige Gemeinde wenigstens keinen Argwohn, Ärgernis oder kein böses Exempel nehmen solle. [...]
2. [...] An Sonn- und Feiertagen soll er [...] dem Gottesdienst abwarten. An Sonn- und Feiertagen darf sich der Lehrer nicht in andere Orte begeben, ohne zuvor den Pfarrherrn darum zu ersuchen.
3. So soll sich auch der Schulmeister das ganze Jahr hindurch befleißigen, bei Prozessionen und Kreuzgängen beizuwohnen, die Jugend in gute Obachtung zu nehmen. Er soll auch einem Pfarrherrn oder Kaplan in offenem Gebet und Gesang behilflich sein und seinen möglichsten Fleiß anwenden.
4. Er soll auch an Jahrtagen, die gehalten werden, so in dem Jahrzeitbuch den Schulmeister ausdrücklich um seine Präsenz (Anwesenheit) erfordern, auch bei anderen gewöhnlichen Gebeten nach Notdurft sich einfinden und wöchentlich auf das wenigst dreimal mit dem Volk den heiligen Rosenkranz nach Disposition (Anordnung) des Pfarrherrn mit lauter Stimme sprechen und auch vor und nach der Predigt nach Gelegenheit dem Volk vorsingen. [...]
6. So eine Leich zu bestatten, solle er sich möglichst befleißigen, dieselbe zu begleiten, und sofern sie mit der Prozession von Haus abgeholt werde, solle er sich mit der Jugend bei selber einfinden.

Was die Ordnung in der Schule anbelangt, solle selbe folgendermaßen gehalten werden:

7. Solle sie vormittags von 8-11 Uhr, nachmittags aber von ! 1-4 Uhr ungefähr gehalten werden. Der Unterricht soll mit den Gebeten wie das heiligen Vaterunser, Englisch Gruß, Glaube, 10 Gebote Gottes oder Komm heiligen Geist seinen Anfang nehmen und auch ebenmäßig mit denselben geendet werden, damit die jungen Kinder sowohl in dem Gebet durch stete Übung als auch im Schreiben und Lesen unterwiesen werden.
8. Solle der Schulmeister von den Kindern nicht dulden, dass sie in der Schule viel Geschwätz treiben und die Zeit unnütz vertreiben, viel weniger, dass sie etwa mit anderen Leichtfertigkeiten anstellen, sondern sie sollen zu allem Fleiß angehalten werden.
9. Karten, Würfel und andere Spiele soll er ihnen mit allem Ernst verbieten und die wider das Verbot Handelnden mit Ernst abstrafen auch wider der Eltern Willen oder solche dem Pfartherren anzeigen. Ungebührliche Schriften und Bücher, von



Nachkommen des Anton Schneider, Lehrer (1705-35); Tafel erstellt von Eugen Schneider

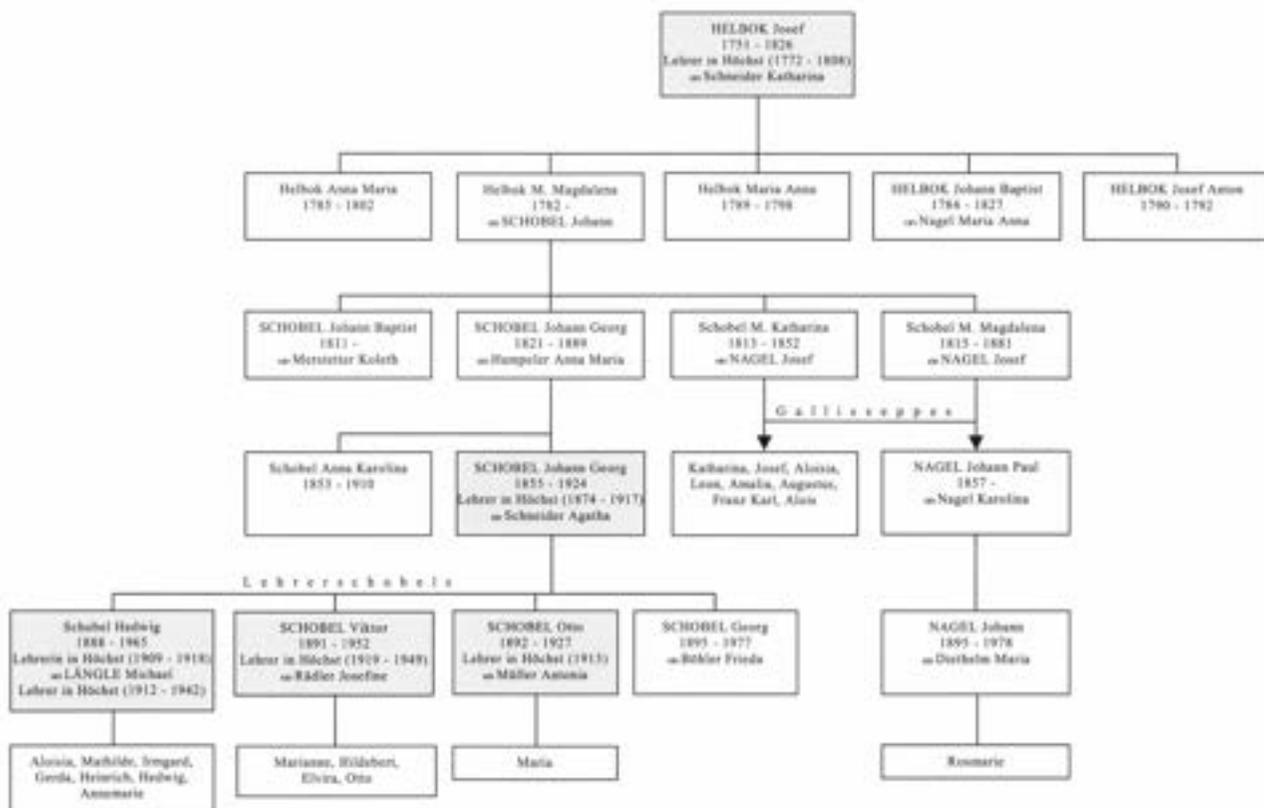
welchen die Jugend im Bösen unterwiesen wird, solle er mit allem Ernst abschaffen und dem Pfarrherrn Anzeige erstatten. [...]

10. Solle der Schulmeister gegen alle gleich sein und keinem andere Anmerkung als gegen andere verspüren lassen [...]"

Den Schulmeister sollten also Tugendhaftigkeit und guter Leumund prägen, außerdem sollte er streng gläubig sein und am kirchlichen Leben der Gemeinde mitwirken, etwa als Vorbeter, Vorsänger oder oft auch als Organist. Der Unterricht umfasste neben dem Lesen und Schreiben auch die Inhalte des Glaubens und der religiösen Praxis.

Weitere namentlich bekannte Lehrer

Ein weiterer namentlich bekannter Schulmeister in Höchst war Peter Morgengrass aus dem Elsaß. Wie aus den Kirchenbüchern zu entnehmen ist, war er verheiratet mit Catharina Niederin, die am 24. Februar 1658 verstarb. Er verehelichte sich dann nochmals, am 16. November 1659 mit Regula Manzin von Ravensburg. Er war Mitglied der St. Josefsbruderschaft und starb am 7. Februar 1688 im Alter von 85 Jahren.⁶ In den Gemeinderechnungen sind von 1664 bis 1732 jährliche Ausgaben der Gemeinde für den Schulmeister in der Höhe von 15 Gulden nachgewiesen.⁷



1705–1735 wirkte in Höchst als Lehrer und Organist Anton Schneider, der auch in Fußach Schule gehalten hat. Er erhielt dafür 4 Gulden, seine Einkünfte als Organist betragen jährlich 12 Gulden. Auf diesen folgte Johann Schneider bis 1755, er verdiente 17 Gulden 30 Kreuzer jährlich. Danach war Jakob Schneider, Schreiners, als Schulmeister und zugleich auch als Gemeinbeschreiber tätig. Er soll einige Jahre studiert und sich noch beim Militär weiter ausgebildet haben. Im ausgehenden 18. Jahrhundert unterrichtete Josef Helbock in Höchst (1772–1808).¹⁰ 1796 war Josef Helbock Lehrer in der zweiten Klasse, zu diesem Zeitpunkt war er 47 Jahre alt und übte bereits 20 Jahre den

Lehrberuf aus, Johann Georg Humpeler war 36 Jahre alt und ebenfalls schon länger Lehrer.¹¹

Schulhaus

Mehrfach findet in den Gemeinerechnungen ein Schulhaus Erwähnung, so 1689, wenn von Maurerarbeiten und Aufwändungen für Ziegel, Kalk und andere Materialien die Rede ist. 1696 muss die Stiege ausgebessert werden und es fallen Kosten für Sand, Kalk und anderes an, 1699 werden Beträge für Schindeln zum Schulhaus samt Schiff- und Fuhrlohn und dem Adam Schneider, Tischler, für Bretter zum Schul-



Nachkommen von Johann Humpeler (1789-1815)

haus bezahlt.¹¹ Die Pfarrbeschreibung des Jahres 1796/97 erwähnt ein Gemeindeschulhaus¹², das laut einem undatierten Bericht zweistöckig war. Im Erdgeschoß befand sich die Wohnung des Polizeidieners und ein Gerichtslokal, im oberen Stock waren zwei Schulstuben. Dieses Haus befand sich südlich der Kirche, wo heute „Isidors Haus“ steht.¹³

Ab dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und besonders im 18. Jahrhundert stand das Bildungswesen im Zusammenhang mit der Entstehung der Territorialstaaten. So wie sie das Militär, die Bürokratie und die Volkswirtschaft den Staatszwecken dienstbar machten, bedienten sie sich auch der Schule. Sie wurde eingespannt in die gesellschaftliche Entwicklung des 18. Jahrhunderts, die gekennzeichnet war durch die Aufklärung.¹⁴ 1752 trat in Vorarlberg die Maria Theresianische Schulordnung in Kraft¹⁵ und bildete einen ersten Schritt in diese Richtung.

Die Allgemeine Schulordnung von 1774 erstrebte eine Verbesserung des Schulwesens durch verstärkte Ausbildung der Lehrer, einheitliche und preiswerte Schulbücher, Trennung von Schulräumen und privaten Räumen des Lehrers. Sie verlangte die einheitliche Lehrmethode des Schulreformers Abt Felbiger („Buchstaben- und Tabellenmethode“), die Einteilung der Schüler in Klassen und ordnete die Schulpflicht im Alter von 6–12 Jahren an. In Artikel 15 wird die Sonntagsschule erwähnt, die nach dem Nachmittagsgottesdienste in der Schule vom Lehrer unter Aufsicht des Pfarrers für alle bis zum 20. Lebensjahr gehalten wurde.¹⁷ Dadurch, dass Kinder von 6 bis 8 Jahren nur die Sommerschule, Kinder von 9 bis 12 Jahren nur die Winterschule besuchen mussten, betrug die effektive Schulzeit nur die Hälfte der 6, also 3 Jahre.¹⁸ Nach Einführung der Schulordnung von 1774 wurden für alle zugängliche, öffentliche Schulprüfungen abgehalten. Dabei waren Pfarrer und Gemeinderepräsentanten anwesend, die Schüler erschienen in Festkleidung und wurden über das Gelernte befragt.¹⁹ Eine erste gesetzliche Regelung der Lehrerausbildung in Österreich erfolgte durch die erwähnte „Allgemeine Schulord-

nung“ 1774. Lehramtsanwärter aus Vorarlberg hätten damals in Freiburg im Breisgau, der damaligen Provinzhauptstadt für Vorarlberg, an einer sogenannten Normalschule ihre Lehrerausbildung erhalten sollen. Wegen der großen Entfernung und der schlechten Verkehrsverhältnissen fand man für Vorarlberg einen eigenen Weg in der Lehrerausbildung. 1777 wurde in Bregenz an der neugegründeten Kreishauptschule ein einjähriger Präparandenkurs für angehende Lehrer eingerichtet. Diese wurden dann anschließend an einer Musterschule durch erfahrene Lehrer in den praktischen Unterricht eingeführt.²⁰

Dem Ortsschulrat war seit der Schulordnung von 1774 die Aufsicht über das Schulwesen anvertraut. Er setzte sich gewöhnlich aus Pfarrer, Schulleiter, Gemeindevorsteher, weitere Gemeindevertreter und dem Ortsschulaufseher zusammen. Die Aufsicht umfasste die Kontrolle der Lehrertätigkeit, des Schulbesuchs, des Zustands des Schulgebäudes, der Unterrichts- und Lehrmittel, der Schuldisziplin und des Lebenswandels der Lehrer. Er versammelte sich periodisch, um die Berichte des Schulaufsehers entgegenzunehmen, der die Schulklassen häufig besuchte.²¹

Die Einrichtung der Schulen bestand im 18. Jahrhundert aus einigen langen Tischen und dabei stehenden langen Bänken. Die Schüler erhielten gedruckte oder geschriebene ABC-Täfelchen zum Lernen des Abc; sobald sie dieses aufsagen konnten, erhielten sie Namenbüchlein zum Lesen Lernen. Größere Schüler lasen in alten Schriften – Kalendern und Gebetbüchern –, die sie teilweise von zu Hause mitbrachten.²²

1796 ist die Rede von zwei Schulen im Dorf Höchst, gemeint sind, wie später klar wird, zwei Klassen. Die Schule dauerte von 9 bis 11 Uhr und von 1 bis 4 Uhr. Beide Schulen besuchten meistens 100 Kinder, nach Ansicht des Schreibers könnten sie noch weitere 136 besuchen. Der Lehrer der zweiten Klasse bezog Schulmeisterlohn von der Gemeinde 58 Gulden und von der Kirche 12 Gulden, der Lehrer der ersten Klasse bekam nur 50 Gulden. Der Lehrer der zweiten Klasse

hatte eine Bestallung des „H.H.Officio“ in St. Gallen, der andere aber keine.¹⁵

Der Schulbesuch war mangelhaft, wie aus verschiedenen erhaltenen behördlichen Schriftstücken hervorgeht. Josef Gehrler zitiert ein Schreiben des Vogteiamtes Feldkirch vom 30. September 1793, wo es heißt: *„Bei der letztthin vorgenommenen Kreisvisitation wurde bemerkt, dass weder die von der Schule ausbleibenden Kinder noch deren nachlässige Eltern bestraft werden. Mit Mißfallen und wahrer Bedauern, dass einige Eltern so verblendet oder sorglos sein können, ihre Kinder ohne allen Unterricht heranwachsen zu lassen, hat man einige Zeit her bemerken müssen, dass die vor kurzer Zeit noch blühenden Schulen besonders an einigen Orten auf dem Lande unbesucht, verlassen, leer und öde stehen.“* Die Strafen bestanden nach der Verordnung bei armen Eltern in Arrest und Fronarbeit, bei bemittelteren Eltern aber in einer Geldstrafe. Diese war mit 2 Kreuzer recht niedrig angesetzt, *„um bei der bekannten Abneigung der Vorarlberger gegen die Schulanstalten keine diesfälligen Beschwerden zu veranlassen“*. Bei Sonn- und Feiertagsschulen soll beim ersten Ausbleiben eine Ermahnung ausgesprochen und im Wiederholungsfalle 3 Kreuzer pro Unterlassung eingehoben werden.¹⁶

¹⁵ Schöffler/ Winkler, S. 65, 72.

¹⁶ PFA, Geburtenbuch, 1634: Geburt eines Knaben Johann Georg Hieplin des Johann Georg und der Appolonia Weissin.

¹⁷ Gehrler, Schule, S. 1.

¹⁸ Blum, Manuskript, S. 2. Ich danke Emil Blum herzlich für seine Informationen.

¹⁹ Gehrler, Schule, S. 1.

²⁰ Gehrler, Schule, S. 1.

²¹ Mitgeteilt bei Gehrler, Schule, S. 2–4.

²² Zitiert nach Gehrler, Schule, S. 4. Auch ein Rankweiler Schulmeister kommt 1663 aus dem Elsaß. Kessler, S. 19.

²³ Gehrler, Schule, S. 2.

²⁴ Gehrler, Schule, S. 5 erwähnt auch ein Rechnungsbuch von 1745, das im Besitz des Schuldirektors Karl Blum war und worin ein Lehrer Johann Jakob Ayder (möglicherweise Schneider) genannt ist. Vgl. auch Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97, Band M 8, 3 X.

²⁵ Ebd.

²⁶ Gehrler, Schule, S. 2.

²⁷ Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97, Band M 8, 3 X.

²⁸ Blum, Manuskript, S. 4.

²⁹ Schöffler/ Winkler, S. 85.

³⁰ Kessler, S. 23 f.: Sie nahm in einigen Teilen auf die durch Erzherzog Ferdinand II. 1586 herausgegebene Schulordnung Bezug.

³¹ Kessler, S. 31–36.

³² Kessler, S. 38 zit. v.a. Engelbrecht, Helmut, Geschichte des österreichischen Bildungswesens. Erziehung und Unterricht auf dem Boden Österreichs, Band 3: Von der frühen Aufklärung bis zum Vormärz, Wien 1984.

³³ Kessler, S. 51.

³⁴ Kessler, S. 158–161.

³⁵ Kessler, S. 105 f.

³⁶ Kessler, S. 25 f.

³⁷ Bischöfliches Archiv St. Gallen, Stand der Pfarreien der Fürstabtei St. Gallen 1796/97, Band M 8, 3 X.

³⁸ Zitiert nach Gehrler, Schule, S. 6.

Die Höchster Schule im 19. Jahrhundert

(Christoph Volaucnik, Feldkirch; Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Die Schule in der bayerischen Ära (1805–1814)

Eine bedeutende Zäsur in der Vorarlberger Landesgeschichte bedeutete die Abtretung Vorarlbergs an das noch junge Königreich Bayern. Das zentralistische, in einem Modernisierungsschub innerhalb der Verwaltung stehende Bayern versuchte auch in das kleine Vorarlberg eine zeitgemäße Struktur zu bringen. Für den Historiker ist die Neugier der bayerischen Behörden, ihr Drang, sich nach Allem und Jedem in dieser neuen Provinz zu erkundigen, ein Segen. Innerhalb der gewaltigen, damals entstandenen Aktenflut befinden sich auch zahlreiche Hinweise auf Höchst, auch auf die dortige Schule und das Dorf selbst.

Die Schule bestand noch immer aus zwei Klassenzimmern, einem für die erste und einem für die zweite Klasse, es gab damals eine obere und untere Klasse. Die Kinder wurden 1807 statistisch erfasst bzw. nach Altersklassen eingeteilt. 142 Kinder (61 Buben, 81 Mädchen) waren zwischen 6 und 12 Jahren, 132 Kinder bzw. Jugendliche waren (71 Buben, 61 Mädchen) zwischen 13 und 18 Jahre alt. Aufschlussreich sind auch die Zahlen über das Dorf selbst. Es lebten hier 129 Bauern, 85 Handwerker und 75 Tagelöhner.¹

Wenig schmeichelhafter Bericht über die Schule

1807 machte der Schulinspektor, der Lustenauer Pfarrer Rosenlächer, einen wenig schmeichelhaften Bericht über die Schulzustände in Höchst. Die Schüler seien hier den anderen Schülern des Landgerichtes Dornbirn im Erlernen ein halbes „Seculum“ (Jahrhundert) zurück. Rosenlächer begründete dies mit der früheren Zugehörigkeit von Höchst zum Verwaltungsbezirk Feldkirch(!). Nach seinem Bericht gab es seit 6 Jahren keine einzige Prüfung mehr und auch Sonn- und Feiertagsschule wurden nicht abgehalten. Der Inspektor meinte gar, dass jeder Zuseher die unwissenden Schüler bedauern musste. Für diesen erbärmlichen Zustand des Schulwesens wurde auch das

hohe Alter und der schlechte Gesundheitszustand des Lehrers verantwortlich gemacht. Der Gemeindevorsteher versprach eine Verbesserung im Schulwesen, sagte jede Hilfe zu und schlug junge Männer als Lehrer vor.

Kurz danach änderte die Gemeinde aber ihre Meinung und bat darum, den bisherigen Lehrer im Dienste zu belassen. Da er wieder genesen war, bestätigte das Landgericht Dornbirn ihn im Dienst. Als Ursache für die Schulmängel wurden nun die jüngst zurückliegenden Kriege, die „Franzosenkriege“ genannt.

Bemühungen um eine Brugger Schule

1807 versuchte die Bevölkerung von Brugg die Gründung einer eigenen Schulklasse für zirka 30 Schüler in ihrer Parzelle zu erwirken.² Als Gründe dafür gab sie die Entfernung von der Schule, die eine halbe, im Winter eine ganze Wegstunde betrug, an. In schneereichen Zeiten sollen die Brugger Schüler durch den vielen Schnee zu spät oder ganz „verfroren“ in der Schule eingetroffen sein. Die Kinder armer Eltern konnten wegen fehlender geeigneter Kleidung im Winter die Schule überhaupt nicht besuchen. Die Brugger argumentierten auch, dass mit einem eigenen Lehrer in ihrer Parzelle große Einsparungen bei den Schuhen und Strümpfen ihrer Kinder möglich wären. Einen geeigneten Lehrer hatten sie auch schon gefunden, doch die Gemeinde lehnte das Gesuch aus Kostengründen ab. Sie argumentierte damit, dass das Unterdorf von der Schule noch weiter entfernt wäre als Brugg und auch mehr Kinder dort leben würden. Sie dementierte auch die Angaben der Brugger zum Schulweg und gab die Anzahl der Brugger Schüler mit 21 an. Die Behörde schloss sich der Meinung der Gemeinde an. Bemerkenswert aber sind die Hinweise auf fehlende Kleidung und Schuhe bei den Armen.

Am 5. März 1808 schilderte Pfarrer Angehrn die Verhältnisse so: *„Das rauhe, ungestüme Wetter, der tiefe Schnee hinderte wahrhaft den Schulbesuch der Kinder der ersten Klasse durch den Monat Februar. Es*

waren dazu die meisten mit einem Catharr befallen, dass beinahe der Unterricht auf einige Zeit ganz eingestellt zu werden nötig gewesen wäre. Die zweite Klasse der Knaben, besonders jene, die schon über 12 Jahre alt waren, fanden sich ziemlich fleißig ein, und der Fortgang schien bei ihnen mehr als in den vorigen zwei Monaten zu beginnen. Mit den Mädchen aber sieht es recht elend aus, selten traf ich in der zweiten Klasse 20 an, oft nur 10, 8 oder gar nur sechs. Die üble Witterung und Stickerei sind Ursache hievon...“³

Der mangelhafte Schulbesuch war Anlaß zu amtlichen Überlegungen, wie man diesem Übelstande abhelfen könnte. Man ermahnte die Eltern, ihre Kinder regelmäßig in die Schule zu schicken. Pfarrer Angehrn sandte sogar den Waibel, also den Gemeindepolizisten, zu allen Familien mit schulpflichtigen Kindern, ermahnte sie zum Schulbesuch und drohte mit Strafen. Als Ursache für diesen Missstand gab er an, dass in Höchst die Armut groß und die Stickerei der einzige Verdienst wäre, weshalb die Kinder in der Stickerei und beim Spinnen mitzuhelfen hätten.⁴ Am 6. Jänner 1808 wurde in der Kirche von der Kanzel ein Schreiben in dieser Angelegenheit verlesen. Man erinnerte daran, dass ohne Schulentlassungszeugnis keine Ehebewilligung und der Antritt einer Lehre unmöglich sei und nur diejenigen, die die Schule regelmäßig besuchen ein solches Zeugnis erhalten.⁵

1814 wurden auf den 8. Dezember, nachmittags zwei Uhr 42 Väter von Kindern, die die Schule gar nicht oder nur schlecht besuchten, vorgeladen. Anwesend waren Pfarrer Angehrn, Amman Johann Baptist Schobel, Vorsteher Josef Schneider von Brugg, Vorsteher Stefan Nagel von Höchst und die zwei Lehrer Ulrich Küng und Johann Humpeler. Als Entschuldigungsgründe gaben die Väter von 13 Schülern an, die Kinder würden „aus Armut zum Sticken gebraucht“, 6 nannten als Grund gänzliche Vermögenslosigkeit, weitere 6 „viel Arbeit“, 5 „Krankheit“, 3 „Kleidermangel“ und ein Vater erwähnte die „große Haushaltung“ als Ursache. Erstaunlicherweise wurde 24 Kindern ein verringerter Schulbesuch, nämlich zumin-

dest an den Vormittagen, zugestanden.⁶ Ihre Verhältnisse müssen entsprechend trist gewesen sein.

Schulfinanzen

Erhalten hat sich der Schulvoranschlag der Volksschule St. Johann-Höchst des Jahres 1810/11, verfasst von Pfarrer Benedikt Angehrn, der neben seiner Funktion als Ortspfarrer auch Lokalschulinspektor war. Der Personalaufwand betrug 410 Gulden, der Sachaufwand 200 Gulden. Für 200 Kinder wurden drei Lehrer benötigt: ein solcher für die Sommer- und Winterschule (170 Gulden Entlohnung), ein solcher für die Winterschule (100 Gulden) sowie ein Schulgehilfe (55 Gulden). Der Katechet erhielt für den Religionsunterricht 50 Gulden. Pensionen und Witwenunterstützungen wurden nicht bezahlt, da sie den Schulfonds zu stark belastet hätten. Die Einstellung einer Arbeitslehrerin für die Mädchen wurde mit dem Argument abgelehnt, dass sich die Mädchen untereinander in die Kunst des Strickens und Stickens einweisen könnten. Im Revisionsbericht wurde aus Kostengründen eine Reduktion des Lehrergehaltes von 170 auf 150 Gulden vorgenommen und die Stelle des Schulgehilfen gestrichen. Der Katechet hatte den Religionsunterricht um Gottes Lohn zu halten.⁷ Sparmaßnahmen im Schulbereich sind also durchaus nichts Neues.

Die Bezahlung der Lehrer war während des Jahres unterschiedlich. Für den Unterricht in der Winterschule erhielt der Lehrer im Jahr 1816 80 Gulden, in der Sommerschule aber lediglich 40 Gulden. Von diesem Gehalt konnten die Lehrer keine Familien erhalten.⁸ Dies war aber nicht nur in Höchst so, in vielen Vorarlberger Gemeinden mussten die Lehrer einem Zusatzverdienst nachgehen. In Tosters beispielsweise arbeitete der Dorfschullehrer im Sommer als Hilfsarbeiter bei der Firma Graßmayr und hatte dort einen höheren Verdienst als in der Schule.

Basis der Schulfinanzen war ein 1807 gegründeter Schulfonds. Auf die damals ausgeteilten Gemeinde-

gründe, insgesamt 300 Gemeindeteile, legte man eine jährliche Abgabe von einem Gulden.¹⁰ Der Schulfonds verfügte über ein Vermögen von 6.000 Gulden, woraus man Geld zu 5 % Zinsen verlieh, was 300 Gulden Zinseinnahmen jährlich brachte, die zur Abdeckung der Schulkosten herangezogen wurden.¹⁰ Die Eintreibung der Schulfondsbeiträge und die buchhalterische Bearbeitung waren eine zeitaufwändige Aufgabe. So musste man säumigen Zahlern nachgehen, konnte durch Privatkonkurse Geld verlieren und hatte Revisionen durchzuführen.¹¹ Johann Baptist Humpeler vermerkt, dass die bayerische Regierung an mehreren Orten, so auch in Höchst die Bruderschaftskapitalien zu den Schulkapitalien schlug, jenes der St. Josefsbruderschaft betrug 202 Gulden, jenes der Rosenkranzbruderschaft ist in seiner damaligen Höhe nicht bekannt.¹¹

Mangelnder Schulbesuch auch nach dem Ende der Bayernzeit

Auch nach der Rückkehr Vorarlbergs zu Österreich 1814 war die Schule von Höchst Gegenstand amtlicher Berichte. 1819 wurde wiederum besonders der schlechte Schulbesuch kritisiert. Der Pfarrer rief die Eltern „saumseliger“ Schulkinder zu sich und versuchte, sie zu einem fleißigeren Schulbesuch anzuhalten. In einem sogenannten „Unfleiß-Verzeichnis“ finden sich immerhin 47 Knaben und 39 Mädchen, die die Schule geschwänzt hatten. Spitzenreiter dieser besonderen Liste war ein Mädchen, das 124 Mal gefehlt hatte. Der Pfarrer berichtete wieder, ebenfalls an das Landgericht, dass viele Kinder auch wegen fehlender geeigneter Kleidung die Schule nicht besuchen konnten. An Anschaffungskosten für diese Kleider wurden mindestens 40 Gulden angegeben¹², das ist etwa ein Viertel ein Lehrerjahreslohnes.

Die Verhältnisse scheinen sich lange nicht gebessert zu haben, da Pfarrer Rosenlächer 1821 wieder den schlechten Schulbesuch kritisierte. Bei einer Schulvisitation durch Schulinspektor Rosenlächer 1820 beschwerte sich Oberlehrer Ulrich Küng, dass er bei

seinen Versuchen, den auffallend „unfleißigen“ Schulbesuch einzudämmen, vom Lokalschulinspektor zu wenig unterstützt werde.¹⁴ Die Schüler hatten durch dieses Schulschwänzen, ohne Verschulden des Lehrers, nur einen mittelmäßigen Fortgang vorzuweisen. Der an den Pfarrer gerichtete Vorwurf des Lehrers dürfte für ein gutes Verhältnis zwischen beiden „Amtspersonen“ nicht unbedingt förderlich gewesen sein.

Dementsprechend schlecht war der Bildungsgrad der Ortsbevölkerung. So konnten um 1830 63 von 250 bei der Messnerwahl Wahlberechtigten nicht ihren eigenen Namen schreiben.¹⁵

Schülerzahlen

Die in den Schulakten vorhandenen Fragebögen geben Auskunft über die seit 1820 nahezu stetig steigenden Schülerzahlen in Höchst.

1807	274
1814	228
1820	190
1821	215
1903	275
1904/05	269
1905/06	272
1908	358
1909	384
1910	411
1912	440 ¹⁶

Schulgebäude

1807 bestand die Schule aus zwei Klassenzimmern. Das Inventar war recht spärlich und bestand neben den Bänken nur aus einer schwarzen Tafel. 1811 verlangte Schulinspektor Pfarrer Rosenlächer eine Trennung von Spital- bzw. Vagabundenhaus und Schule. Konkret bestand er auf einer Entfernung des alten Polizeidieners und einer alten Frau aus dem Anbau des Schulhauses. Die Gemeinde erklärte, dass sie die

Reparatur des Schulhauses nach der Erntezeit versprochen und das Baumaterial, die Steine, bereit liegen würden. Die Verwendung des Schulhauses als Spital stritt die Gemeinde ab und erklärte, dass der im Haus wohnende Polizeidiener beim Besuch Rosenlächers gerade an der Ruhr erkrankt und mittlerweile verstorben war. Allerdings gab sie zu, dass in einem Anbau der Schule zwei alte und obdachlose Frauen gewohnt hatten, für die man aber bereits eine andere Unterkunft gefunden habe.¹⁶ Sie hatten wohl für die Reinigung der Schulstuben und Fenster hier freie Wohnung, wie aus dem Schuletat 1810/11 hervorgeht.¹⁷

Das alte Schulhaus sollte der Gemeinde noch Kopfzerbrechen bereiten und einen Rechtsstreit einbringen. Der Staat sah die alte Schule als sein Eigentum an, Höchst erklärte hingegen, diese erste Schule selbst erbaut und ihren Unterhalt bestritten zu haben, ohne dafür von der früheren Herrschaft St. Gallen Geld erhalten zu haben. Der Staat anerkannte diese Rechtsmeinung jedoch nicht und versteigerte das alte Schulhaus. Die Gemeinde Höchst ersteigerte 1836 um 413 Gulden das eigene alte Schulhaus. Nach gründlicher Renovierung und Errichtung eines Anbaues vermietete sie es 1837¹⁸ an die Grenzwahe zu Wohnzwecken. Die im Gemeindearchiv erhalten gebliebenen Baurechnungen zeigen, dass die ganze Bevölkerung bei der Renovierung mitarbeitete und Pferdebesitzer Fuhrdienste leisteten. Ein Großteil des Baumaterials wie Kalk, Holz und Ziegel wurde aus Dornbirn herangeführt.

Schulneubau

Der Anfang des 19. Jahrhunderts geplante Schulneubau sollte zunächst außerhalb des gegenwärtigen Rheindammes realisiert und von einer Verlegung des Dammes gefolgt werden. Doch nach Protestaktionen wurde auch ein Abbruch des alten Schulhauses, bzw. der Kauf eines Grundstückes von Baptist Bohner namens „Weallarsbünt“ (späterer Standort des Bürgerheimes) ins Auge gefasst. Beides wurde nicht reali-

siert, gegen einen Grundstückserwerb von Josef Schobel beim alten Schulhaus erhob der Pfarrer Einspruch.¹⁹

So kam es erst 1835/36 zum Bau. Als Bauplatz konnte die Gemeinde die Liegenschaft des Lorenz Blum, Gasthaus „Zur Blume“²⁰ aus der Konkursmasse ersteigern, auf der sich eine Brandstätte, ein Stadel und eine kleine Wohnung befanden. Die Bauausführung der neuen Schule wurde an den Dornbirner Baumeister Xaver Fessler vergeben. Die Bausteine stammten aus dem gemeindeeigenen Steinbruch in St. Margrethen. Das Schulgebäude beinhaltete drei Schulzimmer, ein Gemeindegemach und ein Lokal für das Gemeindearchiv, die ursprünglich darin auch geplante Wohnung für einen verheirateten Lehrer und einen ledigen Schulgehilfen wurde später gestrichen.

Der Kostenvoranschlag sah Maurerarbeiten in Höhe von 2.596 Gulden vor, die Steinhauerarbeiten beliefen sich auf 360, die Zimmermannsarbeiten auf 1468, die Schreinerarbeiten auf 467, die Schlosserarbeiten auf 320, die Spenglerarbeiten auf 49, die Anstreicherarbeiten auf 137, die Glaserarbeiten auf 289 und die Hafnerarbeiten auf 193 Gulden. Die Frondienste wurden auf 1649 Gulden veranschlagt. Von der Bausumme hatte die Gemeinde 2/3, der Staatsdomänenfond als Patron in den Fußstapfen des Stiftes St. Gallen 1/3 zu übernehmen.²¹

Unliebsame Verzögerungen beim Schulneubau

Die Bürger von Höchst waren zur Leistung von Hand- und Spannfrondiensten beim Schulneubau verpflichtet. Da nicht alle Bürger ihrer Fronpflicht nachkamen, entweder überhaupt nicht oder zu spät auf der Baustelle erschienen, ermahnte die Gemeindevorsteherung die Mitbürger zu besserer Disziplin, um den Baufertigstellungstermin einhalten zu können. Der einzige zulässige Entschuldigungsgrund war „Gottesgewalt“. Trotzdem kam es zu unliebsamen Verzögerungen. Zum Beispiel übernahmen zwei Fuhrleute, obwohl

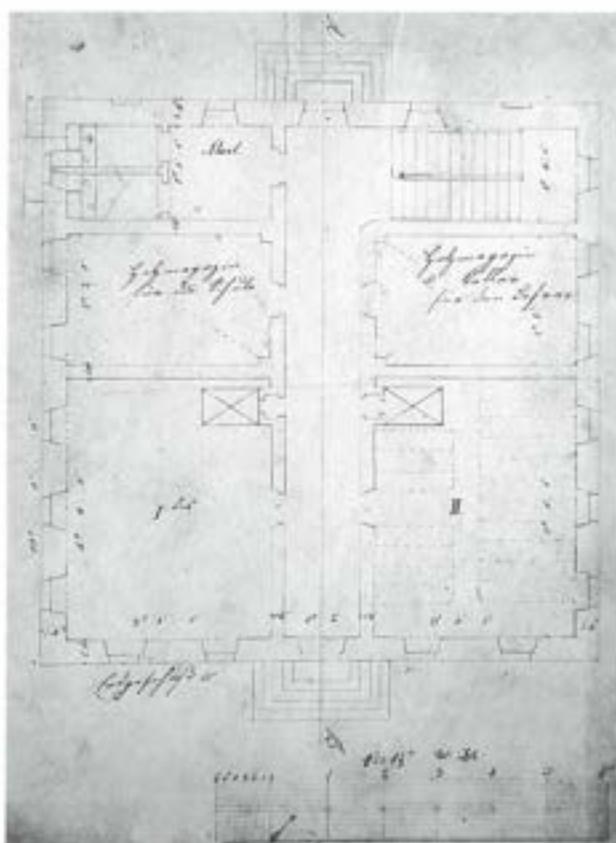
sie rechtzeitig mit der Abholung von Ofenbestandteilen in der Schweizer Gemeinde Thal beauftragt worden waren, diesen Transport nicht. Dadurch konnte der bestellte Dornbirner Hafner nicht mit dem Ofenaufbau beginnen. Das Landgericht Dornbirn bestrafte die beiden Fuhrleute mit einer Geldstrafe. Der schlechte Untergrund sorgte ebenfalls für Probleme bei der Fundierung des Schulhauses. Alle vier Haus-ecken mussten regelrecht verpfählt werden, bedeutende Mengen von Pfahlholz wurden in das Erdreich gerammt.

Im September 1836 konnte der Schulbetrieb aufgenommen werden. Das Gebäude war solid gebaut worden, wie die Nachkollaudierung 1839 zeigte. Nach zwei Jahren hatte es keine Risse im Mauerwerk gegeben, lediglich die Senkgrube war undicht.²³

1860 wird das Schulhaus als reparaturbedürftig bezeichnet, es bestünde größte Gefahr für die Kinder, außerdem scheine das Gebäude seit Bestehen noch

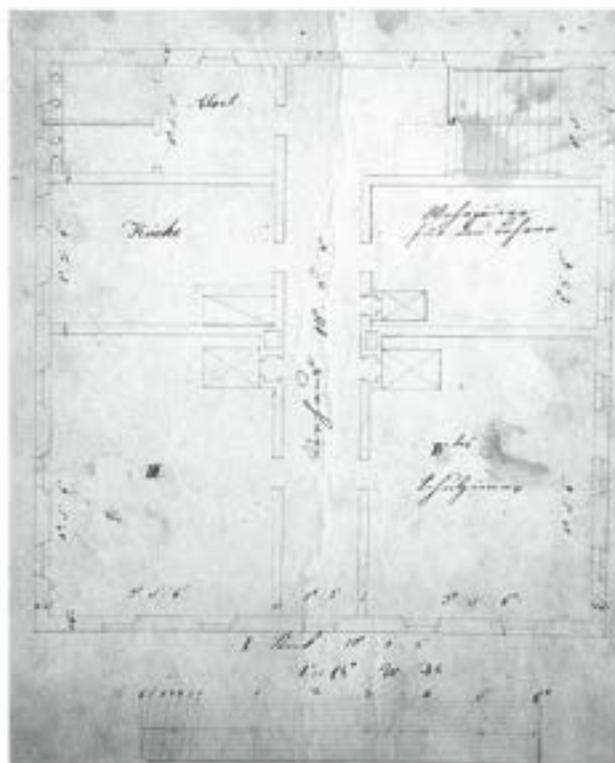


Ansicht des ursprünglich 2-stöckigen Schulhauses, Vorarlberger Landesarchiv



Grundrissplan Erdgeschoss, Vorarlberger Landesarchiv

nie geweißelt worden zu sein. 1862 wird von folgenden durchgeführten Arbeiten berichtet: Das verfaulte Bodengebälk in den beiden Schulzimmern zu ebener Erde und die von Moder ergriffenen Bretter wurden erneuert, das Gelände neben dem Gebäude wurde reguliert, damit das Regenwasser abfließen kann und rings um die hinterseitige „Freie Treppe“ ein Kopfsteinpflaster angebracht. Außen erhielt das abgewitterte Haus einen sogenannten Besenanwurf, Fenster, Läden und Türen wurden ausgebessert und Malerarbeiten durchgeführt.²⁴ 1876 wurde das Gemeindeamt in das Schulhaus verlegt und 1883 erfolgte die Auf-



Grundrissplan erster Stock

stockung um ein Stockwerk, zugleich wurden Winterfenster und Kachelöfen statt sogenannte Lilliederöfen angebracht und das Stiegenhaus verlegt, wodurch im Erdgeschoß und im ersten Stock je ein Raum dazugewonnen wurde.²⁵ Auch die Raiffeisenbank, damals noch als Kassenverein bezeichnet, fand im Schulhaus 1890 Unterkunft (bis 1948).²⁶

Unterricht

Lesen lernte man im 19. Jahrhundert mit dem sogenannten Namenbüchlein, das auch bei Franz Michel Felder erwähnt wird. In den oberen Klassen las man noch in alten Akten, um gerichtliche Schriften und

amtliche Schreiben besser lesen und verstehen zu lernen. Geschrieben wurde meistens mit dem Griffel auf der Schiefertafel. Der Höchster Hausname „Täfellehrers“ (Grabherr) kommt von einem Familienmitglied, das vor allem die 1. Klasse unterrichtete. Mit Tinte wurde zwei Mal wöchentlich in ein Heft geschrieben. Dazu musste der Lehrer die Kielfedern schneiden und spitzen, was sehr zeitaufwändig war. Statt eines Löschblattes verwendete man entweder Staub oder Sand.²⁷ Solcher stand noch bis ins 20. Jahrhundert in Verwendung. Emil Blum erinnert sich, dass für das Aufschreibebuch im Konsum noch Streusand verwendet wurde.

Einen ersten Hinweis auf den Schulunterricht gibt auch eine „Instruction für die Errichtung der Winterschule in dem königlichen Landgerichte Dornbirn“ aus dem Jahre 1807, die hier auszugsweise vorgestellt werden soll²⁸: Um acht Uhr war Messe, an der die Schüler ebenso „zahlreich und fleißig als andächtig“ teilzunehmen hatten. Danach mussten sie paarweise unter Aufsicht in die Schule gehen, wo der Unterricht mit einem Gebet begonnen wurde. Schulbeginn war um halb neun Uhr. Die erste Klasse besuchten Kinder ab dem sechsten Lebensjahr. Lernziel war die Buchstabenkenntnis und das Buchstabieren, die Schüler erhielten erste Übungen im Lesen, Schreiben und Rechnen. Der Lehrer zeichnete auf der Tafel Buchstaben vor, die Schüler hatten diese dann in einer Buchstabentabelle zu suchen. Wenn sie sie perfekt konnten, erhielten sie quasi als Belohnung ein Namenbüchlein überreicht mit dem schönen Titel „Erster Unterricht von Gott, für die lieben Kleinen. Ein Namenbüchlein für Bürger und Landschulen.“

Von halb zehn bis halb elf Uhr hatte die ganze Klasse zu buchstabieren. Der Lehrer hatte den Buchstaben so lange richtig, deutlich und langsam vorzusagen, bis sich das Ohr der Kinder an die richtige Einteilung der Silben gewöhnte. Um halb elf Uhr war mit einem Gebet Schulschluss. Nachmittags begann der Unterricht um ein Uhr. Wiederum war Buchstabieren angesagt. Von drei bis halb vier Uhr wurden die fähigeren

Kinder im Schreiben unterrichtet, wobei der Lehrer auf die regelmäßige Haltung der Feder und auf eine unschädliche Stellung des Körpers zu achten hatte.

In die zweiten Klasse kamen Schüler, die bereits die Anfänge des Lesens, Schreibens, Rechnens und der Religion erlernt hatten. Nachmittags stand Schreiben auf dem Programm, wobei als Schreibvorlagen Briefe, Quittungen und Konti dienten. Auch Rechnen wurde gelernt, aber nur solche Rechnungsarten unterrichtet, die die Schüler für den zukünftigen Beruf als Bauern benötigten.

Der Abschluss dieser Instruktion ist derart vielsagend, daß sie hier wortwörtlich zitiert werden soll: *„... Kurz! die Kinder des Landvolkes sollen in der Schule zu allem dem angehalten und in allem dem unterrichtet werden, was sie nach der einfachsten und faßlichsten Methode, für ihre künftiges Leben zu guten Kristen, zu vergnügten und glücklichen Bauersleuten, und zu guten Unterthanen bilden und erziehen kann!“*

Im gleichen Akt finden sich Schulgesetze des Jahres 1807, verfasst vom Königlich Bayerischen Landgericht Dornbirn am 2. Oktober 1807. Neben der Forderung nach Pünktlichkeit wurde hier auch auf die Reinheit der Kleidung und des Körpers geachtet:

„§ 2: Jedes Kind muß gewaschen, gekämmt und ordentlich und ehrbar angekleidet erscheinen, und alles, was es in der Schule nöthig hat, mitbringen.“ Das Verhalten in der Schule war geregelt. Beim Eintritt in das Schulzimmer musste der Schüler die Kappe oder den Hut abnehmen und Lehrer sowie Mitschüler freundlich grüßen, danach sich still an seinen Platz begeben. Laut § 5 musste in der Schule *„alles still und ruhig seyn“*. Schwätzer und Ruhestörer hatten die Sitzbank zu verlassen und an einen besondern Ort zu gehen, vermutlich mussten sie im Winkel stehen. Zum Essen war laut § 7 in der Schule keine Zeit. Dem Lehrer war Meldung über Vorfälle auf dem Schulweg oder in der Klasse zu erstatten. Ihm gegenüber hatte man stets die Wahrheit zu sagen,

durfte nicht hartnäckig widersprechen oder sich widersetzen. Im letzten, dem 11. Paragraph wird verlangt, der Schüler solle

„...jedermann höflich begegnen besonders geistlich und weltlicher Obrigkeit, alten rechtschaffenen, und solchen Leuten, von denen bekannt ist, daß sie den Allgemeinen, und den Armen viel Gutes erweisen.“

Schule um 1910

Das Reichsvolksschulgesetz von 1869 hob die bis dahin geltende Pflicht zum Besuch der Sonntagschule auf und erweiterte die allgemeine Schulpflicht bis zum vollendeten 14. Lebensjahr. Ab 1929 endete die Schulpflicht mit Abschluss der 8. Klasse.²⁹ Über die Höchster Schule 1912 berichtet der Entwurf einer Schulordnung. Sie ist untergliedert in die Rubriken Religiöse Übungen, Schuljahr, Unterrichtszeit, Wöchentliche Ferialtage, Außerordentliche Ferialtage.

Der Schulgottesdienst begann im Winter um acht Uhr, im Frühling um halb 8 und im Sommer um 7 Uhr und dauerte bis 11 Uhr. Zuvor war Gottesdienst, Mittwoch- und Samstagnachmittag waren schulfrei. Nach Anordnung des Religionslehrers war alle zwei Monate der Empfang der heiligen Sakramente vorgesehen. Das Schuljahr begann am 1. Mai und dauerte bis Ende April. Die Einschulung fand am 1. Mai statt. Die Hauptferien dauerten vom 1. September bis 2. November. Außerordentliche Ferientage waren der Geburts- und Namenstag des Kaisers, der Namenstag der Kaiserin, der 2. November, der 24. oder 27. Dezember, Gründonnerstag, Karfreitag und Karsamstag, die zwei letzten Faschingstage und das Patroziniumsfest in Höchst (29. August). Der Ortschulrat konnte außerdem einen Tag im Jahr als Ferientag festlegen.³⁰

Nach dem Schulbericht des Jahres 1904/05 erhielten die Schüler auch in der Bittwoche den halben Tag frei, dies wahrscheinlich, um an den Prozessionen in der Woche um Christi Himmelfahrt teilnehmen zu können.

Klassen

In der zweiten Jahrhunderthälfte waren die erste, zweite und dritte Klasse gemischt, die vierte Klasse wurde als eigene Mädchen- bzw. Knabenklasse geführt. Diese Trennung der Abschlussklasse nach Geschlechtern geht auf das Jahr 1846 zurück, in dem die Tätigkeit von zwei Barmherzigen Schwestern an

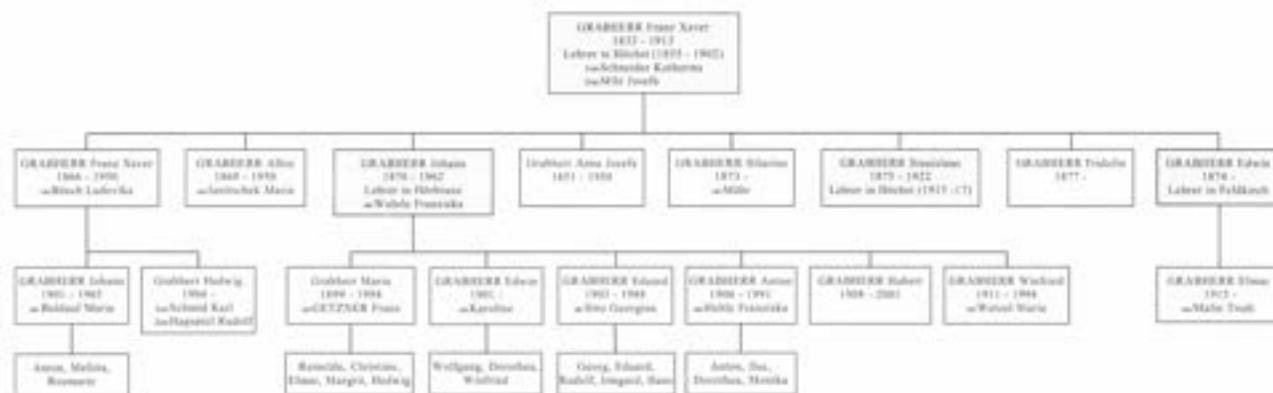


Schulklasse um 1880 mit Pfarrer Gafanesche (1873–86) und Lehrer Franz Xaver Grabherr

der Schule begann. In der untersten gemischten Klasse und in der obersten Mädchenklasse unterrichtete je eine Barmherzige Schwester. 1909 forderte die Lehrerkonferenz die Ausweitung zu einer fünf-klassigen Schule. Auch der Bezirksschulrat verlangte wegen der bedeutenden Erhöhung der Schülerzahlen 1910 die Eröffnung einer neuen Klasse. Der Ortschaftschulrat beantragte daraufhin beim Gemeindeausschuss die Führung einer Parallelklasse zur ersten Klasse. Man hatte dafür im Erdgeschoß ein zweites Zimmer herzurichten.¹⁾

Wie groß die Schülerzahlen in den Klassen waren, zeigt folgende Statistik der Winterschule:²⁾

Jahr	1. Kl.	2. Kl.	3. Kl.	4. Kl.		5. Kl.
				Buben	Mädchen	
1906	69	60	59	59		59
1907	65	66	64	63		62
1908	78	77	67	69		72
1909	64	60	57	60		55





Schulklasse um 1900 mit Lehrer Anton Krieg (1883–1902)

Barmherzige Schwestern als Lehrerinnen

Im Armenhause fanden 1846 auch 6 Barmherzige Schwestern aus dem Mutterhause in Innsbruck Unterkunft. Diese Filiale ist eine der ältesten in Vorarlberg.³⁵ Am Schmerzensfreitag (wohl Karfreitag) erneuern die Barmherzigen Schwestern vor dem Amt ihr Gelübde. Jeder Schwester wird eine mit einem Kranz umwundene Kerze gereicht und wird der 7 Schmerzen



Schulklasse um 1905 mit Kaplan Julius Amann und einer Barmherzigen Schwester

Mariae gedacht.³⁶ Von 1846–1973 unterrichteten sie an der Höchster Schule.

Das Schuljahr

Das Schuljahr wurde eingeteilt in eine Winterschule, die von Anfang November bis Ende April dauerte und eine im Mai beginnende Sommerschule. Bis 1841 wurde nur an zwei Wochentagen in der Sommerschule unterrichtet, danach die ganze Woche. 1841 nahmen der Gemeinderat, der Schulinspektor und Pfarrer Schweinberger aus Dornbirn an der Prüfung teil und waren mit dem Ergebnis zufrieden.³⁷ Diese Prüfung fand für die drei unteren Klassen vormittags, für die zwei oberen nachmittags statt.

Am Ende der Winterschule gab es eine öffentliche Prüfung. Sie fand jeweils vor den geistlichen und weltlichen Ortsbehörden statt. 1810 waren dabei der Schuldistriktsinspektor Josef Rosenlächer, Pfarrer in Lustenau, Georg Köberle, Pfarrer in Gaißau, Nikolaus Rümmele und Georg Spehler, beide Lehrer in Fußach, der Lokalschulinspektor Benedikt Angehrn, Pfarrer in Höchst, Josef Oswald Ellensohn, Kaplan, Johann Schobel, Gerichtsschreiber, Georg Blum, Kassier, Ulrich Küng, Lehrer der zweiten Klasse und Johann Humpeler, Lehrer der ersten Klasse, anwesend. Die 6 besten Schüler und Schülerinnen erhielten Prämien, für die im Jahre 1809 16 Gulden, 18 Kreuzer ausgeben wurden, Trunk und Braten der Gäste kosteten 5 Gulden, 6 Kreuzer.³⁸

Das Verkündbuch 1876 erwähnt den Beginn der Winterschule am 3. November dieses Jahres.³⁷ In der Kirche verkündet wurde auch die Religionsprüfung für Werktagsschulkinder am Montag nach Ostermontag um 2 Uhr nachmittags³⁹, am 13. Sonntag nach Pfingsten fand nach dem nachmittäglichen Gottesdienst im Schulhaus die Verteilung der Arbeiten der Schulkinder statt, wozu die Eltern und alle Schulfreunde eingeladen wurden.³⁹ Da 1900 kaum mehr Eltern zu den Prüfungen erschienen, wurden die öffentlichen Prüfungen abgeschafft, allerdings zwei

1871
I. Kl. 2. Abs.

Schulnachricht

für die Verhältnisse im Sommer

	Winterschule	Sommer	Ergebnis	Bemerkungen für Eltern oder sonst
Die im Juli von				
Die im Juli von				
Die im Juli von	2	1	5	
Die im Juli von	1	1	2	
Die im Juli von	2	1	2	

Wahrscheinlich

Die im Juli von ...
Die im Juli von ...
Die im Juli von ...

Schulnachricht 1871, 1. Klasse

Jahre später wieder eingeführt. Mit Anzeigen im Gemeindeblatt und Einladungen an Eltern und „Schulfreunde“ wollte man vermehrt Besucher zu dieser „Leistungsschau“ der Schule herbeirufen. Die Schulabgänger erhielten ein Schulandenken, das der Pfarrer besorgte.⁴⁰ Die öffentlichen Schulprüfungen gab es bis 1932/33.⁴¹

Die vom Bezirksschulrat stammende Anregung zur Ausdehnung der Winterschule auf sieben Monate und die Einschränkung der Sommerschule lehnte man im bäuerlichen Höchst mit dem Argument ab, dass die Eltern im Mai und Oktober ihre Kinder dringend zu Hause brauchen. Man sprach sich für die bisherige Dauer des Winterunterrichts und für eine ganztägige Sommerschule aus. Die Einschulung fand in Höchst traditionell immer im Frühjahr, zu Beginn der Sommerschule statt. Gegen eine von der Schulbehörde vorgeschlagene Einschulung im Herbst wehrte man sich in Höchst lange erfolgreich.⁴² 1924 und 1926 gab es in der Sommerschule nur vormittags Unterricht.

Sommerschulbefreiungen

Vom Besuch der Sommerschule konnten Kinder ab dem 10. Lebensjahr befreit werden, um den Eltern in der Landwirtschaft zu helfen. In den Schulakten finden sich zahlreiche Ansuchen um Sommerschulbefreiung, die bezeugen, wie wichtig die Mitarbeit der Kinder in der Landwirtschaft war.

Ansuchen um Befreiungen

1877	167
1902	105
1903	125
1905	100
1907	139
1910	117
1912	134
1923	104
1924	136

Bei besonders armen Familien sah man vom Mindestalter von 10 Jahren ab. 1904 befürwortete der Ortsschulrat eine Sommerschulbefreiung eines Buben, Josef Schobel. Der Vater war im Rhein ertrunken, die Mutter musste mit Sticken ihre fünf Kinder durchbringen und hatte nur ein kleines verschuldetes Anwesen. Ein Kind war schwer krank. Der älteste Sohn, kaum 10 Jahre alt, musste mit seiner Arbeit während der Sommermonate das Familieneinkommen verbessern. Schüler mit nicht befriedigenden Fleiß- und Sittennoten erhielten keine Sommerschulbefreiung. Während des ersten Weltkriegs erhöhten sich die Ansuchen um Schulbefreiung, da Kinder die eingerückten Männer ersetzen mussten. Ein besonders krasses Beispiel ist aus dem ersten Kriegsjahr bekannt. Da von einer Höchster Familie fünf Söhne bereits eingerückt, einer schon gefallen war, musste das jüngste Kind in der elterlichen Landwirtschaft mithelfen und erhielt tageweise frei.⁴³

Einige der schulbefreiten Kinder mussten als Schwabengänger das Familieneinkommen verbessern. 1877 waren von insgesamt 327 Schülern 167 sommer-

schulbefreit, fünf davon waren als Schwabenkinder tätig. Nicht jedes Jahr verließen Höchster Kinder als Schwabengänger ihr Dorf. 1881 sind zwölf Schwabenkinder nachweisbar, 1882 acht, während 1882 kein Kind um Bewilligung für Schwabengeherei ansuchte.⁴⁴ Als Lohn erhielten die Schwabenkinder Kleidungsstücke, Schuhe und einen kleinen Geldlohn.⁴⁵

Ortsschulrat

Als Aufsichtsgremium über die Schule fungierte der Ortsschulrat. Von Gesetzes wegen waren der Ortsseelsorger als Vertreter der katholischen Kirche, der Gemeindevorsteher und der Schulleiter im Ortsschulrat, zusätzlich gab es noch vier vom Gemeindeausschuss gewählte Mitglieder, in der Regel angesehene Bürger. 1881 beispielsweise waren dies ein Wirt, ein Kaufmann und ein Gemeinderat. 1900 waren dies der Hirschenwirt Thomas Peter, der Bäcker August Nagel, der Kaufmann Johann Josef Schneider und der Schätzer Franz Karl Blum. Die Funktionsdauer belief sich auf sechs Jahre. Pfarrer Josef Hiller wurde durch den Bezirksschulrat zum örtlichen Schulaufseher ernannt. 1906 folgte ihm Kaplan Josef Amann in diesem Amt, 1910 Kaplan Josef Vögel, 1917 Kaplan August Elsensohn.

Über die Tätigkeit des Ortsschulrates geben die aus den Jahren 1890 bis 1930 erhaltenen Protokolle Auskunft.⁴⁶ Neben der Verlautbarung von amtlichen Schriftstücken wurden Disziplinarmaßnahmen gegen Schüler und Eltern verhängt und diskutiert, Berichte an den Bezirks- und Landesschulrat vor der Absendung vorgelegt und finanzielle Fragen beraten. Eine besonders wichtige Aufgabe war die Kontrolle der Ansuchen um Sommerschulbefreiung und deren Weiterleitung an die Schulbehörden. Der Ortsschulrat musste auch als Auskunftsperson über Lehrer an den Bezirksschulrat dienen, wie beispielsweise 1902, als man ein Disziplinarverfahren gegen einen Lehrer führte. Auch bei der Neubesetzung der Schulleiterstelle und der Lehrerstellen hatte der Ortsschulrat Vorschläge und Reihungen vorzunehmen. 1903

sprach sich der Ortsschulrat für Johann Georg Schobel als Nachfolger des Schulleiters Franz Xaver Grabherr aus.

Eine Aufsichtsperson im Schulbereich, vermutlich für die finanziellen und administrativen Angelegenheiten, war der Schulpfleger. Ein interessanter Hinweis auf die Gemeindeverwaltung Höchst bietet ein Dokument aus dem Jahre 1852. Der Geschäftsführer des Stickereiunternehmens Schneider, Franz Josef Schneider, war am 25. Juli 1852 von der Gemeindevertretung zum Schul- und Armenpfleger ernannt worden. Er bat wegen Arbeitsüberlastung um Enthebung von diesem Posten. Die Gemeinde sprach sich dagegen aus und argumentierte, dass es auf diesem Posten keine großen „Schreibereien“ gebe. Weiters wird berichtet, dass Höchst keinen eigenen Gemeinbeschreiber habe und der Vorsteher auf eigene Kosten einen Schreiber angestellt und sein Vorstehergehalt zur Bezahlung desselben verwende.⁴⁷

Lehrer

Die „Politische Schulverfassung“ von 1805 schrieb einen dreimonatigen Ausbildungskurs für die Lehrer vor. Die Kandidaten hatten vorher eine Aufnahmeprüfung abzulegen. Mitzubringen war ein großer Katechismus, das neue Methodenbuch, ein Buch „Forderungen an Lehrer“, ein Buch mit der deutschen Sprachlehre für die erste und zweite Klasse sowie ein Schul- und Sittenzeugnis.⁴⁸

Mit dem neuen Reichsvolksschulgesetz vom Jahre 1869, bzw. dem 1874 erlassenen Organisationsstatut für Lehrer- und Lehrerausbildungsanstalten wurde auch die Lehrerausbildung neu geregelt. Die Ausbildungsdauer wurde auf vier Jahre erhöht. Die Präparandie in Bregenz wurde 1869 zur Lehrerbildungsanstalt für Vorarlberg. Da die Anzahl der Kursteilnehmer ständig sank, entschloss sich der Staat aus finanziellen Gründen mit Ende des Schuljahres 1887/88 zur Einstellung der Lehrerbildungsanstalt. Man argumentierte auch damit, dass durch die Arl-

bergbahn die Innsbrucker Lehrerbildungsanstalt leichter erreichbar sei und durch Stipendien von Vorarlberger Studenten die Ausbildung in Tirol finanziert werde. Als Ersatz in Vorarlberg gab es eine private, katholische Lehrerbildungsanstalt in Tisis.“

Namentlich bekannte Lehrer

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren in Höchst zwei Lehrer und ein Hilfslehrer angestellt. Dieser „Gehilfe“ war auch als Organist tätig. Erste detaillierte biographische Nachrichten von Höchst

Lehrern sind aus dem Jahre 1807 bekannt. Lehrer Josef Helbock befand sich im 29. Dienstjahr, davon 18 in Höchst; er war 55 Jahre alt. Sein Kollege Johann Georg Humpeler war seit 19 Jahren im Schuldienst.“ Über sie wird in einem Schreiben 1807 gesagt: „Es sind zween Lehrer für Landschulen, sind beede fähig und geschickt, Männer von guten Sitten. Sie sind vom Volke so ziemlich geschätzt. Bücher lesen sie wenige oder gar keine, außer den Schulstunden arbeiten sie. Sie sind Bauern, mit Vieh und Feldarbeit müssen sie sich nähren, weil sie von der Schule gar schlecht besoldet werden. Sie sind von den Kindern geliebt.““



Ab 1817 war als Schulgehilfe Johann Humpelers Sohn Johann Baptist als dritte Lehrperson tätig, um 1830 wurde Johann Schneider, Steigwirtsjoses, als dritter Lehrer (Gehilfe) angestellt. 1841 führte Johann Baptist Schneider die Vorbereitungsklasse mit 104 Schülern. In der ersten Klasse lehrte Johann Baptist Humpeler sen., ein Sohn des Lehrers Johann Humpeler, in der zweiten Ulrich Küng, der auf Josef Helbock gefolgt war.³⁷

Johann Humpeler wurde zum Begründer einer Lehrerdynastie in Höchst. Nach seinem Rücktritt Ende 1820 schlug er seinen Sohn Johann Baptist Humpeler als seinen Nachfolger vor. Dieser war damals 25 Jahre alt und hatte alle Prüfungen gut abgelegt. Schulinspektor Pfarrer Rosenlächer beurteilte ihn als noch zu jung und im Beruf unerfahren, um ihn definitiv als Lehrer anzustellen.³⁸ Nach einiger Zeit kam es dann aber doch dazu. 1844 war er krank und konnte daher seinen Dienst nur mit Hilfe seines gleichnamigen Sohnes, der als Schulgehilfe angestellt war, versehen. Nach dem Tod des Lehrers Ulrich Küng wurde 1844 überlegt, den jungen Johann Baptist Humpeler als Nachfolger anzustellen.³⁹ Johann Baptist Humpeler sen. wohnte 1867 mit seiner Gattin Magdalena geborene Maier im Haus Dr. Schneider-Straße 8, das sie dem Sohn Johann Baptist Humpeler jun. in diesem Jahr übergaben.⁴⁰ Von Johann Baptist Humpeler sind zwei Bände einer Chronik überliefert, die die Jahre 1800-1868 umfassen.⁴¹

Für heutige Verhältnisse unglaublich sind die Ersuchen des Lehrers Johann Baptist Humpeler um Amtshilfe beim Landgericht gegen seinen Arbeitgeber, die Gemeinde Höchst.⁴² Er bat um Hilfe, da man ihm das Gehalt des Schuljahres 1822 noch immer nicht ausbezahlt hatte. Dies kann entweder als Beweis für die Armut der Gemeinde oder für die mangelnde Wertschätzung des Lehrberufes gedeutet werden. Auch seinen Nachfolgern ging es nicht besser. 1850 mussten der Lehrer Schneider und der Lehrergehilfe Johann Humpeler wiederum die Hilfe des Bezirksamtes erbitten. Die Gemeinde hatte den ihnen zuste-



Wohnhaus des Lehrers Johann Baptist Humpeler

henden Gehalt der Jahre 1847/48 und 1848/49 nicht vollständig ausbezahlt. Für die Lage der Lehrer, die nicht sehr viel verdienten, bedeutete dies ein herber finanzieller Verlust. Die Behörde drohte der Gemeinde mit rechtlichen Schritten, doch waren nach Auskunft des Schulinspektors alle diese Bemühungen umsonst. Da die „Zinse“ und Steuern, nicht eingingen, war die Gemeinde nach eigener Aussage derart arm, daß sie den vollen Lehrergehalt nicht zahlen konnte.⁴³ 1852 versuchte das Bezirksamt den Lehrern dadurch zu helfen, daß man die Zinsen des Schulfonds, der doch mit 7894 Gulden dotiert war, für die Lehrergehälter heranzog.⁴⁴ Umso willkommener waren private Stiftungen für den Schulfonds, wie etwa die von 1000 Gulden anlässlich der Auflösung der Firma Schneider-Baenziger durch J.G. Euler von Thal/SG, über die die Landeszeitung 1876 berichtete.⁴⁵

Schulstiftungen

Die Armut in Höchst bedeutete für viele Familien, dass, wie bereits erwähnt, die Ausstattung der Kinder mit geeigneten Schuhen und Kleidern, die ja für den Schulbesuch notwendig waren, ein Problem darstellte. Um in solchen Fällen Abhilfe zu schaffen, stand der Gemeinde bzw. Schulleitung die „Elisabeth

Sartorische Stiftung“ zur Verfügung. Aus den Stiftungsmitteln konnten für arme Kinder Bekleidung und gutes Schuhwerk angeschafft werden. Der Schulleiter nahm die Wünsche auf, der Ortsschulrat entschied über die Vergabe. 1905 beispielsweise lagen 24 Ansuchen vor. Es wurden sieben Paar Schuhe, sieben Hosen, acht Kleider, eine Schürze und eine Kappe vergeben. 1911 nahm der Ortsschulrat eine Umwidmung des Stiftungszweckes vor. Anstatt Kleidungsstücke an arme Kinder auszugeben, wurde diesen Garn und Textilien für den Handarbeitsunterricht ausgeteilt. Es gab auch ein Legat von Martina Schneider für arme Schulkinder, das den Ankauf von Garn und Wolle für Schulzwecke finanzierte.⁴¹

Fortbildung

Die regelmäßig stattfindenden Lehrerkonferenzen an der Schule Höchst boten Gelegenheit zur Fortbildung, denn es fanden dort Vorträge zu schulspezifischen Themen statt. Beispielsweise wurde bei der Lehrerkonferenz am dritten Sonntag im Mai 1879 ein Vortrag über den deutschen Sprachunterricht im dritten und vierten Schuljahr gehalten. Der Referent untergliederte seine Ideen und Vorstellungen in 31 Punkte. Originell und heute wohl noch gefragt wäre das Referat vom 25. Januar 1880 mit dem Titel „Wie kann sich der Lehrer die Liebe der Schüler erwerben“. Zusätzlich gab es noch Bezirkslehrerkonferenzen und zuvor in der Schule eine Vorkonferenz. 1905 referierte Lehrer Schobel über den Geschichtsunterricht. Als Ziel dieses Unterrichtes nannte er die Einwirkung auf das Herz und die Gesinnung und nicht so sehr die Wissensvermittlung. Er wollte im Geschichtsunterricht Themen mit Vorarlbergbezug verstärkt präsentieren: die Römer, die Appenzellerkriege, die Habsburger in Vorarlberg, aber auch das Thema der Rechte und Pflichten der Staatsbürger, also eine Art Staatsbürgerkunde.⁴² Anlässlich der Jahrhundertfeiern, die der Erinnerung an den Aufstand gegen die bayerische Besatzung dienen sollten, gab es in der Höchster Schule eine Messe und Ansprache in der Klasse.⁴³ 1913 sollte an das Jubiläum 200 Jahre Pragmatische Sanktion im

Geschichtsunterricht erinnert werden. Man versuchte, durch den Schulunterricht österreichischen Patriotismus zu fördern.

Ordnung, Sitten

Die Schule hatte neben ihrer Funktion als Wissensvermittlerin auch eine wichtige Rolle als Ordnungsinstitut, in dem über Sitte, Moral und gutes Benehmen der Schüler gewacht wurde. Auch am Sonntag in der Kirche hielten die Lehrer Aufsicht über die Schüler. Wie ernst man diese Aufgabe nahm, beweist eine Anzeige der Schule Höchst aus dem Jahre 1877. Die Schüler hatten sich in der Kirche in die Bänke vor dem Lehrer hinzusetzen. Es war ihnen verboten, während der Messe zu schwätzen und zu lachen und sie durften sich nicht in den Seitengängen aufhalten. Als ein Mädchen trotz Aufforderung des Lehrers sich weigerte, den Seitengang zu verlassen, erhielt sie eine Anzeige.⁴⁴ Einem Sitzungsbericht des Ortsschulrates aus demselben Jahr kann entnommen werden, dass in Höchst Gleichgültigkeit und Abgestumpftheit gegenüber Belohnung, Lob und Tadel und die zulässigen Strafmittel herrschten. Außerhalb der Schule kam es zu Beschimpfungen auf dem Schulwege, Steine wurden geworfen, sogenannte Indianerpeile flogen durch die Luft und trafen manchen Kopf. Auch die Schulwände wurden beschrieben und an öffentlichen Stellen Zettel mit Spottversen aufgehängt. Die Informationen an die Eltern blieben erfolglos.⁴⁵ Erinnern diese Vorwürfe nicht an Erlebnisse aus der eigenen Schulzeit?

Unterricht für Mädchen und Kochschule

Für Mädchen gab es einen eigenen Handarbeitsunterricht, der von zwei Barmherzigen Schwestern geleitet wurde. Die erste „weltliche“ Lehrerin war die seit 1911 angestellte Hedwig Schobel. Sie unterrichtete neben der geistlichen Schwester.⁴⁶ 1913 führte Frau Schobel den ersten Kochkurs in der Schule durch. Da er sehr erfolgreich war, gab es 1914 eine Wiederholung

für alle Interessierten. Der sieben Wochen dauernde Kurs wurde von 12 Teilnehmern besucht, die zwischen 18 und 40 Jahre alt waren. Inflation und schwierige finanzielle Lage der Gemeinde gefährdeten 1922 den Bestand der Kochschule. 1930 wurde beschlossen, die Haushaltungsschule in Form einer Fortbildungsschule weiterzuführen. Unverständlich scheint der Beschluss, den Kochunterricht aus dem Unterrichtsprogramm zu streichen. Man begründete dies jedoch mit der Möglichkeit durch verschiedene Kochkurse andernorts das Kochen zu lernen.⁶⁷ Tatsächlich gab es danach von der Marianischen Jungfrauenkongregation durchgeführte Kochkurse.⁶⁸

Schulgärten

Seit der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es in zahlreichen Vorarlberger Gemeinden Schulgärten, in denen die Jugend Grundbegriffe der Obstbaupflege und des Gemüseanbaus erlernen sollte. In Höchst war jedoch kein eigener Schulgarten vorhanden. 1907 erklärte Schulleiter Schobel auf Anfrage des Bezirksschulrates, dass in Höchst alle Lehrer über eigene Gärten verfügten und dort mit den Schülern pomologischen Unterricht abhielten. Das Grundstück bei der Schule diente als Spielplatz.⁶⁹ 1910 wurden 30 Schüler in die Obstveredelung eingeführt. Sie lernten das Veredeln, Versetzen und Ausputzen der Obstbäume und Beerensträucher. Als Lernorte dienten die Wiese des Schulleiters und des Gärtnermeisters Ernst Brunner. Der Forstwart brachte den Schülern auch die Grundbegriffe der Waldbaupflege bei. 1913 heißt es, die Lehrerschaft, besonders Lehrer Längle, arbeite eifrig und mit viel Sachkenntnis für die Hebung des Obstbaues.⁷⁰

Landwirtschaftliche Fortbildungsschule

Die Pflege des landwirtschaftlichen Unterrichts an der staatlichen Lehrerbildungsanstalt lag in den Händen des Vorarlberger Landwirtschaftsvereines mit seinem Obmann Graf Belrupt. Der Verein konnte erst-

mals 1869/70 die Errichtung von landwirtschaftlichen Fortbildungsschulen in Dornbirn und Götzis erreichen.⁷¹ 1876 wurde eine solche in Höchst gegründet⁷², 1889/90 gab es im ganzen Land Vorarlberg 13 solcher Schulen. Unterrichtsfächer waren neben fachspezifischen Themen wie Düngerlehre und Obstbaumzucht auch die Elementarfächer der Volksschule. Gewöhnlich wurde im Winterhalbjahr an zwei Abenden pro Woche unterrichtet. Die Knaben hatten wöchentlich 2 Stunden Landwirtschaftslehre, die Mädchen Haushaltungskunde, Garten- und Gemüsebau, vorgesehen waren auch Lesen und Schriftliche Aufsätze.⁷³

1891 erhielten die vier an dieser Schule unterrichtenden Höchster Lehrer eine Vergütung des Ministeriums. Dies dürfte ihnen willkommen gewesen sein, da die Unterrichtsstunde lediglich mit 30 Kreuzer entlohnt wurde, was einem Zehntel des Honorars einer Unterrichtsstunde an einer gewerblichen Fortbildungsschule entsprach.

Von 1922 bis 1951 bestand dieser Schultyp nach dem Ersten Weltkrieg in Höchst fort.⁷⁴ 1923 wurde der Schulbeginn an der landwirtschaftlichen Fortbildungsschule mit dem 13. November festgelegt. Unterrichtet wurde jeden Dienstag und Freitag von 19 bis 21 Uhr. Die Lehrerentschädigung betrug wegen der Inflation 10.000 Kronen pro Unterrichtsstunde. Wie lächerlich diese Summe war, ersieht man aus dem Vergleich mit der Geldstrafe von 20.000 Kronen, die bei unentschuldigtem Schulversäumnis von einem halben Tag drohte.⁷⁵

Krankheiten

Während heute die medizinische Forschung für viele Krankheiten Medikamente zur Verfügung gestellt hat, war früher der Ausbruch einer Krankheit, etwa auch einer Kinderkrankheit gefürchtet. Man versuchte durch Schulschließung ihre weitere Verbreitung im Dorf zu verhindern. Beispielsweise entfiel 1887 der Unterricht wegen einer Masernepidemie,

1908 blieb wegen Diphtherie die Schule zwei Monate gesperrt. 1904/05 fehlten 17 Mädchen im Unterricht über 1187 Tage da sie ihre erkrankten Geschwister zu pflegen hatten.⁷⁶

Die Schule ein Politikum

Die Schule war und ist ein „Politikum“, wie die gerade laufenden Diskussionen um Lehrerproteste und Warnstreiks wegen Schulreformen zeigen. Auch im 19. Jahrhundert war die Schule ein heiß umstrittenes Thema zwischen dem katholischen Lager und dem Liberalismus. Sie unterstand seit der Politischen Schulverfassung vom Jahre 1805 der völligen Kontrolle und Aufsicht der katholischen Kirche. Das Konkordat festigte 1855 noch diesen starken Einfluss der katholischen Kirche auf das Schulwesen. Die Liberalen hatten das erklärte Ziel, die Schule unter staatliche Kontrolle zu bringen. Dies gelang mit den sogenannten Maigesetzen des Jahres 1868 dann auch tatsächlich.

Das Reichsvolksschulgesetz von 1869

Das Reichsvolksschulgesetz von 1869⁷⁷ sah staatliche Schulaufsicht vor, die Inspektion der Schule lag jedoch in den Händen der Ortsseelsorger und Dekane. Staatliche Lehrerbildung versetzte die Priesterschaft in Sorge. Die katholische Kirche wollte keine „Entmachtung“ hinnehmen und reagierte mit der Mobilisierung ihrer Anhängerschaft. In diesem Widerstand gegen das Staatsgrundgesetz lag die Wurzel für die christlich-konservative Bewegung. Die öffentlichen Klagen der Priesterschaft über das liberal ausgerichtete Reichsvolksschulgesetz führten unter anderem bei den Landtagswahlen im Juni 1870 zu einem glänzenden Sieg der konservativen Partei in Vorarlberg.⁷⁸

In Vorarlberg führte 1876 eine Petition des Bregenzer Gemeinderates, in der er die Lösung der Schule von der geistlichen Leitung und den entsprechenden Ein-

fluss der Gemeinde auf die Schule begrüßte, zu einer politischen Spaltung des Landes. Der Petition der Bregenzer schlossen sich die Gemeindevertretungen von Feldkirch, Dornbirn, Bludenz, Mäder und Höchst an. Alle anderen Gemeinden des Landes verurteilten sie. Es ist auffallend, dass Höchst sich als fast einzige Landgemeinde für eine klare Trennung von Kirche und Schule aussprach, ein mehr als deutlicher Hinweis, welche Partei das Sagen in der Gemeindestube hatte.⁷⁹

Der Protest des Landtages gegen die Schulgesetze sorgte zwar für politisches Aufsehen, blieb aber ohne Wirkung. Erst in der Schulgesetznovelle von 1883 berücksichtigte die Regierung die Vorarlberger Wünsche teilweise. 56 Vorarlberger Gemeinden baten daraufhin den Landtag, bei der Regierung eine besondere, auf die Verhältnisse im Land Vorarlberg Rücksicht nehmende Sommerschulordnung zu veranlassen. 1884 und 1887 kam die Regierung diesen Wünschen nach. Vorgeschrieben war ein obligatorischer Besuch der Winterschule, möglich wurde nun die Enthebung von der Sommerschule ab dem 10. Lebensjahr. Wie oben bereits berichtet, nahm die bäuerliche Bevölkerung in Höchst von dieser Regelung zahlreich Gebrauch.

Für politische Aufregung sorgte der Verein Freie Schule. Dieser Verein wurde 1905 in Wien von Liberalen gegründet und verlangte ein fortschrittliches Schulprogramm durch die Gründung von Musterschulen sowie ein Zurückdrängen der Kirche aus dem Schulwesen. Im Jänner 1906 kam es zur Gründung einer ersten Ortsgruppe in Vorarlberg, in der Liberale und Sozialdemokraten vertreten waren. Auf den 5. April 1913 lud der Verein den Schuldirektor zur Gründungsfeier einer Ortsgruppe in das Höchster Gasthaus „Wacht am Rhein“ ein. Laut Chronik des Pfarrers Hiller waren zu dieser Veranstaltung Vertreter der bereits bestehenden Ortsgruppen Bregenz, Dornbirn und Lustenau erschienen. Dr. Feierle referierte über die „Freie Schule und ihre Gegner“. Das Vorarlberger Volksblatt polemisierte

gegen diesen neuen Verein. Die konstituierende Sitzung fand dann aber am 26. Oktober 1913 statt, Gastredner war Dr. Schmied aus Bregenz.⁸⁰

Dieser Verein forderte die Geistlichkeit zu Gegenreaktionen heraus. Pfarrer Hiller berichtet in seiner Chronik zum 10. März 1914:

„Der am Sonntag abgehaltene Elternabend war sehr gut besucht. Kaplan Vögel eröffnete die Versammlung und begrüßte die Erschienenen. Pfarrer Dietrich aus Lustenau sprach über ‚Moderne Bestrebungen im Erziehungswesen‘, er kam folgerichtig auch auf die ‚freie Schule‘ zu sprechen und zeigte, dass diese in all ihren Bestrebungen auf die völlige Entchristlichung der Schule ausgerichtet ist, in dem sie die Schule von Priester und Religion gänzlich losreißen und ein religions- und gottloses Geschlecht heranziehen wolle. Der Redner bewies seine Behauptungen in schlagender Weise aus den bisherigen Tatsachen auf dem Gebiet der freien Schule, aus den Reden und Aussprüchen der Führer und aus der Feindschaft mit der Sozialdemokratie. Er forderte die Zuhörer auf, die Bestrebungen der freien, kirchen- und gottesfeindlichen Schulen mit allen Kräften zu bekämpfen. Rauschender Beifall lohnte seine Worte.“

Diese Aufregung um die „Freie Schule“ in Höchst dürfte unbegründet gewesen sein, da die Ortsgruppengründung ein Flop wurde. Wirklich Fuß fassen konnte dieser Verein nur in Dornbirn.

- ¹ VLA, LGD, Sch. 221, Akt 188, 1807.
- ² VLA, LGD, Sch. 221, Akt 255, Ansuchen mit 12 Unterschriften 10.4.1807.
- ³ VLA, LGD, Sch. 221, Bericht Pfarrer Angehrn vom 5. März 1808.
- ⁴ VLA, LGD, Sch. 221, Akt 184, 1808. Gehrter, Schule, S. 7 zit. weiters Schreiben des LGD vom 28. Dezember 1809 mit derselben Begründung und der Aufforderung an den Höchster Pfarrer „Fahren Sie, Herr Pfarrer, in Ihrem bewährten Eifer fort, für das Schulfach das Möglichste zu leisten und zählen Sie auf die Erkennung des Landgerichtes für alles, was Sie in diesem wichtigen Zweig der Erziehung in dem so ziemlich verwilderten Orte Höchst schon gearbeitet haben und noch ferneres arbeiten werden.“
- ⁵ Gehrter, Schule, S. 6 f.
- ⁶ Gehrter, Schule, S. 7 f.
- ⁷ GAH, Gehrter, S. 10-14.
- ⁸ Vgl. auch Chronik des Robert Gehrter, S. 1 f.: Als Zeichen der Bedürftigkeit des Lehrers Grabher kann auch gelten, dass er das „Mistlease“ auf der StraÙe praktizierte.
- ⁹ VLA, LGD, Sch. 221, Akt 1299/1815
- ¹⁰ VLA, LGD, Sch. 221, Akt 1619, Geldbedürfnisse 1808/09.
- ¹¹ VLA, LGD, Sch. 224, Akt 2508/19. BH Feldkirch, Sch. 48, Schule 1853, Schule VII 8666: Konkurs 30 Gulden.
- ¹² Chronik des Johann Baptist Humpeler 2, S. 55.
- ¹³ VLA, LGD, Sch. 222, Schule 101/2, 1819, 2007/1821
- ¹⁴ Diözesanarchiv, Schulvisitation 28.3.1820, Fasz. 9
- ¹⁵ VLA, LGD, Sch. 199, Fasz. 3.
- ¹⁶ VLA, LGD, Schule 1811, Akt 829 1/2.
- ¹⁷ Gehrter, Schule, S. 11.
- ¹⁸ Gehrter, Schule, S. 18.
- ¹⁹ GAH, Schulakten, 29. 10. 1912.
- ²⁰ Gehrter, Schule, S. 16.
- ²¹ Gehrter, Gemeindechronik, S. 6.
- ²² Gehrter, Schule, S. 16-18.
- ²³ VLA, Rentamt, Sch. 5, XII, Nr. 21, 1835. XII Nr. 67, 1837, LGD, Sch. 224, Akt 22, 1839.
- ²⁴ VLA, LGD, Politische Akten, 1860, Sch. 384.
- ²⁵ VLA, BH Feldkirch, Sch. 65: Anlässlich seiner Anwesenheit im Lande gewährte der Kaiser 1884 einen Unterstützungsbetrag für die Aufstockung des Gebäudes von 240 Gulden. Der Bau hatte 6.819 Gulden gekostet.
- ²⁶ Blum, Manuskript, S. 6-7. GAH, Broschüre zur Eröffnung Alte Schule 1992, nennt als Zeitraum 1890-1948. GAH, Schulakten 1913, Zl. 653, 1914, Zl. 6: 1907 berichtet die Schule, seit sieben Jahren Schulbänke, sogenannte Zweisitzer der Firma Fischel in Verwendung zu haben. Diese eigneten sich besonders für den Handarbeitsunterricht in der Mädchenklasse da man das Pult öffnen konnte, hieß es.
- ²⁷ Blum, Manuskript, S. 3.
- ²⁸ VLA, LGD, Sch. 221, Akt 802.
- ²⁹ Blum, Manuskript, S. 7.
- ³⁰ GAH, Schulakten, 1912, Akt 83.
- ³¹ GAH, Schulakten 7. 12. 1910. Blum, Manuskript, S. 6.
- ³² GAH, Schulakten 1909, Nr. 279.
- ³³ Rapp 4, S. 476.
- ³⁴ PFA, Höchst, Fasz. Verschiedene Schriften, Nr. 38d und 38e, undat.
- ³⁵ VLA, LGD, Sch. 225, Akt 1294/16 vom Jahr 1841.
- ³⁶ Blum, Manuskript, S. 4.
- ³⁷ GAH, Verkündbuch 1874-80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 21.
- ³⁸ GAH, Verkündbuch 1874-80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 11.
- ³⁹ GAH, Verkündbuch 1874-80, transkribiert von Robert Humpeler, S. 18.
- ⁴⁰ GAH, Ortsschulrat 14. 4. 1897, 11. 4. 1900, 16. 4. 1902.
- ⁴¹ Gehrter, Schule, S. 8.
- ⁴² GAH, Schulakten 1905/06.
- ⁴³ GAH, Schulakten 1914, Zl. 164.
- ⁴⁴ VLA, BH Feldkirch, Sch. 457, 1/1877.
- ⁴⁵ Sabine Mücke, Dorothe Breucker, Schwabenkinder, in: Ravensburger Stadtgeschichte 27, Ravensburg 1998, S. 14.
- ⁴⁶ GAH, Schulakten, Ortsschulratsakten. Kessler, S. 105 f.: Der Ortsschulrat wurde 1962 abgeschafft, die Aufgaben von Bezirksschulrat und Bezirksschulinspektor übernommen.
- ⁴⁷ VLA, BH Feldkirch, Sch. 48, Schule VII-5620, 1852.
- ⁴⁸ Kessler, S. 33-64, 92.
- ⁴⁹ Oberkofler, S. 161-168.
- ⁵⁰ Diözesanarchiv, Schule XXIII, 1821, Fasz. 2. Laut VLA, LGD, Sch. 221, Schreiben der Gemeindevorsteherung vom 28. Nov. an das Landgericht, sollte ihm 1813 sein etwa 18-jähriger Sohn zur Hand gehen und dann in seine Fußstapfen treten. Siehe auch weiter unten.
- ⁵¹ Zitiert nach Gehrter, Schule, S. 9.
- ⁵² Gehrter, Schule, S. 15.
- ⁵³ Diözesanarchiv, Schule XXIII, 1821, Fasz. 2.
- ⁵⁴ Diözesanarchiv, Sch. LX, 1843/44.
- ⁵⁵ VLA, Verfachbuch Dornbirn, 1867, folio 6832.
- ⁵⁶ Johannes Humpeler, Chronik oder Zeit- und Ortsbuch, Band 1 angefangen 1840 (1800-1864), Band 2 angefangen 1865 (1864-68). Der Verfasser nennt sich zu Beginn des ersten Bandes zwar Johann Baptist Humpeler, am Ende und zu Beginn des zweiten Bandes aber Johannes Humpeler.
- ⁵⁷ VLA, LGD, Sch. 222.
- ⁵⁸ VLA, BH Feldkirch, Sch. 48, Schule 8, 1850.
- ⁵⁹ VLA, BH Feldkirch, Sch. 48, Schule VII 2759, 1852.
- ⁶⁰ Landeszeitung, 18. Januar 1876.
- ⁶¹ GAH, Schulakten 21. 4. 1911, 18. 10. 1919.
- ⁶² GAH, Schulakten 1905-.
- ⁶³ GAH, Schulakten 1909, Zl. 328.
- ⁶⁴ VLA, BH Feldkirch, Sch. 457, Akt 12/1877.
- ⁶⁵ VLA, BH Feldkirch, Sch. 457, Akt 13/1877.
- ⁶⁶ GAH, Ortsschulrat 28. 7. 1903, 8. 8. 1908, 16. 8. 1913.
- ⁶⁷ GAH, Schulakten, 25. 8. 1922, 21. 11. 1930.
- ⁶⁸ Siehe Beitrag von Gerda Leopold-Schneider in diesem Band.
- ⁶⁹ GAH, Schulakten 1907, Nr. 614.
- ⁷⁰ Hiller-Chronik 1, S. 36
- ⁷¹ Vgl. im folgenden Oberkofler, S. 272-274.
- ⁷² Gehrter, Schule, S. 22.
- ⁷³ Gehrter, Schule, S. 22.
- ⁷⁴ Gehrter, Schule, S. 22.
- ⁷⁵ GAH, Schulakten, Schreiben Landesschulrat 17. 11. 1891, 4. 11. 1923.
- ⁷⁶ GAH Schulakten, Ortsschulrat, 25. 4. 1908, Schulakten 1904/05.
- ⁷⁷ Kessler, S. 93: Das Schulgesetz vom Mai 1869 führte neue Lehrgegenstände ein, wie Naturgeschichte, Naturlehre, Geographie und Geschichte, Zeichnen, Gesang, weibliche Handarbeiten, Turnen (nur für Knaben obligatorisch).
- ⁷⁸ Kessler, S. 92.
- ⁷⁹ Oberkofler, S. 32 f.
- ⁸⁰ Bundschuh, S. 15, 25.

Dr. Emil Schneider – ein Unterrichtsminister aus Höchst

(Klaus Plitzner, Bregenz)

Ein Unterrichtsminister aus dem „schwärzesten Oesterreich“!

So beschrieb 1922 die liberale „Neue Freie Presse“ in Wien den neuen Unterrichtsminister Dr. Emil Schneider. Prälat Dr. Ignaz Seipel hatte anlässlich der Regierungsumbildung am 31. Mai 1922 das erste Mal das Amt des Bundeskanzlers inne und Schneider das Unterrichtsressort anvertraut.¹ Während sich die „Neue Freie Presse“ verwundert über die Großzügigkeit der Großdeutschen Partei bei den Koalitionsverhandlungen zeigte, sie hätten „eine so wichtige Stelle wie das Unterrichtsministerium in die Hände eines Dr. Schneider, seines Zeichens Realschulprofessor in Dornbirn“, gelegt, war dies für das christlichsoziale „Vorarlberger Volksblatt“ geradezu eine Bedingung Seipels, das Unterrichtsministerium in die Hände eines christlichen Politikers zu legen. Wahrscheinlich fiel Seipels Wahl auf den erst 39-jährigen Emil Schneider, weil er im Kultus- und Unterrichtsbereich keine harte Linie verfolgen sollte. 1922 hatte nämlich die Sanierung der Kronen-Währung oberste Priorität in der Regierungsarbeit. Deshalb sollten im Kultus- und Unterrichtsbereich zunächst keine Auseinandersetzungen mit den Sozialdemokraten provoziert werden.

Damals wie heute: Der Kampf um die Schule!

Vor fast genau 75 Jahren führten dann pikanterweise gerade diese „Schulkämpfe“, nämlich die Beschlussfassung über die neuen Lehrpläne mit Schneiders (eigener?) Demission am 16. Juni 1926 zu einem unrühmlichen Höhepunkt. Schneider hatte sich in jenen Tagen in Köln aufgehalten. Bereits bei der Rückfahrt habe er sich zum Rücktritt entschlossen, so die Interpretation der Partei. Nach seiner Ankunft am Bahnhof in Wien-West begab sich Schneider unverzüglich nach Hause, ohne den zur gleichen Zeit tagenden Parteivorstand zu informieren und zu konsultieren. Auch seinem Vorarlberger Landsmann, dem früheren Vizekanzler Jodok Fink, gelang es nicht, Schneider

zum Gang zur internen Parteiversammlung zu bewegen. Tags darauf, kam es im Parlament zu Tumulten und handgreiflichen Raufereien. Die parteipolitische Auseinandersetzung hatte sich auch ein Jahr später kaum geändert. Karl Drexel, Nationalrat aus Dornbirn, ein schwarzer Priester mit rotem Herz, wie er oft beschrieben wurde, konstatierte die Dimension der Ideologien im Parlament (27. Juni 1927): *„Wir sind wie zwei, die beide ein Messer in der Tasche haben und keiner traut dem anderen, daß er es wirklich weglegt. Trotzdem müssen wir das gegenseitige Vertrauen finden ...“*

Desiderat der Biographie-Geschichte: Lücke oder . . .

Bis dato hat sich die österreichische Historiographie des Ministers noch so gut wie gar nicht angenommen. Weder findet sich sein Name in der „Österreichischen Geschichte 1890-1990 ‚Der lange Schatten des Staates‘ von Ernst Hanisch, noch in der „Geschichte Österreichs“ von Erich Zöllner, noch im neuen zweibändigen Österreich-Lexikon das von einem Team um Maria Bamberger 1995 herausgegeben wurde, noch in Heinrich Benedikts „Geschichte der Republik Österreich“, noch in Hellmut Andies' Großreportage „Der Staat, den keiner wollte.“

Dieses Fehlen hat schon ein ehemaliger Redakteur der „Reichspost“ Hans Huebmer bemängelt, als er 1962, kurz nach Schneiders Tod, zwei Beiträge über Minister Schneider verfasste. Huebmer, der später nach Vorarlberg übersiedelte und Leiter der Pressestelle beim Land Vorarlberg wurde, rechtfertigt sich selbst, auch in Absprache mit Alt-Bundeskanzler und Landeshauptmann von Vorarlberg Dr. Otto Ender, „das tragische Ende der Ministerschaft Dr. Emil Schneiders vor der Vergessenheit zu bewahren.“ Es sei für ihn, so Huebmer weiter, „eine Ehrenpflicht, den Schleier von jenen Ereignissen wegzuziehen“, da er „zu jener Zeit Redakteur am christlichsozialen Zentralorgan ‚Reichspost‘“ war und als Augenzeuge in Wien diese „kritischen Wochen mitgemacht hat“.

Warum sich die Historiker der Persönlichkeit Schneiders nicht angenommen haben, kann nur vermutet werden. An der Universität in Wien wurden im Laufe der Zeit zahlreiche Dissertationen über Politiker vergeben, Schneiders „Bearbeiterin“ Ida Wichenhauer stellte zwar eine umfangreiche Seminararbeit vor, die sich in Privatbesitz befindet. Die Aus- und Umarbeitung auf eine Dissertation unterblieb. Die innerparteilichen Intrigen in und um seine Demission hätten sicherlich auch Schatten auf seine eigenen Parteifreunde geworfen, was die Zeilen Huebmers erahnen lassen. Vielleicht sollte eine Nestbeschmutzung – in der einen oder anderen Richtung – unterbleiben.

Das Überschreiten der Grenze, der Kompromiss in einer ideologischen Kernfrage sollte für die Hardliner mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Kräften verhindert werden. Für Huebmer war und ist Schneider das erste Opfer, der einen solchen Verständigungsversuch unternommen hat. Für die Beschlüsse bei Schulgesetzen war (und ist immer noch) die Notwendigkeit der Verfassungs-Mehrheit (2/3) gegeben. Wollte man eine Einigung erreichen, war aufgrund der Mehrheitsverhältnisse die Zustimmung der Sozialdemokraten notwendig, also eine Verständigung unausweichlich. Minister Schneider und auch der Parteiführer der Wiener Christlichsozialen, Leopold Kunschak, fanden sich mit dem Kompromiss der Zweiteilung des Unterrichts in einen ländlichen und städtischen Bereich (vor allem Wien) ab. Für die politische Ruhe waren sie bereit, einen Kompromiss und eine Verständigung zu wagen und einzugehen.

Der Schüler Emil Schneider

Emil Schneider wurde am 28. Mai 1883 als ältester Sohn des Krämers Franz Josef Schneider (vulgo „Brosis“) und seiner Ehefrau Karolina, geb. Helbok in Höchst geboren. Ab dem Schuljahr 1889/90 besuchte er zunächst die vierklassige, örtliche Volksschule. Im Schuljahr 1895/96 wechselte er an das k. k. Real- und Obergymnasium nach Feldkirch, wo er die Unterstufe

absolvierte. Danach zog er an das noch junge Gymnasium in Bregenz. Ab dem Herbst 1899/1900 besuchte er in Bregenz die Oberstufe. Schneiders Maturajahrgang 1902/03 war der erste des Gymnasiums in Bregenz überhaupt.

Der Couleurstudent Emil Schneider

Nach der Ablegung der Matura im Frühjahrstermin 1904 belegte er die Fächer Geographie und Geschichte an der Universität in Innsbruck, sein zweites Semester belegte er in Wien, sein drittes und die folgenden wieder in Innsbruck. Bereits im Herbst 1903 war er der K.ö.H.V. Leopoldina beigetreten. In der Folge bekleidete er unter anderem im Wintersemester 1906/07 und im Sommersemester 1907 das Amt des Seniors bei „Leopoldina“. Anlässlich des 6. Stiftungsfestes im Mai 1907 wurde die Fahne „Leopoldina“ geweiht. Fahnenpatin war Anna Rhomberg, die Frau des Vorarlberger Landeshauptmannes Adolf Rhomberg.

Zeitlebens wirkte und engagierte sich Schneider sehr aktiv im Cartellverband (CV). Das aufsehenerregende Wahrmund-Jahr 1908, in dem die Auseinandersetzungen zwischen Liberalismus und Katholizismus einen unrühmlichen Höhepunkt erreichten, erlebte Schneider selbst in Innsbruck mit. Schneider betonte mit aller Vehemenz die Notwendigkeit, die katholischen Verbände und Studentenverbindungen auf stärkere Füße zu stellen. So zählte er 1908 zu den Stiftern einer A. V. Räte-Bavaria (im CV) zu Innsbruck. Am 24. September 1910 schloss Schneider sein Lehramtsstudium ab und noch im selben Jahr, am 17. Dezember promovierte er mit dem Thema: „Die englischen Hilfsgelder“ bei Professor Wilhelm Erben und dem Althistoriker Rudolf von Scala zum Doktor der Philosophie.

Emil Schneider als Gymnasial-Professor

Im Schuljahr 1910/11 war er als Probekandidat am k.k. Staatsgymnasium tätig. Vier Monate wurden ihm erlassen und so konnte er im Schuljahr 1911/12 als

Supplent am Privatgymnasium der Benediktiner in Volders in Tirol seine Lehrerkarriere beginnen. Zwei Jahre später 1913/14 wechselte er an die Oberrealschule in Dornbirn. Wenige Wochen nach Kriegsbeginn, am 19. Oktober 1914, heiratete er in der Innsbrucker St. Jakobs-Kirche Josephine Maria Agatha Hillebrand aus Bregenz. Sie schenkte ihm eine Tochter Ilse (31. Mai 1915) und einen Sohn Lothar (15. Jänner 1920). Während des Ersten Weltkrieges versah er verschiedene Hilfsdienste, speziell im Reservespital in Dornbirn. Dafür wurde er mit dem Ehrenzeichen des Roten Kreuzes mit den Schwertern (1917) und dem großen Deutschen Ehrenzeichen vom Roten Kreuz (1924) ausgezeichnet.

1918 Abgeordneter der ersten Stunde und ab 1922 Minister

Am Kriegsende zählte er zu den Politikern der ersten Stunde. Zusammen mit Jodok Fink und Michael Jutz wurde Schneider am 16. Februar 1919 als Vorarlberger Vertreter der Christlichsozialen in die Konstituierende Nationalversammlung Deutschösterreichs gewählt. Am 31. Mai 1922 bildete Prälat Dr. Ignaz Seipel seine erste Regierung und betraute den konzilianteren und in den Reihen der Christlichsozialen zur mildereren Tonart zählenden Emil Schneider mit den Agenden des Unterrichts- und Kultusministeriums. Bundeskanzler Seipel wünschte sich wohl im Bereich der Kulturpolitik eine etwas mildere Tonart zu fahren, sozusagen als Kompromiss, um in der Finanzpolitik die notwendigen harten Sanierungsschritte setzen zu können.

Drillschule oder Arbeitsschule?

Im Erlass des sozialdemokratischen Unterstaatssekretärs, des ehemaligen Hilfslehrers Otto Glöckel vom 10. April 1919 wurde die Verpflichtung der Lehrer zur Beaufsichtigung der Schüler bei den vorgeschriebenen gemeinsamen religiösen Übungen aufgehoben. Eine Maßnahme, die bei den traditionell eingestellten Christlichsozialen die Alarmglocken läuten ließ.



Dr. Emil Schneider

Auch Seipels Nachfolger im Bundeskanzleramt, der Salzburger Rechtsanwalt Rudolf Ramek, betraute Schneider mit dem Unterrichts- und Kultusressort. Im Zuge der Beratungen zur Schulreform 1926 hatten sich die Verhandler auf Seiten der Christlichsozialen zu stark an die Ideen und Vorgaben des sozialdemokratischen Anhängers der Reformpädagogik angelehnt. Diese wollten das monarchistische „Herdentier“ durch den „stolzen Republikaner“ ersetzen, statt der Kriegsgeschichte die Kulturgeschichte und statt Herrschergeschichten die Geschichte des Volkes erzählen: Weg von der Drillschule hin zu demokratischen Arbeitsschule hieß ihre Losung. Fernziel war für sie die Einheitsschule (Gesamtschule) der Zehnbis Vierzehnjährigen.⁴ Erst Ende 1998 hat der Nachfolger Otto Glöckels im Wiener Stadtschulrat Scholten „von einem Versatzstück vergangener Jahrzehnte

te“ gesprochen, und diese Forderung – allerdings unter dem Protest zahlreicher SPÖ-naher Institutionen – in Frage gestellt.⁵

Emil Schneiders Demission als Minister 1926

Die Verhandlungen zur Schulreform hatte zum größten Teil Leopold Kunschak, der Obmann der Wiener Christlichsozialen, und nicht Schneider selbst geführt. Der eigentliche „Todesstoß“ kam zu dem aus den eigenen Reihen: Friedrich Funder, Chefredakteur der „Reichspost“, sowie der rechte (Wiener) Flügel zu dem Richard Schmitz, Heinrich Mataja, Viktor Kienböck und Carl Vaugoin zählten, so die Einschätzung der Friedrich Funder-Biographin, Hedwig Pfarrhofer. Noch wenige Tage zuvor, am 3. Juni 1926 hatten Schneider und Funder gemeinsam das Ehrenband einer K.ö.St.V. Austria Wien in Empfang genommen. Aber auch die Katholische Kirchenzeitung vom 17. Juni 1926 goss auf ihrer Titelseite Öl ins Feuer der „Schulkämpfe“ und sprach in ungeahnter Schärfe von „Kuhhandel“ und von der „Arterienverkalkung“ und von „Marasmus“ an dem die Regierung leide. Für Hans Huebner, den bereits erwähnten Mitarbeiter Funders, wäre die Kritik von seiten des Wiener Domkapitels nicht so hart ausgefallen, wenn Kardinal Friedrich Gustav Piffl und der Obmann der Christlichsozialen Partei Prälat Dr. Ignaz Seipel in Wien gewesen wären. Diese weilten beim Eucharistischen Weltkongreß in Chicago. Bei den damaligen Transport- und Kommunikationsmöglichkeiten, ohne Flugzeuge und moderne Telefonverbindungen, wo eine Amerika-Reise mehr als einen Monat dauerte, hätten sie das Pulverfass nicht löschen können.

Minister Schneider als „Bauernopfer“

Am Höhepunkt der Krise erklärte Bundeskanzler Ramek das Abkommen der beiden Parteien außer Kraft, eine Maßnahme zu der es bei Parteiverhandlungen wohl auch nur der Parteiohleute bedurft hätte.

Nun hatte Bundeskanzler Ramek die Sozialdemokraten gegen sich. Zu Hunderttausenden demonstrierten sie „meist nach Betrieben geordnet“, auf der Ringstraße mit den Parolen: „Nieder mit der Wortbruch-Regierung“, oder „Der Ramek muß weg!“ Unter diesen Umständen dürfte Ramek das Bauernopfer „Schneider“ gebracht haben. Ob Schneider tatsächlich zurücktrat oder vielmehr „zurückgetreten“ wurde, ist wohl nicht schwer zu erraten. Nach seiner Demission als Bundesminister wurde er zum Landesschulinspektor ernannt. Politisch vertrat Schneider Vorarlberg vom 6. November 1923 bis 2. Mai 1934 im österreichischen Bundesrat.

Emil Schneider kehrt in den Schuldienst zurück

Mit dem Schuljahr 1927/28 kehrte er in den Schuldienst zurück und übernahm die Direktorenstelle an der Bundesrealschule in Dornbirn. Aus politischen Gründen wurde er am 13. März 1938 seines Amtes enthoben und mit Ende Mai 1938 in den dauernden Ruhestand versetzt. Gleichzeitig musste er seine Dienstwohnung in Dornbirn räumen. Dabei übersiedelte er nach Bregenz. Auf Grund akuten Lehrermangels im Zweiten Weltkrieg wurde Schneider 1943 reaktiviert und ab dem 9. März 1943 als Hilfslehrer in Bregenz eingesetzt. Mit Ende des Krieges wurde Schneider rehabilitiert (1. Juni 1945) und mit Beginn des Schuljahres 1945/46 begann er als Direktor das neue Bundesrealgymnasium für Mädchen im Galusstift in Bregenz einzurichten und aufzubauen. Dazu gehörte auch die Er- und Einrichtung eines Schülerinnenheimes. Mit 1. Jänner 1950 trat Schneider ein zweites Mal in den Ruhestand.

ÖVP-Spitzenkandidat bei den Gemeindewahlen 1950 in Bregenz

Nur wenige Wochen später am 23. April 1950 kandidierte er 67-jährig, wohl als Kompromisskandidat der gespaltenen ÖVP für den Bürgermeisterstuhl in der

Landeshauptstadt Bregenz. Die Koalition mit Schneider als Bürgermeister kam nicht zustande. Schneider übernahm unter dem ÖVP-Bürgermeister Karl Tizian einen Sitz im Stadtrat und leitete das Kultur-, Schul- und Sanitäts-Referat.

Nach einem Unfall 1956 war er monatelang gehunfähig und konnte nur noch selten seine Wohnung in Bregenz, Im Dorf 21 verlassen. Am 25. Dezember 1961 verstarb Schneider 78-jährig in Bregenz und ist auf dem Bregenzer Friedhof in der Blumenstraße begrabt.

Zeit seines Lebens hatte Schneider in vielen führenden Funktionen amtiert und versucht, seine zutiefst christliche Einstellung miteinzubringen. Dies führte naturgemäß zu politischen Auseinandersetzungen und ideologischen Kämpfen mit dem Liberalismus, dem Sozialismus, dem Nationalsozialismus, mit den beiden ersteren, allerdings in einer „zahmeren“ Ausgäbe, nochmals nach dem Zweiten Weltkrieg.

Die Mikrogeschichte, die Erforschung des individuellen Lebens, gewinnt zunehmend an Bedeutung, da eine Analyse der sozialen Strukturen und der kollektiven Verhaltensweisen nur mit dem Wissen um diese vervollständigt werden kann. Gerade die Personen-Geschichte ist viel zu komplex als daß sie allein der Strukturgeschichte überlassen werden kann. Schon deshalb ist es notwendig, auf zahlreiche kleine Fakten einzugehen, um der Person Emil Schneider ein wenig gerecht werden zu können.

¹ Pflitzer/ Scheffknecht: Ziel dieser 2001 erschienenen Biografie ist es, Emil Schneider als Individuum und als historische Persönlichkeit darzustellen. Dreizehn Autoren haben bei dieser Biographie mitgearbeitet: Zu Beginn entwirft Peter Muther, Nachfolger von Emil Schneider als Direktor am Bregenzer Mädchengymnasium im Gallusstift (heute Voralberger Landesbibliothek) ein sehr persönlich gehaltenes Bild von seinem Vorgänger. Miterausgeber Wolfgang Scheffknecht geht auf das Milieu ein, das Schneider geprägt hat. Er zeigt die Formierung der politischen Lager in Schneiders Heimatgemeinde Höchst im ausgehenden 19. Jahrhundert. Scheffknechts zweiter Beitrag behandelt Schneiders Schulzeit. Dabei geht er speziell auf die Zeit am neuen Bregenzer Gymnasium ein und beleuchtet u. a. an Hand von „Schülerbestrafungen“ die parteipolitischen Auseinandersetzungen im Lehrkörper. Uwe Schwinghammer stellt die Studienzeit Emil Schneiders in Innsbruck vor und geht dabei speziell auf die Situation im Wahrmond-Jahr an der Universität ein. Erwin Bader beleuchtet Schneiders Rolle im Kulturkampf zwischen den Sozialdemokraten und den Christlichsozialen in den Anfängen der Zwischenkriegszeit. Die Rahmenbedingungen für die Schulpolitik in der Zwischenkriegszeit werden von Gertrude Brinek und Helmut Wohnout untersucht. Edda Fuhrich setzt sich mit der schwierigen Rolle des Kultur- und Unterrichtsministers in Bezug auf die Bundestheater auseinander. Weltruh und Weltgeltung hat die Österreichische Skischule in den letzten über sieben Dezennien erlangt. An ihrer Wiege stand und steht noch heute das „Schilheim St. Christoph“. Bei der Errichtung war Schneider als zuständiger Unterrichtsminister am Arlberg anwesend. Friedrich Fetz setzt sich mit dieser österreichischen Erfolgsgeschichte auseinander. Werner Matt stellt Schneider als Lehrer, Stadtpolitiker und Direktor in Dornbirn vor. Wolfgang Weber Schneiders Engagement im Voralberger Rheingau, der Dachorganisation der katholischen Turnvereine. Die staatliche Aufteilung im süddeutschen Raum war nach dem Zweiten Weltkrieg keineswegs gegeben. Auch Schneider hat sich bei den sogenannten „Alpenlandplänen“ engagiert und Jürgen Klöckler führt uns in diese Welt ein. Stephan Schmid befaßt sich mit dem philosophischen Weltbild Schneiders. Den Abschluss bildet ein Beitrag von Klaus Pflitzer über den Bürgermeisterkandidaten und Stadtrat Minister Emil Schneider bei den ersten freien Gemeindevahlen nach dem Zweiten Weltkrieg im Jahre 1950 und zum demokratischen Neuanfang zwischen 1950 bis 1955 in Bregenz.

² Voralberger Volksblatt 4. Juni 1922, S. 2.

³ Hanisch, S. 292.

⁴ Hanisch, S. 326.

⁵ Die Presse, 2. Dezember 1998.

Auf dem Weg zu modernen Bildungseinrichtungen (nach 1918)

(Gerda Leopold-Schneider, Höchst)

Kindergarten in Höchst

Als erste Bildungseinrichtung versteht sich heute der Kindergarten. Im 19. Jahrhundert, als mit zunehmender Industrialisierung beide Elternteile aus Not zur Fabrikarbeit gezwungen waren, bemühten sich Private und karitative Vereinigungen um Einrichtungen zur Betreuung von Kleinkindern im Alter von 2–6 Jahren.¹ Ein Versuch, eine so genannte Kinderbewahrungsanstalt in Höchst ins Leben zu rufen, schlug gegen Ende des 19. Jahrhunderts fehl. Außer den Initiatoren kam niemand zur Gründungsversammlung. 1938/39 wurde in Höchst der erste Kindergarten im Schulhaus eröffnet. Im Herbst 1949 übersiedelte dieser in den alten Schießstand am Damm.² Im Zuge des Neubaus der Schule an der Franz-Reiter-Straße und im Unterdorf wurden neue Räumlichkeiten für zwei weitere Kindergärten in der



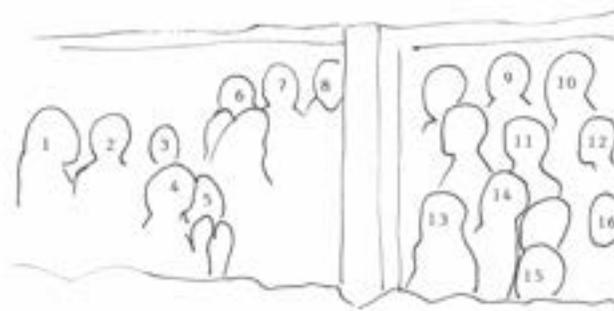
Gemeinde errichtet. 1961 konnte der Kindergarten Kirchdorf (bei der heutigen Hauptschule) in Betrieb gehen, 1992 wurde er mit einem Aufwand von 8 Millionen aufgestockt. 1974 wurde im Tiefparterre der Volksschule Unterdorf ein Kindergarten eingerichtet. Im ersten Betriebsjahr wurden 40 Kinder in zwei Tagesschichten von Monika Blum und einer Helferin betreut. 1997 erhielt der Kindergarten Unterdorf ein eigenes neues Gebäude.



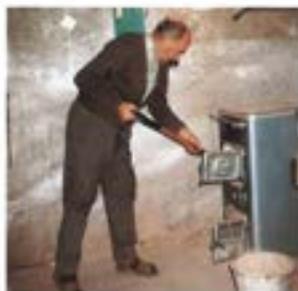
Im Garten mit Schwester Annakleta und Elma Gehrler. Nägelis, um 1950, von links, Hubert Ploner, Paula Schmid, Margit Oberhammer, Ruth Humpeler, Gertrud Sinz, Silvia Schneider, Herta Rünzler, Regina Zangerle, Sabine Gassner, Gerda Schobel



Krippenspiel im Kindergarten 1958



1 Berghild Schobel, 2 Edith Bührlle, 3 Ruth Huber, 4 Paul Schobel, 5 Erich Vetter, 6 Christine Gasser, 7 Luitgard Blum, 8 Doris Weißkopf, 9 Franziska Schreiber, 10 Manfred Blum, 11 Rosilde Sohm, 12 Gerhard Blum, 13 Birgit Nagel, 14 Engelbert Bacher, 15 Fredi Knobelspieß, 16 Bruno Ploner



Kindergarten Oberdorf und der Engelwirt als Heizet, 1972

Der neue Kindergarten Oberdorf, der mit einem Kostenaufwand von 18 Millionen Schilling errichtet wurde, konnte am 28. Oktober 1995 offiziell eröffnet werden. Die besondere Lage und Form des Grundstücks hat DI Gerold Gassner zu einem ungewöhnlichen Projekt animiert.

Schule

Über die Schulverhältnisse der Zwischenkriegszeit gibt es noch zahlreiche mündliche Nachrichten. So erzählt beispielsweise Emil Blum: „Am 3. November 1925 rückte ich als ABC-Schütze – sicher mit gemischten Gefühlen – in die Schule ein. Meine Ausrüstung bestand aus der Buckeltasche, einer hölzernen Federschachtel mit Griffel, Bleistift, Radiergummi und später Federhalter und Federn, sowie einer Schiefertafel, an deren Holzrahmen an einer Schnur ein Schwamm und ein Tafellappen baumelten. Im Lese- und Schreibunterricht lernten wir Buchstaben für Buchstaben lesen und auf die Tafel schreiben. Der Lehrer schrieb an der Wandtafel mit Kreide vor, wir malten den Buchstaben zuerst in die Luft und kratzten ihn dann mit dem Griffel auf die Schiefertafel. Die ersten Schreibversuche auf der Tafel mit dem Griffel waren hart und zäh, die dabei entstehenden Geräusche nichts für empfindliche Ohren.“

War die Tafel auf der linierten Schreibseite voll, wischten wir das Geschriebene mit dem Schwamm

aus. War der Schwamm zu trocken, halfen wir mit Spucke nach, und oft trockneten wir mit dem Ärmel anstatt mit dem Lappen nach. Bis zum Samstag hatten Schwamm und Lappen mitunter einen ganz fein säuerlichen Geschmack. Die Lesefibeln hatten recht schöne Bilder und nette Kurzgeschichten.

Im zweiten Halbjahr durften wir dann anfangen, mit Tinte zu schreiben. In den Schulbänken waren extra Löcher für die Tintengläschen, die mit Deckeln abdeckbar waren. Übrigens gab es mit diesen Deckeln die verpönten ‚Deckelkonzerte‘ in der Pause, wenn mehrere Schüler diesen immer wieder runter fallen ließen. Der Schreibvorgang beschrieb sich so: ‚Eintauchen, Feder abstreifen, ansetzen, schräg auf, gerade ab‘. Nach einer gewissen Zeit der Übung hieß es dann: ‚Haar-Schatten-Haar...‘. Man kann sich leicht vorstellen, wie oft es da Spritzer und ‚Tolgggen‘ (Tintenkleckse) gab. Zum Abtrocknen hatte man das ‚Tolgggenblatt‘ (Löschblatt).

In Religion unterrichtete uns Kaplan Rheinberger. Ich weiß noch gut, wie wir bei ihm die Kniebeuge lernten. Zwei etwa gleich große Schüler stellten sich nebeneinander. Auf die schön gefalteten Hände legte der Kaplan das ‚Tatzenstöcklein‘ und wir versuchten mit geradem Oberkörper so das rechte Knie zu beugen, dass das Stöcklein ja nicht herunterfiel. Jeden Morgen übrigens war Schülermesse um 8 Uhr. Von und zur Kirche wurden wir durch die vordere Tür der Schule, die später zugemauert wurde, geführt. Auch aufgrund des geringen Verkehrs konnten wir noch manche Spiele auf dem Heimweg von der Schule machen: kügala,



Emil Blum, sein erstes Foto wurde in der 5. Klasse gemacht, als er ins Gymnasium wechselte (1930)



Auf dem Schulweg: Manfred Ender (links), Fred Marte (rechts)

Tempelhüpfen, ja sogar ‚Spatzeseckla‘; im Winter gab es manche Schneeballschlacht der Dorfer gegen die Brugget.⁹⁹

Emil Blums Volksschuljahre 1925–32¹⁰:

1. Klasse	Schulleiter Otto Gehr
2. Klasse	Karl Blum
3. Klasse	Karl Blum
4. Klasse	Viktor Schobel
5. Klasse	Fräulein Fany Schobel
6. Klasse	Michael Längle
7. Klasse	Karl Blum

Die Schulverhältnisse nach Ende des Ersten Weltkrieges waren schwierig. 1919 musste eine weitere Klasse eingerichtet werden, wegen Raummangels wurde sie in Tynbergs Fabrik verlegt.¹⁰ 1926 war wegen zahlreichen und großen Reparaturen kein geregelter Schulbetrieb mehr möglich, sodass die Schule

früher geschlossen wurde. Bis 1937 konnte man das Schulgebäude nur mit Tonnenöfen („Lutz“-Öfen) heizen, dann wurde eine Zentralheizung eingebaut.

Nach 1938 traten im Unterricht neben dem Sport die „deutschkundlichen Gesinnungsfächer“ in den Vordergrund, die naturwissenschaftlichen Gegenstände wurden zurückgedrängt. Die meisten Schulleiter wurden abgesetzt, bei den Lehrern gab es eine große Versetzungswelle, Lehrschwestern erhielten Berufsverbot. Die obligatorische Pflicht der Lehrer zur Kirchenaufsicht wurde abgeschafft.¹¹ Nach Ausbruch



1. Klasse, 1923, mit Schulleiter Otto Gehr



Jahrgang 1936, Mädchenklasse mit Fräulein Fany Schobel



Schulsausflug 1924 nach Schopperrnau, 6./7. Klasse, Jahrgang 1911/12: 1 Pius Stecher, 2 Josef Sonntag, 3 Ernst Blum, 4 Eugen Nagel, Eilis, 6 Albert Sinz, 7 Heinrich Sinz, 9 Ewald (Pater Johannes) Gehrler, 10 Leander Stöckeler, 12 Werner Helbok, 14 NN Schelling, 17 Beda Gehrler, Zahlmoaschters, 19 Lehrer Otto Patreider, 21 NN Blum, Reiesehanses, 23 Samuel Humpeler, 24 Karl Grabherr, 26 Kurt Helbok, 27 Lehrer Viktor Schobel, 29 Josef Kuster, 30 Albert Nagel, Immlers, 33 Hugo Brunner, 34 Werner Schneider, Jokes, 36 Ventur Blum, 37 Wilfried Stenzel, 39 Theodor Stöckeler, 40 Otto Gehrler, 41 Ernst Gehrler.



des Zweiten Weltkriegs herrschte wegen der vielen Einberufungen Lehrermangel und bereits pensionierte Lehrer kamen wieder in den Schulen zum Einsatz. Je länger der Krieg dauerte, desto schlimmer wurden auch die Schulverhältnisse, der Unterricht entfiel wegen „Luftgefahr“, im Januar/Februar 1943–45 gab es Kohlenferien aus Heizmaterialmangel. Überall hingen Plakate mit dem „Kohlenklau“.¹²

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren einen Sommer lang in drei Klassen marokkanische Soldaten einquartiert. In den armseligen Nachkriegsjahren spendeten in den USA lebende Höchster auf Initiative von Frau Paula Blum ihrer einstigen Schule 14 Pakete mit Bleistiften, Schreibzeug, Radiergummi und 50 Dollar zum Kauf von Schreibsachen in der Schweiz.¹³

Schulzeiten

Mitte Mai begann die Sommerschule mit ausschließlichem Vormittagsunterricht, von der sich Bauernkinder befreien lassen konnten, sobald sie in den oberen Klassen waren.¹⁴ Sommerschulbefreiungen gab es auch noch in den 50er-Jahren. Beispielsweise suchten 1956 die Eltern folgender Kinder darum an: drei Knaben aus der 8. Klasse: Adolf Sinz, Eugen Blum, Kurt Nagel und elf Mädchen aus der 7./8. Klasse: Roswitha Gerer, Gertrud Helbok, Marianne Helbok, Reinelde Jochum, Rosmarie Schobel, Herlinde Fitz, Ingeborg Fritz, Priska Gehrler, Esther Hutter, Margrit Schmid, Helga Schneider.

1956 dauerten die Hauptferien in Höchst vom 1. August bis 30. September, Semesterferien gab es keine, doch waren Faschingmontag und -dienstag frei. Vom 16. Mai – 31. Juli und vom 1.–31. Oktober wurde ungeteilter Vormittagsunterricht mit gesetzlicher Stundenzahl erteilt. Die Weihnachts-, Oster- und Pfingstferien waren wie andernorts. 1957 erfolgte die Angleichung an die im Lande allgemein übliche Ferienordnung: die Hauptferien begannen nun am zweiten Montag im Juli, das neue Schuljahr am zweiten Montag im September.

Interessant ist ein Verzeichnis von Schundheften (1956), das Donald Duck, Mickey Mouse, Fix und Foxi und andere Comics nennt, die heute niemand mehr als Schund bezeichnen würde. In der Abschaffung der Schiefertafel 1957 kündigt sich ebenfalls eine alltagsgeschichtlich neue Ära an.¹⁵



1. Klasse mit Lehrer Josef Gehrler, 1934/35, SchülerInnen von links, stehend: 1 Stephanie Nagel, 2 Lätitia Brunner, 3 Elma Gehrler, 4 Herta Grabherr, 5 Frieda Riedmann, 6 Gertrud Grabherr, 7 Maria Hilbe, 8 Gertrud Keidel, 9 Blandina Schneider, 10 Herta Böhler, 11 Else Reiner, 12 Lotte Feistenauer, 13 Rosa Brunner, 14 Rosa Schobel, 15 Pius Grabherr, 16 Josef Eigenbauer, erste Bankreihe von links: 17 Otto Helbok, 18 Elmar Brunner, 19 Helmut Humpeler, 20 Eugen Schneider, zweite Bankreihe: 21 Kurt Assmus, 22 Alfred Marte, 23 Rudolf Brunner, 24 August Kathan, dritte Bankreihe: 25 Wilhelm Wurzer, 26 Ferdinand Jutz, 27 Kurt Sonntag, 28 Othmar Helbok, vierte Bankreihe: 29 Robert Schobel, 30 Otto Schobel, 31 Peter Brunner, 32 Roman Frick, fünfte Bankreihe: 33 Kurt Nagel, 34 Siegfried Barth, 35 Edeltraud Nagel, 36 Berta Schmid.



4. Klasse, 1935: Jahrgang 1925 mit Lehrer Viktor Schobel, von links nach rechts: 1 Ella Brunner, 2 Sofie Schneider, 3 Fini Hagspiel, 4 Rita Brunner, 5 Grete Grabherr (1924), 6 Olga Keiler, 7 Marianne Peter, 8 Fina Nagel, 9 Lise Pöll, 10 Lilly Hagspiel, 11 Myra Brunner, 12 Gabriele Gehrler, 13 Tilde Schneider, 14 Otilla Schneider, 15 Maria Schneider, 16 Lotte Blum, 17 Lotte Brunn, 18 Irmgard Längle, 19 Myrta Gehrler, 20 Irmtra Brunner, 21 Lina Küng, 22 Lothar Suterlütli, 23 Werner Hofer, 24 Alois Keidel, 25 Wilmar Eisen, 26 Hermann Brunner, 27 Otto Humpeler, 28 Manfred Nagel, 29 Elmar Forster, 30 Elmar Reiner, 31 Franz Grabherr, 32 Egon Brunner, 33 Edwin Gehrler, 34 Kurt Huchler, 35 Elmar Getzner, 36 Armin Blum, 37 Karl Brunner, 38 Hans Feistenauer (1924), 39 Robert Feistenauer (1923), 40 Linus Feistenauer, 41 Rita Grabherr (1924), 42 Helma Rusch, 43 Helmut Ender, 44 Julius Grabherr, 45 Marianne Gasser

Klassenaufteilung 1956/57:

Klasse/Lehrer	Knaben	Mädchen	gesamt
1. Elisabeth Held	23	24	47
2. Sr. Asella Mennel	16	26	42
3. Josef Gehrler	23	24	47
4. Friedrich Natter	32	17	49
5a Christl Krammer	19	15	34
5b Emil Blum	21	12	33
6. Kuno Schobel	26	9	35
7. Kn.: Hubert Rohner	16 (7. Schulstufe)		
	15 (8. Schulstufe)		31
7. Mä.: Elfriede Niederer		24 (7. St.)	
		18 (8. St.)	42

Schulgebäude

1960 musste wegen Lehrermangels eine Klasse eingespart werden. Um alle Klassen unterzubringen, wurde das ehemalige Zimmer der Spar- und Darlehenskasse als Notklasse eingerichtet. Schon 1953 war im Erdgeschoß aus dem früheren Gemeindearrest und dem für die Hauswirtschaftsschule ausgebauten früheren Holzraum eine neue Klasse errichtet worden. Der Mehrbedarf an Klassen entstand in diesem Zeitraum aus der Senkung der Klassenschülerhöchstzahlen.¹⁶ 1951 wurden das Stiegenhaus und die WC-Anlagen erneuert. Im Jahre 1970 wurden die Gänge und Klassen gründlich renoviert und neu möbliert.¹⁷

	Schüler	Klassen	Schüler/Klasse
1914	489	7	rund 70
1919	495	8	rund 62
1960	357	11	rund 32

1987 erfolgte der Beschluss zur Auflösung der Schule „Kirchplatz“, da das Gebäude modernen Erfordernissen nicht mehr genügte. Bis Februar 1990 wurde aber noch darin unterrichtet, dann zog man in den Erweiterungsbau der Volksschule Kirchdorf. Die ursprünglich beim Schulkonzept 1963 projektierte Außenschule Brugg/Birkenfeld wurde nicht realisiert, da die Schülerzahlen in diesem Ortsgebiet dies nicht

rechtfertigten.¹⁸ Am 26. Juni 1992 erfolgte die Wiedereröffnung der heute sogenannten „Alten Schule“. Im Erdgeschoß befindet sich ein Café/Restaurant, darüber sind Räume für Seminare, Vorträge und Ausstellungen verfügbar.

Modernes Schulwesen

Am 25. Juli 1962 beschloss der österreichische Nationalrat das umfassendste Schulgesetzwerk seit 1905. Es regelte die Schulorganisation, die Schulpflicht, die Schulaufsicht und das Lehrerdienstrecht. Dem Schulorganisationsgesetz (SchOG) von 1962 (BGBlatt Nr. 242/1962) folgte am 6. Februar 1974 das Schulunterrichtsgesetz (SchUG) (BGBlatt Nr. 139/1974) als neue Schulverfassung.¹⁹ Die Schulchronik der Volksschule Unterdorf vermerkt die Einführung der Mengenlehre und der Schulbuchaktion im Jahre 1973/74 und der Energieferien im Jahre 1975. 1979 wurde der Werkunterricht eingeführt, 1987 Klassenforen und Schulforum gemäß Schulunterrichtsgesetz.

Volksschulen Kirchdorf und Unterdorf

1958 begann man mit dem Bau des ersten Klassentraktes in der Franz Reiter-Straße auf einem ehemals der Konkurrenzverwaltung gehörenden Grundstück, das Flachdach war umstritten. Gegen die Vergabe des Planungsauftrages an Architekt Brunner kam es zu negativen Stellungnahmen, da dieser deutscher Staatsbürger geworden war. So übernahm schließlich Architekt Köhler aus Bregenz die Planung. Am 5. November 1961 konnte man mit 8 Klassen in die neue Schule einziehen, die unteren Klassen verblieben im alten Schulgebäude.

1969 entstand in Rekordbauzeit von 6 Monaten die Volksschule Kirchdorf. 1987 erfolgte die Ausschreibung eines Planungswettbewerbes für die Erweiterung der Schule, das Raumprogramm sah 9 Klassen samt Nebenräumen, Leiter- und Lehrerzimmer, Räume für Mütterberatung, Bürgermusik und eine

Normturnhalle vor. Gebaut wurde nach einem Entwurf von Fohn+Sillaber, Bregenz.

Noch im selben Jahr, in dem die Volksschule Kirchdorf gebaut wurde (1969) erfolgte der Beschluss zum Bau der Volksschule Unterdorf auf dem von den Erben nach Otto Humpeler sen. erworbenen Grundstück. Das Schulgebäude wurde 1970 bezogen und 1983–84 um 4 Klassen und Nebenräume erweitert.²⁰



Schulklasse 1950er Jahre. Schülerinnen von links: 1 Ingrid Nagel, 2 Erna Blum, 3 Astrid Brunner, 4 Brunhilde Helbock, 5 Dorele Ploner, 6 Margrit Dorner, 7 Eva Maria Unteregger, 8 Elisabeth Grabher, 9 Ida Küng, 10 Fräulein Fany Schöbel, 11 Sigrid Gehrler, 12 Gerda Nagel, 13 Sonja Schneider, 14 Mariette Gehrler, 15 Rösle Nagel, 16 Brigitte Gehrler, 17 Lotte Burtscher, 18 Anni Küng, 19 Edith Nussbaumer, 20 Herta Eisen

Beispielhaft für die kulturellen Beiträge der Volksschulen zum Gemeindeleben in jüngster Vergangenheit seien aus der Schulchronik der Volksschule Unterdorf zitiert: eine Werk- und Zeichenausstellung 1988, eine Theateraufführung „Die goldene Gans“ der Klasse 2a unter Karin Reznicek, ein Frühlingsfest 1991, das Jubiläumsprogramm 1995 anlässlich 25 Jahre Volksschule Unterdorf und das Musical „Saba – Saba oder Der Weg zurück“ unter Christiane Grabher und Gatte Hubert – ein Musical für Kinder über Anderssein und Toleranz, Verstehen und Verzeihen, das mit großem Erfolg aufgeführt wurde.

Schulleiter/Direktoren

Kirchplatz

1872–1903 Franz Xaver Grabherr, Tafelelehrer
1903–1917 Johann Georg Schobel
1917–1933 Otto Gehr, Rotes
1933–1955 Karl Blum
1955–1969 Josef Gehr
1969–1977 Friedrich Natter
1977–1980 Hanni Schobel
1980–1987 Harald Lechner

Kirchdorf

1969–1971 Kuno Schobel
1971–1980 Emil Blum
1980–2001 Edgar Burtscher
2001– Elke Ammann

Unterdorf

1970–1980 Hubert Rohner
1980– Herbert Huber

Hauptschule

Am 11. September 1967 konnte die neugegründete Hauptschule in den zweiten Trakt des Schulgebäudes in der Franz-Reiter-Straße, errichtet ab 1963, einziehen. Der Beschluss der Gemeindevertretung zur Schaffung einer eigenen Hauptschule wurde am

18. Januar 1967 gefasst. Am 15. April 1968 erfolgte die kirchliche Einweihung. Mit Beginn des Schuljahres 1967/68 wurde der Schulbetrieb aufgenommen. Die drei ersten Klassen wurden von Harald Kuster, Olga Wartberger und Helmut Häusle übernommen. Provisorischer Leiter war Josef Gehr, mit Wirkung vom 1. September 1968 wurde Gebhard Hagen zum Direktor bestellt.

Baumaßnahmen

1974 wurde mit einem Zubau begonnen, der zu Beginn des Schuljahres 1975/76 bezogen und am 28. September 1975 offiziell eingeweiht wurde. 1990 begann die Schulhofneugestaltung in Form eines Projektes in Gemeinschaftsarbeit von Schülern, Lehrern, Eltern und Gemeinde. Ein 1200 m² großes Schulbiotop und ein Gesteinslehrpfad sowie ein kleines Amphitheater wurden im Schulbereich realisiert.

Am 28. Oktober 1995 konnte die Einweihung der neuen Hauptschulturnhalle stattfinden. Das Projekt, geplant vom Architekturbüro C 4 (DI Max Fohn, DI Karl Sillaber) war mit 65 Mill. Schilling Bausumme das teuerste Einzelprojekt, das die Gemeinde bislang zu finanzieren hatte. Die Sporthalle misst 45 x 27 m und kann zwei Mal unterteilt werden, sie wurde 3 Meter ins Erdreich versenkt. 1998 begann die Sanierung der Hauptschule.

SchülerInnen

Im Schuljahr 1975/76 betrug die Schülerzahl 483 in der Haupt- und 499 in der Volksschule, von den Hauptschülern kamen 140 aus Gaisau und aus Fußach. 1977/78 erreichte die Schülerzahl an der Hauptschule die Rekordhöhe von 519. 1992 wurden noch 319 Schüler an der Schule gezählt, ähnlich hoch war die Schülerzahl auch in den vorangegangenen und folgenden Schuljahren. Die Hauptschule spürte zuletzt auch eine starke Abwanderung von Schülern an Gymnasien.

Am 17. Oktober 1975 erfolgte die Gründungsver-sammlung des Elternvereines für die Höchster Pflichtschulen, angeregt durch Hauptschuldirektor Gebhard Hagen. Ziel des Vereins sollte die verstärkte Zusammenarbeit zwischen Eltern und Schule sein, verstärkte Information der und Unterstützung durch die Elternschaft. Die Familienzusammenführung für Gastarbeiter stellte eine Herausforderung für die Schule zur Integration der neuzugezogenen Gastarbeiterkinder dar. 1987/88 verließen die letzten in 1. und 2. Klassenzug eingeteilten Klassen die Schule.



Neue Hauptschule 1967: von links nach rechts: sitzend: Emil Blum, Kaplan Schelling, Direktor Josef Gehrler, Pfarrer Emil Lang, Kuno Schobel, Schwester Asella Mennel, Hanny Schobel, Helene Hagen, erste Reihe: Helmut Häusle, Doris Maier-Bösch, Henrike Igel, Otto Gehrler, Rosilde Bodingbauer-Nagel, Elisabeth Bauer-Kiesenebner, Brigitte Blum, Angelika Felizeter-Schönbeck, Helgar Blum, Gabi Hofel, zweite Reihe: Marlene Biegger-Brunner, Erika Keller-Wüster, Margit Küng-Nagel, Elvira Meusburger-Schobel, Silvia Lobak-Blum, Paula Brunner-Schobel, Elisabeth Hanny-Raich, Carmen Feuer-Schwarz, Elfriede Summer, Walter Groß, Walter Brunner, Anton Dür, Walter Schranz, Hubert Röhner, dritte Reihe: Josef Bacher, Piorino Schneider, Josef Hagspiel, Poldi Bösch-Sinz, Albert Humpeler, Herma Brunold-Nagel, Liane Wohlmutter, Bruno Nagel, Melitta Flatz-Grabher, Meinrad Schlichtling (!), Fritz Grabher, Armin Brunner, Rudi Wörz, Bernhard Buschta, Gertrud Hollenstein, Olga Wartberger, Reinhard Tschisner

Aktivitäten

1971 nahmen die 4. Klassen der Hauptschule erstmals an der Aktion „Österreichs Jugend lernt Wien kennen“ teil. Immer wieder sind es Jubiläen, zu denen größere gemeinsame Aktivitäten entfaltet werden, so etwa die Schulfeier in der Pausenhalle anlässlich des 10-Jahres-Jubiläums 1977 und der Festabend 1987. 1992 wurde das 25-Jahr Jubiläum der Hauptschule mit dem Buchprojekt „Einblicke – Durchblicke“ gefeiert.

Darüberhinaus findet immer wieder Bemerkenswertes statt: beispielhaft seien etwa genannt die 1980 durchgeführten „Dritte Welt-Tage“ mit Ausstellung, Basar, Filmen, Diskussionen, Vorträgen, Konzerten und Schülertheater. Mit der Aktion sammelten die Schüler Geld für die Entwicklungshilfe.

Leiter/Direktoren:

1967	Josef Gehrler
1968–1987	Gebhard Hagen
1987–1992	Ernst Hollenstein
1992–2000	Girid Klotzinger
2000–	Gerd Bernart



Sonnenuhr-Projekt unter Direktor Ernst Hollenstein 1992

¹ Schiffler/ Winkeler, S. 106.

² Gehrter, Schule, S. 23.

³ Blum, Manuskript, S. 9.

⁴ Blum, Manuskript, S. 12.

⁵ Gehrter, Schule, S. 21.

⁶ Kessler, S. 121 f.

⁷ Kessler, S. 125 ff.

⁸ Blum, Manuskript, S. 6.

⁹ Blum, Manuskript, S. 8.

¹⁰ GAH, Ordner Schulakten 1956/57.

¹¹ Gehrter, Schule, S. 21.

¹² Blum, Manuskript, S. 6–7.

¹³ Schulchronik der Volksschule Kirchplatz, heute in Kirchdorf.

¹⁴ Kessler, S. 141.

¹⁵ Schulchronik, ihnen ist auch das Folgende entnommen.

Lehrer in Höchst

[Emil Blum, Gerda Leopold-Schneider, Höchst]

Lehrerverzeichnis 1634–1969

		1886–92	Johann Mäser
		1897	Silvester Blum, Lehrer von Höchst (Gemeindeblatt 7. März 1897)
1634	Schulmeister Johann Georg Hirplin (PfA. Höchst, Geburtenbuch)	1897	Franz Josef Ernst Brunner, Lehrer (Gemeindeblatt, 4. April 1897)
vor 1688	Schulmeister Peter Morgengrass aus dem Elsaß, starb 1688 im Alter von 85 Jahren	1892–1902	Schwester Pirmina Mutschlechner
1705–35	Anton Schneider	1902–11	Rudolf Blum, Neffe des Religionspro- fessors Franz Xaver Schneider, † 1911 (Hiller, 3)
1736	Josef Brunner	1902/03	Ernst Brunner
1736–55	Johann Schneider, Lehrer und Organist	1903–33	Otto Gehrer, Rotes, ab 1917 Schul- leiter, † 1942
1755–60	Jakob Schneider, Lehrer und Gemeinde- schreiber	1906/07	Schwester Adalberta Pernthaler, von Villnöß, * 1869 (Hiller, 3)
1772–1808	Josef Helbock	1907–09	Schwester Berchmana Gögl, * 1876 zu Rattenberg (Hiller 3, 4)
1789–1815	Johann Humpeler	1907	Schwester Aloisia Klinger
1815–42	Johann Baptist Humpeler	vor 1908	Schwester Terentia Sprenger, * 1867 zu Plawen (Hiller, 3)
1842–85	Johann Baptist Humpeler [jun.], alt Lehrer von Höchst, stiftet 1878 Messen, Gattin Magdalena Maier (Messen-Verzeichnis A IV, Kopie im GAH, S. 1), † 8. Mai 1885 (Ebd. S. 10)	1908–11	Schwester Adolina Probst von Girlan, * 1883, wird zweite Klasse übernehmen von Schwester Oberin (Hiller, 3)
1809–41	Ulrich Küng	1909	Schwester Alberta Thaler
1842–47	Johann Georg Helbok	1909–23	Schwester Angelica Stallwanger von Frauensattling/Bayern, * 1873, zuvor Lehrerin in Klausen (Hiller, 4)
1846/47	Schwester Stanislava Spiel	1909	Schwester Benedicta Sutter von Fressen/Bayern, * 1871, zuvor Lehrerin in Absam (Hiller, 4)
1847–53	Gebhard Fitz	1909–18	Hedwig Schobel, Lehrerin in Höchst, verehelicht mit Lehrer und Organist Längle (Hiller 2, 189), Tochter von Johann Georg Schobel, Lehrer Karl Blum, Schulleiter ab 1933, † 1959
1847–53	Schwester Martha Hinteregger	1911–55	Schwester Feliziana Stauder
1853–62	Schwester Digna Leitner	1911	Maria Vallant
1853/54	Anton Lutz	1911/12	Othmar Michler
1854–1902	Franz Xaver Grabherr „Täfelelehrer“, ab 1872 Schulleiter, † 1913 (Chronik, 1f.)	1911/12	Schwester Paula Schöch
1862/63	Schwester Emerana Heil	1912/13	Schwester Vigilia Bär
1865–74 und	1882–1908 Schw. Oberin Annunziata Malojer, * 1844 zu St. Pauls (Eppan) (Hiller, 3)	1912–42	Michael Längle, 1977 wurde er mit dem silbernen Ehrenzeichen des Lan-
1865/66	Schwester Pirmina Ludwig		
1865/66	Schwester Pirmina Stadler		
1874–1917	Johann Georg Schobel (Chronik, 1f.), Schulleiter ab 1903, Organist 1876–1919, * 25. Nov. 1855, † 2. August 1924 (Hiller 2, 189)		
1881/82	Robert Alge		
1883–1902	Anton Krieg		
1885/86	Gebhard Fröweis		

- des Vorarlberg ausgezeichnet
(Wir 4, 1977), † 1978
- 1912 Schwester Zäzilia Gögl
1913–18 Schwester Sabine Giselbrecht
1913 Otto Schobel, Sohn des Johann Georg
1914/15 Dorothea Bilgeri
1915–17 Stanislaus Grabherr, Sohn des Franz Xaver
1918/19 Eduard Lechleitner
1918–20 Schwester Rosa Leimgruber
1918–50 Franziska Schobel
1919–49 Viktor Schobel, Lehrer in Höchst, verheiratet mit einer Tochter des Lehrers Rädler, aus Wolfurt (Hiller 2, 189), Sohn des Johann Georg Schobel, Lehrer, † 1952
- 1920–22 Magdalena Halbeisen
1920–27 Otto Patreider
1922–24 Schwester Emilia Keckeis
1923/24 Anna Rohner
1924–31 Schwester Ida Linder
1924–27 Schwester Bonfilia Mauretter
1925 Ludwig Hofer



Lehrkörper der Volksschule 1928/29; vorne Viktor Schobel, weitere von links nach rechts: 1 Otto Gehrer, 2 Michael Längle, 3 Karl Blum, 4 Pfarrer Martin Tschavoll, 5 Kaplan Ferdinand Rheinberger, 6 Prälat Josef Hiller, 7 Schwester Luzia, 8 Schwester Rosa, 9 Fany Schobel



Lehrkörper der Volksschule 1934; von links nach rechts, erste Reihe: Michael Längle, Pfarrer Martin Tschavoll, Fany Schobel, Schulleiter Karl Blum, Kaplan Wilhelm Ritter, Unbekannt, zweite Reihe: Schwester Rosa, Viktor Schobel, zwei Unbekannte, Hedwig Längle, Unbekannt, Schwester Luzia, dritte Reihe: Kuno Schobel, drei Unbekannte, Josef Gehrer – die Unbekannten sind Angehörige.

- 1927–38 Schwester Luzia Kriss
1931/32 Schwester Aloisia Steinlechner
1932–38 Schwester Rosa Stadelmann
1933–69 Josef Gehrer * 18. 3. 1903, † 15. 3. 1991, Schulleiter ab 1955, Sohn des Otto
1938/39 Albert Fitz
1939/40 Adolf Helbock
1939/40 Zita Kolb
1940/41 Hildegard Ruepp
1941–44 Adele Pötzelberger
1943–45 Steffi Brunner, † 1986
1944/45 Marianne Mennel
1944/45 Grete Minikus
1945–48 Schwester Theodora Bischof
1945–48 Resi Gehrer
1945–50 Anna Heinzle, Arbeitslehrerin
1945–80 Hubert Rohner, ab 1969 Hauptschule, ab 1970 Volksschule Unterdorf
1948–53 Schwester Wilhelma Waldner
1949–51 Valbina Berkmann, Arbeitslehrerin
1949–80 Emil Blum, ab 1969 Volksschule Kirchdorf

1949 Erna Fajan
 1949-62 Christine Krammer
 1949-73 Kuno Schobel, † 1973
 1950-57 Elfriede Niederer
 1951/52 Anna Nöckl, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin
 1952-54 Elfriede Rinderer
 1953-73 Schwester Asella Mennel, letzte Schwester, † 1984
 1954-59 Elisabeth Held
 1955-66 Hildegard Grabher, Arbeitslehrerin
 1955-77 Friedrich Natter, ab 1969 Volksschule Kirchplatz, † 1979
 1956 Theresia Sorg, Arbeitslehrerin
 1957-59 Elmar Fröweis
 1957-67 Helene Hagen, Arbeitslehrerin
 1957 Antoinette Rūf, Arbeitslehrerin
 1957-67 Olga Wartberger, ab 1967 Hauptschule
 1958-60 Themis Mohr
 1959-69 Otto Gehrler (1920-69)
 1959-67 Helmuth Häusle, ab 1969 Hauptschule
 1959-82 Johanna Schobel, ab 1969 Schule Kirchplatz



Lehrkörper 1955, anlässlich der Pensionierung von Schulleiter Karl Blum: von links nach rechts, erste Reihe: Kaplan Josef Schelling, Schwester Asella, Direktor Karl Blum, Pfarrer Emil Lang, Josef Gehrler, zweite Reihe: Kuno Schobel, Elisabeth Held, Elfriede Niederer, Hubert Rohner, Fräulein Wintersberger, Fräulein Krammer, Emil Blum

1959/60 Brigitte Tranker
 1960/61 Gertraud Höfle
 1960 Annemarie Pichler
 1960-62 Reinhard Tschisner
 1961/62 Schwester Beatrix Burtscher
 1961-69 Gertrud Hollenstein, ab 1969 Hauptschule
 1961 Anny Sutterlüti
 1962 Helmuth Bargeht
 1962 Herbert Küng
 1962 Schwester Eva Maria Mathies
 1962-64 Katharina Schwärzler
 1962-69 Fidel Stadelmann, später Hauptschule
 1963/64 Stefanie Albertani, Hauswirtschaftslehrerin
 1963/64 Ehrentraud Lemmerer
 1963 Irmgard Matt
 1964-66 Doris Bösch
 1964-69 Ernst Hollenstein, ab 1969 Hauptschule
 1964-66 Henrike Igel
 1964-65 Sigrun Schopen, Hauswirtschaftslehrerin
 1965 Brunhilde Diem
 1966-68 Annemarie Mayer
 1966-68 Carmen Sailer, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin
 1967-69 Paula Bechter, Arbeits- und Hauswirtschaftslehrerin
 1967/68 Barbara Bürkle
 1967-69 Karin Reznicek, ab 1969 Schule Unterdorf
 1968/69 Manfred Brida
 1968/69 Hilde Sinz, Arbeitslehrerin, ab 1969 Hauptschule
 1969 Wilhelm Fritz

Chronik = Chronik des Robert Gehrler
 Hiller = PfA. Höchst, Hiller-Chronik
 Hiller 2 = PfA. Höchst, Hiller-Chronik, Band 2



Lehrkörper Volksschule Kirchplatz 1972, von links: Schwester Asella, Robert Hämmerle, Hanny Schobel, Friedrich Natter, Hildegard Gehrter, Pfarrer Lang, Olga Wartberger



Lehrkörper der Volksschulen Kirchplatz, Kirchdorf und Unterdorf um 1980



Lehrkörper der Hauptschule, September 1997: Luitgard Blum, Maria Blum, Werner Blum, Elisabeth Brunner, Gudrun Brunner, Peter Gehrter, Robert Gehrter, Robert Hämmerle, Helmut Hüsle, Gertrud Hollenstein, Margarete Kernbichler, Girit Klotzinger, Thomas Kolb, Monika Michler, Isabella Nagel, Peter Newertal, Sabine Nussbaumer, Andrea Olivotto, Helga Pfeiffer, Gerhard Pschaidler, Elke Rath, Gert Rusch, Daniela Schneider, Roswitha Schneider, Hilda Sinz, Andrea Sitter, Manuela Sparr, Fidel Stadelmann, Ali Tatli, Ilse Weber, Friedl Wolaskowitz, Barbara Zauner

Schlusswort

Nur überblicksweise stellt das Buch das besonders ereignisreiche pfarrliche und schulische Leben in den vergangenen Jahrzehnten dar. Die bedeutsamsten Ereignisse, die aus der langen Geschichte bekannt blieben, wurden der Übersichtlichkeit halber eigens zusammengefasst.

Wenn hier von religiösem Leben die Rede ist, so ist damit unausgesprochen jenes der Katholiken gemeint, die die überragende Mehrheit der Ortsbevölkerung ausmachen. Heute jedoch ist nicht nur ihr einst so umfassender Einfluss auf das Gemeindeleben zurückgegangen, sondern haben sich auch an die Seite der Katholischen Kirche andere Glaubensgemeinschaften gestellt.

Das eindrucksvolle Bauwerk der Höchster Pfarrkirche steht symbolisch für die große Beteiligung der Höchster Bevölkerung am pfarrlichen Leben, denn ohne deren bedeutendes Engagement über einen langen Zeitraum wäre eine Realisierung des Baus nicht möglich gewesen. Dementsprechend groß war auch der Einfluss von auf religiöser Grundlage organisierter Gruppen auf das Gemeinschaftsleben des Dorfes.

Literaturverzeichnis

Die Höchster Pfarre im Mittelalter

Angenendt - Angenendt, Arnold: Das Frühmittelalter - Die abendländische Christenheit von 400-900, 2. Auflage 1995.

Appenzeller Urkundenbuch 1 - Schiess, Traugott (Bearb.): Appenzeller Urkundenbuch, Band 1, Bis zum Eintritt Appenzells in den Bund der Eidgenossen 1513, Trogen 1913.

Bilgeri, Geschichte Vorarlbergs - Bilgeri, Benedikt: Geschichte Vorarlbergs, Band I: Vom freien Rätien zum Staat der Montforter, Wien, Köln, Graz 1971.

Bischof - Bischof, Franz Xaver, Brigitte Degler-Spengler, Helmut Maurer und Rudolf Reinhardt: Die Bischöfe, in: Helvetia Sacra 1.2., Erzbistümer und Bistümer 2, 1. Teil: Das Bistum Konstanz, Das Bistum Mainz, Das Bistum St. Gallen, Basel 1993, S. 229-494.

Casus monasterii Petrishusensis - Casus monasterii Petrishusensis, in: Monumenta Germaniae Historica, Scriptorum, Tomus 20, Hannover 1868, S. 621-683.

Chart. Sangall. - Otto P. Clavadetscher und Stefan Sonderegger (Bearb.): Chartularium Sangallense, Band 3-8, St. Gallen 1983-98.

Die Lebensgeschichten - Duft, Johannes (Hg.): Die Lebensgeschichten der heiligen Gallus und Otmár, aus den lateinischen Viten übersetzt und herausgegeben, St. Gallen, Sigmaringen 1988.

Henning - Henning, Friedrich-Wilhelm: Landwirtschaft und ländliche Gesellschaft in Deutschland, Band 1, 800 bis 1750, Paderborn, München, Wien, Zürich 1979.

Historisch-Biographisches Lexikon - Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band 1-7, Neuenburg 1921-34.

Krebs, Petershausen - Krebs, Manfred: Petershausen, in: Helvetia Sacra 3.1, Frühe Klöster: Die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, 2. Teil, Bern 1986, S. 966 f.

Landau - Landau, Peter: Eigenkirchenwesen, in: Theologische Realenzyklopädie, Band 9, Berlin, New York 1982, S. 399-404.

Liber decimationis - Liber decimationis cleri Constanciensis pro Papa anno 1275, in: Freiburger Diözesan-Archiv, Erster Band, Freiburg im Breisgau 1865, S. 1-303.

Liber marcarum - Liber marcarum, in: Freiburger Diözesan-Archiv, 5. Band, Freiburg im Breisgau 1870, S. 66-118.

Niederstätter, Alamannen - Niederstätter, Alois: Alamannen, Romanen, Ostgoten und Franken in der Bódenseeregion, Forschungsstand und neue Überlegungen zur ältesten Vorarlberger Landesgeschichte, in: Montfort, 49. Jahrgang 1997, S. 207-224.

Rapp 4 - Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 4, Brixen 1902.

Regesta Episcoporum - Regesta Episcoporum Constantiensium, Regesten zur Geschichte der Bischöfe von Konstanz von Bubucus bis Thomas Berlower, 517-1496, Innsbruck 1895-1941.

Regesten zur Schweizergeschichte - Wirz, Caspar (Bearb.): Regesten zur Schweizergeschichte aus den päpstlichen Archiven 1447-1513, Band 1, Hefte 1-3, bearbeitet von Caspar Wirz, Bern 1911.

Schnyder - Schnyder, Hans: Ur- und Frühgeschichte der Gemeinde Marbach im St. Galler Rheintal, in: St. Galler Kultur und Geschichte 18, St. Gallen 1988, S. 199-248.

UBSG 2 - Urkundenbuch der Abtei St. Gallen, Band 1-6, Zürich, St. Gallen 1863-1955.

Wanner - Wanner, Konrad: Vom lokalen Heiligtum zur ländlichen Pfarrkirche - am Beispiel des heutigen Kantons Zürich, in: Variorum munera florum, Latinität als prägende Kraft mittelalterlicher Kultur, Festschrift für Hans F. Haefele zu seinem sechzigsten Geburtstag, Sigmaringen 1985, S. 253-272.

Das Höchster Jahrbuch

Kirschbaum/ Braunfels, Lexikon der christlichen Ikonographie - Kirschbaum, Engelbert, Wolfgang Braunfels (Hgg.): Lexikon der christlichen Ikonographie, Band 5-8, Freiburg im Breisgau 1968/76.

Krebs, Investiturprotokolle - Krebs, Manfred: Die Investiturprotokolle des Bistums Konstanz aus dem 15. Jahrhundert (= Freiburger Diözesan-Archiv 66, 1938-74, 1954).

Rapp 4 - Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 4, Brixen 1902.

Rütiner, Diarium - Rüschi, Ernst Gerhard (Hg.): Johannes Rütiner, Diarium 1529-1539, Band 2/1, St. Gallen 1996.

Tiefenthaler, Landesarchiv - Tiefenthaler, Meinrad: Das Vorarlberger Landesarchiv, Übersicht über die Bestände des Landesarchivs und Bericht über die Gemeinde- und Pfarrarchive Vorarlbergs, in: Feierabend 21, 1939, S. 77-100.

Zell, Registra - Zell, Fr.: Registra subsidii charitativi im Bistum Konstanz am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Freiburger Diözesan-Archiv 27, Freiburg 1899.

Die St. Josefsbruderschaft von Höchst

Duft, stift-st. gallisches Offizialat - Duft, Johannes: Das stift-st. gallische Offizialat, in: Johannes Duft, Anton Gössi und Werner Vogler: Die Abtei St. Gallen. Abriss der Geschichte, Kurzbiographien der Äbte, St. Gallen 1986, S. 181-199.

Gögele - Gögele, Rainer: Veränderung in Bevölkerung und Gottesdienst (1950-1989), Mäder, 1992.

Lexikon für Theologie und Kirche - Lexikon für Theologie und Kirche, Band 2 und 4, Freiburg, Basel, Rom, Wien, 3. Auflage 1994, 1995.

Liber Viventium Fabariensis - Sennhauser, Hans Rudolf: Albert Bruckner, Franz Perret (Hgg.), Liber Viventium Fabariensis, Basel 1973.

Paulus, Geschichte des Ablass - Paulus, Nikolaus: Geschichte des Ablass im Mittelalter, 2 Bände, Paderborn 1923.

Subsidia Sangallensia - Borgolte, Michael, Dieter Geuenich und Karl Schmid (Hgg.): Subsidia Sangallensia 1 (= St. Galler Kultur und Geschichte, 16), St. Gallen 1986.

Verbrüderungsbuch Reichenau - Autenrieth, Johane, Dieter Geuenich, Karl Schmid (Hgg.): Das Verbrüderungsbuch der Abtei Reichenau (= Monumenta Germaniae Historica, Libri Confraternitatum), München 1979.

Vogler, Klöster und Pfarreien - Vogler, Werner: Die stift-st. gallischen Klöster und Pfarreien in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein Katalog, in: St. Galler Kultur und Geschichte 10, St. Gallen 1982.

Glaubenspraxis in der Höchster Pfarngemeinde in der Neuzeit

Irlische Angelegenheiten der Kirche - vom 15. bis ins 20. Jahrhundert

Baumann, Maße - Baumann, Eduard Andreas: Übersicht der Längen, Flächen-, Hohlmaße, Gewichte und Münzen aller Länder der Erde, Zürich 1851.

Blum, Manuskript - Blum, Emil: Die Schule seinerzeit und zu meiner Zeit, o. O., o. J. [Exemplar im GAH].

Gehrer, Pfarre - Gehrer, Josef: Aus der Geschichte der Pfarre Höchst, vervielf., Höchst 1979. [Exemplar im GAH].

Gögele - Gögele, Rainer: Veränderung in Bevölkerung und Gottesdienst (1950-1989), Mäder, 1992.

Häusler - Häusler, Christa: Katholische Pfarrkirche St. Johann Höchst [Schnell & Steiner], München, Zürich 1987.

Hiller-Chronik - Hiller, Josef: Chronik, 2 Bände, o. O., o. J. (handschriftlich) [Exemplar im PFA, Höchst].

Chronik des Johann Baptist Humpeler - Humpeler, Johann Baptist: Chronik oder Zeit- und Ortbuch, 2 Bände, Höchst 1840/65.

Jenny, Inschriften - Jenny, Samuel: Inschriften, in: 18. Rechenschafts-Bericht des Ausschusses des Vorarlberger Museum-Vereines, Bregenz 1878, S. 37-39.

Kesöder - Kessler, Josef: Lirum, larum, Löffelstiel - 500 Jahre Grundschule in Rankweil 1470-1970 [= Reihe Rankweil, 7], Rankweil 1997.

Schneider - Schneider, Karin: Die Geschichte der Pfarngemeinde Höchst, Hausarbeit für die Lehramtsprüfung für Volksschulen, Höchst 1991 [vervielf.].

Ulmer - Ulmer, Andreas: Die Volksbewegung gegen die kirchenpolitischen Neuerungen Josefs II. (1789/91), in: Montfort, 1. Jahrgang, Bregenz 1946, S. 104.

Höchster Geistliche der Neuzeit

Matrikel Ingolstadt - Wölfl, Georg, Die Matrikel der Universität Ingolstadt 1472 - 1550, München, 1906 ff.

Catalogus 1755, 1769 - Catalogus personarum ecclesiasticarum et locorum dioecesis Constantiensis, Konstanz 1755, Konstanz 1769.

Blank - Blank, Gebhard: Die Vorarlberger Studenten an der Universität Innsbruck von 1756 bis 1817, ihr Studiengang, ihr Berufsleben, ungedruckte Diplomarbeit Universität Innsbruck 1956.

Burmeister, Eschnerberg - Burmeister, Karl Heinz: Die jüdische Gemeinde am Eschnerberg 1637-1651, in: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein 89 (1991), S. 153-176.

Chronik des Johann Baptist Humpeler - Humpeler, Johann Baptist, Chronik oder Zeit- und Ortbuch, 2 Bände, Höchst 1840/65.

Jordan/Gröber - Jordan, Hans und Karl Gröber: Das Lindauer Heimatmuseum, Augsburg 1932.

Ludewig - Ludewig, Anton: Vorarlberger an in- und ausländischen Hochschulen vom Ausgange des XIII. bis zur Mitte des XVII. Jahrhunderts [= Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins 1], Bern, Bregenz, Stuttgart 1920.

Ludewig, Lyzeum - Ludewig, Antoon: Die am Feldkircher Lyzeum im 17. und 18. Jahrhundert studierende Jugend [= Forschungen zur Geschichte Vorarlbergs und Liechtensteins, 7], Bregenz 1932.

Rapp 2, 3 - Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 2 und 3, Beizen 1896 ff.

Rossetti - Rossetti, Lucia: Matricula nationis Germanicae artistarum in Gymnasio Patavino (1553-1721), Padua 1986.

Rütiner, Diarium - Rüschi, Ernst Gerhard (Hg.): Johannes Rütiner, Diarium 1529-1539, St. Gallen 1996, Band 2/1.

Schauh, Matrikel Freiburg - Schauh, Friedrich: Die Matrikel der Universität Freiburg im Breisgau von 1656-1806, Freiburg 1944.

Staerke - Staerke, Paul: Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens [= Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, 40], St. Gallen 1939.

Ulmer 5 - Ulmer, Andreas: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 5, Dornbirn 1924.

Zell, Registra - Zell, Fr.: Registra subsidii charitativi im Bisthum Konstanz am Ende des 15. und zu Anfang des 16. Jahrhunderts, in: Freiburger Diözesan-Archiv 27, Freiburg 1899.

Pfarrer des 20. Jahrhunderts und Kaplanen

Chronik des Johann Baptist Humpeler - Humpeler, Johann Baptist: Chronik oder Zeit- und Ortbuch, 2 Bände, Höchst 1840/65.

Gehrer, Pfarre - Gehrer, Josef: Aus der Geschichte der Pfarre Höchst, vervielf., Höchst 1979. [Exemplar im GAH].

Hiller-Chronik - Hiller, Josef: Chronik, 2 Bände, o.O., o. J. (handschriftlich) [Exemplar im PFA, Höchst].

Eine vom Höchster Pfarree Johann Kaspar Schürpf gestiftete Scheibe

Bürtler, Placid: Höchst, in: Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, Band 4, Neuenburg 1927, S. 256.

Egli, Johannes: Die Glasgemälde des Historischen Museums in St. Gallen [= 65. und 67. Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen], St. Gallen 1925, 1927.

Ginter, H.: Spengler, Glasmalerfamilie in Konstanz, in: Thieme-Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart, Band 31 (1937), S. 356 f.

Rott, Hans: Die Konstanzer Glasmalerfamilie der Spengler, in: Badische Heimat 1926, S. 78-90.

Ruppert, Ph.: Konstanzer geschichtliche Beiträge 2, Konstanz 1890, S. 6-7.

Schneider, Jenny: Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, 2 Bände, Zürich 1970, besonders Nr. 601, 683 und S. 490 f., 495.

Tablat, Ortsgemeinde [Hg.]: Tablater Buch, St. Gallen 1954.

Vogler, Werner: Die Rechte der Abtei St. Gallen in Höchst im 17. Jahrhundert nach der Handschrift von Pfarrer Schürpf, in: Höchst, Rheindeltage Gemeinde und Landkultur [= Heimatbuch Höchst 2], Höchst 1998, S. 25-27.

Geistliche und Ordensleute aus Höchst

Jünglinge und Jungfrauen - ihr Beitrag zum Gemeinschaftsleben

Kirchenchor

Pfarrleben im 20. Jahrhundert - Traditionen und neue Formen

Schätze des Glaubens

10 Jahre Pfadfinder - Pfadfinder-Club [Hg.]: 10 Jahre Pfadfinder Höchst, Höchst 1981.

Albrecht - Albrecht, P., Nachruf auf P. Robert Brunner, in: St. Klemensblätter, Jahrgang 31, November/Dezember 1965, S. 188 f.

Chronik des Emil Lang [Pfarrer] - Lang, Emil: Chronik oder Zeit- und Ortsbuch, Band 3, angefangen 1935, [handschriftlich] (Exemplar im PIA, Höchst).

Chronik des Johann Baptist Humpeler - Humpeler, Johann Baptist: Chronik oder Zeit- und Ortsbuch, 2 Bände, Höchst 1840/65.

Chronik des Robert Gehrer - Gehrer, Robert: Chronik 1863-1887-1914, Abschrift von Rolf Nagel, Privatbesitz.

Fischer - Fischer, Gebhard: Nachruf auf Professor Franz Xaver Schneider, + 27. Januar 1931, Sonderdruck (Beilage Hiller-Chronik).

Gehrer, Pfarre - Gehrer, Josef: Aus der Geschichte der Pfarre Höchst, vervielf., Höchst 1979. (Exemplar im GAH).

Gögele - Gögele, Rainer: Veränderung in Bevölkerung und Gottesdienst (1950-1989), Mäder, 1992.

Hiller-Chronik - Hiller, Josef: Chronik, 2 Bände, o.O., o. J. [handschriftlich] (Exemplar im PIA, Höchst)

Rapp 4 - Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 4, Brixen 1902.

Schneider - Schneider, Karin: Die Geschichte der Pfarrgemeinde Höchst, Hausarbeit für die Lehramtsprüfung für Volksschulen, Höchst 1991 (vervielf.).

Schätze des Glaubens

Anderes - Anderes, Bernhard: Toggenburger Annalen, Bazenhaid 1986.

Bayerischer Krippenfreund - Bayerischer Krippenfreund: Nr. 261, September 1987.

Häusler - Häusler, Christa: Katholische Pfarrkirche St. Johann Höchst [Schnell & Steiner], München, Zürich 1987.

Hutter - Hutter, Ernestine: Sinnzeichen, und Bildschöpfungen Salzburger Hausandacht, Salzburg 1987.

Petzold/ Dettmer - Petzold, Leander und Hermann Dettmer: Volkskunst [= Kunst am See, 21], Friedrichshafen 1989.

Podhradsky - Podhradsky, Gerhard: Lexikon der Liturgie. Ein Überblick für die Praxis, Innsbruck 1962.

Rampold - Rampold, Reinhard: Von Prozessionen, Bruderschaften und bunt leuchtenden Kugeln, in: Heilige Gräber in Tirol, Innsbruck 1987, S. 43-70.

Rapp 4 - Rapp, Ludwig: Topographisch-historische Beschreibung des Generalvikariates Vorarlberg, Band 4, Brixen 1902.

Schneider - Schneider, Karin: Die Geschichte der Pfarrgemeinde Höchst, Hausarbeit für die Lehramtsprüfung für Volksschulen, Höchst 1991 (vervielf.).

Haus des Herrn - die Höchster Pfarrkirche

Chronik des Robert Gehrer - Gehrer, Robert: Chronik 1863-1887-1914, Abschrift von Rolf Nagel, Privatbesitz.

Gehrer, Pfarre - Gehrer, Josef: Aus der Geschichte der Pfarre Höchst, vervielf., Höchst 1979. (Exemplar im GAH).

Glockenweihe - Glockenweihe in Höchst 1951, o. O., o. J.

Häusler - Häusler, Christa: Katholische Pfarrkirche St. Johann Höchst [Schnell & Steiner], München, Zürich 1987.

Hiller, Glocken - Hiller, Josef: Die Glocken von Höchst, St. Margrethen 1909.

Hiller-Chronik - Hiller, Josef: Chronik, 2 Bände, o.O., o. J. [handschriftlich] (Exemplar im PIA, Höchst)

Nadler - Nadler, Hans: Orgelbau in Vorarlberg und Liechtenstein, Band 1, Dornbirn 1985.

Schneider - Schneider, Karin: Die Geschichte der Pfarrgemeinde Höchst, Hausarbeit für die Lehramtsprüfung für Volksschulen, Höchst 1991 (vervielf.).

Von den Anfängen der Höchster Schule bis Maria Theresia

Die Höchster Schule im 19. Jahrhundert

Auf dem Weg zu modernen Bildungseinrichtungen

Blum, Manuskript - Blum, Emil: Die Schule seinerzeit und zu meiner Zeit, o.O., o. J. (Exemplar im GAH).

Bundschuh - Bundschuh, Werner: „Wir sind jung, die Welt ist offen...“ Zur Geschichte der „Kinderfreunde“ in Vorarlberg, Bregenz, 1998.

Chronik des Johann Baptist Humpeler - Humpeler, Johann Baptist: Chronik oder Zeit- und Ortsbuch, 2 Bände, Höchst 1840/65.

Chronik des Robert Gehrer - Gehrer, Robert: Chronik 1863-1887-1914, Abschrift von Rolf Nagel, Privatbesitz.

Gehrer, Dorfchronik - Gehrer, Josef: Aus der Dorfchronik, Die Geschlechter und Hausnamen von Höchst, 1. Teil, Höchst 1964 (vervielf.).

Gehrer, Schule - Gehrer, Josef: Aus der Geschichte unserer Schule, vervielf., Höchst 1979 (Exemplar im GAH).

Kessler - Kessler, Josef: „Lirum, larum, Löffelstil“ - 500 Jahre Grundschule in Rankweil [= Reihe Rankweil, 7], Rankweil 1997.

Mücke/ Breucker = Mücke, Sabine, Dorothe Breucker: Schwabenkinder, in: Ravensburger Stadtgeschichte 27, Ravensburg 1998.

Oberkofler = Oberkofler, Gerhard: Vorarlbergs Weg zur modernen Schule, Dornbirn 1969.

Schiffler/ Winkler = Schiffler, Horst und Rolf Winkler: Tausend Jahre Schule: Eine Kulturgeschichte des Lernens in Bildern, 3. Aufl. Stuttgart 1991.

Dr. Emil Schneider – ein Unterrichtsminister aus Höchst

Hanisch = Hanisch, Ernst: Der lange Schatten des Staates (= Österreichische Geschichte, hg. von Herwig Wolfram), Wien 1994.

Plitzner/ Scheffknecht = Plitzner, Klaus, Wolfgang Scheffknecht (Hgg.): Minister Dr. Emil Schneider – Ein Unterrichtsminister aus dem „schwärzesten Oesterreich“! 1883–1961 (= Schriften des Vorarlberger Landesarchivs, 7), Bregenz 2001.

Abkürzungen

AG	Kanton Aargau	Lic. theol.	Magister der Philosophie
A.V.	Akademische Verbindung	LU	Luzern
Bearb.	Bearbeiter	o. O., o. J.	ohne Ort, ohne Jahr
BGBlatt	Bundesgesetzblatt	P.	Pater
Bp.	Bauparzelle	PIA,	Pfarrarchiv
bzw.	bzw.	Pfarr,	Pfarrarchiv
Cand. theol.	Kandidat der Theologie	Rubr.	Rubrik
Cap.	Kapitel	S. J.	Societas Jesu, Jesuit
CV	Cartellverband	Sch.	Schachtel
Ebd.	Ebenda	SchOG	Schulorganisationsgesetz
EZL Kat.Gde.	Einlagezahl Katastralgemeinde	SchUG	Schulunterrichtsgesetz
f. fl.	folgende(r)	sen.	senior, der ältere
Fasz.	Faszikel	SG	Kanton St. Gallen
GAH	Gemeindearchiv Höchst	Sp	Spalte
Gp.	Grundparzelle	SS, Canon. Cand.	Kandidat der Canones
Hds. u. Cod.	Handschriften und Codices	StiASG	Stiftsarchiv St. Gallen
Hggl.	Herausgeber	SZ	Schwyz
HNr.	Hausnummer	TG	Thurgau
Inv. Nr.	Inventarnummer	undat.	undatiert
Jhd.	Jahrhundert	usw.	und so weiter
jun.	junior, der jüngere	vervielf.	vervielfältigt
k.k.	kaiserlich königlich	vgl.	vergleiche
K.ö.St.V.	Katholische Österreichische Studentenverbindung	Vogra.	Vogteiamt
KA I	Kreisamt I	z. B.	zum Beispiel
KJ	Katholische Jugend	zit.	zitiert
Kl.	Klasse	Zl.	Zahl
LGD	Landgericht Dornbirn		

Bildquellen

Die nicht im Gemeindearchiv Höchst sich befindenden Bildquellen sind entweder bei der Bildunterschrift oder im Folgenden angegeben:

S. 32 Chronik des Georg Edlibach 1485, Zentralbibliothek Zürich (Archiv-Verlag, Wien), S. 135 Vorarlberger Landesmuseum Inv. P 216 (Archiv-Verlag, Wien), S. 171/172 Vorarlberger Landesarchiv, LGD, Sch. 224, Akt 22, S. 187 Klaus Pflitzner, S. 199 Schulchronik Hauptschule,

S. 204 oben rechts: Schulchronik Kirchplatz, S. 204 unten Schulchronik Hauptschule.

Aufnahmen von Herbert Rasser: S. 15, 124, 133 oben, 143 rechts unten, 149 links unten, 156, 167-169.

Sach- und Personenregister

nicht berücksichtigt: Mitarbeiterliste S. 10, und Übersichten S. 13, 173

- Abläss 43 f., 54, 73, 103, 110
Advent 58
Afrika 116 f., 130
Agape 131
Agatha 51, 136, 164
Agnes 30, 158
Eigenbauer 209
Alamannen 17, 18, 19
Alberschwende 91, 103
Albertani 217
Albini, Peter 87
Albrich, Johann Georg 55, 77, 88, 91
Alge, Robert 215
Allerheiligen 53, 58
Allgemeine Schulordnung 178
Allmannsdorf/Konstanz 101
Aloysius 52, 82, 110, 155, 158, 164, 168
Alt, Gallus 40, 49, 70, 72
Alte Schule 211
Altenwohnheim 136, 149
Altstätten 74, 85, 87
Ambiehl, Architekt 148, 165
Ammann 55, 71, 92, 106, 114, 189, 191, 212
Andelsbuch 93
Angehrn, Benedikt 48, 80 f., 88, 182, 189
Angelus, Pater 64
Anna 55, 155, 158 f., 165
Antonius von Padua 44, 52, 155, 159, 165
Apostel 73, 158, 165
Apollonia 136, 151, 164
Appenzell 71
Asien 130
Assmus 209
Au 90
Au im Bregenzerwald 85, 89
Au/SG 76
Augsburg 140
Bacher 125, 127 f., 131, 133, 205, 213
Bachmann 115, 177
Bad Wörishofen 89
Baldauf 188
Bantel, Johannes 85
Barbara 155, 158
Bargehrt 217
Bart(h) 49, 67, 72, 75, 209
Barta 14
Basel 85
Bauer 114, 213
Bechter 217
Beck 137, 165
Beham, Anton 162
Beichte 43
Belej 125, 128, 165
Bentele 162
Bereiter 165
Berginz 132
Berkmann, Valbina 216
Bernadeck 114
Bernadette 110
Bernard, Gerd 213
Bernarda 126
Berneck (Bernang) 26 f., 33, 50, 73, 85 f., 88
Bern[e]tsgreuter, Franz Josef 88, 91, 98
Beroldingen, Antonius von 70 f.
Bertsch 48 f., 128, 151
Bezau 68
Bibelrunde 130
Biberach 70
Bibliothek 106, 116, 151
Bickel 127
Biegger 126, 213
Bildstein 47, 52, 68, 89, 110, 116, 125, 150
Bildstein, Josef 89
Bildungswerk, Katholisches 126
Bilgeri 81, 216
Birnau 101
Bischof, Johann Bernhard 91
Bizau 92
Blasius 51, 83
Bludenz 37, 99, 148, 195
Blum 14, 31 49 f., 54 f., 61 f., 67, 71, 78 f., 82, 98–100,
105, 107–109, 111, 113–115, 119, 121–123, 128, 130,
132, 147, 151, 153, 162, 172, 179, 186, 189, 191 f.,
205–213, 215–218
Bodensee 17, 18, 19
Bodingbauer 213

- Böhler 49, 128, 150, 159, 209
 Bohner 49, 99, 105, 115, 143, 184
 Bonaria 170
 Bonaventura 44
 Bösch 107 f., 113, 131, 159, 188, 192, 213, 217
 Böscher 33
 Bossart, Jakob 73
 Bofshart, Johann Baptist 91
 Böttlin, Marquard Sebastian 56, 88
 Brändle 141
 Brandtner 119
 Braun 116
 Braunau/Inn 100
 Bregenz 35, 55, 56, 68 ff., 75, 80 f., 83, 85 f., 89 f.,
 99–102, 110, 117, 119 f., 138, 141, 144, 161, 178,
 200–204, 211
 Bregenz, Mehrerau 26, 64, 81, 85, 88, 101, 108, 151,
 159 f.
 Bregenzerwald 85, 89, 120
 Breisach 86
 Breitenmoser 161
 Brida 217
 Brixen 89, 99–102, 163
 Bruder 33
 Brugg 55, 71 f., 181, 210
 Brüll, Michael 74
 Brunn 78, 114, 123, 210
 Brunner 49, 55 f., 60, 67, 72, 97–100, 105, 107–109,
 111, 119, 121–123, 128, 131 f., 147, 162, 165, 195,
 208 f., 210 f., 213, 215 f., 218
 Brunold 213
 Brüstle 150
 Bücheler 131
 Bucher 37
 Budweis 100
 Bührl 61, 127 f., 205
 Bürgerheim 149, 166
 Bürkle 217
 Bürserberg 85, 89, 157
 Burtscher 61, 114, 127, 177, 211, 212
 Buschta 126, 213
 Bussnang, Agnes von 23
 Bütschwil/TG 85, 88
 Cactel, Josef von 73
 Caspar, Christian 67 f., 73, 91
 Caspare 49
 Cäzilia 30, 156
 Chiappari 148, 170
 Chorknaben 125, 127
 Chörle 131
 Christa, Georg 86
 Christenlehre 50, 57, 151
 Christi Erscheinung 49, 59
 Christi Himmelfahrt 52 f., 78, 187
 Christianisierung 17
 Christkönig 59, 110
 Christoph, Wilhelm 73
 Christus 69, 143
 Christus, der Auferstandene 143, 165, 167
 Chur 26
 Cleinhans, Johannes 86
 Cobzariu, Anton 93
 Corpus Christi 56
 D'Alsazia 132
 Denz, Theresia 89
 Diem 217
 Dietrich 37, 47, 139
 Dominikus 164
 Donaueschingen 97
 Doren 85, 89, 91, 101
 Dörl 33, 81, 91, 128
 Dornbirn 23, 52, 74, 79, 85, 87 f., 91 f., 93, 100, 105,
 108, 120, 157, 184 f., 189, 195, 199, 201
 Dorner 126, 132, 211
 Dressel 128
 Drexel, Karl 199
 Düns 102
 Dünser, Franz Xaver 49, 82, 89, 102
 Dür 49, 213
 Ebnet 89
 Ecce homo 166
 Egg 23, 92
 Egger 161
 Ehrenbürger 90
 Ehrenring 90
 Eichenberg 93

- Eigenkirche 19, 22
 Einsiedeln 47, 105, 119, 125, 154, 162
 Eisen 210 f.
 Eisenegger 117
 Eisner 128
 Elisabeth 155, 158 f.
 Ellensohn, Josef Oswald 91, 189
 Elsaß 176, 179, 215
 Elsässer 49
 Elsensohn, August 92 f., 105, 191
 Elternverein 213
 Emmishofen 154
 Enck, Karl 74, 76, 87, 153
 Ender 107, 207, 210
 Ender, Otto, Dr. 199
 Enne, Wilhelm von 23
 Erben, Wilhelm 200
 Eugster 100
 Euler, J. G. 193
 Führleute 34
 Fajan, Erna 217
 Falch 131
 Farafangana 127, 130
 Fegfeuer 44
 Feierle 196
 Feistenauer 61, 113, 209 f.
 Felder, Franz Michael 186
 Felder, Johannes 73
 Feldkirch 80, 85, 88–90, 92, 100–103, 110, 117, 136, 161, 170, 195, 200
 Feldkirch–Altenstadt 90, 92, 162
 Felizeter 213
 Fels 49
 Fessler 184, 192
 Feste und Feiern 131
 Fetz 130, 165
 Feuerstein 213
 Fidelis von Sigmaringen 110
 Fink 14, 61, 91, 114, 116, 161 f., 192, 201
 Fischel 198
 Fischer 14, 126, 128
 Fitz 49 f., 60 f., 71, 97, 144, 209, 215 f.
 Flachszechent 34
 Flatz 213
 Flawil 87
 Fohn, Max 211 f.
 Forster 111, 210
 Fortbildungsschule 195
 Franziskus 156
 Frastanz 99, 101
 Frauenfeld 154, 161
 Fraxern 92
 Freiburg/Breisgau 85 f., 88, 178
 Friaul 129
 Frick/AR 161, 209
 Friedhof 82, 162
 Friedrichshafen 120
 Fritz 128, 209, 217
 Fröhlichsthal, Viktor von 93
 Fronarbeit 179, 184
 Fronleichnam 43, 52–55, 59, 110 f., 140
 Fröweis 215, 217
 Frühmesser 31, 67, 86, 88
 Fuchs, Elly 119
 Funder 127, 202
 Fuß(ss)enegger 91, 131 f.
 Fußach 32 f., 35 f., 47 f., 51–53, 55, 67, 69, 71–73, 75 f., 80, 83, 85 f., 88 f., 120, 151, 189, 212
 Füssen 91
 Gafanesche, Franz 89, 119, 154, 188
 Gaißau 35, 53, 72, 75 f., 78, 87, 93, 98, 126, 161, 189, 212
 Galehr, Hubert 99
 Gallus 17, 82
 Gapp 177
 Gasser 14, 49, 61, 100, 115, 117, 121, 123, 132, 205, 210
 Gassner 61, 99, 205 f.
 Gaudl 161
 Ge(h)rer 14, 48 f., 54, 56, 60 f., 67, 69, 79, 82, 105, 107 f., 110 f., 113–117, 121, 123
 Gebetskreis 125, 130
 Gebhard 21
 Gehrler 90, 97 f., 101, 128, 165, 175, 192, 205, 207–213, 215–218
 Geiger, Karl 71

- Georg 82, 174
 Gerditschisch 49
 Gerdoschitz 177
 Gesellenverein 117
 Geser, Johannes 73
 Getzner 188, 210
 Giel von Gielsberg, Bernhard Christoph 71
 Gisingen 90, 93
 Glansdorf 127
 Glanzer 127
 Globus 130
 Glocke 57 f., 69, 130, 148, 153, 157–160, 166, 169
 Glöckel, Otto 201
 Gmeiner 49
 Goldach/SG 23, 88, 91
 Gorbach 129
 Gossau/SG 85, 88, 91, 148
 Götzis 56, 85, 88, 92, 107, 128
 Grab Jesu 30
 Grab, Heiliges 55 f., 79, 143
 Grabher[r] 14, 49, 54 f., 60 f., 79, 97, 100, 105, 109, 111,
 114, 117, 121, 123, 126, 132, 144, 149, 162, 165, 177,
 186, 189, 191 f., 208–213, 215–217
 Grass 107, 113
 Graßmayr 83, 157, 161, 170, 182
 Graubünden 87
 Grebel 48
 Grenzwache 184
 Greußing, Kasper 73
 Griechenland 102
 Grimmenstein 79, 97, 116, 119
 Groner, Dr. Heinrich 159 f.
 Groß 213
 Grübel, Hans 23
 Gruber 93, 99, 128
 Grueb 88
 Gugele 151
 Gumpsner, Johannes 24, 27
 Haberer, Franz Josef 88
 Haberer-Sinner 161
 Haberialia 85, 89
 Hackspiel 129
 Hag 49
 Hagen 126, 165, 212 f., 217
 Hagenwyl 85, 88
 Hager 128
 Hagspiel 188, 210, 213
 Halbeisen, Magdalena 216
 Hall 101, 163
 Haller, Samuel 85, 89, 103, 117, 119, 153 f.
 Haltmayer 128
 Hämmerle 73, 114, 132, 218
 Hann 192
 Hanny 213
 Hard 37, 53, 71, 73, 89–91, 101, 120
 Hauber, Bartholomäus 91
 Hauptschule 212, 217 f.
 Hauser, Plazidus 91
 Häusle 212 f., 217
 Hegner, Heinrich Rudolf 64
 Hehle 188
 Heidegger 128
 Heidinger, Franz 88
 Heiliger Abend 58
 Heiliger Geist 56, 156, 170
 Heiliges Blut 30
 Heiliges Kreuz 30, 140
 Heinrich und Margarethe 52
 Heinzle, Anna 216
 Helbo(c)k 49, 55, 61, 97, 98, 106 f., 111, 113, 115 f.,
 119, 123, 149, 176 f., 192 f., 200, 208 f., 211, 215 f.
 Held, Elisabeth 210, 217
 Held, Josef 64, 90, 122, 128, 148, 165
 Helena 30
 Hendrickx 132
 Hermann 82, 86
 Hersenstein, Gallus 71
 Herz Jesu 156–158, 160, 163 f., 166, 170
 Herz-Jesu-Freitag 131
 Heuberger 62
 Hiebeler 61
 Hilbe 209
 Hillebrand, Josefine Maria Agatha 201
 Hiller, Josef 37, 60, 75, 85, 89, 90, 101, 108, 111, 116,
 119, 121, 148, 153 f., 163, 191, 216
 Hiltprand, Konrad 72

- Hilty 170
 Hilzingen 71
 Himmel 141
 Himmer 117
 Hirplin, Johann Georg 174, 179, 215
 Hirschberger 115, 131
 Hitzkirch/LU 85 f.
 Hochaltar 163
 Hofer 128, 131, 210, 213, 216
 Höfle 217
 Hohenems 71, 85, 89, 90, 92, 97, 120
 Hohenwarter, Johannes 86
 Holenstein-Fink 114
 Hollenstein 115, 213, 217 f.
 Holzer 127
 Hörbranz 93
 Hornik, Harald 130
 Hötzer 138
 Huber 99, 136, 212
 Huchler 210
 Hugs, Rudolf 23 f., 27
 Humpeler 49 f., 61, 79, 99, 109, 111 f., 115, 121, 123, 126, 128, 165, 176 f., 182 f., 189, 192 f., 205, 208–211, 213, 215
 Hundpiss, Anna 37
 Hunzigkofer, Johannes 35 f., 48 f., 69, 71–75, 87, 153
 Hutter 114 f., 192, 209
 Igel 213, 217
 Ihler 44, 99, 101, 111, 115, 117, 123, 132, 144,
 Iklé 120, 162
 Illinois/USA 101
 Imst 100 f.
 Ingolstadt 85–88
 Innerlaterns 101
 Innsbruck 85, 88 f., 92, 99 f., 127, 155, 163 f., 170, 189, 192, 201, 203
 Irrenfried 61
 Jäger 44, 49, 101, 116 f.
 Jakob 52
 Janitschek 188
 Jedermann 121 f.
 Jenny & Schindler 161
 Jerusalem 47, 143
 Jesus 137, 139, 142 f., 145
 Jochum 209
 Johannes 69, 76, 155, 157 f.
 Johannes Berchmans 110
 Johannes' Enthauptung 73 f., 125, 135
 Johannes Evangelist 58, 70, 72, 82 f., 139, 164, 170
 Johannes Nepomuk 82, 149, 156
 Johannes Täufer 40 f., 70, 72, 82 f., 125, 151, 158, 160, 163, 170,
 Johanneshaupt 135, 153, 156
 Josef 39–41, 44, 46, 56, 70, 72, 74, 82, 91, 137, 139, 141, 155, 58, 160, 162, 176, 183
 Josef II. 54
 Jubelsonntag 131
 Jugoslawien 99
 Jungfrauen(kongregation) 103, 110–117, 154, 158, 162
 Jüngling(skongregation) 103, 104–110, 120, 128, 158, 162
 Jutz 128, 201, 209
 Kalkreuth 48, 153, 164
 Kalvarienberg 30
 Kännchen 137 f., 140–142
 Kanzel 34, 37, 72, 81 f., 90, 125, 168
 Kapelle 30, 68 f., 73, 81, 135
 Kapfenberg 159
 Kapfer 107, 113
 Kaplan, Kaplanei 32 f., 36, 39, 49, 67, 73, 76–78, 80, 90–93, 104, 110, 119, 174, 189
 Karl 123
 Karlsbad 100
 Karolinger 18
 Kasel 142
 Katechet 182
 Kathan 99, 209
 Katharina 30, 136, 162
 Katholische Jugend 125–127
 Kaufmann 44
 Kehln 49
 Keidel 209 f.
 Keiler 177, 192, 210
 Kelch 137–139, 141, 170
 Keller 50, 71, 75, 213
 Keller, Jakob 86

- Keller, Johann Kaspar 88
 Kelz 117
 Kempten 82
 Kernbichler 218
 Kessler, Johannes 32, 86
 Kienböck, Viktor 202
 Kiesenebner 128, 213
 Kifferlin, Franziskus 71, 73
 Kilga 91, 93, 99
 Kindergarten 205 f.
 Kirchdorf, Volksschule 210 f., 214, 217 f.
 Kirchenpfleger 34, 37, 75, 79
 Kirschner 192
 Kitzbühel 100 f.
 Klara 82
 Klaus 80
 Kling, Nikolaus 86
 Klocker 175
 Klotzinger, Girid 213, 218
 Knobelspieß 205
 Knorr, Johannes 35, 87
 Knünz 163, 165
 Köb 14, 49, 86, 127, 161
 Köberle 189
 Koblach 154
 Kochkurs 114 f., 194 f.
 Köchle, Matthäus 91
 Köck 113
 Kohler 14, 93
 Köhler 211
 Kolb 216, 218
 Kölliken/AG 20
 Kolumban 17, 18, 82
 Kommunion 43
 König 75, 83, 125, 151
 Konradi 161
 Konstanz 18, 19, 22 ff., 26, 35, 67, 72 f., 83, 85, 87, 93,
 97, 120, 135 f.
 Kopf, Walter 126
 Köpler 48
 Köplin, Katharina 74
 Kordula 30
 Kößler, Conrad 27
 Krammer, Christine 210, 217
 Krantz, Adam 88
 Krautsdorfer 61
 Krematorium 63
 Kretz 49
 Kreuz(auf)findung 34, 52, 53
 Kreuzerhöhung 53
 Krieg, Anton 189, 215
 Krippe 30, 55, 79, 82, 144 f.
 Krippenbauverein 144 f.
 Kriß, Luzia 61
 Kristavcnik 132
 Krömer, Konrad 27, 35, 86
 Krone, Gasthaus 119
 Krumbach 36, 85, 89
 Krypta 34
 Kügelar 105
 Kuhn, Albert 154
 Küng 44, 48 f., 61, 97, 99, 121, 143, 148, 153, 182 f.,
 189, 192–194, 210 f., 213, 215, 217
 Kunschak, Leopold 200, 202
 Kuster 31 f., 61, 67, 86, 91, 212
 Kym, Johannes alias Schoch 85
 Lachen/SZ 85, 88
 Lamm Gottes 30
 Lang, Emil 37, 44, 54 f., 90, 103, 106, 112, 116, 123,
 126, 148, 160, 213, 217 f.
 Langen/Bregenz 89, 125
 Langenargen 85
 Langenegg 89
 Längle 45, 99, 123, 170, 176, 195, 207, 210, 215 f.
 Lanz 114
 Lässer 44, 127 f.
 Lateinamerika 130
 Lauterach 73, 81, 86, 89 f., 98, 120
 Lauterer, Kassian 98
 Leben – Sterben – Trauerbegleitung 131
 Lechleitner, Eduard 216
 Lechner 128, 212
 Leckner 45, 54
 Leidenswerkzeuge 139
 Leipzig 85
 Leite 49

Lektor 126, 131
 Lemmerer 217
 Lenz 14, 99, 126
 Leoben 100
 Leuck 161
 Leuw, Georg 27, 37
 Liechtenstein 170
 Lindau 23, 37, 69, 85 f.
 Lindenberg/Allgäu 127
 Linder 127
 Lingenau 92, 101
 Lins 144
 Linz 144
 Liturgie 125, 131
 Lobak 213
 Lochau 93, 120
 Löffler, Christoph 69 f., 162
 Lofingen 88
 Lopacher 27, 86
 Loretz, Peter 91, 147–150
 Lourdeskapelle 53, 147 f., 159
 Lubetz 132
 Ludescher, Josef 91
 Lugano 120
 Luger, Engelbert 157
 Lustenau 23, 52 f., 55, 68, 73, 87 f., 93, 102, 120, 126,
 159, 181, 189
 Lutz 215
 Mäder 46, 91, 195
 Mähle 49
 Mähr 45
 Maiandacht 148
 Maier 192, 213, 215
 Mainau 120
 Malin 188
 Manhard 161
 Manninger 165, 170
 Manzin, Regula 176
 Margaretha 30
 Maria 30, 44, 56, 69, 70, 74, 82, 111, 136 f., 139, 141,
 149 f., 153, 156, 158 f., 162, 164, 165
 Maria Empfängnis 43, 52, 110
 Maria Geburt 43, 47, 51 f., 103, 110
 Maria Goretti 110
 Maria Himmelfahrt 47, 51, 53, 58, 78, 110 f.
 Maria Lichtmess 51 f.
 Maria Magdalena 30, 43
 Maria Namen 52
 Maria Theresia 174, 178
 Maria Verkündigung 47, 52
 Markus 52, 55
 Mart 33
 Marte 116, 207, 209
 Martin 83, 174
 Martini 127
 Märtyrer 30
 Mäser, Johann 215
 Mataja, Heinrich 202
 Mater dolorosa 166
 Mathei, Peter 99
 Matrei/Brenner 101
 Matt 81, 217
 Mauritius 30
 Maximilian 48
 Mayer 91, 162, 217
 Meier 177
 Meiningen 91, 102
 Menardi 163
 Mennel 36 f., 50, 89, 210, 213, 216
 Mersing 161
 Merstetter 176
 Messgarnitur 137, 140
 Messner 31, 34, 55 f., 76, 78 f., 131, 143, 183
 Metzler 113
 Meusburger, Maria 114, 123, 125, 127, 130, 213
 Michael 33, 35, 166
 Michalke 132
 Michler 215, 218
 Michach 132
 Milz 188
 Minikus, Grete 216
 Ministranten 59, 125, 131
 Miserere 34
 Mission 64 f., 103, 116 f., 130
 Mittersteiner 127
 Mohr, Themis 217

- Monatsprozession 53
 Monatssonntag 141
 Monika 156
 Monstranz 140 f.
 Moosmann 114 f., 127
 Morgengrass, Peter 176, 215
 Moser 101, 162
 Moses 156, 165
 Mosnang/SG 20
 Mühlegg, Hans 33
 Müller 75, 85 f.
 Müller von Steinhaus, Franz Sigmund 88
 München 138, 144, 155, 161
 Muntlix 163
 Müselbach 93
 Muttertag 116 f.
 Nagel 47, 49, 54 f., 56, 61, 67, 72, 75, 78 f., 82, 97–103,
 105, 107, 109, 111–115, 117, 119, 121–123, 126–128,
 132, 138, 144, 162, 165, 174, 176 f., 182, 191, 205,
 208–211, 213, 218
 Nägele 31, 49, 72, 86
 Narrenmesse 131
 Natter 61, 210, 212, 217 f.
 Nef, Johannes 71, 73
 Nenning 49
 Nenzing 92
 Neuner 117
 Neunkirchner 127
 Newertal 218
 Neyer, Christian 148
 Niederbüren/SG 20, 88
 Niederer 72, 127, 176, 210, 217
 Nigsch 14
 Nikolaus 30, 69, 73, 75, 83
 Nöckl 217
 Nofels 91, 93
 Notkirche 154
 Novak 61
 Nukom, Jos 37
 Nürnberg 161
 Nußbaumer 115, 211, 218
 Nüziders 91
 Oberammergau 120
 Oberascher 159
 Oberdorf 91
 Oberhammer 113, 205
 Oberhausen, Marin von 72
 Oberhelfenschwil/SG 20
 Oberherr 61
 Oberpullendorf 100
 Oberrieder, Sebastian 144
 Oktav 54, 59, 111
 Ölberg 82
 Ölgefäßgarnitur 141
 Olivotto 218
 Organist 79, 119, 176 f., 215
 Orgel 162
 Ortner 131
 Ortsschulrat 178, 187, 191, 194, 198
 Ostern 53, 57, 143
 Osterrieth 49
 Pachernegg 132
 Padua 86
 Palmsonntag 52
 Papst, päpstlich 22, 26, 33, 41 f., 44, 52, 158
 Patreider, Otto 208, 216
 Patrozinium 78, 135
 Paulus 165
 Pavia 89
 Perwein 192
 Peter 191, 210
 Peter und Paul 52, 58
 Petershausen 21
 Petrus 156
 Petrus Canisius 110
 Petrus und Paulus 86, 159, 162
 Pfab, Franz 123
 Pfadfinder 125
 Pfadfinderheim 129 f.
 Pfäfers 139
 Pfarrabend 126
 Pfarrball 127
 Pfarrbrief 126
 Pfarrcaritas-Gruppe 130
 Pfarrgemeindebaum 133
 Pfarrgemeinderat 125, 134

Pfarrhof 81, 83, 90, 99
 Pfarrkirchenrat 134
 Pfarrlaienrat 125
 Pfarrzentrum 130, 133
 Pfefferkorn, Hansjörg 149
 Pfeiffer 100, 113, 128, 218
 Pfingsten 53
 Pfister 92, 161
 Pfund, Kolumban 91
 Philipp und Jakob 52, 73
 Piffel, Gustav 202
 Pircher 192
 Pirpichler, Anton 91
 Piusverein 117
 Pizzinini 163
 Planger 105, 123
 Platz, Gasthaus 117, 153, 157, 170
 Plochingen/Württemberg 100
 Ploner 105, 110, 115, 121, 192, 205, 211
 Pluviale 142
 Pöll 210
 Pötzelberger 216
 Prozession 53 f., 56 f., 78, 187
 Pschaider 218
 Rädler 114, 216
 Raich 213
 Rainbow 131
 Ramek, Rudolf 201 f.
 Rampl 111
 Rankweil 47, 56, 91, 125
 Rapperswil 139
 Rath 218
 Ratsche 58
 Ravensburg 120, 176
 Regglisweiler/Ulm 100
 Rehm, Jakob 110
 Reich 60
 Reichach, Anna von 48, 153
 Reichsvolksschulgesetz 191, 196
 Reiner 49, 61, 79, 82, 89, 115, 127 f., 209 f.
 Reinigungsdienst 131
 Reiter, Franz 148, 156 f.
 Rektor 22, 24, 33, 70
 Rem 33
 Rezniczek, Karin 8, 212, 217
 Rheinberger, Ferdinand 92 f., 206, 216
 Rheineck 35, 52, 73
 Rhomberg 154, 158, 161, 170
 Riedmann 131, 209
 Rieger 162 f.
 Riezlern 89, 101
 Rimli, Albert, 141, 154, 156, 161, 165
 Rinderer 217
 Ritter 60, 93, 98 f., 144, 216
 Rohner 31, 49, 121, 123, 161, 163, 165, 210, 212 f.,
 216 f.
 Rom 44, 47, 89, 144, 164
 Romanshorn 23
 Rorschach 23, 26 f., 33, 71, 78, 85 f., 91, 120, 161
 Rösch, Ulrich 26
 Rosenkranz 39, 44, 47-51, 54, 57, 59, 63, 93, 95, 103,
 146, 148, 151, 164, 168, 174, 183
 Rosenlächer 181, 183, 189
 Rösner 105, 107
 Röthis 89, 93, 126
 Ruepp 14, 216
 Rûf, Antoinette 217
 Rümmele 189
 Rünzler 31, 114, 121, 127, 131, 148, 205
 Rusch 14, 49, 114, 125, 210, 218
 Russland 102
 Sager, Judas Th. 91
 Sailer 217
 Sakramente 44
 Salzburg 100 f., 159
 Santiago de Compostela 47
 Sargans 139
 Sartori 39, 88, 154, 194
 Satteins 90
 Sattelalpe 127
 Sausgruber 132
 Sautens 101
 Scala, Rudolf von 200
 Schaffhausen 116
 Schäffler 132
 Schallert 132, 192

- Schamler 35, 49 f., 67, 82
 Schanderl 115, 121
 Schappel 59, 62 f.
 Schappeli, Morandus 86
 Schattenweiler, Sebastian 73
 Schedler 49, 165
 Scheel, Kurt F. 165
 Scheffknecht, Werner 126
 Schelling 86, 93, 208, 213, 217
 Schertler 61, 105, 107, 127, 192
 Schili 33
 Schlatter 128
 Schleswig-Holstein 100
 Schmid 50, 54, 103, 121, 188, 205, 209
 Schmidinger 161, 192
 Schmidt, Hermann, Architekt 148, 165
 Schmitz, Richard 202
 Schneider 14, 32, 48 ff., 55 f., 60 f., 61 f., 64, 67, 71 f.,
 75, 79, 82, 97 f., 102, 121, 137 f., 148 f., 151, 160, 162,
 175, 177, 182, 188, 191–193, 199, 205, 208–211, 213,
 215, 218
 Schnell, Joh. Bartholome 40, 46
 Schnifis 114
 Schobel 14, 49, 55 f., 61, 77, 105, 109, 111, 115, 117,
 119, 123, 126 f., 132, 144, 148, 151, 176, 182, 191 f.,
 194 f., 205, 207–213, 215–218
 Schobloch 37, 52, 67
 Schoch 27, 85
 Schönbeck 213
 Schop, Schöpin 33, 37, 49, 67
 Schopen 217
 Schoppernau 92
 Schorant, Ulrich 24, 26 f., 33 f., 37
 Schoub, Hans 47
 Schranz 213
 Schreiber 205
 Schruns 91
 Schuhmacher 33
 Schulbesuch 181–183
 Schule, Freie 196 f.
 Schulfonds 183, 193
 Schulgarten 195
 Schulgebäude, -haus 82, 178, 183–185, 210
 Schulmeister 49
 Schulprüfung 189 f.
 Schürpf, Kaspar 47, 73, 87, 93 ff.
 Schützen 54
 Schwabenkinder 190 f.
 Schwarz 213
 Schwarzach 35, 73, 89, 162 f.
 Schwarzenberg 23, 89 f.
 Schwärzler 217
 Schwarzmann, Johann Jakob 91
 Schwaz 101
 Schweden 35
 Schweinberger 189
 Schwester, Barmherzige 188 f., 205, 207, 215–218
 Sebastian 76, 162
 Seethaler 140
 Seeverlag 54
 Seiler 163
 Seipel, Ignaz Dr. 201 f.
 Seitenaltar 162, 168
 Seitz, Franz Josef 88
 Seniorennachmittag 126
 Sens 49
 Severa 82
 Sibratsgfall 89
 Sieber, Josef Anton 76
 Sigismund, Georg 72–74
 Silbertal 101
 Sillaber, Karl 211 f.
 Simon und Judas 55
 Sinz 14, 97, 115, 192, 205, 208 f., 213, 217 f.
 Sittenthaler, Ernst 120, 123
 Sitter 218
 Skapulier 39, 44, 48
 Sohm 49, 54, 91 f., 107, 114 f., 121, 123, 205
 Solnhofen 161
 Sommerschulbefreiung 190 f.
 Sonderegger 61
 Sonntag 113, 208 f.
 Sorg, Theresia 217
 Sparr 218
 Speckle 51
 Spehler 137 f., 189

- Spengler, Wolfgang 93, 95
 Spiesmacher, Hans 37
 Spiess, Modestus 36
 Spiri, Salomon 86 f.
 Spräter, Jakob 26 f., 33
 Sprenger 33
 St. Christoph 203
 St. Gallen 17–21, 23–26, 28 f., 32 f., 35 f., 39–40, 43 f.,
 46 f., 49, 72–75, 79 f., 81, 83, 85 f., 88, 91, 119 f., 135,
 137, 139, 155, 161, 184
 St. Gallenkirch 73, 85, 89, 90
 St. Georgen/Kärnten 101
 St. Margrethen 20, 21, 23–26 f., 33–35, 50, 52 f., 63, 67,
 71, 67 f., 71–73, 75 f., 85 f., 108, 114, 116, 121, 129,
 155, 157, 170, 184
 St. Ulrich/Gröden 82
 Stadelmann 217 f.
 Stallehr 101
 Stanislaus Kostka 110
 Stecher 105, 208
 Stefan 58
 Steigschneider 33
 Steinach 85, 88
 Steiner 127
 Steinhauser, Martin 157
 Stenzel 208
 Sternsinger 127
 Stetten/Laupheim 100
 Steurer 49
 Steyr 101
 Stipplin, Chrisostomus 70
 Stöck(e)ler 33, 208
 Strauss 161
 Strengen 101
 Stuchly 192
 Stuffer 14, 126
 Stuttgart 120
 Südamerika 117
 Sulgen 86
 Sulzberg 90, 99
 Summer 213
 Suppan 132
 Sutterlüti 210, 217
 Tablat 85, 87
 Tatli 218
 Tavella und Valentin 82
 Teilen-Gruppe 130
 Thal/SG 35, 50, 52, 55, 71–73, 86, 185, 193
 Theater 104, 106–109, 112, 117, 120 f.
 Theophanu 20
 Theresia von Avila 162
 Thüringerberg 89, 92
 Thurnher 49
 Tisis 192
 Tizian, Karl 203
 Tobel, Hans von 23
 Toerpel, Johannes 27
 Tomasini 192
 Tosters 182
 Totenglocke 63
 Totenwache 63, 131
 Tranker 217
 Trautmann 49, 51
 Triangel 131
 Tschagguns 91 f., 103
 Tschan, Josef Anton 68, 91
 Tschavoll 60, 90, 120, 163, 165, 216
 Tschisner 213, 217
 Turnerbund 108 f., 120
 Tynberg 156 f., 207
 Ubelhör 115
 Udalrichinger 18, 19
 Ulm 136
 Ulrich 52
 Unsere Liebe Frau von der immerwährenden Hilfe
 164
 Unterdorf, Kindergarten 149
 Unterdorf, Volksschule 205, 211, 212, 217 f.
 Unteregger 211
 Unterkirchner 144
 Uri 71
 Ursula 82
 Vaduz 86
 Valentin 78, 161–163
 Vallant, Maria 215
 Vatikanum, Zweites 125

- Vaugoin, Carl 202
 Vereinshaus 128
 Verena 30
 Verona 120
 Veronika 156
 Vesper 34, 41 f., 48, 59, 125
 Vetter 144, 205
 Vigil 31, 49
 Vikar 22, 24, 26, 86
 Vinzenz Pallotti 110
 Vinzenz von Paul 110
 Vinzenzkonferenz 117
 Vögel, Franz Josef 92, 105, 191
 Voices 131
 Volders 101, 201
 Vonach, Johann 81
 Vortragekreuz 139
 Wachter 49, 116
 Wagner, Ulrich 37
 Waldmann, Andreas 86
 Waldsee 85
 Walenstadt/SG 90
 Wallfahrt 47, 54, 56, 125
 Walter, Rudolf 64
 Waltiner, Pater 130
 Walzenhausen 170
 Wangen 88, 91
 Wartberger 212 f., 217 f.
 Wasserburg 85, 174
 Watt, Heinrich von 24, 27
 Watt, Ulrich von 24, 27
 Weber 127, 130, 218
 Weckmann, Nikolaus 135 f.
 Weder 155, 161
 Wegkreuz 150
 Wehrle 188
 Weihnachten 53, 58, 78, 116, 145
 Weinfeldern 154
 Weingarten 37, 120, 140, 162
 Weiß/-ss 49 f., 151, 179, 192
 Weißer Sonntag 59
 Weißkopf 205
 Welte, Johann Georg 91
 Weltkrieg 45, 59, 100, 106, 109, 114, 120, 159 f., 195,
 203, 207, 209
 Welt-Laden 130
 Wendilgard 18, 19
 Wettersegen 140 f.
 Wetzel 61, 188
 Widnau 50, 154
 Wieland, Joachim II. 137
 Wien 93, 97, 202
 Wil/SG 20, 26, 36, 69, 71 f., 85, 87 f., 137
 Wilburger, Martin von 92
 Wildhaus 87
 Willi 99, 132
 Wilten 158
 Winkler 108, 163
 Wintersberger 217
 Wipper 117
 Wir 126
 Wittenbach/SG 87 f.
 Wohlgenannt, Franz 91
 Wohlmutter 213
 Wolaskowitz 218
 Wolfurt 85, 89, 102, 110, 216
 Wollensack 107
 Würz 144, 213
 Wurzer 14, 102, 125, 128, 132, 165, 209
 Wüster 213
 Z|C|ech 115, 177
 Zacher, Adrian 158
 Zangerle 61, 205
 Zankl 126
 Zauner 218
 Zehent 20, 75–77, 86
 Zeller, Anton 91
 Ziborium 138
 Ziborium 170
 Zimmermann 14, 61, 98
 Zug 73, 85, 88
 Zürich 26, 161
 Zwickle, Hans Ulrich 138, 141
 Zwingli, Ulrich 67
 Zwisler 175